LG
G599
.YdvE
v.35-
36

Erläuterungen

zu den

Deutschen Klassikern.

Erste Abtheilung:

Düntzer, Heinrich

Erläuterungen zu Goethes Werken.

XXXV. XXXVI.

Erläuterung zu Goethes Dichtung und Wahrheit.

Leipzig,
Ed. Wartig's Verlag
(Ernst Hoppe).
1881.

LG
G599
.YdvE

Goethes
Dichtung und Wahrheit.

Erläutert
von
Heinrich Düntzer.

Zweiter Theil: Erläuterung.

Leipzig,
Ed. Wartig's Verlag
(Ernst Hoppe).
1881.

Klarheit nöthigt zur Einsicht.

19744

Vorwort.

Der „Brief eines Freundes“ ist, wenigstens in der hier gegebenen Fassung, von Goethe selbst entworfen. Wie er, als er im Jahre 1786 die Herausgabe seiner Schriften durch den Verleger ankündigen ließ, dazu einen angeblich an einen Freund geschriebenen Brief aufsetzte, der sich über seine Absicht näher aussprach, so wählt er hier die Form eines an ihn selbst gerichteten Schreibens, um den ihm nach dem im Frühjahr 1808 erfolgten Erscheinen der letzten acht Bände der zweiten Ausgabe geäußerten Wunsch näher zu bezeichnen, dessen Erfüllung ihn weiter geführt habe. Zu dem vom 9. April 1816 datirten Aufsatze über die Geheimnisse, den er im Morgenblatte gab, wurde er, wie er sagt, durch die Anfrage einer Gesellschaft studirender Jünglinge in einer der ersten Städte Norddeutschlands veranlaßt.

Zu der gewünschten Aufstellung einer chronologischen Folge seiner Werke verstand sich Goethe erst bei der folgenden Ausgabe seiner Werke in zwanzig Bänden, in deren Ankündigung er sich darüber aussprach, weshalb die chronologische Anordnung nicht thunlich sei, aber am Schlusse versprach, „dasjenige, was über

die Entstehungszeit in den Bekenntnissen schon gesagt worden, in kurzem zu wiederholen, und das, was noch zu sagen übrig bleibe, gleichfalls kurz, jedoch wesentlich darzulegen". Im März 1819 erklärte er, daß er versucht habe, von seinen sämmtlichen schriftstellerischen Arbeiten eine chronologische, flüchtig verknüpfte Darstellung zu geben; aber als er nur einige Lustra vorgeschritten, habe sich ergeben, daß eine solche kursorische Behandlung nicht angehe, diese vielmehr derjenigen gleichen müsse, die schon in den fünf biographischen Bänden (Dichtung und Wahrheit und der Reise nach Italien) mehr oder weniger durchgesetzt sei; um aber seinem Versprechen möglichst nachzukommen, gab er ein „summarisch-chronologisches Verzeichniß".

Die Gelegenheit, sich über die halb poetische halb historische Behandlung zu erklären, hat er später nicht gefunden.

Erstes Buch.

Die ersten sieben Lebensjahre, die letzte Zeit der seit dem Frieden von Aachen (1748) genossenen politischen Ruhe.

1. Nicht ohne Ironie gedenkt Goethe der Verzögerung seiner Geburt durch den allein von allen Planeten ihm widerwärtigen Mond, die aber den nachgeborenen Frankfurtern durch seinen Großvater, dessen vollen Namen wir hier gleich vernehmen, zum Vortheil gereicht. Woher er seine Nativität gewußt und welche Astrologen ihm seine Aspekten als günstig gedeutet, erfahren wir eben so wenig als die Deutung selbst; wir entnehmen daraus

nur, daß die Sonne sein Leben beherrscht und Macht und Liebe ihn begünstigen. Man vergleiche den Anfang von Schillers Gedicht das Glück. Ueber Bettinens Bericht oben I, 101.

2. Das Leben im alten Hause und alles, was sich in der Erinnerung damit verknüpft. Hierbei treten eine jüngere Schwester, die Eltern und die Großmutter sogleich hervor, von denen nur letztere geschildert, der Gegensatz der stets heitern und frohen Mutter zum Vater gelegentlich hervorgehoben wird. Auch die Verbindung mit den Nachbarskindern wird angedeutet und schon ist vom Lernen der Lektionen in der Sommerzeit die Rede, obgleich der Umbau eintrat, ehe Wolfgang den sechsten Sommer erlebte. Alle nähern Angaben des Alters der vorgeführten Personen fehlen, selbst die Vornamen. — Die drei Gebrüder von Ochsenstein waren die Söhne des zwei Jahre vor Wolfgangs Geburt verstorbenen Stadtschultheißen; sie bewohnten das äußerlich noch ganz unveränderte dem goetheschen gegenüberliegende Haus „zum rothen Engel".*) — Die Ausfüllung des Hirschgrabens erfolgte seit 1583. — Von Vorgängern des Piranesi (1707—1778), den Nachfolgern Rossis, dessen Vedute 1665 erschienen. Goethe hatte die aus seinem elterlichen Hause stammenden sehr beschädigten Pläne und Prospekte Roms von Specchi u. a. in einem Bande gesammelt. — Reisebeschreibung. Er hatte Italien am Anfange des Jahres 1740 besucht. — Bei seiner Entfernung von Geschäften. Da der Rath es abgelehnt, ihm eine Stelle, die er ohne Besoldung bekleiden wollte, ohne Ballotage

*) Geräms, Gerähmse hieß das nach der Straße hin einen Vorplatz vor dem Hause absperrende Gitterwerk (von Rähme, gleich Rahmen). Das Geräms vor dem goetheschen Hause ließ der Vater nach dem Umbau öffentlich verkaufen.

zu geben, hatte er verschworen, je in den Dienst der Stadt zu treten. — Solitario bosco ombroso, eine Arie Metastasios, nach dem ersten Verse bezeichnet.*) — Ihr Abscheiden. Sie starb plötzlich am 26. März 1754. Den Umbau setzte der Vater wegen der Niederkunft seiner Gattin noch ein Jahr aus.

3. An den Umbau des Hauses vom Frühling bis zum Herbst 1755 schließt sich die vorgreifende Beschreibung der Stadt, ihrer Alterthümer und Feste, die ein äußerst anschauliches Bild gibt und den Eindruck auf den Knaben mit wenigen Zügen schildert, besonders die dadurch erregte Liebe zum Alterthümlichen und den Antheil an deutscher Geschichte, woneben auch die jugendliche Neugierde, die natürlichen Zustände des Menschen kennen zu lernen, und die Lust am bewegten Leben hervortreten. Auch der glücklichen Friedensruhe wird gedacht.

Ein Gesetz. Die Bauordnung von 1719 war vor sechs Jahren neu eingeschärft worden. — Das Einreißen und Aufrichten. Ein näheres Eingehen auf den Bau, besonders die Grundlegung des abgerissenen und in den Neubau gezogenen Nebenhauses wird absichtlich übergangen.**) — Die große Mainbrücke, in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts auf 14 gewölbten Bogen aus rothem Sandstein erbaut. — Der goldene Hahn, von reichvergoldetem Kupfer, war 1750 erneuert worden. — Der mit Bäumen bepflanzte Weinmarkt

*) Die folgenden lauten:

A te vien l'afflitto cor,
Per trovar qualche riposo
Ne silenzio e nell' orror.

Welche ältere Komposition gemeint ist, wissen wir nicht.

**) Dazu erboten. Es schwebt dabei nicht das folgende überlassen, sondern sie zu sich zu nehmen vor.

lag am Main vor dem Leonardsthor; die Marktschiffe kamen am Fahrthore an. Der Saalhof lag zwischen letzterm und der Geistpforte, am jetzigen Mainquai und der Saalgasse; die Flußseite des in Privatbesitz übergegangenen Gebäudes war 1717 umgebaut worden. Eine genauere Beschreibung findet sich im fünften Buche. — Hinter dem Pfarreisen, einem durch ein eisernes Thor geschlossenen über den Friedhof der Bartholomäuskirche (des Doms, wie sie Goethe später nennt) führenden Fußweg, standen unter andern die Buden der Buchhändler. — Von dort erstreckt sich der Marktplatz mit den Fleischbänken, den sogenannten Schirnen, bis zum Römerberg; die Neue Kräm (es ist die im Volksmunde lebende Form) führen von letzterm nach der Liebfrauenkirche. — Der nürnberger Hof, einst Herberge der nürnberger Kaufleute, zwischen dem Markt und der Schnurgasse. — Das Kompostell, bei der Dominikanerkirche, wird noch im fünften Buche erwähnt. — Das (auch der) Braunfels, am Liebfrauenberg, worin Maximilian 1495 das Reichskammergericht eröffnete, Gustav Adolf und mehrere deutsche Kaiser gewohnt, seit 1694 Eigenthum der Gesellschaft Frauenstein. — Das Stammhaus derer von Stalburg auf dem Kornmarkt, 1496 erbaut. Jetzt steht an der Stelle die deutsch-reformirte Kirche. — Den graveschen. Der amsterdamer Formschneider Hans Grav hatte 1553 den von Konrad Fabri gezeichneten Belagerungsplan in Holz geschnitten. — Auf dem Gange der Stadtmauer, auf den gedeckten Wehrgängen derselben. — Zwinger hieß in den befestigten Städten der Raum zwischen der Stadtmauer und der ersten dieser gleichlaufenden Reihe von Gärten, Höfen und Häusern. — Der bekannte hinkende Teufel, in dem von ihm benannten Roman des Le Sage (1707). —

Zeugherren, die Verwalter des Kriegszeugamtes. — Die auf einer Tafel der Rathsstube schon 1442 nach einem gangbaren alten Spruche angebrachte Inschrift lautet wörtlich:

Eyns mans redde ein halbe redde
man sal sie billich verhören bede. —

Auf jeder der drei Bänke saßen vierzehn Vertreter; die zweite war die Bank der Rathsherren. — Die Thürstücke. Die kleinen Kinder oder Genien über der ersten Thüre spielen mit der Krone, die über den vier andern mit dem Schwert, dem Reichsapfel, den Pantoffeln und dem Krönungsgewande. — In den Kaisersal führt unmittelbar eine Thüre des Wahlzimmers. — Die peinliche Halsgerichtsordnung, die, wie die goldene Bulle, Carolina genannt wurde, ist nicht von Karl IV., wie hier mit einer auffallenden Verwechslung angenommen ist, sondern von Karl V.; sie enthielt das auch für Frankfurt gültige Kriminalrecht. — Der merkwürdige Stein hatte auf dem Grabmal in der Mitte des Chores gelegen, war aber 1743 an die Seite desselben, neben die zum Konklave, zur Wahlkapelle, führende Thüre versetzt worden. — Der französische Gesandte, der Marschall von Belleisle, zeichnete sich bei dieser Krönungsfeier (am 12. Februar 1742) besonders durch eine großartige Abendbeleuchtung aus; er hatte dazu auf dem ganzen Roßmarkt Arkaden angebracht. — Die Krönung Franz I., am 4. Oktober 1745. — Die Schlacht bei Dettingen (am 27. Juni 1743), nach deren Verlust Karl VII. in Frankfurt seinen Sitz nahm.

Den Erzählungen von den Krönungen tritt das wirklich Erlebte entgegen. — In einer solchen patriotischen Beschränktheit, im Genusse dessen, was das ruhige Frankfurt für sich bot. — Bei Beschreibung der Geleitstage, bei denen die

Geleitsreiter mit ihren Officieren und einem Abgesandten des Raths, dem Geleitshauptmann, die Kaufleute der großen Handelsstädte an der Grenze empfingen, und des Pfeifergerichts folgt Goethe neben seinen Erinnerungen der Darstellung von Fries (vgl. oben I, 22), an mehrern Stellen fast wörtlich, ohne daß man die Herübernahme merkte.*) — Womit die darbringende Stadt vorzüglich zu handeln pflegte, von denen aber nur der wormser Filzhut genannt wird. Der Pfeffer bezeichnet den Zoll, da die Zölle zu Pfeffer angeschlagen waren; die Handschuhe deuten auf die kaiserliche Bewilligung, das Stäbchen auf die Gerichtsbarkeit, die kleinen Silbermünzen, richtiger ein silberner Räderalbus (Weißpfennig, gleich 2 Kreuzern) und ein Goldgulden, auf die Geldsorten. — Ein Schwefelbrunnen, der Grindbrunnen vor dem Galgenthor; weiter abwärts liegt der Gutleuthof. — Ein ähnlicher Gemeindeplatz, die Pfingstweide mit dem Pfingstbrünnchen vor dem Allerheiligenthor; dort wurden Pfingstdinstag die Waisenkinder mit Reisbrei und Kalbsbraten gespeist. Am 12. Mai 1758 verordnete das Ackergericht nach Beschluß des Rathes, daß „der sonst gewöhnliche Kühtanz vor diesesmal eingestellet bleiben und weder am Grindbrunnen noch auf der Pfingstweide einige Wein- und Bierzapferei oder Musik bei unausbleiblicher Strafe gehalten werden solle". — Man sollte erst später auf den Gedanken kommen. In Weimar wurde das 1713 gestiftete Waisenhaus 1784 geschlossen und die Unterbringung der Kinder bei ordentlichen Personen verfügt.

*) Einritt. Die Geleitenden waren Reisige, die im feierlichen Zuge einzureiten wünschten. Eintritt ist wohl ein seit der zweiten Ausgabe beibehaltener Druckfehler, wie auch Ritter statt Reiter.

4. Einrichtung des neuen Hauses. Besonders werden die Aufstellung der Bibliothek in der Studirstube und einer Mansardenstube und das Aufhängen der Gemälde in einem besondern Zimmer hervorgehoben, dabei auch der Liebhabereien des Vaters in Bezug auf beide gedacht.*) — Holländischen Ausgaben, besonders der großen der Elzevire. — Keyßler, dessen „neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn u. s. w." in zweiter Ausgabe 1751 erschienen. — Von Nemeitz, „Sejour de Paris oder Anleitung, wie Reisende sich in Paris zu verhalten haben", lag seit 1750 die vierte Ausgabe vor. — Absichtlich wird hier der Sammlung der deutschen Dichter nicht gedacht, die an passender Stelle im zweiten Buche hervortritt. — Den Maler Hirt. Goethe benutzte hier und im folgenden Hüsgens „Nachrichten von frankfurter Künstlern und Kunstsachen". Vgl. I, 112. Dieser bemerkt u. a.: der berühmte alte Hirt habe Landschaften „mit seinem schönen Vieh staffirt", Trautmanns „hauptsächlichstes Talent habe in Vorstellung nächtlicher Feuersbrünste bestanden", Schütz habe sich nur der Manier von Hermann Sachtleben bedient, Juncker „schöne Blumen- und Früchtenstücke" nach David de Heem und Huysum gemalt. — Brinckmann, geboren zu Speier, war Landschafts- und Historienmaler zu Mannheim; er starb 1761. — Seekatz, aus Grünhausen, war seit 1753 Hofmaler zu Darmstadt. — Große Spiegelscheiben, 6 Zoll breit, 9½ hoch; die vier Flügel der Fenster hatten oben sechs, unten vier Scheiben.

*) Vorsäle, Flurräume, wie auch im neunten Buche, nach sächsischem Gebrauch, wie Sal für Flur. In Frankfurt sagt man Vorplatz. — Lustig war ein erst von mir entfernter Druckfehler statt luftig. An der Hinterseite waren drei Fenster, die Treppe lag frei.

5. Zwei Naturereignisse setzten auch den Knaben in Aufregung. Hier findet sich zuerst nach der Angabe der Geburt eine bestimmte Zeitangabe. Ueber das Erdbeben von Lissabon vgl. oben I, 97 — Sechzigtausend Menschen. Wirklich zu Grunde gingen nach Voltaire 30000, nach seiner spätern Berichtigung 15000. — An vielen Orten, auch in den Alpen, in Deutschland, in Thüringen und dem nördlichen Flachlande. — Besonders den heilsamen, wie in Teplitz. — Die Philosophen nicht an Trostgründen. Besonders ist der Brief Rousseaus an Voltaire vom 18 August 1756 gemeint, in welchem er gegen Voltaires: Poème sur le désastre de Lisbonne ou examen de cet axiome: Tout est bien, sich aussprach, den Satz: Tout est bien pour le tout aufstellte und auf die Hoffnung hinwies, die auch dem Unglücklichen bleibe. Auf den Streit zwischen Voltaire und Rousseau weist schon das Schema hin. — Von allen Orten und Enden, auch aus Schweden, ja aus Canada und von den Antillen. — Das weiter im Schema unter 1755 stehende „Jesuiten in Paraguay" deutet auf die dortigen Uebergriffe der Jesuiten, die Pombal gegen sie aufbrachte und endlich die Aufhebung des Ordens zur Folge hatte, wie dies auch Herder in der Adrastea in dem Artikel Paraguay aussprach. Auch was Goethe sich noch sonst im Schema angemerkt hatte, Voltaires Ausführung des Satzes: Chaque siècle a eu sa marotte, und die Bemerkungen über die Ausbreitung der französischen Sprache und Kultur, im Gegensatz zum Deutschen, das nach dem gewaltsamen Zusammendrängen sich wieder auszudehnen begann und durch eine allgemeine Sprache die Mundarten aufhob, fiel bei dem spätern Entwurfe weg, da die zwei Naturereignisse aufeinander folgen

sollten. — Das Hagelwetter erwähnt das Schema zwischen „Anfang des siebenjährigen Krieges. 29. August“ und „Winterisches (winterliches) Kriegszaudern. Kontrovers.“ Vgl. I, 6.

6. Wiederaufnahme des Unterrichts durch den Vater, Privatstunden, erste Versuche in Versen, Lektüre. — Seine Jugend. Zwei Monate vor Vollendung seines fünfzehnten Jahres kam er auf das illustre Gymnasium Casimirianum Saxonicum. — Seine Dissertation, Electa de aditione hereditatis ex jure Romano et patrio illustrata sistens, vertheidigte er im Oktober 1738 Jove juvante, nachdem er schon beim Reichskammergericht zu Wetzlar gestanden. Den ersten juristischen Unterricht erhielt er, ehe er nach Leipzig ging, zu Frankfurt durch den befreundeten Advokaten, spätern Reichshofrath von Senckenberg. — Der gereimte angehende Lateiner, des Cellarius latinitatis libermemorialis. — Lehrte die Schwester in demselben Zimmer Italienisch, was im Winter gewesen sein muß, da Wolfgang im Sommer sein eigenes Zimmer hatte. Dieser Unterricht fällt wohl erst mehrere Jahre später. —

Regensburg, als Sitz des Reichstages. Wetzlar hatte er wegen des Reichskammergerichtes selbst besucht.*) — Chrestomathien, aus klassischen Schriftstellern; freilich war die acerra philologica (wahrscheinlich die von Heidegger) unterhaltend genug. — Pasor. Von ihm kennen wir nur das gangbare lexicon graeco-latinum und das manuale zum neuen Testamente. — Mich hatte sie schon früher er-

*) Statt und Trockenheit schien setzte die zweite Ausgabe, wohl mit Goethes Billigung, und seine Trockenheit schienen. Von Loeper führte mit Unrecht die alte Lesart zurück. — Nach sich verlangt man ein dabei.

griffen. Hier und im folgenden greift die Darstellung vor. — Orbis pictus des Amos Comenius, worin die Gegenstände des Wissens deutsch und lateinisch und englisch bildlich bezeichnet wurden; auch den viersprachigen Orbis pictus benutzte der Knabe später. — Die ovidischen Verwandlungen, wohl die Uebersetzung der sieben ersten Bücher mit Sandrarts Kupfern. — Alterthümlichkeiten geht auf Gottfrieds Chronik, die acerra und Ovid; aber auch die Foliobibel enthielt manches für den Knaben Anstößige. — Robinson Crusoe, von dem schon 1720 die erste deutsche Uebersetzung erschien. — Die Insel Felsenburg, von J. H. Schnabel. — Die Beschreibung der gefährlichen Reise des Admirals Anson (1748) war schon 1749 ins Deutsche übertragen worden. — Eines Büchertrödlers, wohl auf dem Pfarreisen (vgl. S. 5), wenn auch solche am Römer waren. — Und sogar berühmt geworden, besonders durch die 1807 erschienene Schrift von Görres die deutschen Volksbücher.

7. Störende Kinderkrankheiten. — Die Einimpfung, der Menschenpocken, die Inokulation. 1754 erschien Tissots Inoculation justifiée. Als Voltaire dieses Verfahren empfahl, hieß es in einer Gegenschrift, nur ein von den englischen Thorheiten angesteckter Gottesleugner könnte ein sicheres Uebel für ein ungewisses Gut anrathen. — Eine sehr lebhafte Tante, die später genannte Tante Melber, die ihm wohl diese Anekdote mittheilte. — Vetter ward auch der Neffe genannt, wie umgekehrt die Base Nichte. — Welche ich an den Stoikern hatte rühmen hören, scheint doch verfrüht. — Eines Bruders, Hermann Jakob, der im siebenten Lebensjahre am 13. Januar 1759 verschied. Ein anderer Bruder starb acht Monate alt 1761. In die Zeit unseres Buches fällt noch

der Tod einer im siebzehnten Monat gestorbenen Schwester, dagegen ward das sehr schöne und angenehme Mädchen erst Ende März 1757 geboren, starb im August 1759.

8. Glücklich wird das Verhältniß zu den mütterlichen Großeltern, Tanten und Oheimen angeknüpft. — Ihre Wohnung ist jetzt von andern Häusern eingenommen; der Grundbesitz des Großvaters umfaßte die Häuser 5, 7, 9 der kleinen und 20 und 21 der großen Friedbergergasse. — Auf. Der Gebrauch von auf und in bei Straßennamen schwankt; auf sollte eigentlich nur bei Straßen, in bei Gassen stehn.*) — Zwischen Alcinous und Laertes. Den Vergleich veranlaßten die Handschuhe, welche Laertes in der Odyssee gegen die Dornsträuche trägt, doch hat des Odysseus Vater auch einen schmutzigen geflickten Leibrock, geflickte Beinschienen und einen Hut von Ziegenfell, wogegen der Großvater mit dem talarartigen Schlafrock und der Sammtmütze einen stattlichern Eindruck machte, wenn er auch nicht in königlichem Ornat, wie wir uns den Alcinous denken, erschien.**) Diesen würdigen Greis. Er war 1756 dreiundsechzig Jahre alt. Von anderer Seite hören wir noch 1751, daß er „Plaisanterie liebe". Das Bild ist etwas geschmeichelt, mochte sich aber so der Erinnerung des 1811 fast gleich alten Enkels darbieten. — Ueber seine Gabe der Weissagung

*) Statt verwandter Gewächse muß es nothwendig trotz von Loeper verwandter Gewächsen heißen, da dieses ganz in gleichem Verhältnisse mit den vorher genannten Tulpen und Hyacinthen steht, eine Aenderung der Verbindung ganz ungeschickt wäre. Seit der zweiten Ausgabe war nur die halbe Veränderung verwandter (statt verwandten) Gewächse eingetreten.

**) Großstuhl ist doch wohl nur Druckfehler statt Großvaterstuhl, wenn auch der gemeine Sprachgebrauch Groß für Großvater sich gestattete.

vgl. oben I, 103. — An dem Markte, links, der langen Schirn (vgl. S. 5) gegenüber.*) — Als kleines Kind, im achten Jahre bei der Krönung Karls VII.**) — Eine zweite Tante. Sie wird von anderer Seite als eine feurige Natur bezeichnet, die ihren Gatten beherrscht habe.

9. Religionsunterricht. Des Knaben eigene Art der Gottesverehrung. — Der mancherlei Absonderungen von der gesetzlichen Kirche. Der „abgesonderten Frommen", der „Stillen im Lande" gedenkt Goethe auch weiter mehrfach (im siebenten, achten, neunten und zwölften Buche), besonders im sechsten Buche der Lehrjahre, deren Bekenntnisse auf frankfurter Zustände gehen. — Frühere Zornausbrüche, die unter 6 geschilderten Naturereignisse.***)

Zweites Buch.

Die erste Zeit des Krieges bis Ende 1758. Hier wird besonders der Anregung der Einbildungskraft des Knaben gedacht.

1. Der Krieg bringt eine Spaltung in die Familie.

*) Auffallend ist die Stellung von scheuten, das nach verlieren oder nach wir stehn sollte; denn scheuen hat Goethe auch sonst so ohne sich.

**) Prallstein ist eine ganz richtige Form. In Frankfurt braucht man jetzt Schutzstein, früher Abweisstein.

***) Die Kerzchen (statt Kerzen) hat die Ausgabe letzter Hand mit Recht hergestellt, aber vorher, was ich zuerst gethan, unterlassen in den Worten die stehenden Räucherkerzen die kurz vorher gebrauchte Verkleinerungsform zu setzen.

Das Buch beginnt mit einer vortrefflichen Schilderung der Vorzüge Frankfurts. Den Gedanken, den er im Dezember 1777 auf der Harzreise äußert, daß die freie Reichsstadt Frankfurt in und mit ihren Privilegien vermodere, mußte er hier fern halten. — Jener weltbekannte Krieg begann unmittelbar nach Goethes Geburtstag, an welchem Friedrich der Große die letzte Truppenschau in Potsdam hielt. Den 29. rückten die Preußen in Sachsen ein; deshalb bezeichnet schon das Schema diesen als Anfangspunkt des Krieges. — Meines Lebens auch. Auch sollte vor meines Lebens stehn. — Eine gewichtige goldene Kette hatten damals alle Mitglieder der größern Rathsdeputation erhalten. — Mit einigen Schwiegersöhnen und Töchtern. Auch weiter unten erscheinen die Oheime in der Mehrzahl. Jedenfalls war von den beiden Töchtern die Melber, wahrscheinlich auch, wie die meisten freien Bürger, ihr Gatte auf preußischer Seite; demnach wäre die kleinere Familienhälfte nicht ganz richtig. Der junge Textor studirte damals noch auswärts.*) — Die Gefangennehmung der Sachsen, im Lager bei Pirna am 15. Oktober. — Seit meiner Kindheit bedürfte einer nähern Bestimmung, wie frühesten. — Einige Jahre darauf, in Wirklichkeit noch keine drittehalb Jahr.

2. Lust an dramatischer Darstellung und Märchendichtung. Das etwas auffallend begründete Zuhausehalten der Kinder bildet den Uebergang. — In meinem Giebelzimmer, in der Mansarde vorn im Zwerghause des Dachstockes; auf jeder Seite dieses dreifenstrigen Zimmers findet sich ein zweifenstriges. —

---

*) Tüschen, wofür Goethe im Werther das hochdeutsche tuschen (zuerst stand tischen) hat. — Agitation, der Zustand der Aufregung.

Das ursprüngliche Hauptdrama wird nicht genannt. In den Lehrjahren, wo bei der Schilderung des Puppenspiels und den Vorbereitungen zu theatralischen Aufführungen (I, 3—7) Goethes eigene Erlebnisse vorschweben, werden als Puppen Saul, Jonathan, Samuel, David und Goliath, genannt. — Des Unterrichtes in der Geometrie ist bisher noch nicht gedacht. — Die kriegerischen Spiele, die vielleicht natürlicher auf Nachahmung des in aller Munde lebenden wirklichen Krieges zurückgeführt worden wären, führen auf Pylades (oben I, 117 f.) und auf Wolfgangs Märchentalent, wobei es auffallen muß, daß hierbei der Märchenerzählungen der Mutter gar nicht gedacht wird. — Daß das Märchen ihm noch ganz wohl im Gedächtniß schwebe, dürfte bloß rednerische Einführung sein.

3. Das in Jena gedichtete Knabenmärchen (vgl. oben I, 25) der neue Paris ist ganz im Knabensinne gehalten und auf Knaben berechnet, ohne jeden Hintergedanken und jede versteckte Bedeutung der phantastischen Geschichte gedichtet. Es schließt sich an eine dem Erzähler und den Zuhörern bekannte Oertlichkeit, an die sich im Bogen von der Zeil am senckenbergischen Stifte zum eschenheimer Thore ziehende schlimme Mauer (die jetzige Stiftstraße), die im vierzehnten Jahrhundert, wo ein gewisser Slymme oder Slymmer dort ein größeres Grundstück erworben hatte, Slymmengasse genannt wurde; seit dem siebzehnten kommt der Name Schlimmmauer vor. Die Aeußerung des Erzählenden, es sei dort nie ganz geheuer, gründet sich zunächst auf den Namen; daß sie „ein beliebtes Geisterrevier" gewesen, ist eine haltlose Be-

*) Anmaßungen schrieb die Ausgabe letzter Hand statt Anmaßung, wie gleich am Anfange des Buches die Mehrheit Theilnahmen steht.

hauptung von Loepers. Durch die Anknüpfung an die bekannte Oertlichkeit gewinnt das Märchen für die Knaben eine gewisse Realität, der sie sich dann später zu versichern suchen. Auch dadurch, daß ihr Kamerad Wolfgang die Sache selbst erlebt hat, erhält es größere Anschaulichkeit und wird glaubhafter. Freilich erhebt sich Wolfgang dadurch über seine Altersgenossen, daß er sich als Liebling der Götter darstellt, aber der Neid über diese Bevorzugung wird durch die ihm zu Theil gewordene Beschämung und seinen vorläufigen Ausschluß von diesem Paradiese gleichsam versöhnt. Auch soll ja dem neuen Paris, dessen Eitelkeit der Ruf „Narciß!“ straft, keine der drei Göttinnen, der wunderschönen Frauenzimmer, zu Theil werden, die er im Mittelsale des Gartenhauses findet und sogleich als die im Traum erschienenen Gestalten erkennt, vielmehr muß er sie den drei schönsten jungen Frankfurtern geben, wobei einer oder der andere der Zuhörer an sich denken konnte, für ihn ist nur das Feenkind Alerte bestimmt. Aus dem phantastischen Wunsche, eine solche Gespielin zu besitzen, ist die ganze reiche Dichtung herausgewachsen. Das Glück, mit dem ihm äußerst gewogenen Feenkinde, der Pförtnerin und Dienerin der Feendamen, auf der goldenen Brücke des Wundergartens zu spielen, wird ihm wirklich zu Theil, aber dabei geräth er mit ihr in Streit und wird für seine Unart bestraft. Dies ist der Inhalt des mit dem vollen Glanze der frischen, fröhlichen Einbildungskraft des Knaben ausgestatteten, von dem sechzigjährigen Dichter künstlerisch gestalteten Märchens. Höchst glücklich wird es durch den Traum in der Pfingstnacht eingeleitet, der sich aus der Freude über den neuen Festanzug, aus dem Gefallen an der Sage von Paris und der auch noch dem Jüngling höchlich zusagenden Gestalt des Götterboten Merkur bildet. Der alte Pförtner des Wundergartens

erfährt erst am Schlusse, daß der von ihm so übel behandelte Knabe der Paris ist, an den sich das Glück seiner Gebieterinnen knüpft; drum fällt er verehrungsvoll vor ihm nieder und, nachdem er gehört, daß er zum Lohne für die Vermählung der drei Damen Alerten für sich verlangt, entläßt er ihn mit dem Wunsche, er möge bald das Pförtchen wiederfinden und so in den Wundergarten zurückkehren. Zu welcher Zeit dieses geschehn werde, bleibt freilich im Dunkel. Erst muß der neue Paris seine drei Aepfel, deren unschätzbaren Werth seine Bezeichnung als Juwelen hervorhebt, wieder erhalten. Wenn er diese dann an drei junge Frankfurter zu vertheilen sich entschlossen, wird er auch das Pförtchen wiederfinden und Alerten für sich gewinnen. Alles entwickelt sich in unserm Knabenmärchen so leicht und natürlich, wie es frisch und anmuthig dem unschuldigen Knabensinn gemäß ausgeführt ist. Zu dem Bilde des Wundergartens, der an den Armidens erinnert, könnte der Knabe durch den Blick veranlaßt worden sein, den er auf seinen Spaziergängen auf der Stadtmauer in die bis an den Zwinger sich hinziehenden Gärten, Höfe und Hintergebäude that.*)

4. Leiden und Unannehmlichkeiten von übelwollenden Kameraden. Der Uebergang vom Märchen ist sehr geschickt. — Ueber eine gewisse Würde, die er, wie den Ernst, vom Vater hatte; gehoben wurde sie durch den in ihm lebenden Drang nach etwas Höherm. Sein Jugendfreund, der ältere Sohn des Schöffen Moors, äußerte später, seine Kameraden seien neben ihm wie Lakaien gewesen. Vgl. auch Bettinens Bericht oben

*) Im zweiten Absatz habe ich die Worte großen, beschatteten, die zwischen einen Platz schon in der zweiten Ausgabe der Werke ausgefallen waren, wieder eingefügt. — Darauf geht in den Worten einen andern viel bedeutendern die Bezeichnung bedeutend nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität.

I, 102. — Abermals. Schon im ersten Buche war bei Gelegenheit der Kinderkrankheiten der Uebung im Ausdauern und der Nachahmung der an den Stoikern gerühmten Tugenden gedacht. — Unsere Lehrer. Wir wissen von Schreibstunden, die er 1757 und 1758 mit mehr als zwanzig Knaben hatte; derselbe Lehrer unterrichtete aber auch im Lesen, Rechnen und der Religion. Lateinischen Unterricht nahm er zugleich mit einem Altersgenossen, den er in einem darauf bezüglichen lateinischen Gespräch Maximilian nennt. — Mit Schlägen und Püffen. Auf eine darauf bezügliche Anfrage Zelters erwiederte Goethe im Jahre 1830, ihr Schulmeister habe mit einem schwanken Lineal strafende und aufmunternde Klapse gegeben; die zu Strafenden hätten ein Pfötchen hinhalten müssen, um „mehr oder weniger stärkere und wiederholte Klapse auszudauern". — Mit ein paar allgemeinen Betrachtungen wird der Uebergang zu den Sticheleien und Mißreden gemacht. Die bei dieser Gelegenheit erzählte Geschichte, wie die Mißwollenden ihn durch die dreiste Behauptung zu ärgern gesucht, sein Vater sei der Sohn eines vornehmen Mannes, mit dem seine Großmutter sich vergangen, und wie ihm dadurch eine „Art von sittlicher Krankheit" eingeimpft worden, da es ihm geschmeichelt, Enkel eines adligen Herrn zu sein, hat großen Anstoß erregt: allein Goethe erkennt ja selbst das Unsittliche an, das indeß im Grunde nicht so arg ist, da die ausschweifende Lust, von einem vornehmen Geschlechte zu stammen, das er sich möglichst hoch denken konnte, ihn den Makel der Geburt und besonders die Schuld der Großmutter übersehn ließ, wovon er kaum eine Ahnung hatte, da man ihn wohl mit einer nähern Bezeichnung der Sünde des Ehebruchs verschont hatte, wogegen er gewußt haben dürfte, daß mancher Bastard ein bedeutender Mann geworden und sein Ge-

schlecht zu Ehren gebracht. Und er selbst ist weit entfernt, das, was er von sich berichtet, zu loben oder sich gar desselben zu rühmen.*) — Wie der Pfau, in der Fabel.**) — Bei der Inschrift an dem einfachen Denkmal, das Goethe noch auf dem Friedhofe sah. Ein einfaches Denkmal wäre kaum im Sinne des Heimgegangenen gewesen, der gern glänzte. — Von gleichem Alter mit ihrem Manne. Sie war wirklich zehn Jahre jünger. — Mehrere unserer Freunde, unter denen besonders die erst im vierten Buch genannten Brüder Moritz. — Rath Schneider, ein Jugendfreund des Vaters, wie er später heißt, und stehender Sonntagsgast, tritt hier zum erstenmal ohne jede Einführung auf. In dem frankfurter Staatskalender erscheint Johann Kaspar Schneider von 1758 bis 1785 als des Kurfürsten von Baiern und verschiedener Fürsten und Stände des Reichs Rath und Agent. Nach freundlicher Mittheilung des Herrn Bibliothekar Kelchner in Frankfurt stammte er aus Kitzingen in Baiern und ward am 1. November 1786 vierundsiebzig Jahre alt begraben. Goethes Mutter gedenkt 1781 ihres „alten Agenten Schneiders" als eines Bekannten der Frau Schauspieldirektor Neuber in Leipzig. Seit 1749 gab er die vier Theile der kleinen Schriften von Loens heraus. — An den Wänden, in den Häusern der Freunde. — Jenen schönen Zeiten, den Jugendtagen, wo das Kind so viel versprechend heranwächst. Anderswo

*) Die Aufgaben jener kann nicht richtig sein. Von Loeper deutet Aufgabe dahin, daß jene (die Kameraden) ihm ein Räthsel aufgegeben hätten. Aber eine solche Aufgabe untersucht man nicht. Es muß Angaben heißen, obgleich von Loeper dies für flacher hält. Die Angaben gehen auf das von den Mißwollenden vorgebrachte Märchen.

**) Ich erinnere mich nur der Darstellung derselben bei Florian III, 16,

sagt Goethe: „Wir lieben in dem Kinde unsere Hoffnung.“ — Die verschiedenen organischen Systeme. Im achten Buche spricht er von den in seinem Organismus enthaltenen Systemen. — Entspringen aus einander u. s. w. Hierbei schwebt die Entwicklung des Organismus der Pflanzen vor. Gegen Eckermann verglich er im Jahre 1831 die Unarten der Kinder mit den nach und nach von selber abfallenden Stengelblättern.

5. Die kurze Hervorhebung der Wirkung der Kriegsbegebenheiten macht den Uebergang zur Schilderung einiger bedeutenden Männer, die sich gleich seinem Vater eine elegantere und liberalere Lebensweise gewählt, woran sich die Erwähnung einer bedeutenden frankfurter Familie und des zeitweise in Frankfurt wohnenden, besonders durch seine Schriften Aufsehen machenden von Moser schließt. — Zu den Kriegsbegebenheiten leitet die Bemerkung, daß er später noch manchen Faden der ersten Jahre aufnehmen werde, wie er es wirklich im siebenten Buche mit seiner religiösen Ausbildung thut. — Das Jahr 1757. Schon das Schema gedenkt der Hauptschlachten dieses Jahres und besonders der durch die roßbacher Flucht hervorgerufenen Geringschätzung der Franzosen, wogegen es die hochbedeutenden Treffen von 1758 übergeht; dieses Jahr kommt auch jetzt sonderbar zu kurz. Daß 1757 das frankfurtische Reichskontingent zur Reichsarmee zog, ist ganz übergangen. — Drei Religionen. Darauf kommt der Schluß des siebzehnten Buches zurück. — Den Charakter eines kaiserlichen Rathes hatte er schon im Mai 1742 erhalten. — Der Schultheiß und die ältesten Schöffen. Erst fünf Vierteljahr später, am 6. August 1743, ernannte der Kaiser den Schultheißen, die sieben ältesten Schöffen und den ältesten Syndikus auf ewige Zeiten zu seinen

wirklichen Räthen. — Auch von dieser Seite. In den Rath durfte niemand gewählt werden, dessen „Vater, Sohn, Bruder, Geschwisterkind, Schwiegervater, Tochtermann, Gegenschwäher, leiblicher Schwager oder Schwestermann" darin saß. Zu diesem Zwecke bedurfte er aber der Bewerbung um die Schultheißentochter schon deshalb nicht, weil sein Stiefbruder im Rathe war. Vielmehr wünschte er der Schwiegersohn eines in hoher Würde stehenden Mannes zu sein, um seinem Geschlecht Glanz zu verleihen; deshalb nahm er auch das schwiegervätterliche Wappen in das seinige auf. — Der Schöff von Uffenbach wurde schon 1757 siebzig Jahre alt. In einer zum Schema diktirten Bemerkung heißt es von ihm und Häkel, sie hätten, „als Dilettanten, Kunstkenner, Liebhaber und Sammler, und folglich auch als reiche Leute", Ansehen gehabt. Hier steht sie in etwas veränderter Fassung; dort lautete der Schluß: „worüber sich denn, wie billig, die eingeladenen Gäste und seine übrigen Mitbürger lustig machten." 1762 war Uffenbach älterer Bürgermeister. — Die Stelle von dem östreichischen Oberstwachtmeister Baron von Häckel stimmt wesentlich mit dem Schema; nur bezeichnete dieses ihn irrig als hessischen Edelmann (er stammte aus Holstein) und die Ausführung seiner „eigenen, achtsamen" Wohlthätigkeit fehlte. Reich war er geworden, als er 1744 in seinem vierundfünzigsten Jahre eine bejahrte Wittwe heiratete, deren Vermögen er 1753 erbte. Er selbst starb 1760; über sein Vermögen erhob sich ein Rechtsstreit.*) — Manches, was sich noch unter meinen Sammlungen findet, u. a. sechs Radirungen Sachtlebens. — Von

*) In den Worten auf eine eigene hat die Ausgabe letzter Hand wohl absichtlich eine gestrichen. — Antoniusgasse, Döngesgasse.

Loen war wirklich zu Frankfurt, am 21. Dezember 1694, geboren, wo er sich im Jahre 1729 verheiratete. Schon 1738 gab er die rasch in mehrern Auflagen erscheinende Schrift „der vernünftige Gottesdienst nach den Lehren des Heilands“ heraus. Sein Roman „der redliche Mann am Hofe oder die Begebenheiten des Grafen Rivera“ erschien 1740. Gegen sein Buch „die einzige wahre Religion“ (zwei Bände 1751. 1752) schrieb nicht blos Benner, sondern auch Plitt in Rinteln u. a. Friedrich der Große war durch Loens Mémoires d'un gentilhomme au sujet de ce qui se passe de plus remarquable à la diète de Frankfort (1741) auf ihn aufmerksam geworden. Als Geheimerath und Regierungspräsident der Grafschaften Lingen und Tecklenburg trater 1752 ein. — Auf Voltaires Verhaftung in Frankfurt (1753) und auf des Vaters Warnungen vor Herrendienst kommt Goethe im fünfzehnten Buche zurück. — Doktor Orth. Seiner wird in dem Diktat zum Schema an erster Stelle unter den Männern gedacht, die „wegen Gelehrsamkeit, mehr aber noch wegen ihres besondern Charakters merkwürdig, geschätzt und viel beredet wurden“ (die drei andern folgen erst am Schlusse des vierten Buches); dort findet sich noch der Zug: „Sah außer den Seinigen wenig Personen.“ — Von Ochsenstein war der Vorgänger von Goethes Großvater als Schultheiß. — Die ältern Verordnungen und Mandate sammelten von Senckenberg, von Orth und Fries. — Der schenkischen, von Jan und Leonhard Schenk, in der ersten Hälfte des Jahrhunderts. — Der Vater war als Arzt um 1688 aus Friedberg nach Frankfurt übergesiedelt. — Des Hauses. Es hieß zum Hasen, auch zu den drei kleinen Hasen. — Der Reichshofrath, Heinrich Christian Freiherr von Senckenberg, ein genauer Freund von

Goethes Vater; aber schon Ende 1745 war er nach Wien berufen worden. — Der zweite, vielmehr der dritte, Johann Erasmus. Er ward abgesetzt und viele Jahre lang gefangen gehalten. — Der dritte, vielmehr der zweite, Johann Christian. — In der Nachbarschaft, in Homburg. — Karl Friedrich, vielmehr Friedrich Karl. — Sein ererbtes Talent. Sein Vater Johann Jakob war ein Publicist von staunenswerthem Fleiße. — Der Herr und Diener erschien erst 1759, war aber schon 1758 geschrieben, sein prosaisches Heldengedicht Daniel in der Löwengrube vier Jahre später, die Reliquien 1766. „Gedichte und Lieder" hatte er schon 1753 herausgegeben; zehn Jahre später fallen seine „geistlichen Gedichte, Psalmen und Lieder". — Und dabei zarten Mannes. In den Bekenntnissen einer schönen Seele erscheint er als Philo.

6. Moser bildet den Uebergang zu der Wirkung von Klopstocks Messias. — Canitz — Haller. Als Goethe 1827 in Varnhagens biographischen Denkmalen die Würdigung der Dichter Fleming, von Canitz und von Besser las, bemerkte er, in den Werken derselben, die in seines Vaters Bibliothek in Franzbänden, mit goldverzierten Rücken gestanden, habe er mehr lesen gelernt, als daß er sie gelesen; ihr Ansehen und der allgemeine Ruhm habe ihm Ehrfurcht eingeprägt; sie und andere ihrer Zeitgenossen hätten ihm, da er als Knabe und Jüngling auf ihrem Wege gedichtet, wie ein Alp beschwerlich aufgelegen, bis ihm solcherlei Lieb- und Hofschaften, derlei gestaltloser und doch blumenreicher Inhalt, der halb gewandte und meist gestaltleere Ausdruck, die unerquickliche Dogmatik des protestantischen Kirchenliedes zuwider geworden. Adolf Schlegels, Andreas Cramers und Mosers geistliche Gedichte fallen später. — Die zehn ersten Gesänge

des Messias waren in zwei Bänden 1755 und 1756 erschienen. Portias Traum wird im siebenten, das Gespräch zwischen Satan und Adramalech im zehnten Buch erzählt. — In's rothe Meer. Rothe ist wohl Druckfehler statt todte, das von Loeper nach Klopstock hergestellt hat. — In der angeführten Stelle finden sich vor „Verworfner" die sie einführenden Worte: „Er faßte, indem er es brüllte, Satan mit eisernem Arm." Goethe führt die Stelle nach der erster Ausgabe an; später schrieb Klopstock am Schlusse herrschender statt stechender.*) Ob die Geschichte sich im Winter 1758 ereignet, ist schwer zu sagen. Der Schauplatz war das im Erdgeschoß links vom Eingang gelegene Speisezimmer.

Drittes Buch.

Ueberrumpelung der Stadt durch die Franzosen. Die Zeit von Thoranes Einquartierung im elterlichen Hause. Januar 1759 bis Juni 1761.

1. Ueberrumpelung und nächste Folgen der Einquartierung Thoranes. — Die Durchmärsche der Franzosen. Nur der Durchmarsch eines einzelnen Bataillons war den mit dem Kaiser verbündeten Franzosen gestattet; seit Ende 1758, wo die Franzosen zwischen Hanau und Frankfurt standen, waren Durchzüge häufiger gewesen.**) — Ohne daß man es

*) Statt Jetzt habe ich Itzt nach Klopstock hergestellt, aber es muß auch gleich darauf das statt dies heißen.

**) In öfters und häufig steigert häufig das öfters; daß von Loeper häufig irrig für in Massen, in großen Haufen nimmt, zeigt schon das folgende am häufigsten.

verhindern konnte oder wollte. Man sprach von Verrath. Viele, selbst Goethes Vater, behaupteten, der Schultheiß, sein Schwiegervater, und die Bürgermeister seien bestochen gewesen. Platzmajor war des Schultheißen Bruder, der vor der Konstablerwache überwältigt wurde. — Eine Kolonne. 7000 Mann zogen von Darmstadt und Offenbach nach Sachsenhausen. — Sie durchführende, die Wache nach dem Wachlokal escortirende. Der Ausdruck ist eigenthümlich. — Seine Staatszimmer, den ersten Stock. — Graf Thorane. Den Titel Reichsgraf erhielt der königliche Lieutenant de Thorane erst auf Verwendung des Rathes der Stadt. Goethe wechselt mit den Bezeichnungen Graf und Königslieutenant (lieutenant du Roi). Er war nicht zu Grasse, sondern auf dem dabei gelegenen Schlosse Mouans-Sartoux geboren. — Die neuen Tapeten, die vom Kunst- und Tapetenmaler Nothnagel auf feine Leinwand gemalten Peckingtapeten (nach der Façon Pecquin). — Ein behaglicher Dolmetsch. Der Bürger Diene ward als Dolmetscher bei Thorane vom Rathe besoldet. — Wollte bei ihm greifen, verfangen, wirken, wie im sechzehnten Buche konnten nicht greifen. — Der Herzog von Ossuna, Don Pedro Tellez y Giron, der seiner bissigen Witze wegen von Philipp II. und dessen Nachfolger verbannt, dann aber wieder zu Gnaden angenommen und zum Vicekönig von Neapel und Sicilien ernannt wurde. Während der schweren Untersuchung, die unter Philipp IV. wider ihn verhängt wurde, starb er 1624 im Kerker. Einige seiner Entscheidungen gab Pitaval in seinen Causes célèbres et interessantes, einem schon in Goethes Jugendzeit viel gelesenen umfangreichen Werke. — Der sämmtlichen frankfurter Maler. Vgl. oben S. 8. Ueber Seekatz erhalten wir hier auch

eine aus Goethes Erinnerung stammende Angabe über den Einfluß seiner Frau, welche die am Schlusse des Buches gemachte Erzählung illustrirt, wie Thorane den Widerspenstigen mit Frau und Kind von Darmstadt herüberholte. Den im ersten Buche nicht genannten Maler und Radirer Nothnagel, zwanzig Jahre älter als Goethe, finden wir im vierten Buche wieder. — Ein eigenes Kabinet im Schlosse Mouans. — Besonders auf Auktionen. Die Kenntniß, die Goethe sich hier zuschreibt, dürfte später fallen, jedenfalls erst gegen das Ende der Einquartierung zu setzen sein.

2. Die Bekanntschaft mit dem französischen Theater. Daß er das Französische noch nicht gelernt, ist nicht ganz strenge zu nehmen; der viersprachige Comenius war ihm schon in die Hände gekommen. Wir haben noch einen Spruch des alten Testamentes, den er in deutscher, französischer, lateinischer und griechischer Sprache niederschrieb. Auch dürfte er nicht allein durch Horchen sich die Kenntniß der Sprache verschafft, sondern auch der Gevatter Dolmetsch ihn wie die Mutter unterwiesen haben. Auch im elften Buche heißt es, er habe von Bedienten, Kammerdienern und Schildwachen (vor dem Hause) sein Französisch erlernt. Mit dem Kammerdiener St. Jean stand der Knabe besonders gut. — Das Theater. Im Theatersale des Junghofes am Roßmarkt gab man abwechselnd französiche und deutsche Stücke. Der Knabe hatte auch wohl früher zur Meßzeit Theatervorstellungen beigewohnt. — Lemierres Hypermnestra erschien 1758. — Le devin du village, Rousseaus berühmte Oper, ward erst 1765, Sédaines Singspiel Rose et Colas mit Musik von Monsigny und Grétry ein Jahr früher, der Madame Favart Annette et Lubin, Comédie en un acte et en vers libres,

mêlée d'Ariettes et de Vaudevilles, erst am 15. Februar 1762 gegeben. Demnach kann Goethe diese Stücke nur später gesehen haben.*) — Derones. Vgl. oben I, 118f. — So glaubte ich herauszufinden. Hatte er selbst ja schon einem ähnlichen Verhältnisse seiner Großmutter nachgespürt. Ging ihm auch noch nicht das Unsittliche solcher Vergehen ganz auf, so sah er doch in einem traurigen Beispiele die bösen Folgen derselben für das Familienleben.**) — Voltaire, in der Vorrede zur Semiramis, bei deren zweiter Vorstellung zuerst dem Uebel abgeholfen wurde. Vgl. Lessings Dramaturgie Stück 11 und 80. — Diderots „Hausvater", 1758 gedichtet. — „Die Philosophen" von Palissot, eine dramatische Satire gegen D'Alembert und Helvetius, in welcher der auf Händen und Füßen gehende Crispin ein Salathaupt herauszieht, um darin zu beißen, was Rousseaus gerühmten Naturzustand lächerlich machen sollte. Das Stück ward zu Paris zuerst am 2. Mai 1760 gegeben. Nach dem Schema wollte Goethe früher dieses Stückes in einem ausführlichen Gemälde der französischen Zustände gedenken, was er später mit Recht ausfallen ließ. — Alle diese theatralische Mannigfaltigkeit. Der hiermit eingeleitete seltsame Zweikampf wird wohl, wie manches früher Erzählte, nach dem Juni 1761 fallen, da das französische Schauspiel bis Ende 1762 in Frankfurt blieb. Ausdrücklich weist Goethe das andere Abenteuer einer spätern

*) Foyers (Wärmzimmer), auch Chauffoirs, heißen die Schauspielerzimmer hinter der Bühne. — Legiren (ital. ligare) oder ligiren, binden, franz. engager.

**) Uebertragen, ertragen, überstehn, wie im sechzehnten Buche den Verdruß übertragen.

Zeit zu.*) — Bei den Alten. Vorbedeutende Worte (φῆμαι) kennt schon Homer. Am weitesten gingen in solchen omina hominum die Römer.

3. Die vielfachen Zerstreuungen während der Anwesenheit der Franzosen und die Besuche bedeutender Heerführer bei Thorane machen den Uebergang zur Schlacht von Bergen und dem gefährlichen Zusammenstoß des Vaters mit dem Königslieutenant. — Nun dient zum leichten Uebergang. — Des Prinzen Soubise, des Freundes der Pompadour, dessen Quartier im „römischen Kaiser" der Rath auf das kostbarste ausgestattet hatte. Der seit der Schlacht von Roßbach auf ihm lastenden Schmach gedenkt Goethe nicht. Bei der ihm anvertrauten neuen Armee wurde ihm der Herzog von Broglio, der, wie sein Vater, Marschall war, zur Seite gegeben. Er war nur drei Jahre jünger als der 1715 geborene Soubise. Seine Wohnung war auf der Zeil. — Der Charfreitag, der auf den 13. April fiel. — Das Liebfrauenkloster beruht auf einer Verwechslung mit dem nahe beim Hirschgraben in der Mainzergasse liegenden Karmeliterkloster. — Den Garten vor dem friedberger Thore, den schon sein Vater 1725 erworben hatte. — Die bornheimer Heide liegt weiter auf Bergen zu. — Das Orakel des Schatzkästleins, das „güldne Schatzkästlein der Kinder Gottes" von Bogatzky (Halle 1735), das sie als Stechbüchlein benutzte. Vgl. Goethes Anmerkungen zum Divan unter Buchorakel. Später (1768) schlug die Mutter dazu die Bibel auf. Vgl. Goethes Brief an Frau von Stein

*) Die Ausgabe letzter Hand ließ in heute Nacht schlafen wohl mit Absicht das Wort Nacht weg, wie gleich darauf das früher vor nicht vorwärts stehende noch, das freilich gehalten werden kann.

vom 9. Dezember 1777. — Die abstrusen, einsamen Frankfurter, wie sein Vater, den er im zweiten Buche zu den „Zurückgezogenen" zählt. — Spangenberg. Der wirkliche Name war ihm wohl entfallen. Kaum ist der im vierten Buche gezeichnete von Reineck gemeint.

4. Der leidenschaftliche Besuch des französischen Theaters reizt Wolfgang zu einer eigenen Dichtung in der fremden Sprache. Nach deren unglücklichem Erfolge studirt er die Theorie des französischen Dramas, die er zuletzt als unnütz zur Seite wirft und sich wieder an die Stücke selbst hält. — Lessings Miß Sara Sampson war schon 1755 erschienen und sehr beliebt, von Lillos The London Merchant in demselben Jahre eine deutsche Uebersetzung herausgekommen. — Die Schelmstreiche Scapins, Les fourberies de Scapin von Molière. — Wie ich als Kind den Terenz nachgeahmt. Daß ihm die Uebersetzung desselben von Patzke (1753) zugekommen, wird nicht erwähnt. Er hatte, wie Lessing, ihn als Knabe gelesen, wie auch das sechste Buch zeigt. — Des Piron, seiner Vaudevilles. Diderot sprach Piron allen Geschmack ab. — Pomeys Pantheon mythicum. Diese klassische Mythologie eines Jesuiten war damals weit verbreitet. — Wie der Knabe in der Fabel, die Goethe selbst in der Parabel „Dilettant und Kritiker" bearbeitet hat. — Durch unsern Schreibenden, ein auffallender und zu unbestimmter Ausdruck.*) Erst im vierten Buche erhalten wir über ihn nähere Auskunft. — Corneilles Abhandlung, Second discours

*) Schreibender, wie Goethe auch sonst diesen Gebrauch der Partizipien statt der einfachen Ableitung mit er hat, wie unten Theilnehmender, im neunten Buche Begleitender.

sur la Tragédie. — Vorreden, von Corneille vor La veuve, La galérie du Palais u. a., von Racine vor seiner Andromaque. — Eines allmächtigen Kardinals, Richelieu, der, weil der Dichter durch edle Freimüthigkeit seine Gunst verloren, die neugegründete Akademie bestimmte, sich ungünstig über ihn zu erklären. Chapelains Sentiments de l'Académie Française sur la tragicomédie du Cid waren ein trauriges Machwerk. — Der Aufführung des Britannicus im Hause von Olenschlagers wird im vierten Buche bei der Schilderung des letztern ausführlicher gedacht. Sie fand wohl erst nach Thoranes Auszug statt. Goethes Schwester, welche die Agrippina gab, stand damals erst im zehnten Jahre. Jedenfalls würde die ganze Erwähnung jener Aufführung hier besser fehlen; der auch wenig besagenden Begründung, wie Racine sein Abgott geworden, bedurfte es nicht. — Dieser theoretischen Salbaderei des vorigen Jahrhunderts. Gegen die auf Mißverständniß des Aristoteles beruhende Lehre von den drei Einheiten richtete sich schon 1757 eine von Goethe im Schema 1763 angeführte Abhandlung Nicolais vom Trauerspiele in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, ehe Lessings Dramaturgie sie zermalmte. Sie hielt nur die Einheit der Handlung fest. Auf eine Widerlegung läßt sich Goethe hier nicht ein, da es zunächst nur die französische Theorie galt.*)

5. Thoranes Mißstimmung und seine wunderlichen Zumuthungen an die Maler. Absendung der Gemälde. Endlich zieht er aus. — Bahne, französisch banne, Streifen, da sie als Tapeten dienen sollten. Auch in

*) Von Loeper hält das in der Ausgabe letzter Hand richtig in gehindert verbesserte verhindert bei.

anderer Bedeutung hat Goethe die ältere Form Bahne.*) — In Thürstücken, ähnlich wie in dem Wahlzimmer auf dem Römer.**) — Frühereingeleitete, aberunterbrochene Betrieb. Schon im März hatte der Vater sich über Thoranes Einquartierung beschwert, der ihnen mit seinen Gemälden alle Zimmer einnehme und ihn sehr einschränke. Da der Schwiegervater das Gesuch, ihn davon zu befreien ablehnte, kam es zwischen ihnen zu einem heftigen Auftritt, der bald blutig geendet hätte; nur mit Mühe stellte die Schwiegermutter das Verhältniß nothdürftig her, doch wurde zunächst das Gesuch nicht erneuert, was erst im nächsten Frühjahr geschah. — Er verließ bald darauf die Stadt, abernur auf einige Zeit; er blieb sogar noch kurze Zeit nach Abzug der Franzosen in Frankfurt. Vgl. S. 39.

Viertes Buch.

Weitere Ausbildung vom Sommer 1761 bis zum Frühjahr 1763.

1. Der durch die Beseitigung der Einquartierung neu belebte Vater nimmt den Unterricht Wolfgangs in weiterer Ausdehnung wieder auf. Den Uebergang bildet der Einzug von Moritz. — Der Kanzleidirektor Moritz, ein

) Theilnehmenden an diesem Geschäft, mit falscher Wortstellung. Es müßte Theilnehmer heißen. Vgl S. 29. — Statt des seit der zweiten Ausgabe verbreiteten Druckfehlers verarbeiteten habe ich gearbeiteten hergestellt.

**) Es war kein Grund statt des seit der zweiten Ausgabe eingeführten ihn schmeicheln wieder ihm schmeicheln zu setzen. Auch scheint die Ausgabe letzter Hand absichtlich zusammmentretend statt zusammentreffend wegen des vorhergehenden übertroffen gewählt zu haben.

halb Jahr später als Goethes Vater zu Worms geboren. Er war hochgräflich solms-rödelheimischer Kanzleidirektor und verschiedener hoher Reichsstände Kreisgesandter. — Kein geborner Frankfurter, und deshalb nicht zur Advokatur berechtigt. Vgl. am Ende des Buches die Stelle über Hüsgen. — Statt aber — besorgte hieße es richtig besorgte als ein — Geschäftsmann. — Der Legationsrath Moritz, über vier Jahre älter als der Bruder, war dänischer Legationsrath, verschiedener Fürsten und Stände Resident und Kreisgesandter. Absichtlich wird hier noch übergangen, daß er zum Kreise der Klettenberg gehörte. — Von Konkursen und kaiserlichen Kommissionen. Letztere wurden ernannt, wenn ein fürstliches Geschlecht überschuldet war. Daß der Vater auch „manchem Vertrauten als Rechtsfreund zur Hand war", hören wir erst im siebzehnten Buche. — Mir in diesen Kenntnissen weiter zu helfen. Nach dem Diktat des Schemas verdankte Goethe seine elementaren Kenntnisse in der Mathematik dem am Ende unseres Buches geschilderten Hüsgen. Hier bildet die Mathematik den Uebergang zu Goethes architektonischen Zeichnungen und dem Zeichenunterricht. — Von Lebrun, zu seiner Schrift sur le caractère des passions. — Des Piazetta, des 1754 gestorbenen venediger Malers. — Vom Zeichnen wird zum Musikunterricht übergegangen. — Den sonderbaren Befehl Kaiser Maximilians finde ich nirgendwo sonst erwähnt. — Von den wunderlichen Beschäftigungen seines Untersuchungstriebes nach natürlichen Dingen kommt Goethe auf einem Umwege zu dem neben dem Klavier angeschafften Flügel von Friderici. Diese neuen Flügel hatten (seit 1761) die von Silbermann (seit 1745) verdrängt. — Namens Pfeil. Herr Bibliothekar Dr. Kelchner in

Frankfurt hat auf meine Bitte genauere Untersuchungen über ihn angestellt, deren Mittheilung ich ihm verdanke. Leopold Heinrich Pfeil aus Butzbach in der Wetterau war französischer Sprachmeister; am 30. März 1746 leistete er den Bürgereid; das jährliche Bürgergeld betrug 20 Gulden. Von seiner Pension ist bisher nichts ermittelt. Seine Frau Friederike Charlotte Wilhelmine geb. Walther starb am 1. September 1783, er selbst den 20. Mai 1792. Pfeil hatte demnach bei Goethes Vater vor dessen Verheiratung, wahrscheinlich gleich nach dessen Rückkehr von seiner Reise, in Dienst gestanden. Die Pension war wohl keine öffentliche Anstalt.*) — Bis auf die strittigen Punkte, wohl in Bezug auf die Art des Unterrichts. — Zwei unangenehme Beschäftigungen, die der Vater in demselben Jahre den Kindern aufbürdete; das Bleichen der Kupferstiche folgte in demselben Jahre im Herbst. Man könnte dabei an das Jahr 1761 denken, in dessen Frühjahr er der Befreiung von der Einquartierung entgegensah. Die Wartung der Seidenwürmer und das Trocknen fand in der südlich gelegenen Dachstube statt.**) — In einen Band, der sich erhalten hat. Vgl. oben S. 3.

2. Der Unterricht im Englischen macht den Uebergang zu dem Plan eines siebensprachigen Romans, dem Unterricht im Hebräischen, den biblischen Studien, dem prosaischen Heldengedicht von Joseph und dem Aufschreiben der Predigten. — Einen Roman. Im Schema

*) Auf einen Zustand. Zustand bezeichnet hier eine gesicherte, auskömmliche Stellung.

**) Seiner bisherigen Verschwendung. Er hatte sie bisher mißachtet und nicht den Genuß daraus geschöpft, den sie ihm verschaffen konnten; die Folge war ihre Vernachlässigung.

heißt es von diesem Roman in mehrern Sprachen: „Einleitung. Englisch. Judenteutsch.“ Goethe wollte von der Einleitung des Romans sprechen, und erwähnen, daß zu seinen bisher geübten Sprachen Englisch und Judendeutsch hinzugekommen. Eine Uebung Goethes im Judendeutsch hat sich erhalten. — Siegwart. Zunächst sind Theresens Briefe an ihren Bruder gemeint, obgleich auch sonst in dem millerschen Roman häufig kurze Sätze, besonders bei naiven Menschen, sich finden. — Nestquackelchen, wie im Werther das Quackelchen seines Alters steht. Quack, Quackel heißt das Hühnchen. Aehnlich stehen Nestküchlein, Nesthäkchen, Nestkegel. — Chorrock und Perücke, die Amtstracht des geistlichen Rektors. — Da waren Kaiser u. s. w. Die Accente zerfallen in Herren (Kaiser, Könige und Herzoge) und Diener. — Die Sonne — Ajalon. Josua 10, 12 f. — Sebastian Schmid in Straßburg hatte dem hebräischen Texte die wörtliche lateinische Uebersetzung beigegeben. — Die Uebersetzung des großen englischen Bibelwerks, von Teller, Baumgarten u. a. Bis zum Jahre 1763 waren von den neunzehn Bänden erst zehn erschienen, die bis zum Propheten Daniel reichten.

Der ihm von der Natur vorgezeichnete Weg war die Ausbildung der Einbildungskraft, die ihn drängte, sich alles anschaulich vorzustellen. Ganz sachgemäß entwirft er hier ein Bild der israelitischen Urgeschichte bis zum dritten Erzvater, wie es sich der Knabe nach der Bibel dachte, fügt aber seine eigenen geschichtsphilosophischen Betrachtungen hinzu. Er benutzte hier Tellers heilige Schrift. Vgl. oben und I, 26. — Zwischen vier benannten Flüssen. Die Namen (1. Mos. 2, 11—14) bleiben als nebensächlich bei Seite; weiter nennt Goethe nur zwei, auch später

vorkommende, aber nicht mit den biblischen Namen, deutet jedoch an, woher der eine seinen Namen (Phrath in Euphrat) erhalten habe. — Schien sein Lauf zu bezeichnen. Die Alten erklärten den Namen des Tigris pfeilschnell oder vielmehr Pfeil, da das Wort bei den Medern, Persern und Armeniern Pfeil heiße. — Sein Bruder, nach biblischem Gebrauch, der mit diesem Namen alle nächsten Seitenverwandten im Mannesstamm bezeichnet. Lot zog mit seinem Großvater Tharah und seinem Oheim Abraham.*) — Eine besondere geoffenbarte. Goethe selbst denkt nicht an eine wirkliche Offenbarung, deutet nur an, wie sich eben beim Hirtenstande der Glaube an eine solche zunächst entwickelte, aus den Elohim ein besonderer Stammgott hervorging. — Indem wir zur Geschichtsfolge übergehen. Einleitung der Opferung Isaaks.**) — Jakobs Betrug und Flucht, um im Lande seiner Vorfahren sein Glück zu versuchen, führen wieder zu allgemeinen Betrachtungen über die besondere Stammreligion. — Die Geschichte Jakobs, der sich im Glauben wie im Betrügen immer gleich bleibt und so der wahrhaft würdige Stammvater des Volkes Israel geworden, schließt mit seinem Schmerz um Joseph, zu dessen Persönlichkeit er nach der allgemeinen Bemerkung übergeht***), daß der Knabe sich mit ganzer Seele in die Welt der Erzväter versetzt habe. In Joseph erkennt er alle Vorzüge der Erzväter vom Urvater Abraham an ohne ihre Fehler. —

*) Gegen dem Hain Mamre, wie unten noch einmal, nach dem Gebrauche Luthers von gegen statt gegenüber. — Sich der Erde verschrieb, sich ihr weihte, nach dem mittellateinischen glebae ascriptus.

**) Herankommen, ausgehn und fortschreiten. — Verlobt, durch Gelübde versprochen, nach Luthers Sprachgebrauch (4 Mos. 6, 21).

***) Der Abtheilungsstrich vor Vielleicht möchte muß wegfallen, da ein solcher auch nicht am Anfange dieser Ausführung sich findet.

Von den Bodmerischen Arbeiten, seinen biblischen Epopöen vom Noah (1750) an. — Daniel in der Löwengrube (oben S. 23) erschien erst 1763, wonach auch Goethes Gedicht erst diesem Jahre angehören kann. — War mir lange schon wünschenswerth gewesen. Im dritten Buche hörten wir, daß er den Malern zwölf Bilder aus Josephs Geschichte angegeben. — Ein junger Mann. Ein Rechtskandidat Clauer, Sohn des verstorbenen Stadtarchivars. Dieser hatte vor dem Umbau in dem goetheschen Nebenhause gewohnt, soll, als er es verlassen mußte, wahnwitzig geworden sein. Es hieß, der Stadtschultheiß habe ihn früher zum Gatten seiner dritten Tochter ausersehen. — Und er pflegte daher. Früher hatte er Pfeil (vgl. S. 33) dazu benutzt. — Gleichsam in die Luft, ohne an die Niederschrift, das Auffassen (durch Clauer) und Aufbewahren zu denken. — Berühmte Autoren. Den Titel vermischte Gedichte hatte freilich schon der gelehrte Menke 1710 gewählt, später ein paar ganz unberühmte Dichter und Dichterinnen. 1769 bedienten sich desselben auch die Herausgeber von Rosts Gedichten, in der Folge auch andere, wie Joh. Ad. Schlegel. — Des jüngsten Gerichts. Elias Schlegel hat überhaupt kein geistliches Gedicht geschrieben. Zwar finden sich von Ad. Schlegel auch solche Gedichte, aber diese sind weder im Tone noch in der Kunstform mit Wolfgangs Gedicht zu vergleichen. Wahrscheinlich schwebten Goethe die Ode der Erlöser und das Gedicht auf das jüngste Gericht von J. A. Cramer vor, das beginnt: „Bald schwingt mein Geist sich aus dem Staube." Erst fünfzehn Jahre nach Abfassung unserer Stelle erhielt Goethe einen Abdruck dieses ursprünglich „Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi" überschriebenen Gedichtes, das in der frankfurter Zeitschrift Die Sichtbaren am Anfange

des Jahres 1766 mit dem Zusatze auf Verlangen entworfen erschien.*)

Mit einem auffallenden Uebergange wird das Aufschreiben der Predigten von Plitt angeknüpft; denn durch diese bloß das Gedächtniß in Anspruch nehmende Kraftübung wurde keineswegs der Hang zu diesen biblischen Studien vermehrt, obgleich es später heißt, er habe von den Predigten besondere Aufklärung über die Bibel oder eine freiere Ansicht über das Dogma erwartet, wozu es doch des Aufschreibens nicht bedurft hätte. — Fresenius, Ministerii Senior, Sonntagsprediger an der Barfüßerkirche, die Goethes Vater besuchte (Wolfgang war auch von Fresenius getauft worden), war am 4. Juli 1761 gestorben, wohl kurz nach Goethes Konfirmation, die hier ganz übergangen wird. — Eines freigeistischen Generals, des bei Bergen verwundeten sächsischen Generallieutenants von Dyhern. Fresenius ließ darüber 1759 seine „merkwürdige Nachricht von der wunderbaren Bekehrung eines Naturalisten, welcher darauf als ein glaubiger Christ gestorben", erscheinen. Neun Jahre früher hatte er einen Baron von Wunsch bekehrt, was er in einer ähnlichen „Nachricht" der Welt verkündete. — Plitt war von Rinteln, wo er seit 1745 eine Professur bekleidete, nicht von Marburg berufen worden. — Der gute Hausfreund, Schneider. — Meine Wappensammlung, der weiter im zehnten Buche gedacht wird. — Bis auf den letzten Sonntag Trinitatis, den vierundzwanzigsten, den 21. November. Angefangen hatten sie den ersten Sonntag Trinitatis, den 13. Juni. — Was das Vollbringen betrifft.

*) Zuredens, bei Clauer. Irrig faßt von Loeper die Stelle, wenn er meint, das abschreiben lassen sei bei dem abgeschrieben sehn übersprungen.

Daß der Vater ein Freund der Vollständigkeit war, wird hier weiter ausgeführt. — Von den zehn Bänden der aus dem Englischen übersetzten unparteiischen Geschichte der römischen Päpste des zum Protestantismus übergetretenen schottischen Jesuiten Archibald Bower war noch nicht die Hälfte erschienen; sie gingen nicht über die erste Zeit der Kirche hinaus.

3. Erste juristische Vorbereitung, Fecht- und Reitunterricht. Dieser Unterricht gehört wohl erst in die folgende Zeit, aber Goethe fand im fünften Buche dazu keinen Raum. Von Hoppe, dem weiland danziger Professor. Gemeint ist der sogenannte kleine Hopp, das in Fragen und Antworten abgefaßte Examen institutionum imperialium, kaum dessen Uebersetzung, das verdeutschte Examen u. s. w. — Der kleine Struve, des weiland jenaer Professors Jurisprudentia Romano-Germanica forensis, ein zum Gerichtsgebrauch bestimmtes Handbuch. — Wir, er und seine Altersgenossen, was freilich irgendwo hätte angedeutet werden sollen.*) — Auf die Bahn. Die Reitbahn war vor zehn Jahren hinter dem weißen Hause, dem spätern Theater, angelegt worden. Stadtstallmeister war Karl Ambrosius Runckel, dessen Schwester später mit der goetheschen Familie bekannt war. — Einer abgeschlossenen Kunst, die mit nichts, was wir bereits können, in Verbindung steht. — Daß — daß ich. Das zweite daß nimmt nach den Zwischensätzen die Rede wieder auf.

4. An den friedlichen Frühling 1763 schließt Goethe die mannigfaltigen, ihm reiche Erfahrungen gewährenden Berührungen mit dem Leben der Stadt, mit Hand-

) Battiren, das Anschlagen, die Battute, franz. battement. Ueber legiren oben S. 27.

werkern und Künstlern, endlich mit drei ältern Männern, die ihn zu ihrem Liebling erkoren. — Ward es bei uns auch wieder ruhiger. Schon im Dezember begann der Abzug der Franzosen; erst am 26. Februar verließ Thorane, am 27. der französische Kommandant die Stadt, am 18. März wurden alle durch die Besatzung veranlaßten Bauten auf den Abbruch verkauft. — Statt des sich hart anschließenden und wenn ich erwartete man die Angabe, daß er sich jetzt wieder freier in der Stadt umsehn konnte, woran sich dann der nähere Antheil, den er an der Geschichte der Entwicklung der Verfassung nahm, wohl anschließen könnte. — Die Lersnersche Chronik. Vgl. I, 23. — Einem alten gleichzeitigen mit Holzschnitten versehenen Buche, wohl nicht der schon im ersten Buche genannten Chronik, die der Straßburger Abelin unter dem Namen Joh. Ludw. Gottfried in drei Bänden 1632 herausgegeben, sondern einer eigenen Schrift. — Einer künftigen bessern Verfassung. Allen Zünften und Korporationen wurde ihre politische Macht genommen mit Ausnahme der Häuser Limpurg und Frauenstein und des Graduirtenkollegiums. — In Gottfrieds Chronik finden sich solche Scenen unter den Jahren 1250 und 1475, von denen die erste in Saragossa, die andere in Trient spielt. Die letztere soll zu jenem großen Spott- und Schandgemälde Veranlassung gegeben haben, das der Kreuzigung Christi gegenüber unter einem Bogen des Brückenthurms angebracht war, erst 1801 mit dem Abbruche des Thurms ganz verschwand. — Auf dem Fischerfelde, zwischen dem Niederbruch und dem Mainwasen, wo sich seit 1788 eine Neustadt erhob, zu der auch die Fischerfeldgasse gehört. Allen Juden und Jüdinnen war das Spazierengehen in der Allee auf dem Roßmarkt verboten, wie

sie an den Sonn- und Festtagen überhaupt in der Stadt nicht spazieren gehn durften. — Von verschiedenen Exekutionen. Vor dem bockenheimer Thore ward im Herbst 1758 eine Kindsmörderin hingerichtet. — Eines französischen komischen Romans. Näheres ist nicht bekannt; wir wissen nur von der in Goethes erstem Lebensjahr vollstreckten Verbrennung der Schriften Edelmanns, die anderthalb Stunden dauerte. Sie erfolgte vor dem Römer in Gegenwart der beiden Bürgermeister und der Notarien. — Lautensack war Goldschmied, Maler und Mechaniker.*) — Nothnagel. Vgl. oben S. 26. Bei ihm machte er im November 1774 den ersten Versuch in der Oelmalerei. — Da seine Wohnung u. s. w. Leichter Uebergang zu den gelegentlich erwähnten Gartenarbeiten. — Nahe am eschenheimer Thore, in der kleinen eschenheimer Gasse.**) — Die Weinlese. Vgl. Hermann und Dorothea IV, 38—41. — Im Frühling 1763, der als Grenzbestimmung dieses Buches gesetzt wird, obgleich einzelnes hier Berichtete später fällt, wenigstens sich bis in die spätere Zeit erstreckt.

Von den drei folgenden Bildern von Olenschlagers, von Reinecks und Hüsgens ward im Diktat zum Schema der erste nur kurz, der zweite etwas ausführlicher, am genauesten Hüsgen bezeichnet, zu dessen Schilderung jetzt kein neuer Zug hinzu-

---

*) Dem Ausfalle der Worte theils an den Blumen und von geistreiche nach mehrere (seit der zweiten Ausgabe) ist von mir abgeholfen worden.

**) Auch hier habe ich die seit der zweiten Ausgabe ausgefallenen Worte durch sein Talent hergestellt. Ich unterlasse es von jetzt an der Stellen zu gedenken, wo von Loeper solche von mir zuerst gemachte Herstellungen unerwähnt läßt.

getreten. — Johann Daniel von Olenschlager, 1711 geboren, 1761 jüngerer Bürgermeister. — Er hielt mich besonders werth. Schon am 29. März 1757 war von Olenschlager Preisrichter über die Probeschriften und theilte Goethe den vierten Platz unter 20, fast ein halb Jahr später den sechzehnten zu. — Erläuterung der guldenen Bulle, die erst im Frühjahr 1766 erschien. Schon im Jahre 1764 mag er sie begonnen haben, kaum im Frühjahr 1763. — Omne regnum. Der Anfang der goldenen Bulle ist aus Matth. 12, 25. — Dem jüngern Sohn. Der ältere war taubstumm.*) Friedrich Ludwig von Reineck, königlich polnischer und kurfürstlich sächsischer geheimer Kriegsrath, 1707 geboren. Seinen Adel hatte Kaiser Karl VI. 1729 erneuert. Aus zwei Ehen hatte er je einen Sohn und eine Tochter. Die Tochter erster Ehe wurde 1753 durch einen Hauptmann Klenck entführt. Nachdem der Entführer vier Jahre verhaftet gewesen, schlug die tübinger Fakultät den Prozeß nieder. Goethe übergeht die sonstigen Rechtsstreitigkeiten, die von Reineck führte. Als sein Schwager, der Bibliothekar Vulpius, im Jahre 1820 näheres über den Prozeß Reinecks gegen Klenck zu erfahren wünschte, wußte dieser nur, der Vater habe endlich verzeihen müssen. — Seinen jüngern Sohn, Adalbert, in demselben Jahre mit Goethe geboren. — Ein Herr (Friedrich Wilhelm) von Malapart (oder Malapert), hessenkasselscher und schwedischer Major, war sieben Jahre älter als Reineck.**) — Hüsgen,

*) Statt Elfride hat von Loeper richtig Estrithe geschrieben.

*) Einen Hasen laufen lassen, von schlechten Witzen, die man zwischen das eifrige Gespräch wirft. So spricht man auch von einem Wechselhasen. — Unsere müßte auf die beiderseitigen Freunde gehn, zu denen sich der Knabe zählt.

anhalt-köthenscher Hofrath und Agent. Er muß erst nach 1740 sich zu Frankfurt niedergelassen haben, wo ihm sein Sohn, Heinrich Sebastian, 1745 geboren wurde.*) — Mit Gott oder den Göttern. Sein Unglaube an den geoffenbarten Gott ist hier wohl vorweggenommen, da ja Hüsgen selbst von Gott sprach. — Wieder ausgesöhnt, mit Bezug auf die Eindrücke des lissaboner Erdbebens und des darauf folgenden Hagelwetters, die aber schon am Ende des zweiten Buches geschwunden waren.**) — In zehn Jahren würde streng genommen den Anfang der Bekanntschaft in das Jahr 1753 setzen. — Die verschiedenen Unterhaltungen. Dieser Absatz steht im Diktat des Schemas wesentlich gleich vor dem vorigen; eingeleitet wird er dort mit den Worten: „Das Detail, auf wie verschiedene Weise ich mit diesen drei Männern gut stand, ist interessant genug. Sie haben großen Einfluß auf mich gehabt."

Die kurze Erwähnung dreier jüngerer ihm als Muster vorgehaltener Frankfurter bildet den Uebergang zum bedeutenden Schlußabsatz. Von den beiden Schlosser war der ältere, schon am 5. März 1735 geboren, seit 1757, der andere seit 1762 Advokat. Griesbach, 1745 zu Butzbach geboren, aber als Kind nach Frankfurt gekommen, studirte, nachdem er das Gymnasium besucht, seit 1762 Theologie, zuerst in Tübingen, dann in Halle. Er gehört demnach weniger hierher, aber Goethe wollte dem noch lebenden berühmten Exegeten noch die Freude

---

*) Kalmank, Kalemang, ein Wollenzeug, englisch calamanco, franz. calamande, mittellateinisch calamancum.

**) Erinnere ich mir, eine seltene, am Ende des Buches wiederkehrende Verbindung.

machen, daß er sich hier las; es war eine seiner letzten, da er schon am 12. März 1812 in Jena starb, wohin er im Herbst 1775 gekommen.

Fünftes Buch.

Seine Leichtigkeit im Dichten bringt Wolfgang mit jungen Leuten gewöhnlichen Standes zusammen, welche diese zu ihrem Zwecke ausbeuten, aber in ihrem Kreise erscheint ihm Gretchen, welche des Knabenjünglings ernste Neigung erregt. Die gerichtliche Untersuchung, in welche die Gesellschaft verwickelt wird, bringt alles an Tag und zerstört auf grausame Weise Wolfgangs Liebesglück. Die Verflechtung mit der Wahl und Krönung des Kaisers gibt eine höchst glückliche Abwechslung. Die Handlung geht vom Sommer 1763 bis zum März 1764.

1. Erste Anknüpfung der Verbindung. Neigung zu Gretchen. Wolfgang empfiehlt seinem Großvater einen Freund seiner neuen Bekannten. Sein reines Liebesglück. — Statt der Lockspeisen sähe man lieber die bei Vögeln häufiger und allein bei ihnen angewandten Lockpfeifen genannt.*) — Weil unsere Eltern nicht zum Besten miteinander standen. Man erwartete eher den Unterschied der äußern Verhältnisse als Grund angegeben. — Dem äußern und innern Sankt Gallenthor. Schon damals hatte der ursprüngliche Galgen, von dem das Thor be-

*) Hatte ich in der Ausgabe letzter Hand statt hatte sich scheint doch eher Druckfehler als absichtliche Aenderung zu sein.

nannt war, dem heiligen Gallus zu weichen begonnen.*) — Gretchen erscheint in dem Augenblick, wo ihm schon die Gesellschaft der jungen Leute verleidet wurde. Im Schema fanden wir eine Andeutung der Geschichte. Vgl. oben I, 9. Sonsther wissen wir, daß sie Wolfgang zur Zeit in übeln Ruf brachte. Das Haus, in welchem die Gesellschaft zusammenkam, lag in der Nähe der Petrikirche. Gretchens Wohlwollen, Güte und Verständigkeit schließen das Band der Neigung immer fester und fesseln ihn zugleich an die gutmüthige, lebens- und hoffnungsvolle, aber meist platte Gesellschaft, zu der freilich auch sein Jugendfreund gehörte. Der Gegensatz der Verlobten des Pylades zu Gretchen, die den jungen Freund immer von sich entfernt hält, ist von großer künstlerischer Wirkung.**) — Gretchen hatte alles Bisherige u. s. w. Sie überlegt stillschweigend, wie auch sie sich auf anständige Weise durchbringe. — Das höchster Marktschiff ging Vormittags um 10 Uhr vom Fahrthore ab; um 4 Uhr fuhr es nach Frankfurt zurück; diese Bergfahrt dauerte lange, da das Schiff von Pferden gezogen wurde.***) — Die Nachricht, daß die Stimmen der Kurfürsten alle auf den Erzherzog Joseph fallen würden, hatte sich allgemein verbreitet, da man hörte, Friedrich der Große habe ihm seine Stimme zu-

*) Und Kaufleuten ist als Aenderung der Ausgabe letzter Hand statt oder Kaufleuten beizubehalten.

**) Vor zu einem wahrem ließ die dritte Ausgabe zu einem bessern vielleicht durch Druckfehler weg. Litten es nicht statt litten nicht und sehr schönen statt schönen könnten absichtliche Aenderungen derselben Ausgabe sein.

***) Fuhr er mit uns nach Frankfurt zurück ist ganz richtig, insofern er in Frankfurt zu Hause und auf der Rückreise war, auf welcher er sich mit ihnen der Rückfahrt des Schiffes bediente. Von Loeper meint sonderbar, genauer wäre fuhren wir mit ihm.

gesichert. — Die Wahl- und Krönungsdiarien hatte von Olenschlager 1742 und 1745 herausgegeben. Der Vater ging diese mit Wolfgang durch, noch ehe man wußte, daß Wahl und Krönung in Frankfurt stattfinden werde.

2. Wahl und Krönung Josephs zum römischen König. Goethes Hauptquelle war das zu Augsburg 1765 erschienene Ehrengedächtniß (vgl. I, 112) nebst den I, 25 genannten Werken, den Abbildungen der Reichsinsignien und Seyfarths Geschichte Franz I., deren Angaben er mit geschickter Auswahl und Benutzung seiner eigenen Erinnerungen zu einem anschaulichen Bilde gestaltete. Die Erzählung zerfällt in drei größere Abschnitte, die durch die Schilderung der Besuche bei Gretchen anmuthig unterbrochen werden.

a) Bis zum Einzuge des Kurfürsten von Mainz. — Im Oktober. Am 3. berief ein kaiserliches Schreiben den kurfürstlichen Kollegialtag auf den 15. Dezember nach Augsburg; da die Stadt nicht zur Aufnahme geeignet war, wurde der Tag nach Frankfurt verlegt und bis zum 7. Januar 1764 verschoben. Der Rath beantwortete das am 30. November erlassene kurfürstliche Schreiben den 6. Dezember. Sechs Tage später fand der von Wolfgang noch nie gesehene Aufzug statt. — Eine unserer Kanzleipersonen, der Kanzleiingrossist Horn. — An allen Ecken der Stadt, auch „auf dem großen Hirschgraben an der guldenen Federgaß". — Ein weitläufiges Edikt, welches alle Miethsverträge mit Fremden für nichtig erklärte und die Bürger anwies, ihre Wohnungen dem Quartieramt zur Verfügung zu stellen. — Der Reichsquartiermeister von Lang, den der Reichserbmarschall Graf von Pappenheim gesandt, machte schon am 20. eine Eingabe an den Rath. — Einem kurpfälzischen Kavalier. Schon im Januar trafen neben

den beiden Botschaftern der Regierungsrath Franz von Brentano und der Hofgerichtsrath Belli ein. — Der Baron von Königsthal (Konsulent König von Königsthal) kam erst anfangs Februar an. — Gesammtauffahrt, auf den Römer. — Nachher. Am 11. kamen die kaiserlichen Kommissarien, Fürst von Liechtenstein und Reichshofrath von Bartenstein; sie wurden feierlichst am Riedhofe von einer Deputation des Rathes eingeholt und unter Kanonenschüssen nach ihrem Quartier, dem Braunfels (oben S. 5), abgeholt. — Hielten uns immer auf den Beinen. Bei uns kann nur an ihn und die Schwester gedacht werden. — Von den kurmainzischen Botschaftern wird der dritte, Freiherr von Forster, übergangen. — Von Plotho war der erste der drei brandenburgischen Gesandten. — Was! Er insinuiren? Nach Aprills Bericht redete er ihn nicht Er, sondern du Flegel an. — Hinunterwerfen lassen. Er schob dem sich wehrenden Notar die kaiserliche Citation mit Gewalt in den Rock, drückte ihn aus dem Zimmer und rief den anwesenden zwei Bedienten zu: „Werfet ihn über den Gang hinunter!" — Die Vorschriften der goldenen Bulle, nach welcher jeder Kurfürst nur 200 Reisige und 50 Bewaffnete mitbringen durfte. Die Zahl derselben stieg aber über das Vierfache. Darauf und auf die Abgrenzung der kurfürstlichen Bezirke beziehen sich die Irrungen wegen der Quartiere. — Wenn ich nicht später wieder darauf zurückzukommen gedächte, doch unterblieb dies. Er selbst sagt gleich darauf, bei welcher Gelegenheit dies geschehn solle. — Den Einzug des Antichrist. Die Stelle im neunzehnten Gesange des Gedichtes Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn (1780), dessen zweiter Theil Goethe nicht so gefiel wie der erste, trifft doch nicht so ge-

nau mit dem Einzug des Kurfürsten zusammen. Dort steht der Wagen des Satans mit zwölf prächtigen Pferden bespannt im Vorhof. Die ungeduldig das Pflaster stampfenden Pferde schütteln stolz die Silberquasten. Den Wagen umgeben zu Pferde die ganz gewaffneten Magnaten. Der Gewaltige tritt „mit strahlenwerfender Krone, blendender Herrlichkeit voll, wie ein tausendseitiger Demant“ aus dem Palast und besteigt „die sammtenen Stufen des silbernen Schemels am Wagen“. Als er sich niedergesetzt, „strömender strömte der Schall von den zehenmal zehen Drommeten“, es liefen die Läufer, es flogen voran „die reitenden Rotten Wegbereiter“. „Da trabten die wiehernden Pferde! Und der goldne Wagen erklang — und rollte wie Sturmwind.“ Hinter ihm kamen Fürsten und Helden, dann „Heere von Kriegern und Mengen unabsehlicher Wagen“. Gestell und Räder des Wagens des Kurfürsten waren vergoldet, die Wagen selbst in- und auswärts mit rothem, goldgesticktem Sammet ausgestattet. Der Kurfürst saß darin in langem schwarzem Talar und Mantel, durchaus mit Spitzen besetzt, das Haupt bedeckt. — Einer derselben. Welcher Freund und Nacheiferer Lavaters den Einritt der drei Könige in Betlehem also darstellte, ist bisher nicht nachgewiesen. — Im Kompostell, auch Frohnhof genannt, dem alten kurmainzischen Reichsquartier, in der Nähe des Doms, später an die israelitische Gemeinde verkauft. Vgl. S. 5. — Dem alten Abälard, dem berühmten scholastischen Philosophen, den der Kanonikus Fulbert seiner Nichte Heloise zum Lehrer gab. — Dem neuen St. Preux, in Rousseaus neuer Heloise.

b) Bis zum Vorabend des Krönungstages. — Die Ablegung des Sicherheitseides, zwei Tage nach dem Einzuge des Kurfürsten von Mainz, von Seiten des Rathes, der

Stabsoffiziere und Kapitaine im Römer vor dem Kurfürsten, von den Bürgern und den Soldaten auf dem Römerplatze. — Die Kurfürsten von Trier und Köln kamen den 24. an. — Am Vorabend des Wahltags, diesmal am 26.; das Edikt wurde am 25. auf 21 Plätzen der Stadt verkündet. — Werden. Goethe gibt hier statt der Erzählung dasjenige an, was vor der Wahl zu geschehn pflegt. — Nun aber, am Wahltage. — Nunmehr, nachdem sie im Römer die kurfürstliche Tracht angelegt. — Waldrappen. In Frankfurt, wie auch in Baiern, heißt die kostbare Satteldecke Waltrab. Weiter unter steht dafür Schabracke und Wappendecke. Goethe fand Waltrappen und Walltrappen im Ehrengedächtniß. Im Italienischen heißt das Wort gualdrappa, im Spanischen, aus dem es wohl nach Deutschland kam, gualdrapa. Gual kommt von cavallo, caballa. Goethes Schreibung Waldrappen soll wohl auf die italienische Form und die Zusammensetzung mit drappo deuten. — Unterschied sich vor allen andern. Man erwartet von. — Ins Allerheiligste, oben Konklave genannt. Vgl. S. 6. — Der Satz und so stieg er mit jedem Tage ist unnöthig, da das Wachsen von Tag zu Tag schon angedeutet ist. — Kaiser und König. Kaiser Franz war schon am 23. mit seinen beiden ältesten Söhnen Joseph und Leopold dort angekommen, wo die Kurfürsten sie begrüßten. Die getroffene Wahl zeigte ihnen am Abend des 27. der Reichserbmarschall an. — Näherten sich der Stadt, am 29. — Nunmehr fährt in der Erzählung nach der mit in einiger Entfernung eingeleiteten Beschreibung der beiden Zelte fort.*) — Die Schweizergarde. Es war die kursächsische, da der Kurfürst von Sachsen Erzmarschall war, der sich aber, wie alle weltlichen

*) Sahen, sahen aus, nach älterm Gebrauche.

Kurfürsten, vertreten ließ.*) — Doppelt und höchlich ist eine auffallende Verbindung; eines von beiden wäre besser. — Kollation, aus dem Französischen in die Umgangssprache herübergenommen. — Das Gespräch. Vortrefflich wird hier die Erzählung durch eine sehr wirksame Erinnerung an die frühere Krönung unterbrochen.**) — Aschaffenburg, vielmehr Wertheim. — Den Landgrafen von Darmstadt. Ludwig VIII. stand damals im fünfundsiebenzigsten Jahre.***) — Nun kamen auch die Reichsinsignien heran. Sie waren von Nürnberg aus schon am Abend des 28. vor Sachsenhausen angekommen. Das kurmainzische Geleit wollte sie bis zum Affenthore bringen, der Rath gestattete dies nicht, gab aber endlich zu, daß dieses bis zum „äußersten Schlag vor dem Steinweg" sie geleitete. Erst weiter unten werden unter den Reichskleinodien auch die drei in Aachen aufbewahrten erwähnt.†) — Eines Abends, anfangs April, nicht gerade am Vorabend der Krönung. — Ein kleines Guckfenster, nach dem kleinen Hirschgraben zu, das sich noch erhalten hat. — Wir fällt hier auf, da doch kaum mit an die Schwester zu denken ist. — Manchen hohen und vornehmen Personen, beim Vater und an andern Orten, von denen er aber keines sich erinnerte. Auch des Vaters Jugendfreund, der Reichshofrath von Senckenberg, befand sich damals in Frankfurt.

*) Flügelröcken, mit vielfachen übereinander gelegten Kragen.

**) Und einer müßte von in Absicht abhängig sein, aber vielleicht ist wegen vor einer ausgefallen.

***) Das — geschah. Wunderlich bezieht von Loeper das auf Gespräch und erklärt geschah durch geführt wurde. Statt das sollte freilich was stehn.

†) Sollte, was die Ausgabe letzter Hand statt wollte schrieb, verwirft von Loeper als Druckfehler.

c) Der Krönungstag. Mit dem frühesten, vor 6 Uhr, um welche Zeit die Sturmglocke geläutet wurde. — Der große Platz. Auf dem Römerplatz versammelten sich die Bürgerschaft in ihren 14 Quartieren und die Garnison. — Der Baldachin von gelbem Damast wurde von zehn wohlmontirten Unteroffizieren getragen. — Nach dem kaiserlichen Quartier, dem Cronstettischen Hause am Roßmarkt, das schon 1753 zu einem Damenstift geweiht war. — Und indem dieses geschieht. Die Anknüpfung ist verfehlt, da unmittelbar vorher von dem die Rede ist, was die auf dem Römer Harrenden sich selbst sagten („sagten wir"). — Von zwölf Schöffen und Rathsherren, vielmehr zehn in schwarzen sammtenen Kleidern mit seidenen Mänteln und schwarzen Hüten. — Nun aber, nachdem der Zug vorüber. — Des Hauses Frauenstein, vielmehr des Hauses Limpurg, rechts neben dem Römer; jenes liegt auf der linken Seite unweit des Römers. — Nun — nun, von zwei neuen rasch aufeinander folgenden Handlungen. — Die Gemeinschaft beider, vielmehr die Abhängigkeit der irdischen von dieser. — Denn auch der einzelne. Der begründende Satz bezieht sich auf den Gedanken, daß wir diese Abhängigkeit von der Gottheit auch in uns fühlen. — Wie Menächmen, die sich ganz gleichen Brüder des nach ihnen genannten plautinischen Stückes. — Ueberein gekleidet, da die Kleidung des Kaisers nach dem Krönungsanzug des Königs, aber auf seinen Leib gemacht war. Deshalb heißt sie Hausornat im Gegensatz zu den ungeheuern Gewandstücken Karls des Großen, die aus der Dalmatika, der Alba, der Stola und dem Pluvial (Chormantel) bestanden. — Krone, Zepter und Reichsapfel waren nach dem Muster der Reichskleinodien, aber leichter und tragbarer gemacht. — Ein seltsames Schau-

spiel. Die im folgenden beschriebenen Verrichtungen der Erbämter sind durch die goldene Bulle vorgeschrieben. Vgl. die ähnliche Schilderung im vierten Akte des zweiten Theiles des Faust. — Und Wein holte, von dem neben dem Springbrunnen stehenden Tische. — Weil sie das letztemal obgesiegt hatten. Vielmehr hatten damals die Metzger den Ochsen davongetragen; der Sieg der Weinschröter muß früher gewesen sein. Vgl. I, 41*. — Wer diesmal den Sieg davon getragen. Im Ehrengedächtniß werden die Weinschröter als Sieger genannt. — Eine große unbesetzte Tafel für die Fürsten, Grafen und Reichsstädte, die sich zurückhielten, weil sie, wie sie glaubten, nicht die gebührende Stelle erhalten. — In der Nachbarschaft, des Römers. Eine genauere Bezeichnung des befreundeten Hauses wird füglich übergangen.*) — Die kurpfälzische zeichnete sich vorzüglich aus, wie es im Ehrengedächtniß heißt, „in Ansehung des guten Geschmackes, der Kostbarkeit und der verschiedenen sehr wohl angebrachten Farben". — Die Anstalt des Fürsten Esterhazy, dem kaiserlichen Quartier gegenüber auf dem Roßmarkt, wo der Raum zwischen den 64 Lindenbäumen einen herrlichen erleuchteten Garten bildete. Vgl. S. 6. Zur Seite waren vier Behälter, die mit Wein und Speise gefüllt waren, zuletzt dem Volke preisgegeben wurden. Genauer wird dieses „Feenreich" weiter unten im Gegensatz zur spaßhaften Beleuchtung Plothos beschrieben. — Der Saalhof. Vgl. oben S. 5. Alle Beschreibungen

*) Wenn die Ausgabe letzter Hand nächtlichen statt nächtigen schreibt, so ist es ungerechtfertigt, daß von Loeper letzteres setzt, weil Goethe diese Form bevorzuge. Er kennt eben beide, wenn er auch in seinen Dichtungen nächtig vorzieht.

jener Beleuchtung übergehen diese aus gutem Grunde. — In jenen glücklichen Gefilden Elysiums. Bei dieser Beschreibung schwebt die Stelle aus Lucians wahrer Geschichte II, 14 vor. Dort heißt es, in dem sogenannten elysischen Gefilde seien große gläserne Bäume, die Trinkgefäße statt der Früchte tragen; wer zum Mahle gehe, nehme sich eines oder zwei davon, die sich, wenn er sie vor sich stelle, sogleich mit Wein füllten. Die Bäume mit den wunderbaren Früchten sind Goethes Zuthat. Im Paradiese der Orientalen stehen, wie Goethe 1773 schrieb, „wohlgeschmückte Tische unter unverwelklichen Bäumen, von denen Früchte des Lebens herabhängen". Die Verwandlung denkt er sich als wirklich, nicht nach der rabbinischen Ansicht vom Manna, das nach der Phantasie eines jeden geschmeckt, wie denn hier gar keine Beziehung auf das Manna sich findet, vielmehr jeder sich die Früchte herabschüttelt, so wie er die krystallenen Gefäße sich bricht. Vgl. zum Divan XII, 2. — Mit dem ersten Kusse Gretchens auf Wolfgangs Stirn erhält sein Liebesglück den schönsten Abschluß.

3. Die Katastrophe bis zu Gretchens Entfernung aus der Stadt. — Den N. N. Es muß der Gerichtssubstitut Johann Adolf Wagner sein, der einzige der in den Jahren 1762 und 1763 angestellten Subalternbeamten, der 1764 in eine Untersuchung verwickelt wurde. Sie begann am 14. Mai wider diesen und den Oberstrichter Raab und bezog sich auf Unterschleife in der Gerichtskanzlei; die Beklagten wurden in die Kosten verurtheilt und erhielten einen ernstlichen Verweis. In die Untersuchung wurden auch Goethes Bekannte verwickelt, da der Angeber auch ihr Haus als einen Schlupfwinkel verdächtigte, in den man sogar die Kinder angesehener Bürger ziehe. — Die Reichsinsignien. Sehr glücklich wird hier und im folgenden noch dasjenige erwähnt,

was die Schaulustigen weiter anziehen konnte und dadurch gleichsam die Beschreibung der Wahl- und Krönungsfeierlichkeiten vollendet.*) — Der Kurfürst von der Pfalz war der einzige weltliche Kurfürst, der sich nach der Krönung, am 4., einstellte, und am 5. die Majestäten besuchte. — Die letzte kurfürstliche Sitzung fand am 7. auf dem Römer statt; nur die von Mainz, Trier und der Pfalz waren zugegen und beschworen von neuem den sogenannten Kurfürstenverein. — Am Dankfeste, Sonntag den 8., in der protestantischen Barfüßerkirche. Kaiser und König begaben sich in die Kapuzinerkirche. Die Kapuziner besaßen noch am Anfange des Jahrhunderts in Frankfurt ein Kloster. — Den Kaiser abreisen, am 10. Auch hier wird der König übergangen. Von den Kurfürsten verließ der von Köln an demselben Tage, der von Trier am 11., der von Mainz erst am 12. unter Lösung von 125 Kanonen die Stadt; 300 wurden bei der Abreise der Majestäten gelöst. — Der Arzt. Hausarzt war der kurmainzische Leibmedicus Johann Philipp Burggrave, der in den sechziger Jahren stand. Sein Nachlaß, in welchem sich Briefe von Goethes Vater fanden, ist verloren gegangen. — Einer unvermeidlichen tragischen Katastrophe, daß Gretchen der ihr zugefügten Schmach und dem Schmerze der Trennung zum Opfer fallen werde.

*) Obgleich von Loeper erkennt, weshalb die Ausgabe letzter Hand das weiter nach etwas ausgelassen, setzt er es doch mit andern wieder in den Text. Das ist reine Willkür, da die Revision unter Goethes Augen gemacht wurde.

Sechstes Buch.

Allmähliche Genesung. Reise nach Leipzig und das erste Halbjahr daselbst bis zum Verbrennen aller seiner Dichtungen. Frühjahr 1764 bis Ostern 1765.

1. Schmerzliche Beruhigung durch einen etwas ältern Freund, der ihn mit der Philosophie, besonders ihrer Geschichte, bekannt macht. Ausflüge. Lust am Zeichnen. — Ein Mann, den ich liebte und schätzte. Gelegentlich hören wir, daß er in Jena studirt hatte. Man hat an einen gewissen Müller gedacht, von dem Goethe von Leipzig aus schreibt, er habe früher seine Schwäche liebevoll gerügt, seine Freude getheilt, seine Trauer verscheucht. — Eine kleine Verschwörung. Die folgende Ausführung würde freilich nicht richtig sein, wenn der an den Großvater empfohlene Mann der oben genannte Wagner war. — Die Unterschrift, die weiter unten erwähnte seines dichterischen Liebesbriefes. — Daries, Professor de Philosophie und der Rechte, Gegner Wolffs. Seine Metaphysica erschien erst 1766. — Den kleinen Brucker, dessen Institutiones historiae philosophiae (1747), Auszug aus dessen fünfbändiger Historia critica philosophiae. — Zu den Stoikern, deren Tugenden ihn schon früher angezogen, wie wir in den beiden ersten Büchern hörten. — Epiktet, Arrians enchiridion dieses Philosophen, wohl in der mit lateinischer Uebersetzung begleiteten Ausgabe von Heyne (1756). Aber zur Zeit der Abfassung unserer Stelle las Goethe sie in der Bibliothek von Schultheß (vgl. I, 30). — Jene schönen belaubten Haine, südlich von Sachsenhausen, jenseit des Riedhofes und des Forst-

hauses, der Stadt- oder Oberwald. Auch auf der bornheimer Heide war damals noch ein Eichenwald. — Aus dem Tacitus, Germ. 9. — Daß er einen gewaltigen Trieb gefühlt, in der Weite etwas der schönen Gestalt Gretchens ähnliches zu suchen, wird durch die folgende Erzählung nicht bestätigt, obgleich dort von der wachsenden Abneigung gegen seine Vaterstadt die Rede ist. Wir wissen, daß Wolfgang sich schon am 23. Mai ganz wiedergefunden hatte. — In den Worten es hatte geliebt — es hatte gelebt sieht von Loeper mit Unrecht eine unbewußte Erinnerung an Schillers Gedicht des Mädchens Klage: „Ich habe genossen das irdische Glück, Ich habe gelebt und geliebet!" Eher könnte man eine bewußte in den Worten der Wanderjahre (I, 8) sehn: „Er hatte gelebt, geliebt." — Nur im Ganzen, insofern sie Wirkung thaten, das ganze Bild, zu dessen Darstellung es der Zeichnung des einzelnen bedarf. — In jenen Zeiten, die er eben mit verschiedene Epochen bezeichnet hat. Aus der hier beschriebenen Zeit hatte sich nichts erhalten. — Man sorgte nicht mehr. Von hier an ist von seinem Stubennachbar nicht mehr die Rede, der auf einmal verschwunden ist, da er ihm zur weitern Darstellung nicht nöthig war. Wolfgang suchte jetzt wieder seine Bekannten auf. — So besuchten wir. Er beschreibt einen größern Ausflug, von dem es freilich fraglich, ob er in diese erste Zeit nach der Genesung fällt. — Kroneburg, vielmehr Kronberg oder Kronenberg. — Den Feldberg, den höchsten Berg im Taunus. — Königstein mit der kurmainzischen Bergfestung. — Den Drusenstein, den Eigelstein bei Mainz, das thurmartige Gebäude, das dem Andenken des Drusus errichtet worden sein soll.

2. Vertrautes Verhältniß zur Schwester. Lustfahrten mit ihr und einem befreundeten Kreise. —

Vorbildete, eigenthümlich gebraucht von dem, der sich den Anschein gibt, wie vormachen. — Sein wohlbegründetes Haus, hier trotz des erbauen, vom Hausstande. — Dieses geliebte, unbegreifliche Wesen. Fast gleichzeitig schreibt er ihr in einem Briefe an ihren Schwiegersohn Nicolovius „eine tiefe, zarte Natur, einen über ihr Geschlecht erhabenen Geist" zu. Vgl. auch das achtzehnte Buch. — Wie durch Hülfe eines magischen Spiegels, der die Gestalt der Hingeschiedenen erscheinen läßt. — Das herzliche Verhältniß zu dem jungen Engländer (wir kennen nur seinen Vornamen Harry) fällt erst fünf Jahre später (einen andern hatte sie freilich schon ein Jahr früher kennen gelernt), ebenso die im folgenden erwähnten Lustfahrten und das Auftreten des wunderlichen Freundes, des Rathes Krespel. Vgl. I, 131 f.*) — Ein schönes, großes Wort, Salomos. — Und dieses soll nunmehr geschehen. Der Redner täuscht absichtlich die gespannte Erwartung, um so mehr als er sich zur Fortsetzung vorzubereiten scheint. — Autistes, bei den Reformirten der Schweiz Titel der geistlichen Vorsteher. — Ite, missa est (geht! die Gemeinde ist entlassen), das Entlassungswort des Geistlichen beim Ende der Messe, die davon ihren Namen hat. — Er war etwa zweiundzwanzig Jahre alt. Dies würde auf das Jahr 1769 führen, da er zwei Jahre älter als Goethe war. — Johann Adam Horn, mit Goethe ungefähr gleich alt. Er ging ein halb Jahr später als Goethe nach Leipzig. Das hier von ihm Erzählte fällt nach seiner Rückkunft.**) — Zachariä.

---

*) Als fruchtloses (erfolgloses) Vorspiel. Das früher auf als folgende ein scheint die Ausgabe letzter Hand mit Absicht gestrichen zu haben.

**) Plan, vom Tanzplatz, Tanzboden, wie auch im neunten Buche.

Seine komischen Heldengedichte waren der Renommist (1744), Verwandlungen, das Schnupftuch und der Phaethon. Vgl. I, 29. — Des zu Klausthal 1729 geborenen Johann Friedrich Löwen Walpurgisnacht fällt zwölf Jahre nach dem Renommisten. Uz schrieb 1752 seinen Sieg des Liebesgottes.

3. Encyklopädische Ausbildung und Studium der lateinischen Klassiker. Unmuth und Abneigung gegen Frankfurt. Plan, sich zu einer akademischen Professur der alten Sprachen auszubilden. — Den kleinen Hoppe. Allein in diesem war er ja schon früher stichfest. Von Struve ist hier nicht mehr die Rede. Der Vater wird doch jedenfalls die weitere juristische Vorbildung betrieben haben. Hier dient die Erwähnung des Juristischen nur als Uebergang. — Gesners Isagoge, Primae lineae isagoges in eruditionem universalem, nominatim philologiam, historiam et philosophiam, in usum praelectionum ductae, wo freilich die Abschnitte über Poesie, Redekunst, Mythologie und Malerei die schwächsten sind. — Morhofs Polyhistor. Sein Polyhistor, dessen vierte Ausgabe 1747 lange nach seinem Tod erschien, zerfiel in drei Theile, den Polyhistor literarius, den philosophicus und den practicus. — Baylen. Sein dictionnaire historique et critique besaß der Vater wohl in der vollständigen schönen Ausgabe von Desmaizeaux (1740). — Grotius habe übermüthig geäußert. Diese später in einer zahmen Xenie (IV, 24) als wahr anerkannte Aeußerung fand er bei Morhof (III, 9, 29). Grotius erwiederte einem, der ihm vorwarf, daß er noch im Alter die Komödien des Terenz lese: „Etwas anderes lesen wir darin als Knaben, etwas anderes als Männer." — Vom Leben, das ihm nicht genügte, da ihm Frank-

furt verleidet war, von der Lehre, nach welcher er verlangte. Beides ist weiter ausgeführt. Aehnlich wird weiter unten dem Kennenlernen das Leben entgegengesetzt. — Von einer Abneigung gegen seine Vaterstadt und Unmuth finden wir sonst keine Spur, vielmehr führte er mit Freunden und Freundinnen ein heiteres Leben, dessen Darstellung aber hier nicht paßte, hätte er auch von seiner damaligen Zeit noch ein lebendiges Bild gehabt. Der Schmerz um Gretchens Verlust sollte noch nachwirken.*) — Das Mißfallen an der Verfassung der Stadt dient als Uebergang zu der Wahl eines andern Lebensplanes. — Die poetische Nachbildung. Auf seine dichterischen Arbeiten geht er nicht näher ein, weil ihm keine genauere Erinnerung davon geblieben war. Die Ode über die Höllenfahrt Christi (vgl. S. 36) gehört hierher; auch wissen wir von einem unter dem Einflusse Klopstocks (dessen Salomo nennt das Schema) angefangenen Trauerspiel Belsazar; besonders leicht flossen ihm Lieder aller Art. — Keine Kritik. Lessing, die berliner und leipziger Kunstrichter waren ihm noch unbekannt. Die Angaben im Schema unter dem Jahre 1763: „Abhandlung über die Tragödie. Berliner Bibliothek. Codrus Cronegk. Freigeist Brawe. Nicolais Preis 1756", gehen auf die ersten neuen Versuche der Deutschen im Drama. Vgl. S. 30. — Einige Hausfreunde, Schneider und der jüngere Moritz. — Nach Leipzig, wo er selbst seine Studien begonnen hatte; er sollte ganz denselben Bildungsweg gehn. — Den Kursus der Studien und des Lebens, den er ihm, wie wir im ersten Buche hörten,

*) Verleideten, verleidet wurden, nach süddeutschem Gebrauche, aber auch bei Luther.

früher vorerzählt. — Johann August Ernesti, Professor der Eloquenz und der Theologie, der berühmte Herausgeber des Homer, des Cicero und anderer Klassiker, der Verfasser der Initia doctrinae solidioris, war damals 58 Jahre alt. — Morus, 1736 geboren, hatte sich 1760 habilitirt und erhielt erst später einen bedeutenden Ruf. Goethe hörte ihn nicht. — Griesbach war von Tübingen nach Halle gegangen und kam gleichzeitig mit Goethe nach Leipzig, um dort unter Ernesti sich der Kritik des neuen Testamentes zu widmen. Vgl. S. 42 f.

4. Reise nach Leipzig. Vom Plane, das juristische Studium dranzugeben, wird er abgehalten. Lernen und Leben verleidet. — Ihren Vater, Professor der Medizin, auch als Dichter, Gegner Klopstocks und treuer Genosse Gottscheds bekannt. — Hanau. Weiter war er bisher noch nicht gekommen.*) — Pandämonium, eigentlich das Reich des Satans als Inbegriff aller bösen Geister. — Meßzeit. Die Messe begann den Sonntag nach Michael, diesmal den 6. Oktober. — Dem alten und neuen Markt, jetzt Universitätsstraße und Neumarkt genannt. — Ein paar artige Zimmer, des ersten Stockes. — Einen Theologen, den acht Jahre ältern Kandidaten Johann Christian Limprecht, der von Unterstützungen des Prof. Ludwig, des Oberschöppen und Gerichtschreibers Winckler und dessen Schwester, der Kaufmannswittwe Straube, Goethes alter (neunundsechzigjähriger) Wirthin, lebte. — Johann Gottlob Böhme, achtundvierzig Jahre alt, war vor vier Jahren an die Stelle Mascovs getreten, des berühmten Staatsrechtslehrers und Geschichtschreibers der Deutschen. — Die übrigen

*) Vor Vertiefung war seit der zweiten Ausgabe mittlere ausgefallen.

Personen, an die er empfohlen war. — Verbunden, beflissen, im Gegensatz zu frei. Im Stammbuchblatte, das er am 28. August seinem Freunde Friedrich Max Moors schrieb, unterzeichnete er sich als „der schönen Wissenschaften Liebhaber". — Parrhesie, Offenheit, die nichts verschweigt. — Eberhard Otto, früher Professor in Duisburg, war vor neun Jahren als Syndikus in Bremen gestorben, der hallische Professor Heineccius schon 1741; beide zeichneten sich durch geschmackvolle Darstellung und genaue Kenntniß des römischen Alterthums aus. — Frau Hofrath Böhme, Maria Rosine geb. Görz, war bei Goethes Ankunft eben vierzig Jahre alt. — Stockhausen, dessen „kritischen Entwurf einer auserlesenen Bibliothek für die Liebhaber der Philosophie und schönen Wissenschaften". — Praktikum, Uebungen in deutschen und lateinischen Ausarbeitungen „zur Bildung des Verstandes und des Stils".*) — In der Logik u. s. w. Mephistopheles sagt dasselbe im lachendsten Spotte dem Schüler im Faust. — Die Philosophie hörte er beim Wolffianer Winckler, bei dem er später auch Physik nahm. Den Professor nennt er erst nachher gelegentlich. — Das Ding, das ens, die unsichtbare Substanz, nach Wolffs Gebrauch. Welt und Gott behandelt Wolff in umgekehrter Folge. — Auf dem Thomasplan, in der Nähe der Universität.**) — Realitäten, Realien, Naturwissenschaften, Mathematik, Geschichte, neuere

*) Der in der jetzigen Verbindung (da der Satz durch alles aufgenommen wird) falsche Acc. einen feinen Mund ist 1837 mit Recht in den Nomin. verbessert worden, aber neuerdings liest man wieder den glücklich weggeschafften Acc.

**) Kräpfel, Verkleinerung von Krapf (Krapp). In seinen Briefen gebraucht Goethe Kräppel. Die Form Kräppelchen hört man noch heute in Leipzig.

Sprachen. Goethe war ganz entschieden gegen die zersplitternde und verwirrende Ueberfüllung der Gymnasien mit Lehrgegenständen, die dort noch nicht ordentlich getrieben werden könnten. Wie die Realien gelehrt werden sollten, hatte Herder in seinem Plan einer livländischen Vaterlandsschule gezeigt, der erst 1810 in dem Sophron überschriebenen Bande der Werke erschien.

Wie ich nun auf diese Weise u. s. w. Uebergang zu den Unannehmlichkeiten des Lebens, den Ausstellungen, welche die Frauen an ihm machten. — Da er von jeher alles mit eigener Hand schrieb. Aber der im vierten Buch erwähnte Pfeil (S. 33) war doch auch Sekretär. — Von Löwenicht. Die Namensform und die Bezeichnung von Aachen sind irrig. Die Tuchfabrik von Isaak von Loewenigh, die für ihre sogenannten Korneatücher besondere Vorrechte in Frankreich besaß, bestand bis 1833 in Burtscheid bei Aachen, wo das schöne Haus, „die Krone", noch auf der Hauptstraße sich erhalten hat. Der letzte Inhaber Bartholomäus von Loewenigh (1769 geboren) war Bürgermeister von Burtscheid. — Der poetische Dorfjunker, le poëte campagnard von Destouches in der Uebersetzung der Frau Gottsched, die den Namen des die veralteten Sitten des ländlichen Adels vertretenden Junkers des Mazures mit Anspielung auf den verrufensten Theil ihrer preußischen Heimat leise umgebogen hatte. — Wagte meine sämmtliche Garderobe umzutauschen. Mag er auch damals an seinen Kleidern eine Veränderung vorgenommen haben, wir wissen, daß er später, als er sich in ein adliges Fräulein verliebt stellte, sich Kleider von einem so „närrischen goût" machen ließ, daß er dadurch

allgemeines Aufsehen erregte.*) — Tiefer liegende Eigenheiten, die sich nicht auf die bloße Aussprache, Redeformen und Grammatisches beziehen.**) — Geiler von Kaisersberg, von dem bisher noch eben so wenig als von Hans Sachs die Rede war. Einige Jahre später bemerkt Goethe, Geiler und Brand seien ihren Ruf nur einer heftigen, alles mißbilligenden, beschränkten Denkart und einer schonungslosen Darstellungsweise schuldig. — Wohl und genau gesittet. Genau bedeutet hier in allem, nicht streng. Als er acht Jahre später Leipzig wiedersah, war ihm das gezierte Wesen in Leipzig ein Greuel. — Jene wilden Jäger von der Saale, in Jena und Halle. Zachariä sagt von seinem Renommisten, Degen, Muth und Schlacht hätten ihn in Jena fürchterlich, in Leipzig frech gemacht, aus Leipzigs Zwang habe er sich nach Halle gerettet. — Schäfer an der Pleiße, eine gangbare scherzhafte Bezeichnung nach der der Dichter des pegnitzer Blumenordens als Schäfer an der Pegnitz. — Das Glacis, die Spaziergänge um die Thore. — Die Kolonie, der in Leipzig niedergelassenen Franzosen. — Die Nähe von Dresden, als Sitz der Ministerien. — Der Oberaufseher des Studienwesens, eben des Ministers, unter dem die Universität stand. — In gute Häuser. Auch sein Begleiter, der Buchhändler Fleischer, hatte ihn mit solchen in Verbindung gebracht. — Von alle dem wenig geleistet wurde. Dies wird erst weiter unten ausgeführt. — Das

*) Menschenverständigen Tüchtigkeit, wie im siebenten Buche die Ansichten des ruhigen Menschenverstandes steht. Aehnlich ist im folgenden Buche die Neubildung lebensartig.

**) Der Druckfehler der Ausgabe letzter Hand auftreten statt eintreten ist erst 1869 verbessert worden.

Kartenspiel. Im achten Buche, wo Goethe darauf zurückkommt, hören wir, der Vater habe ihm davon abgerathen.

5. Mit geschicktem Uebergange kommt er zu der ihn quälenden Geschmacksunsicherheit, die ihn endlich bestimmt, keinen Vers mehr zu dichten und alle seine Dichtungen zu verbrennen. — Das Bild von dem Gewässer der Sündflut geht auf die unendliche Breite der gottschedischen Manier. Unten im siebenten Buche wird Bodmers Noachide ein „vollkommenes Symbol der um den deutschen Parnaß angeschwollenen Flut, die sich nur langsam verlief", genannt und diese Epoche als eine „wässerige, weitschweifige, nulle" bezeichnet. — Weißes Poeten nach der Mode hatte Goethe gleich in der ersten Zeit gesehen. In dem Dichter Reimreich, dem „Wassermann", wurde Gottsched verspottet, in seinem Nebenbuhler Dunkel Klopstocks Nachahmer. — Die schönen bunten Wiesen des deutschen Parnasses. Am 28. April 1766 gesteht er in einem gereimten Briefe an Freund Riese, sein Dichterstolz sei verflogen, er habe gefühlt, daß ihm keine Schwingen gegeben gewesen und ihm vielleicht niemals gegeben werden würden; schnell sei der Nebel vor seinen Augen gesunken, als er den Ruhm der großen Männer gesehen, und vernommen, wie viel dazu gehöre, Ruhm zu verdienen. Hiernach hatte also die Kritik ihn auf die Forderungen der Aesthetik und auf das von bedeutenden Dichtern Geleistete hingewiesen. — Des Hofraths Ludwig, Prof. der Medizin, der bereits 56 Jahre zählte. Die weitere dortige Tischgesellschaft wird noch vor dem Ende des Buches erwähnt. — Morus (vgl. S. 59) war Hauslehrer bei Ludwig gewesen. — Was man mir dagegen anpries. Morus hielt sich bloß an die Alten, Gellert nannte nur ältere deutsche Dichter, weder Geßner,

noch Kleist, Klopstock, Wieland, Gleim, Lessing, Gerstenberg; von den Gedichten junger Leute wollte er nichts wissen. — Ciceros Orator, vielmehr dessen drei Bücher de oratore. Fast alle Vorträge wurden lateinisch gehalten. — Wieland in seinen liebenswürdigen Schriften. Hier können eigentlich nur die komischen Erzählungen (1765) gemeint sein. Einer ungerechten Beurtheilung derselben gedenkt Goethe im siebenten Buche. Im Februar 1789 schrieb er: „Wieland hat das Unglück, oft nicht verstanden zu werden." — Bei Hofrath Ludwig. Die dortigen Gespräche ließen ihn seine Unsicherheit in Geschmackssachen um so schneidender empfinden. — Das Verbrennen auf dem Küchenherd geschah vor dem zweiten Semester.

Siebentes Buch.

Weiteres Leben und Streben in Leipzig bis zur Trennung von Behrisch. Ostern 1766 bis Herbst 1767.

Die Komposition dieses Buches ist am wenigsten gelungen.

1. Die Betrachtung des Zustandes der deutschen Literatur der Zeit wird eingeleitet durch Bemerkungen über die Satire und den Kampf zwischen Gottsched und den Schweizern über die Theorie der Dichtkunst. — So vieles und Ausreichendes. Vgl. I, 112 f. — Ein junger Mensch. Vielmehr war er schon über dreißig Jahre alt, als er gegen den Lübecker Sievers und den hallischen Professor der Beredsamkeit Philippi auftrat. — Seine Lebenszeit war kurz. Vielmehr starb er in seinem sechzigsten Jahre. Den Irrthum verschuldete

nicht der von Goethe benutzte Jördens, der das Richtige, wenn auch nicht als ganz feststehend, gibt. Freilich hat Liscov, der 1760 starb, nach seiner 1739 in zwei Bänden erschienenen „Sammlung satyrischer und ernsthafter Schriften" nichts mehr herausgegeben. — Der sogar den Rang vor Rabener verdienen könnte. — Jördens sagt, er verdiene unter allen deutschen Satirikern einen vorzüglichen Rang, und in der Ironie habe ihn vielleicht noch Keiner übertroffen. Viele hatten Liscov (Goethe schreibt trotz Jördens Liskow, wie Maskow) vor Rabener den Vorrang gegeben; so Mauvillon und Unzer in der von Goethe selbst 1772 beurtheilten Schrift „über den Werth einiger deutscher Dichter", Sander und Zarneck in einem Aufsatz „Liscov und Rabener" im Freimüthigen 1805. Ungünstiger hat sich Franz Horn ausgesprochen. — Rabener, der noch als Obersteuerrath in Dresden lebte. — Spaßt er, in seinen freundschaftlichen Briefen. — Das vertrauliche Schreiben, an den Kabinetssekretär Ferber in Warschau vom 12. August 1760. Durch Vertrauensbruch wurde dieser Brief gedruckt und Rabener genöthigt, sich über einige Stellen öffentlich zu rechtfertigen. — Den andern Brief schrieb er an Weiße den 30. Oktober 1767, als er den ersten Schlaganfall erlitten. — Als Heiliger verehrt, als Mensch hochgehalten. Launig schrieb Goethe einmal, er verehre Schiller als Heiligen wegen des ruhigen Duldens seiner Schlaflosigkeit. — Gegen Gottscheds „Versuch einer critischen Dichtkunst vor die Deutschen", welche zeigte, daß das innere Wesen der Dichtkunst in der Nachahmung der Natur bestehe (voran ging eine Uebersetzung der Dichtkunst des Horaz), erschien zehn Jahre später (1740) Breitingers von Bodmer eingeführte „critische Dichtkunst, wo-

rinnen die poetische Malerei in Absicht auf die Erfindung im Grunde untersucht und mit Beispielen erläutert wird". — So wunderlich, in Bezug auf Begründung und Ergebniß. — Gellerts Fabeln und Erzählungen erschienen 1746 (vorher hatte er eine lateinische Abhandlung über die Fabel und ihre Dichter geschrieben), zwei Jahre später Lichtwers „vier Bücher Fabeln in gebundener Schreibart", die Lessings 1759. Aelter als Breitingers Dichtkunst waren die Hagedorns (1738). — Das Urtheil über Bodmer ist überscharf, besonders veranlaßt durch die gerade damals von ihm gelesenen Abhandlungen (vgl. I, 30). Aber schon im Briefe an Lavater vom 3. Juli 1780 spottet Goethe über sein „ewiges Geschreibe". Anerkennender spricht er über den Patriarchen im achtzehnten Buche. — Gedicht von König, „August im Lager, Heldengedicht. Erster Gesang benennt: Die Einholung." (1731). Das Lustlager war nahe bei Radewitz und Zeithain. Breitinger erklärte das Gedicht für eine „bloß historische Erzählung und Beschreibung". — Noch auf die Hauptsache stößt. Der letzte Abschnitt handelt von den „Charakteren, Reden und Gemüthesgedanken oder Sprüchen". Hier heißt, es die Poesie sei „größtentheils eine Nachahmung menschlicher Handlungen, wie diese von den Gedanken, Sitten und Neigungen der Menschen herrühren", der vornehmste Theil der Poesie sei das Drama, da in ihm die Leidenschaft von der ersten Hand wirksam sei, und, wie bei Aristoteles wird dessen Unterscheidung vom Epos behandelt. — Ausgerenkte, aus ihrer rechten Verbindung gerissene. — Man hielt sich, die jungen Geister, zu denen er gehörte. — Daß Mangel an Talenten gewesen, kann freilich Günthers Beispiel nicht beweisen. Goethe las Günthers Gedichte mit Antheil durch, hielt sich sonst an Jördens. — Durch ein unfertiges Betragen.

König, der die Stelle eines Pritschmeisters nicht annehmen wollte, empfahl Günther dazu, der aber in betrunkenem Zustande vor dem König erschien. — Sich auch nach einem Hofpoeten umsah. Vielmehr wurde, da König sich weigerte, die hergebrachte Stelle als Pritschmeister anzunehmen, dieselbe bis auf Namen und Kleidung ganz verändert.

2. Wirkung von Schlossers Anwesenheit. Die Tischgesellschaft bei Schönkopf. — Unter solchen Studien und Betrachtungen, ein harter Uebergang. Am Anfange des Buches heißt es, er wolle darstellen, wie die Literatur sich zu ihm verhalten. — Friedrich Eugen, der jüngere Sohn des regierenden Herzogs Karl Eugen. Aber Rousseau gab am 10. November 1763 nicht an ihn, sondern an dessen ältern Bruder Ludwig*) die berühmte Antwort auf die Frage, wie man nach den Grundsätzen des Emil nicht bloß Menschen, sondern auch Prinzen bilden könne. Friedrich Eugen befehligte ein preußisches Regiment zu Treptow an der Rega in Pommern. — War mir angekündigt. Er sollte sich persönlich von dem Zustande des Sohnes erkundigen, von dem wohl manches Sonderbare in Frankfurt verlautete. — Gast- oder Weinhause, der schönkopfischen Weinhandlung. Das ganz umgebaute Haus trägt jetzt die Nummer 79. — Eine Frankfurterin, Tochter des Zinngießermeisters Hauk. — Messenzeits.**) Schlosser kam zu der am 28. April beginnenden Meßzeit. — Daß er sich kaum

*) Dessen Name stand früher statt Friedrich Eugen. Das Richtige wurde, wohl mit Goethes Genehmigung, nach dessen Tod eingeführt, aber nun ist das folgende: „Dieser Fürst Friedrich ists", unrichtig.

**) Gangbarer Ausdruck, gebildet, wie augenblicks, nachmittags.

erinnert, ihn früher gesehen zu haben, stimmt nicht wohl zum Schlusse des vierten Buches. — Ein Gedicht in gleicher Form und Silbenmaß. Der erst 1776 erschienene Antipope ist in Prosa, wie auch die Uebersetzung des popeschen Gedichtes. — An ihn gerichtete deutsche, französische, englische, italienische Gedichte. Das Schema, das Schlossers gar nicht gedenkt, nennt vor der Parodie auf Clodius auch „französische, englische Gedichte". Im achten Buche heißt es, in seinem Briefwechsel mit Schlosser habe er sich im Französischen und Englischen zu üben fortgefahren. — Mit einer großen Allongenperücke, die er wohl beim Empfange vornehmer Gäste trug; gewöhnlich erschien er in einer Lockenperücke. — Einige Livländer. Unter andern lernte er zwei Herren von Olderogge aus Riga kennen, die fünf und sechs Jahre älter waren. — Der Sohn des Oberpredigers Hermann, sechs Jahre älter. Näheres über sein Verhältniß zu Goethe bringt erst das achte Buch.*) — Hofrath Pfeil. Johann Gottlieb Pfeil von Rammelsburg, Hofmeister des Freiherrn von Friesen, bereitete sich, obgleich er schon in der Mitte der Dreißige stand, zur juristischen Promotion vor. Später war er Justizamtmann in Rammelsburg, nicht Hofrath. Sein namenlos erschienener Roman hatte

*) Und ihre Hofmeister sollte wohl unmittelbar nach Livländer stehn, dagegen statt und Komma vor der Sohn. Vorher hat von Loeper statt des in der Ausgabe letzter Hand eingeführten in Leipzig das frühere zu Leipzig hergestellt, weil zu das Berufsdomizil ausdrücke und schon in vorhergehe, aber auch da steht es ja vom Berufsdomizil und ein Wechsel wäre hier eher störend als angenehm. Im achten Buche findet sich „nachheriger Burgemeister von Leipzig", was auch hier vorzuziehen wäre. Freilich fiele die dort mit Recht gegebene Bezeichnung hier besser ganz weg.

seit 1755 schon fünf Auflagen erlebt. Er hatte auch moralische Erzählungen (1757) geschrieben. — Zachariae, von dem sonst nichts bekannt ist. Da sein Bruder, der Dichter, bereits 1726 geboren war, dürfte er ein schon älterer Mann gewesen sein. Er wird nur seines Bruders wegen erwähnt, der bei seinem Besuche in Leipzig mit bei Tische war. — Krebel, 1729 geboren, damals Obereinnehmer der Generalaccise. — Redakteur geographischer und genealogischer Handbücher. Im vorigen Jahre hatte er sein „neues Titularbuch, besonders für die kursächsischen Lande" und den dritten Theil von Hübners genealogischen Tabellen, seit 1756 sein europäisches genealogisches Handbuch u. a. herausgegeben; jetzt beschäftigte ihn die im folgenden Jahr erscheinende Schrift: „Die vornehmsten europäischen Reisen, wie solche durch Deutschland, die Schweiz, die Niederlande, England, Frankreich, Italien, Dänemark ... auf eine nützliche und bequeme Weise anzustellen sind". — Die Tochter vom Hause, Anna Katharina, zwei Jahre älter als Goethe. Man nannte sie Käthchen; bei Goethe kommt sie im folgenden als Annette und Aennchen vor. — Ueber manches. Weiter unten wird berichtet, dieser habe ihn auf das Bedeutende des Stoffs und das Konzise der Behandlung hingewiesen, was hier als Uebergang hätte benutzt werden können; auch war dies wohl ursprünglich beabsichtigt.

3. Versuche zur Bildung der Sprache und des Stils. Schwäche der ästhetischen Kritik. Am Anfange des Buches ist bemerkt, daß nur stück- und sprungweise von dem Zustand der deutschen Literatur der Zeit die Rede sein solle. — Präzision, Genauigkeit, welche alles Unnöthige meidet; ihre Folge ist die Kürze, die weiter unten das Konzise heißt. Von Wieland sagt

Goethe darauf, er sei „gefaßt und genau“.*) — Breiten Unheil, der unheilvollen Breite. — Haller, als Mann der Wissenschaft. Sein Versuch schweizerischer Gedichte war in den dreißig Jahren seit 1732 in zehn Auflagen erschienen. — Ramler, als Dichter von Kantaten und Oden. — In seinen Gedichten, Liedern, Oden und Sinngedichten; die spätern Fabeln waren prosaisch. Von den hier genannten Dramen erschien das erste in Goethes leipziger Zeit; Miß Sara (1757) wird übergangen. — Wieland. Goethe schrieb dies noch bei Lebzeiten des Dichters. — Agathon erschien erst nach Don Sylvio und den komischen Erzählungen, 1766 und 1767. Musarion und Idris fallen erst 1768. — In den ersten Gesängen. Die zehn ersten sind gemeint; die letzten erschienen 1768 und 1773. — Von den Oden waren nur einzelne zerstreut erschienen. — Andern kleinen Gedichten, den Elegien und Liebesliedern; denn an die spätern Sinngedichte ist wohl nicht zu denken. Die geistlichen Lieder (1758) werden nicht berücksichtigt. — Den Tragödien, dem Tod Adams (1757) und Salomo (1764). — Gerstenberg. Der Vorwurf des Bizarren verletzte den damals noch lebenden Dichter und seine Freunde. Goethe hielt ihn wahrscheinlich für todt. Seit 1785, wo er nach fünfzehn Jahren wieder einmal auftrat, und zwar mit einem tragischen Melodrama Minona, war er nicht mehr in der Literatur erschienen. Erst nach Goethes Lebensbeschreibung im Jahre 1815 gab er eine Sammlung seiner vermischten Schriften in drei Bänden heraus. Er hatte Tändeleien

*) Von Loeper hat statt ward, das die Ausgabe letzter Hand hat, das frühere, aber schlechtere wird hergestellt.

und prosaische Gedichte, auch Kriegslieder in Gleims Ton, Gedichte eines Skalden (1766) und eine Kantate Ariadne auf Naxos (1767) geschrieben, das meiste Aufsehen aber erregte er 1768 mit seinem grausen Drama Ugolino. Besonders in Bezug auf diesen und die Gedichte eines Skalden nennt Goethe ihn bizarr, und dieses Urtheil dürfte heute allgemeine Zustimmung finden. — Gleim, der schon 1744 mit einem Versuch in scherzhaften Liedern aufgetreten war, auch Romanzen und Fabeln geliefert hatte, aber nur durch die vaterländische Gesinnung seiner preußischen Kriegslieder von einem Grenadier (1758) hatte er bedeutend gewirkt. — Goethes Ausführung über den Stil der damaligen deutschen Dichter wußte Fr. L. Stolberg so wenig zu würdigen, daß er ihr Tücke vorwarf; sie sei schlecht und klein und ganz nach der Art einer gewissen Optik der Eitelkeit berechnet, die Goethe zu dem Einzigen machen solle. Daß die Zeit jener Dichter längst vorüber war, Lessing, Wieland und Klopstock ausgenommen, aber auch diese als Dichter gegen ihn und Schiller weit zurücktraten, wußte Goethe sehr wohl, aber darum handelte es sich hier nicht. Stolberg rügt es, daß Klopstock, dessen Messias Goethe doch die vollste Ehre gibt, verkleinernd gelobt, ein Andreas Cramer, der geistliche Odendichter, ganz übergangen sei, die bessern Dichter in Schatten, die mittelmäßigen oder vielmehr schlechten (er beruft sich auf das frühere Urtheil über Günther und König!) in ein helles Licht des Lobes gestellt würden. — Auf Ramler kommt er zurück, insofern dieser beweist, wie wenig der poetische Stil der Zeit genügt habe. Durch seine 1766 begonnene lyrische Blumenlese zerfiel er besonders mit Gleim. — Die poetische Prosa nahm überhand, wegen des Mangels rhythmischer Sicherheit. — Geßner,

in seinen Idyllen. — Klopstock, in seinen Trauerspielen. — Uebersetzten diese Prose. Gleim versificirte Lessings Philotas und Klopstocks Tod Adams. — Je mehr aber. Uebergang zu der Erkenntniß, daß es verschiedene poetische Formen gebe.

Wieland wird angeführt, insofern er, da er sich mit seiner schönen Begabung auf das Wirkliche warf, großen Anklang fand. — In jenen ideellen Regionen, in religiösen und schwärmerischen Gefühlen. — Durch Begegnisse an Welt, die Erfahrungen, die er in seinem äußern Leben machte. — An Weibern, wie Sophie Gutermann, spätere Frau von Laroche, und Julie von Bondeli. — Ich kann mich noch des Ortes und der Stelle erinnern. Hier täuschte ihn die Erinnerung. Im achten Buche sagt Goethe, er habe Oeser auf dem großen Boden über dem neuen Theater, als er den Vorhang dazu malte, die Aushängebogen der Musarion vorgelesen. Aber der Vorhang wurde im Sommer 1766 gemalt, und nicht auf dem damals noch unbenutzbaren Theaterboden, wo Goethe Oeser wohl später beim Malen von Dekorationen besuchte. Die Aushängebogen der Musarion erhielt Goethe erst im August 1768 durch den Verleger Reich. Das Schema hat „Musarion. Einwirkung" erst nach der Erwähnung von Winckelmanns Tod. — Geschieht ehrenvolle Erwähnung. Im ersten Bande der genannten Bibliothek (1765) waren die komischen Erzählungen von einem H. unterzeichneten Mitarbeiter (Abbt) beurtheilt. Beispiele hatte er aus Marmontel, Crébillon und Lafontaine angeführt. — Die Stelle: „Von Rechtswegen — übersetzt haben" steht in einer Anzeige des vierten und fünften Bandes in demselben Theile der Bibliothek. Der Beurtheiler (Nicolai) fügte hinzu: „Ohne Kenntniß der englischen

Sprache, der englischen Sitten, des englischen Humeurs kann man an dem größten Theil seiner Werke wenig Geschmack finden; wer also obiges versteht, wird diesen trefflichen Schriftsteller englisch lesen, und wer es nicht versteht, sollte ihn nicht lesen." — Den Stoff. Auf diesen geht Goethe vom Stil über. — Schlegels. Das Trauerspiel Hermann von Elias Schlegel war 1743 in Gottscheds deutscher Schaubühne erschienen; zehn Jahre später bearbeitete der Gottschedianer von Schönaich Hermann als Heldengedicht. — Die jüdischen Schäfergedichte von J. G. von Breitenbauch waren 1765 erschienen. — Bodmers Noachide (1752), deren Schönheiten Wieland (1753) in einer besondern Abhandlung entwickelt hatte. — Das anakreontische Gegängel, in welchem das leichte Versmaß und der leere Inhalt den Dichter gängelt.*) Vgl. Goethes Erwähnung seiner eigenen anakreontischen Gedichte im vierten Buche. — Des Horaz, den so viele nachahmten. — Eines Wahnes. Herder hatte in der zweiten Sammlung seiner Fragmente (1767) über diese Vergleichung deutscher Dichter mit griechischen ausführlich gehandelt. Nach ihm besaßen wir weder einen Homer noch einen Pindar, noch einen Anakreon, noch einen Theokrit, aber Gleim schien ihm mehr als Tyrtäus. — Fächerwerk. Gottsched gab dies in zwölf Kapiteln seines zweiten Theils. — Daß auch schon deutsche Dichter. Er selbst war Persius und auch an einem Lucilius fehlte es nicht.**)

---

*) Gängeln hält von Loeper irrig für diminutiv, Gegängel für iterativ. Gängeln bezieht sich auf das Leiten des Ganges; die Bildung mit ge deutet auf die fortgesetzte Handlung, wie in Gemunkel, Geplauder, Gesinge.

*) Lokat, Fach. Der Druckfehler der zweiten Ausgabe Lokal ist erst längst nach Goethes Tod weggeschafft worden.

So konnte man jener Epoche. Uebergang zur Bildung des Stils in den Fachwissenschaften. — Die Schulphilosophie, der wolffischen Philosophie und ihrer Gegner. — Die entferntesten Dinge, das Wirken der Gottheit auf die Welt, die Ontologie. — Ein mehr oder weniger gesunder und geübter Menschenverstand, wie bei Mendelssohn und Garve. — Der sogenannten natürlichen Religion, in Anlehnung an die englischen Freidenker, wie Eberhard, Semler, Teller. — Der historisch-kritischen Ansicht der Bibel tritt der Glaube an eine unmittelbare göttliche Offenbarung entgegen. — Der ehrwürdige Bengel, als Konsistorialrath und Prälat 1752 gestorben, galt seinen Anhängern wegen seiner erklärten Offenbarung St. Johannis als begeisterter Prophet; in seinen Spuren ging der leipziger Professor Crusius, gegen den Ernestis theologische Bibliothek sich wandte. — Tissot erwarb sich durch seine volksthümlichen Schriften über medizinische Gegenstände seit den fünfziger Jahren einen Weltruf. — Haller hat sich weniger als volksthümlicher Arzt bekannt gemacht als Unzer durch seine Wochenschrift der Arzt (seit 1759) und Zimmermann durch sein Buch von der Erfahrung in der Arzneikunst (1763). — Der jüngere von Moser gab seit 1751 zwölf Bände „kleine Schriften zur Erläuterung des Staats- und Völkerrechts" heraus, Pütter in Göttingen schon 1753 einen „Grundriß der Staatsveränderungen des deutschen Reichs". — Garve studirte damals noch in Leipzig. Statt seiner hätte wohl Johann Gottlob Krüger, Verfasser der „Träume" (schon 1754), genannt werden können.

4. Wolfgangs Rückkehr zur Dichtung. In die Darstellung seines leipziger Dichtens wird seine Liebe zu Aennchen

verwoben. — Die Schwäche der auf schöne Literatur bezüglichen Beurtheilungen dient als Uebergang. — Von den Literaturbriefen, an denen Lessing sich betheiligt hatte, den man in den letzten Bänden sehr vermißte. — Dieses alles mochte jedoch. Man erwartet statt dessen den Gedanken „da es an sichern Grundsätzen des Geschmackes fehlte". Uebergang zum Stoff, bei dem er sich auf sich selbst angewiesen gesehen. — Von Kleist, dem Dichter des Frühlings. Nahm Goethe dieses Wort aus der mündlichen Ueberlieferung oder hatte er es nur in Körtes Ausgabe von Kleists Werken I, 37 f. gelesen? Vgl. oben I, 30. — Bei fortgesetzter Bemühung, Bilder zu erhaschen. — Anschauung, Gefühl, bei der symbolischen, Reflexion bei der allegorischen Darstellung. Nach Goethe entsteht Allegorie, wenn der Dichter zum Allgemeinen das Besondere schaut, das Symbolische, das eigentlich poetisch sei, wenn er im Besondern das Allgemeine schaut. — Zu Annetten. Früher ist Schönkopfs Tochter nur als ein gar hübsches, nettes Mädchen bezeichnet, mit dem er gern freundliche Blicke gewechselt. — Frühjahrs, 1767. — Eine Idylle, von der sich sonst keine Spur findet. — Der Gegensatz zu seiner kindlichen Vertiefung in solche zarte Gegenstände führt zu dem einzigen nationalen Stoffe der Zeit, dem siebenjährigen Kriege, den Gleim und Ramler in verschiedener, aber entsprechender Form behandelt, so daß ihre Kriegslieder und Oden die Epopöe der Deutschen geworden.*) — Der Anfang und das Ende, wie Goethe auch sonst das biblische das A und O,

*) Auf dem Menschlichersten. Der Druckfehler der zweiten Ausgabe Menschlichensten wurde in der Ausgabe letzter Hand, wohl mit Goethes Zustimmung, in das weniger bezeichnende Menschlichsten verwandelt.

das A und Ω braucht. Der entgegengesetzte, sonst von Goethe betonte Satz, daß es nicht auf den Stoff, sondern auf die Behandlung ankomme, findet hier seine nothwendige Beschränkung. — Dies geschah nicht und konnte nicht geschehn. Die Schuld lag an Friedrichs französischer Umgebung und der Scheu der Kenner der deutschen Dichtung, den König eines Bessern zu belehren; doch soll er, leider zu spät, durch eine französische Schrift gegen seine Abhandlung de la littérature allemande zu einer richtigern Würdigung gelangt sein. — In Handwerks- und Fabriksachen. Die folgende launige Bemerkung, die wohl im Gespräche durchgehn möchte, dürfte doch einer ernsten Besprechung nicht ganz würdig sein. Friedrich wollte, daß alles möglichst in Preußen selbst erzeugt werde, damit das Geld im Lande bleibe, besonders verbot er ausländischen Tabak, nur er selbst konnte diesen nicht entbehren. Sonderbar ist die Bemerkung, in Fabrik- und Handelssachen gehe alles schneller zur Vollkommenheit, es bedürfe dazu keines Menschenlebens, da doch der inländische Tabak nie den ausländischen an Güte gleichkommt, er eben nur ein freilich der Vervollkommenung fähiges Surrogat ist. Und mochte auch der König selbst sich der französischen Literatur freuen, warum that er nichts zur Pflege der einheimischen? Uebel ist es auch, daß Goethe selbst unmittelbar des hohen Werthes der Minna gedenkt, die doch auf den König hätte wirken sollen. Seine Behauptung, diese habe im Bilde den Frieden zwischen den erbitterten Gemüthern der Sachsen und der Preußen bewirken sollen, läßt sich nicht halten. — Daß Lessing sich in einem zerstreuten Wirthshaus- und Weltleben gefiel, bezieht sich zumeist auf den Aufenthalt in Breslau, das er schon vor Goethes Ankunft in Leipzig wieder mit Berlin vertauscht hatte. Doch schon in Leipzig

hatte er gegen Kleist geäußert, er müsse täglich in das Kaffeehaus, wolle er seine Erholungsstunden zweckmäßig anwenden. — Habe ich durch diese Bemerkungen. Hiermit werden die mit dem Anfang des Buches begonnenen Betrachtungen über den Zustand der deutschen Literatur abgeschlossen, zugleich wird der Uebergang zu seiner neu aufgenommenen eigenen Dichtung gemacht. — Jetzt erst ging ihm der Werth des Bedeutenden des Stoffes und des Konzisen der Behandlung (vgl. oben S. 69 f.) auf. In der Unterredung trat ihm eine bestimmte Lehre und der Widerstreit gegen seine Ansicht entgegen; besonders hebt er hierbei die Gespräche mit Pfeil hervor, was doch wohl auf fester Erinnerung beruhen muß. Nur fehlte es gerade an einem Stoffe, und da er dazu nirgends eine Anleitung fand, sah er sich auf sich allein angewiesen, wie dies der Satz denn bei der großen Beschränktheit u. s. w. begründet. — Empfindung oder Reflexion, zu einer lyrischen, des Gegenstandes, der Begebenheit, zu einer dramatischen (oder epischen) Dichtung. — Gewisse kleinere Lieder. Goethe scheint damals seine zu Leipzig erschienenen neuen Lieder in Melodien gesetzt von B. Th. Breitkopf vor sich gehabt zu haben, aus der in die erste Ausgabe seiner Werke nur zwei übergegangen waren, in die dritte, 1814 bearbeitete nahm er noch neun andere auf. — Meine frühere Neigung zu Gretchen. Hier wird seine leipziger Liebe hintereinander abgemacht, obgleich sie ihn drittehalb Jahr durch quälte, ja ihn noch in Frankfurt beunruhigte, bis die Verheiratung der Geliebten seine letzte Hoffnung abschnitt. Die enge Familienverbindung mit dem schönkopfischen Hause tritt nicht bestimmt genug hervor; im Schema wird Schönkopfs und seiner Tochter gar nicht gedacht. — Die Lieder von Zachariä, zwei Hefte

einer Sammlung musikalischer Kompositionen (1760). — Den Herzog Michel, „ein Lustspiel in einer Handlung“ (1763), nach einer Erzählung von Joh. Adolf Schlegel. Auch viele andere Stücke wurden hier gegeben, selbst Lessings Minna, in welcher Goethe den Wachtmeister spielte. — Schon früher hatte ich. An die nicht geschmeichelte Darstellung seiner Liebe schließt sich die Entstehung seiner beiden ältesten erhaltenen Stücke. Im Schema heißt es: „Alles nach innerer Erfahrung. Selbstbildung durch Verwandlung des Erlebten in ein Bild. Die Laune des Verliebten. Die Mitschuldigen. Druck der Aestimation. Aeußerer Schein, innere Verbrechen. In diesem Sinne angefangene Dinge.“ — Eines andern Paares. Es sind Horn und dessen Geliebte, Constanze Breitkopf, gemeint. — Jenes höchst christliche Wort, das Jesus zum Schutze der Ehebrecherin spricht (Joh. 8, 7). In den genannten Stücken ist die Moral in den Schlußversen angedeutet. — Seiner humoristischen Kühnheiten, seiner Suiten*), gedenkt er nur, insofern er sich durch seine Verdüsterung abhalten ließ, solche für die Bühne darzustellen. — Der Wasserträger, les deux journées von Cherubini (1800), wo die Rettung durch doppelte List erwirkt wird. — Später, besonders in der Klaudine. — Ich ermüdete nicht. Uebergang zu den Liedern, welche sich auf das Wesen der menschlichen Natur beziehen. Im Schema heißt es ähnlich wie hier: „Reflexion über Neigungen, Wandelbarkeit menschlichen Wesens, sittliche Sinnlichkeit. Kleine Lieder, alle aus Anlässen.“

*) Vgl. in den Wanderjahren III, 8 den Anfang der Erzählung die gefährliche Wette.

5. Trennung von der Kirchengemeinschaft. Sie wird eingeleitet durch Gellerts Behandlung. Die eingefügte, an mangelhafter Kenntniß leidende ideelle Darstellung der katholischen Sakramente im Gegensatz zum starren Protestantismus, die bei Protestanten wie bei Katholiken Anstoß fand, bildet ein Gegenstück zu seinen mystisch-theosophischen Spekulationen im nächsten Buche. — Madame Böhme, deren geneigte Theilnahme das vorige Buch schilderte. Sie starb nach langer Krankheit erst nach der in unserm Buche behandelten Zeit, am 17. Februar 1767. — Im deutschen Staatsrecht, das Goethe im Sommer 1766 hörte. — Gellert empfahl nur äußere Andacht. Im Schema heißt es bei Gellerts erster Erwähnung: „Vertrauen. Behandlung hypochondrisch." — Bei dieser Gelegenheit. Früher ist der Konfirmation nicht gedacht worden. Hier stellt Goethe zunächst die Fülle und Konsequenz der in der katholischen Kirche das ganze Leben mit ihren Segnungen begleitenden Sakramente dar, die eben der Kirche einen größern Halt geben. Aber wenn er darin die Ursache gefunden haben will, weshalb schon von geraumer Zeit her der Kirchenbesuch bei den Protestanten abnehme, so trifft er damit höchstens nur einen Theil der Wahrheit. — Denn die Taufe sieht er nur an andern vollbringen. Aber das thut auch der Katholik, und wenn ein Unterschied dabei stattfinden soll, so kann dieser nur darin liegen, daß der Katholik eben die Sakramente in ihrem großen Zusammenhange auffaßt und schon bei der Ehe die Gnade Gottes für deren künftige Pfänder in Anspruch genommen wird. — Daß in allen christlichen Kirchen „die irdischen Lippen ein göttliches Wesen verkörpert empfangen", ist nicht richtig, da Zwingli mit denen, die ihm folgten, das Abendmahl nur für ein Gedächtniß erklärte, und die katholische Lehre

von der wirklichen Verwandlung ihm eine viel höhere mystische Bedeutung gibt. — Durch den ungeheuersten Abfall, der durch die Exkommunikation bestraft wird. — Die Firmung wird freilich als zweites Sakrament gezählt, wie sie denn ursprünglich, noch heute in der griechischen Kirche, unmittelbar mit der Taufe verbunden war, aber die Folge der gangbaren Aufzählung bedeutet so wenig, daß die Buße nach dem Abendmahle steht. Die Firmung wird in der katholischen Kirche nur dem ertheilt, der sich im Stande der Gnade befindet, seine Sünden gebeichtet hat, folgt also thatsächlich erst nach dem Sakrament der Buße, meist erst nach dem Abendmahle. — Nun ist er erst entschieden ein Christ. Die Erneuerung des Taufgelübdes geschieht beim Abendmahl. — Aber inzwischen. Das Sakrament der Buße soll man nach der katholischen Lehre in den Jahren der Unterscheidung, im siebenten Jahre, empfangen. — Aber die Strafe soll nicht mehr stattfinden. Da nur von wirklichen Strafen der Eltern und Vorgesetzten die Rede gewesen, so fällt es sehr auf, daß mit der ersten Beichte die Zeit dieser Strafen vorüber sein und nun nur noch symbolische Strafen (Gebet, Almosen, Fasten u. a.) aufgelegt werden sollen. — Einem würdigen Manne zu vertrauen. Goethe übergeht hier die neben dem Bekenntniß der Sünden nach der katholischen Lehre durchaus nöthige Bezeigung der Reue aus Liebe zu Gott, wie wir neben dem Beruhigen, Warnen und Stärken das Vorhalten vermissen, daß er durch seine Sünden Gott beleidigt und dafür ewige Strafe verdient habe, wovon ihn eben der Priester freispricht. — Die Tafel seiner Menschheit, etwas auffallend für das innere Bewußtsein. — Mehrere sakramentliche Handlungen, Bekenntniß, Reue, Belehrung und Lossprechung. — Sakramentliche kleinere

Züge, wie die Formel der sogenannten kleinen Beichte, der als Reue und Leid bezeichnete Ausdruck der Schuld, das Gebet des Priesters, die Lossprechung und der Segen. — Sieht er den Kelch nur in der Ferne. Die Hostien befinden sich ja gerade in dem Kelche, den der sie spendende Priester in der Linken trägt. Goethe will den Grund angeben, weshalb die Kirche den Laien den Kelch vorenthält, aber diesem widerspricht es, daß der Geistliche ja das Abendmahl unter beiderlei Gestalt empfängt. — Um Irrende zurecht zu weisen und Gequälte zu erledigen. Auffallend wird hier das Abendmahl selbst, das eben Stärkung und Heiligung dem Gläubigen bringen soll, übergangen. Aber Goethe legte auf das Bekenntniß, sowie auf den Rath und die Einwirkung des „einsichtigen, frommen Mannes" so viel Gewicht, daß auch der Oheim in den Wanderjahren (I, 7) eine solche Beichte eingeführt hat. — Versicherungen, der Gnade Gottes. — Auch die Füße gesalbt und gesegnet. Bei der sogenannten letzten Oelung werden Augen, Ohren, Nase und Mund, nur bei Männern auch die Füße und die rechte Seite gesalbt. Goethe wählt bloß das zu seiner Ausdeutung Dienliche. — Bei möglicher Genesung. Nach der Kirchenlehre hat dieses Sakrament die Kraft, verzeihliche Sünden zu vergeben, die Seele zu stärken, auch, wenn es Gottes Wille ist, leibliche Genesung zu bringen. — Aber alle diese geistigen Wunder, ein eigenthümlicher, nicht glücklich ausgeführter Uebergang zur Priesterweihe. — Entgegnet, tritt entgegen. — Kanonisch, im Evangelium gegründet. — Durch das Gleichgültige der einen, indem man gegen die einen gleichgültig ist und den Zusammenhang aller übersieht. — Der andern, der Taufe, der Buße und des Abendmahls. — Ich ward. Hier schließt sich die

Geschichte seiner Konfirmation (Ostern 1761) an; denn der erwähnte Religionsunterricht ist eben der dieser unmittelbar vorhergehende. — Einem guten, alten, schwachen Geistlichen. War dieser, wie es höchst wahrscheinlich, der damals 55 Jahre alte Fresenius, der auch Wolfgang getauft hatte, so ist diese Bezeichnung und auch kaum die folgende Darstellung ganz richtig. Fresenius hatte eine Anleitung in seinem „Beicht- und Kommunionbuch" (1746) gegeben. — In (gegen) den heiligen Geist, nach Luthers Gebrauch. Die unverzeihliche „Sünde wider den Geist" (eigentlich „die Schmähung des Geistes") wird nur Matth. 12, 31 f. erwähnt. Vgl. Lessings Nathan IV, 7. — Der Spruch, 1. Kor. 11, 29. — Von der Quelle. 4. Mos. 5. — Eine Moral. Nachdem er früher über die Moral von David Fordyce vorgetragen, hatte er sich eine eigene aufgesetzt, die erst nach seinem Tode erscheinen sollte. Sein Vortrag hielt zwischen Vorlesung und Predigt die Mitte; seine Sprache war etwas hohl und näherte sich dem Ausdruck der Wehmuth, so daß manche Zuhörer bei seinen Mahnungen Thränen vergossen. — Und so wurde. Uebergang zu den Mißreden über Gellert. — Bei seinem Bruder, wo er selbst längere Zeit zu Mittag speiste. — Fechtmeister gewesen sein. Er ward darauf bei der Post angestellt, und wurde zuletzt Oberpostkommissar. — Auf seinem zahmen Schimmel, mit großen dunkeln Flecken. Prinz Heinrich von Preußen hatte ihm diesen, den er in der Schlacht bei Freiberg (Ende Oktober 1762) geritten, durch den General von Kalkreuth zugesandt. Erst nach Goethes Abgang schenkte ihm der Kurfürst von Sachsen statt dessen einen für den alten Professor passenden Braunen aus seinem Stalle.

6. Einfluß von Behrisch, wozu das, was in unmittelbarer Anknüpfung an Gellert von Friedrich II. gesagt wird,

den Uebergang bildet. Das Schema hatte unmittelbar nach Erwähnung der kleinen Lieder: „Behrisch. Charakter. Opposition gegen das leipziger Wesen. Bedingung, nichts drucken zu lassen. Belohnung durch Abschrift. Breitkopf. Komposition.“ Schon viel früher brachte es nach der Erwähnung der Kritik von Clodius: „Argumente der Leipziger gegen Friedrichs II. Größe. Epoche, sich von der Autorität loszusagen.“ — Die unbedingte Verehrung erkalten fühlte. Friedrich hatte wirklich große Fehler gemacht und Sachsen, besonders Dresden, hart, ja grausam behandelt. — Zu der Zeit ist zu unbestimmt, da die Zeit des Geredes der Leipziger nicht bezeichnet ist. Die Bekanntschaft begann mit dem Besuche des schönkopfischen Hauses. — Behrisch, elf Jahre älter als Goethe, demnach noch nicht in den Dreißigen, einer geborener Dresdener, schon seit Ostern in Leipzig, wo er jetzt Hofmeister des zwölfjährigen Grafen von Lindenau war.*) — Seine Landsleute. Daß er ein Sachse war, ist noch nicht bemerkt; hier werden die Leipziger als seine Landsleute bezeichnet.**) — Mit solchen unschädlichen Thorheiten. Uebergang zur Parodie auf Clodius, wobei Goethe auf das bei diesem erst achtundzwanzigjährigen Professor im Sommer 1766 gehörte Praktikum zurückgeht. Daß Gellert sein Praktikum nur privatissime gehalten, kann sich bloß auf die Zeit vom Sommer 1766 an beziehen, da nicht anzunehmen, daß er es im Semester abgebrochen. — Auf die Hochzeit meines Oheims, des Advokaten Dr. Textor, der

*) Studien von den durch Studien erworbenen Kenntnissen, nach älterm Gebrauche.

*) Gegen alles Rohe. Den seit der zweiten Ausgabe fortgepflanzten Druckfehler das (statt alles) habe ich beseitigt. — Das oberste zu unterst ist nicht Apposition, sondern adverbial gefaßte Redeweise.

am 17. Februar 1766 die sechzehnjährige Tochter des Buchhändlers Möller heiratete. — *Hoffte meinem Lehrer.* Die Uebergabe geschah erst einige Monate später. — *Daß Amor und Luna* die einzigen Gottheiten in seinen *kleinen Gedichten* (d. h. in den in seine Werke aufgenommenen) seien, trifft keineswegs genau zu.*) — *Und so stehe es denn auch hier.* Woher Goethe diese ursprüngliche Fassung hatte, wissen wir nicht; gedruckt war nur die von Horn erweiterte und veränderte, die eine entschiedene Verbalhornung ist, zuerst in der Vorrede zu Rosts *vermischten Schriften* (1769). — *Medon, oder die Rache des Weisen,* in dessen *Versuchen aus der Literatur und der Moral.* Eschenburg erklärte das Stück in der *allgemeinen deutschen Bibliothek* für mißlungen trotz des Beifalls der leipziger Zuschauer; die Schreibweise sei „zu geschroben und zu pretiös", die „Deklamation edler Sentiments" frostig. Herder hatte die Vorrede der „Versuche" als Muster des „nach der neuesten Mode mit griechischen Namen und antiken Bildern ausstaffirten Stils" verspottet. — *In unser Weinhaus,* bei Schönkopf. — *Cronegks und Rosts Angriffen.* Cronegk hatte 1754 ein „Gespräch zwischen dem großen und dem kleinen Christoph" gegen Gottsched und Schönaich im Stile des schlegelschen *Canut* gerichtet, Rost 1755 eine Epistel: „Der Teufel an Herrn G., Kunstrichter der leipziger Bühne", schon dreizehn Jahre früher „das Vorspiel, ein satirisch-episches Gedicht in fünf Büchern" erscheinen lassen. In Goethes Schema heißt es: „Clodius Parodie. (Frühere Parodien: Cronegk auf Gottsched. Rosts Episteln.)"

---

*) *Zu Zielscheiben.* Man erwartete *zur Zielscheibe.* — *Worte,* wofür der neue Sprachgebrauch *Wörter* verlangt.

— Der Schuhu, von welchem alle übrigen Vögel sich zurückziehen.*) — In Apels Hause, auf dem neuen Neumarkt. Dort wohnte Behrisch mit seinem adligen Zöglinge, was freilich noch nicht erwähnt ist. — Besser als ihr Ruf, nicht etwa eine Reminiscenz aus Schillers Maria Stuart III, 4. — Als Erzieher, zuerst beim jungen Grafen von Walbersee, erst später beim Erbprinzen Friedrich von Dessau. — Je unzufriedener ich mit meiner Umgebung war. Von seiner trüben Stimmung zeugen die drei erhaltenen dem Scheidenden gewidmeten Oden, die Goethe erst mehrere Jahre später aus Behrischs Nachlaß zurückerhielt. — Mit der willkürlichsten Laune. Die zu seinen Ungunsten übertriebene Schilderung macht den Uebergang zu seinem Verlangen, endlich zur Einsicht zu gelangen, was Erfahrung sei.**) — Bei den denselben Begriff dreimal gebenden neusten und größten Schriftstellern übertreibt Behrisch in seiner Weise. Bei Wieland heißt es einmal, die Stille sei stiller geworden. — Dergleichen Grillen, daß die höchsten Wünsche und Absichten erreichbar seien. — Des Nachfolgers, August III. Auch dieser, der in der Pracht und Verschwendung keine Grenzen kannte, mußte die traurigsten Erfahrungen machen.

*) In einem andern Bilde schreibt Goethe den 3. Juli an Lavater, Bodmer entsetze sich über Wielands „Oberon" wie der Schuhu über eine Fackel.

**) Sehr hart ist „dem wenigen Glaube, Liebe und Hoffnung"; die hier als ein Ganzes mit Umstellung der gewöhnlichen Folge verbundenen Begriffe wären besser mit einem verbindenden von in den Relativsatz gezogen. — Für Kunsterwartete man Kunstliebe und für Sammlungslust Sammellust.

Achtes Buch.

Die letzte Zeit in Leipzig. Kunststudien, Krankheit. Rückkehr. Traurige Quarantaine in Frankfurt. Herbst 1767 bis April 1770.

1. Kunststudien bis zur Rückkehr von Dresden. Wie im vorigen Buche die literarischen und dichterischen, so treten hier die Kunstbestrebungen hervor, bei denen Goethe auf den Herbst 1766 zurückgreift. Im Schema fand sich nach der Erwähnung seiner dramatischen Stücke: „Oeser. Wohnung desselben. Heimliches. Tendenz zum Zeichnen.“ — In einem gewissen Sinne, wegen seines bequemen Hinträumens. — Eine erneute Treppe. Die Wendeltreppe war im Sommer 1766 verändert worden. — So war uns erlaubt, vom folgenden Frühling an. — Der Einfalt. Von Frankfurt aus schrieb er, Oeser habe ihn gelehrt, Einfalt und Stille sei das Ideal der Schönheit. — Zu Winckelmanns ersten Schriften, besonders den Gedanken über die Nachahmung. — Geyser, der bekannte Kupferstecher, Oesers Schwiegersohn. — Nebulistischen. Goethe hatte 1799 in den Propyläen (II, 2) als zweite Abtheilung der Maler die Imaginanten bezeichnet, die man auch Nebulisten nenne, weil sie der Wolken nicht entbehren könnten, um ihren Luftbildern einen würdigen Boden zu verschaffen. In einer bald nach Oesers Tod daselbst (III, 1) erschienenen Charakteristik desselben von H. Meyer hieß es, Oesers ganze Kunst gehöre unter die Nebulisten; seine besten, ausgeführtesten Arbeiten hätten zu viel Schwebendes, Unbestimmtes, zu leichten Sinn und halb aufgelöste Gestalten, doch seien es meist anmuthige Bilder, Er-

gießungen einer harmlosen, kindlichen Seele, eines schön begabten Geistes. — Die Erbauung des neuen Theaters, im Sommer 1766. — Zum Tempel des Ruhms, vielmehr der Wahrheit. — Des Sophokles und Aristophanes, auch des Aeschylus, Euripides, Sokrates, Menander, Plautus, Terenz und Seneca. — Alle neuern Schauspieldichter, französische und deutsche Nachahmer der Alten. — Seine Lehre wirkte u. s. w. Kurz nach der Rückkehr von Leipzig schrieb er an Oeser, ihm verdanke er seinen Geschmack am Schönen, seine Kenntnisse, seine Einsichten; er habe erkannt, daß die Werkstatt eines großen Künstlers mehr den keimenden Philosophen und Dichter entwickle als der Hörsal des Weisen und des Kritikers. — Von Volkmanns Uebersetzung des Abrégé de la vie des plus fameux peintres von d'Argenville waren eben die beiden ersten, die italienischen und spanischen Maler enthaltenden Bände erschienen. — Caylus, gegen dessen Bilder aus der Ilias, der Odyssee und der Aeneis sich 1766 Lessings Laokoon wandte. — Christ, erst 1756 gestorben, Lessings und Heynes Lehrer. — Heinecke, der unter Brühl die Direktion aller dresdener Galerien und Kunstkabinette gehabt, nach dessen Tode im Jahre 1764 verhaftet, im folgenden, da man die Untersuchung niederschlug, entlassen worden war. Auf eigene Kosten hatte er die beiden Bände des Prachtwerkes über die Galerie erscheinen lassen. Winckelmann hatte ihn durch scharfe Aeußerungen zu seinem erbitterten Gegner gemacht. — Lippert, Professor in Dresden, gab eben seine Daktyliothek heraus. — Winckelmanns erste Schriften, die Gedanken über die Nachahmung, das Sendschreiben und dessen Erläuterung; die beiden letztern hielt er selbst gleich nach dem Drucke für verfehlt. — Huber, Lektor der französischen Sprache,

hatte eben seinen vierbändigen Choix de poésies allemandes herausgegeben und war mit einer Uebersetzung Geßners beschäftigt. Bei ihm wohnte der mit Goethe bekannte junge von Hardenberg. — Mancher andere, wie der Kaufmann und Kunstsammler Richter, bei dem jede Woche an einem bestimmten Tage Künstler und Kunstfreunde zusammen kamen. Erst gleich darauf nennt Goethe die richtersche Sammlung. — Ut pictura, poesis, bei Horaz A. P. 361. — Die Schrift Wie die Alten den Tod gebildet erschien erst 1769, aber der Gedanke, daß die Alten Tod und Schlaf als Zwillinge dargestellt, war schon im Laokoon (XI Anm. 1) angedeutet. Jene Schrift schloß mit der Mahnung an die Künstler, die Darstellung des Todes als eines scheuslichen Gerippes aufzugeben.

Wie sich aber. Uebergang zur dresdener Reise, zu welcher ihn aber auch die Einsamkeit trieb, worein ihn Behrischs Verlust versetzte. Sie fällt spätestens in den Anfang des Septembers, da die Galerie mit dem Ende des Monats geschlossen wurde. — Abel, Mitglied der dresdener Hofkapelle, machte 1758 eine Kunstreise durch Deutschland nach England. — Die Gambe, viola di gamba, wurde durch die Vervollkommenung des Violoncell verdrängt. — Hofrath Krebel. Oben hieß er einfach Krebel. — Assessor Hermann. Er hatte in diesem Jahre promovirt und war Assessor geworden. — Ablegten, ein früher gangbarer Ausdruck für abnehmen, mundartlich falliren. — Die gelbe Kutsche, der Postwagen. — Lieber bei wohlhabenden und reichen Leuten, mit Bezug auf Luc. 7, 36 ff. — In sich selbst wiederkehrende. Man kehrte zu derselben Stelle zurück, von wo man ausgegangen war. — In der äußern Galerie, welche die Niederländer

enthielt. — Meines Führers, des Unteraufsehers. — Ein Bild von Ostade. Die Galerie besaß von ihm eine Bauernwohnung, eine Dorfschenke und seine eigene Werkstatt. Unter den Radirungen, die Goethe später von ihm besaß, war auch der Schuster. — Riedel, Oberinspektor seit 1755, selbst Maler und Radirer, konnte diese schöne Anerkennung noch lesen. — Von Schalken. Mehrere Bilder desselben, auf denen ein Licht sich befindet, besaß die Galerie. — Standen, „wie Häringe gepackt", nach Winckelmanns Ausdruck. Auf der leipziger Akademie befanden sich von antiken Abgüssen nur Laokoon und der Faun als Kymbalist. — So, rascher Uebergang, wie Goethe häufiger und so verwendet. — Von Hagedorn, Verfasser der Eclaircissements historiques (1757), die auch die frankfurter Maler behandelten, und der Betrachtungen über die Malerei (1762), welche nur die Freunde der Natur als echte Schätzer der Kunst gelten ließen. — Die Kreuzkirche. 1764 war der Grundstein zum Neubau gelegt worden. — Zuwachs an Kenntniß u. s. w. Sprichwörtlich sagt man: „Viel Wissen macht Kopfweh." „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß."

2. Weiteres Leben in Leipzig bis zur Kunde von Winckelmanns Tod. — Zu der ich gelangte, vielmehr schon im vorigen Jahre, vielleicht noch früher, gelangt war. Das neue, an der Ecke des alten Neumarkts gelegene Haus wurde schon im Herbst 1766 bezogen. — Mochte einige Jahre mehr haben. Er war nur fünf Monate älter, war am 20. März geboren. — Der zweite, am 22. September 1750 geboren. — Und Schwestern, Constanze und Wilhelmine, von denen die erstere Horns Geliebte war. — Ich habe die bessern ausgezogen. Nur zwei standen damals in den Werken. Vgl. oben S. 77. —

Dr. Reichel, geboren 1717, lehrte an der Universität.*) — Einen Hausgenossen, im goldenen Bären, wo auch der Kupferstecher Stock wohnte, zehn Jahre älter als Goethe. — Die eine, Körners Gattin, 1767 fünf Jahre alt. — Die andere, Johanna Dorothea, zwei Jahre älter, als Malerin bekannt. Beide traten Goethe später wieder näher, besonders als er mit Schiller vertraut wurde. — Verschiedene Landschaften. Fünf haben sich erhalten, wie auch einige von ihm gemachte Druckerstöcke. — Man lasse mich hier. Gelegentliche Erwähnung noch einiger literarisch, besonders als Dichter bekannter Männer. — Weiße, dessen scherzhafte Lieder 1758 er nachahmte, war mit Oeser genau befreundet. Seiner Poeten nach der Mode ist schon gedacht. — Schiebeler, acht Jahre älter als Goethe; er war bis Ostern 1768 in Leipzig. Die dreiaktige, von Hiller gesetzte Operette Lisuart und Dariolette nach Favart war schon am 25. November 1766 gegeben worden. — Eschenburg, mit Schiebeler befreundet, fünf Jahre älter als Goethe, verließ Leipzig 1767. Er war schon damals literarisch thätig. — Zachariä kam in der Ostermesse, im April 1766, nach Leipzig; er hatte damals fast sein vierzigstes Jahr vollendet. Wie sehr sich Goethe von ihm angezogen fühlte, beweist seine erhaltene Ode, die seinen Schmerz über dessen Abreise grell ausspricht. — Lessing kam anfangs Mai 1768 nach Leipzig und blieb etwa vier Wochen. Er wohnte auch einer Aufführung der Minna bei. — Die wiederholte Hindeutung auf das Studium von Winckelmanns Werken macht den Uebergang zu der im folgenden Monat eintreffenden Kunde von Winckelmanns

*) Unmustern, unpäßlich, unwohl, mundartlich.

Tod. — Sibyllinischen Blättern. Es ist wohl besonders an Spinoza und Hamann zu denken. — Vorzüglichen Menschen. Daß Goethe hier auch Klotz zu den vorzüglichen Menschen gerechnet, wie Schöne meint, dürfte aus dem folgenden nicht zu schließen sein, obgleich man es erklärlich finden könnte, da Lessing selbst noch im Laokoon ihm einen „sehr richtigen und feinen Geschmack" zugeschrieben hatte. Die klotzischen Händel beziehen sich auf den widerwärtigen Ton, welchen Klotz in seinen neuen Hallischen gelehrten Zeitungen (1766) und seiner teutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften, (1767) angeschlagen hatte, den besonders die feinen Leipziger bitter empfanden. Lessing schrieb schon am 2. Februar 1768: „Was die Kerle in Halle sudeln! in was für einem Tone!" Besonders Herder war dort auf das unwürdigste behandelt worden. Gegen mehrere Behauptungen im Laokoon erklärte er sich in seinen Schriften und einer seiner Anhänger rühmte in dem altonaer Reichspostreuten (1768 Stück 45), daß Klotz Lessing einen „unverzeihlichen Fehler" im Laokoon nachgewiesen. Hierdurch wurde dieser zu einer geharnischten Erwiederung am 20. Juni veranlaßt, welche die antiquarischen Briefe, über deren Ton er sich im Vorbericht rechtfertigt, und den weitern Streit gegen Klotz zur Folge hatte. Lessings Kontroversen fallen demnach in das Ende von Goethes leipziger Aufenthalt. Uebrigens vergißt dieser hier ganz die Angriffe gegen Gottsched und die Spottschriften der Gottschedianer gegen Klopstocks Messias. — Der Fürst von Dessau, Leopold Friedrich Franz, dem Goethe später nahe stand. Er las noch dieses verdiente Lob. Ende 1765 war er nach Rom gekommen. Winckelmann wollte zuerst nach Berlin zu seinem Freunde Stosch, mit dem er dann nach Dessau

zu kommen gedachte. — Die Anlage des einzigen Parks fällt einige Jahre später. — Von Winckelmanns Tode. Er war am 8. Juni zu Trieſt ermordet worden. In Leipzig wird die Nachricht erſt Ende Juni eingetroffen ſein. Am 4. Juli ſtand ſie in der hamburgiſchen neuen Zeitung.*)

3. Tödtliche Krankheit, Geneſung und Abreiſe. Das neue ſitzende und ſchleichende Leben müßte doch auf die erſte leipziger Zeit gehn, wo ihn die Vorleſungen ſehr in Anſpruch nahmen und er weniger ſich im Freien bewegte als in Frankfurt.**) — Der Sturz mit dem Pferde fiel wohl in ſpätere Zeit. — Auf hartem Lager, nur leicht zugedeckt, wie er es wieder in Weimar that. — Mit unvernünftigem Wechſel, nicht folgerecht.***) — Der Blutſturz, gegen Ende Juli. — An einer erfolgenden Beſſerung. Er ſpie Blut, und man fürchtete, die Lunge ſei angegriffen.†) — Unverdient. Was ſo viele zu ihm gezogen, wird bei der ſcharfen Darſtellung ſeiner oft krankhaften Launigkeit übergangen. Daß er in dieſem ganzen Sommer ein unerträglicher Menſch geweſen, ſchreibt er ſpäter an Limprecht. — Auf ihren Landhäuſern, Oeſer in Dölitz, Reich in Sellerhauſen. — Rathsherrn, eigentlich Aſſeſſor. Die Bezeichnung, daß er ſpäter Burgemeiſter geweſen, fand ſich

---

*) Ausgezeichnet, wie er ſchon durch ſein Leben war. Seltſam erklärt von Loeper „ſtigmatiſirt, bezeichnet unter vielen heraus". Man vgl. das Ende von Goethes Winckelmann.

**) Verſchwächen, nach verſtärken, auffallend für ſchwächen.

***) Empfanden mehrere als das Schädlichſte, etwas geziert für „ſchadete manchen ſehr".

†) Mir nicht gekannt. Mir nach franzöſiſchem Gebrauche, nicht, wie auch bei Luther und Leſſing nach dem Komparativ.

schon im siebenten Buche. — Zeichnete mit Gefühl nach der Natur. Anfangs hatte er Maler werden wollen. Wann diese Anregung gekommen, wird nicht gesagt, man sollte denken vor dem Unterricht bei Oeser. — Gröning von Bremen, vier Jahre älter als Goethe, war erst Ostern 1768 nach Leipzig gekommen, um dort zu promoviren. Auch die Neigung zum Zeichnen verband ihn mit Goethe. Später vertrat er seine Vaterstadt in diplomatischen Geschäften; zur Zeit war er in dem 1810 französisch gewordenen Bremen Munizipalrath. Nach der Befreiung im November 1813 ward er zum Bürgermeister gewählt. — Manche andere, unter ihnen Reich und das schönkopfische Haus. — Langer, aus Breslau, fünf Jahre älter als Goethe, hatte sich vorher dem Soldatenstande gewidmet. Später ward er aus Goethes Freund dessen Gegner und entschiedener Anhänger Nicolais, an dessen Bibliothek er lebhaften Antheil nahm. Noch lebte er als Bibliothekar in Wolfenbüttel, als Goethe ihm diese ehrenvolle Erinnerung widmete. — Ich wendete mich wieder, vor seiner Krankheit. Ueber die Erwähnung im Schema vgl. I S. 10. — Wobei ich zugleich den Glaukus und Diomedes spielte. Bei Homer (Ilias VI, 234 ff.) heißt es, Glaukus sei so thöricht gewesen, seine goldene Rüstung gegen die eherne des Diomedes auszutauschen, wonach sich die sprichwörtliche Redensart bildete „Goldene für eherne". Goethe war Glaukus, da er ganze Körbe für eine kleine Anzahl gab, aber zugleich Diomedes, empfing mehr, weil die griechischen Dichter viel werthvoller als die deutschen waren. — Erwiesen sich als Schmetterlinge, überließen sich ihrem innern Drange, unbekümmert um die christliche Ueberlieferung, von der sie ausgegangen. — Den Blumen, die sich naturgemäß entwickeln; sie hielten sich an der Ueber-

lieferung, die sie mit ihrem Gefühl erfüllten. — Die erste Bekanntschaft, in frühester Jugend. — Daher, weil er duldete und schwächlich fühlte. — Und wenn auch. Die Verbindung ist anstößig. — Peripatetischen, da sie das, was ihnen am Herzen lag, auf Spaziergängen besprachen, was freilich auf die erste Zeit ihrer Bekanntschaft paßt, kaum auf die der Genesung, da Langer sich am Tage nicht mit ihm sehn lassen durfte. — Einen Tumult, veranlaßt durch die Verweigerung des Thorgroschens, der nach Thorschluß für die Oeffnung des Thores zu entrichtenden Abgabe.*) — Das bezeichnete Haus, des Rektors Böhme in der grimmaischen Gasse.

4. Rückkehr nach Frankfurt. Quarantaine bis zum zweitfolgenden Frühling. Die Darstellung dieser leidigen, ihn mystisch anwehenden Zeit ist sehr kurz, da seine Erinnerung daran sehr getrübt war und sie selbst von geringem Einfluß auf seine Entwicklung geblieben. Sein und Korneliens Verhältniß zu dem jungen Engländer hatte er vor die leipziger Zeit gesetzt. Das Schema ist hier verhältnißmäßig ausführlich. Wir lesen: „Krankheitsdauer. Arzt. Mutter. Freundin. Moser, von Creuz ꝛc. Mystik, Chemie. Herrenhutianism. Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte. Wiederherstellung. Versuch zu radiren. Des Uebels Entdeckung.“ — Mit einem so gellenden Nachklange. Ueber jener Schilderung wird der ihm schwere Abschied übergangen. — Im September, vielmehr an seinem Geburtstage, den 28. August. — Viele Jahre nachher, die Plünderung Weimars in Folge der unglücklichen Schlacht. — In dem großen

*) In anscheinender größter Gefahr. Anscheinend, was von Loeper verlangt, wäre falsch. Der jetzige Sprachgebrauch verlangt anscheinend in größter.

Sale, dem Gesellschaftssale, den er im Februar 1780 wiedersah, wo er zuerst vom 13. bis zum 16. Februar mit dem Herzog in Gotha war, das er in den nächsten Jahren viel besuchte. — Als ein Schiffbrüchiger, da alle seine hohen Träume verflogen waren. Daß er sich für schwindsüchtig hielt, wird hier übergangen.*) — Ihre Gespielinnen, besonders die Schwestern Gerock und Krespel. — Ihre vorzüglichsten Freundinnen, unter ihnen die Frau des Legationsrathes Moritz. — Fräulein von Klettenberg, Susanna Katharina, geb. den 19. Dezember 1723, die am bockenheimer Thore in der Papageigasse im Hause zum kleinen Rahmhof wohnte. Vgl. den Anfang des fünfzehnten Buches und die Erläuterungen zu Meisters Lehrjahren S. 22 ff. — Frau Grießbach, Gattin des Pfarrers, Tochter des Theologen Rambach in Gießen, eines Frankianers. — Des Grafen Zinzendorf, des vor acht Jahren gestorbenen Stifters der Brüdergemeinde. — Ein närrischer Bursche, oder Geck, wie sie ihn nannte.**) — Arzt, nicht der Hausarzt Burggrave, sondern Dr. Metz, Arzt der Klettenberg. — Chirurgus. Er ist nicht sicher zu bestimmen. — Dispensation, die den Apothekern zukam.***) — Wellings opus mago-cabalisticum et

*) Die Epoche des Kaltbadens, welche, statt „die Epoche, wo das Kaltbaden".

**) Chemisch-alchemische, wie im zehnten Buche mystisch-kabbalistische Chemie. Aber sonst schreibt Goethe Alchymie, und so möchte auch alchymische zu lesen sein; die Absicht des Gleichklangs scheint ausgeschlossen.

***) Vornehmen paßt auch auf aus ihren Briefen. — Ein indefinibles Wesen, wie er sie schon im sechsten Buche ein unbegreifliches Wesen genannt hatte. — An dem Klaviere. Nach der Erwähnung des friedericischen Flügels im vierten Buche erwartete man hier am Flügel. Aber auch Kestner hörte sie noch 1772 am Klavier. Klavier steht in weiterm Sinne. —

philosophicum, 1721 geschrieben, zuerst 1735 gedruckt. Seine drei Theile handeln vom Salz, vom Schwefel und vom Merkur. Diese Dreitheilung stammt von Theophrastus Paracelsus (1493—1531); voran ging ihm Basilius Valentinus. — Alchymist war Johann Baptist van Helmont (1577—1644). Der 1665 gestorbene Georg Starkey hatte Tractate zu Wellings opus hinterlassen, die erst fast hundert Jahre später veröffentlicht wurden. — Die aurea catena Homeri, „oder: Beschreibung von dem Ursprung der Natur und natürlichen Dingen, wie und woraus sie geboren und gezeuget, auch wie sie in ihr uranfänglich Wesen zerstöret werden, auch wie das Ding sei, welches alles gebäret und wieder zerstöret, nach der Natur selbst eigener Anleitung und Ordnung auf das einfältigste gezeiget, und mit seinen schönsten rationibus und Ursachen überall illustriret", mit dem Motto: „Wenn ihr nicht verstehet, was irdisch ist, wie werdet ihr verstehn, was himmlich ist?" Das früher nur handschriftlich verbreitete Buch erschien zuerst 1723 in Frankfurt und Leipzig, wurde dann mehrfach wiederholt, „nach einem accuraten und vollständigen Manuscripte" 1757 zu Jena. An dieser auf chemischer Grundlage aufgeführten mystisch vorgetragenen Kosmogonie zog Goethe besonders der Gedanke an, wie alles in der Natur in innigem Zusammenhange stehe, alles, was im Makrokosmus, auch im Mikrokosmus sei, worauf auch der sonderbare Titel deutet, der sich auf die schon von den Alten allegorisch erklärte Stelle der Ilias VIII, 19 ff. bezieht. — Brachte solche Symptome hervor. Es war am 7. Dezember. Der Zustand dauerte zwei Tage; dann erst trat eine Wendung ein. Die Mutter schlug in ihrer äußersten Noth in der Bibel die verheißungsvolle Stelle Jerem. 31,5 auf, die sie und Wolfgang nimmer vergaßen. —

Wieder hergestellt, nach einem Rückfalle, den er am Anfange des Jahres erlitten. Als Horn anfangs April von Leipzig zurückkehrte, sah Wolfgang noch ungesund und unlustig aus. — Sandbade. Bad heißt jedes Medium, in welches ein chemischer Körper gebracht wird. — Des Makrokosmus und Mikrokosmus, des Weltalls und des Menschen, der ein Abbild desselben. — Mittelsalze, die weder Säure noch Alkali enthalten (sel neutre). — Liquor silicum, den Helmont zuerst gewonnen. — Eine jungfräuliche Erde, als welche der Triebsand bei Welling bezeichnet wird. Die erste materialistische Mutter ist das „von dem Centrum aller Oberdinge geursprungte" Wasser, aus dem die andere allgemeine Mutter, die jungfräuliche Erde, die mit jener „ganz einerlei"; von ihrem „subtilsten und innern Staube" ist der Mensch gebildet worden. — Philosophischerweise, nach der alchymistischen Lehre, die als Philosophie, wie der Alchymist als philosophus perignem bezeichnet wurde. — Ein Halbadept. Die, welche die Kunst verstanden, hießen Adepte. — Das chemische Kompendium, die elementa chemiae (seit 1724), welche den Wahn der Alchymie zerstörten. — Die Aphorismen, aphorismi de cognoscendis et curandis morbis in usum doctrinae medicinae (seit 1709). — Meine akademische Laufbahn. Uebergangen wird hier seine Reue, daß er in Leipzig seine Kräfte leichtfertig vergeudet hatte. — Die Behauptung, daß die wunderliche Lebensart, in die er zuletzt gerathen, durch die Abmahnungen des Vaters vom Kartenspiel veranlaßt worden, trifft nicht zu; durch diesen hätte er sich hierin eben so wenig wie in andern Dingen bestimmen lassen: aber das Spiel konnte ihn eben nicht fesseln, er liebte heitere, gemüthliche Unterhaltung, die er

auch reichlich fand, nicht bloß im schönkopfischen Kreise, sondern auch bei Breitkopf, Reich, Oeser, Hermann u. a., so daß der Mangel an gesellschaftlicher Unterhaltung keine Schuld an seiner wunderlichen Lebensart hatte. In Leipzig hatte er nur Piquet gespielt, erst in Straßburg lernte er das Whist. Nie hat er das Spiel geliebt, wenn er sich auch am Hofe und in Gesellschaften dazu verstand und später mit seiner Gattin und deren Freundin sich ein Kartenspiel gefallen ließ. Vgl. S. 104 f. — So kam es auch wieder ans Zeichnen. Dieses hatte er aber schon vor der Krankheit fortgesetzt und auch während derselben nicht aufgegeben. — Morgenstern. Dieser kam erst 1770 nach Frankfurt, wo er bei Schütz eintrat, so daß, was hier erzählt wird, erst mehrere Jahre später fällt. — Das Zeichnen dient hier als Uebergang zum Radiren, das, da es ihm einen neuen Krankheitszufall zuzog, zur Entdeckung der Veranlassung seines Uebels führte. Daß dieses nicht in der Lunge, sondern im Magen seinen Sitz habe, hatte der Arzt schon gleich in der ersten Zeit erkannt. Hier wird jene Entdeckung in die letzte Zeit seines Aufenthaltes in Frankfurt gesetzt. Das Schema beginnt mit der Krankheit das Jahr 1769, mit der Abreise das folgende. Nach der hier gegebenen Darstellung sollte man meinen nur ein Winter liege zwischen der Rückkunft und der Abreise.*) — Beim Durchlesen jener Briefe. Uebergang zu dem vor der Abreise angestellten Hauptautodafé; die Briefe führen freilich etwas schroff zu den leipziger Gedichten, die ihm schon jetzt oberflächlich erschienen. Daß er auch zu Frankfurt in der ersten Zeit dichtete, wird übergangen, kaum eine Umarbeitung der Mitschuldigen

*) Auf uns Acht geben. Von Loeper vermuthet darauf statt auf uns; näher liegt auf das. Den Druckfehler hat eben das folgende auf uns veranlaßt.

angedeutet, die jetzt zu einem dreiaktigen Lustspiel erweitert wurden. Hier mußte Goethe die Lücke seines Gedächtnisses nothdürftig ergänzen. Dem Autodafé ist doch noch vieles entgangen.

Zum Abschluß erhalten wir Wolfgangs mystische Dichtung von der Gottheit, der Schöpfung und dem Sündenfall, die einen gewissen Gegensatz zum Naturopfer des zweiten Buches bildet. Daß er wieder zur Kirche zurückgekehrt war, obgleich er zum Herrnhutianismus hinneigte, ja selbst zur Synode der Brüdergemeinde ging, deren Besuch erst im fünfzehnten Buche berichtet wird, ist hier übergangen. — Des pietistischen Predigers Gottfried Arnold († 1714) unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie brachte die Ketzer im Gegensatz zur herrschenden Kirche wieder zu Ehren, da er in ihnen das wahre christliche Leben und die reinere christliche Ueberlieferung fand. Goethe wurde durch die so freie wie fromme Gesinnung, aber auch wohl durch die kernhafte deutsche Sprache des vierbändigen Werkes angezogen. Eigenthümlich gestaltete er sich die Lehre Wellings: „Im Anfang schufen die Elohim, das ist, die mächtigen Richter, Vater, Sohn und Heiliger Geist, die Himmel und die Erde, das ist, das Chaos oder die aus Lucifers Ort mit allen seinen Heeren zusammengemischte Massam.“ Luzifer ist eine Schöpfung der Gottheit aus ihr heraus. Die Weltbildung wird in neuplatonischer Weise als Thätigkeit Luzifers aufgefaßt; alle seine Geschöpfe sind wie er unbedingt, aber durch sich begrenzt.**) Der Abfall von der Gottheit erscheint als

**) Abermals ist logisch unrichtig, da unter ihnen die drei Erscheinungen der Gottheit gemeint sind. — Oder ob sie, eine andere lebendigere Verbindung, als zweiter Fall zu der Wahl, jene Aeonen (Ewigkeiten) abzuwarten. — Eminent, offenbar, insofern sie ins Leben trat.

Konzentration in sich, die zum Untergang geführt haben würde, hätten die Elohim nicht eine neue Schöpfung durch die dem unendlichen Sein gegebene Kraft der Expansion zu Wege gebracht. Der Mensch sollte die ursprüngliche Verbindung mit der Gottheit wieder herstellen, aber auch er fiel von der Gottheit ab, wie Luzifer, wo denn eine Vermittlung der Gottheit selbst nöthig wurde. Die mystische Spekulation, wie sie hier ausgeführt wird, ist freilich erst bei der Abfassung von Dichtung und Wahrheit entworfen, aber im Geiste seiner damaligen Stimmung.

Neuntes Buch.

Nach Straßburg. Sein dortiges Leben vor Herders Bekanntschaft, im September. Einzelnes Spätere wird vorweggenommen, anderes, was in diese Zeit fällt, dem folgenden Buche vorbehalten. Das Schema beginnt das Jahr 1770: „Straßburg. Schönes Land. Tischgesellschaft, Juvenile. Salzmann. Brion. Lerse, Jung.“ Vgl. I, 11.

1. Scheiden von Frankfurt. Das Buch beginnt mit dem damals die Jugend beherrschenden Drange nach Ausbildung durch das Leben. Die bedeutende Stelle der allgemeinen deutschen Bibliothek ist, wie von Loeper bemerkt, einer Beurtheilung von Lindners „lehrreichem Zeitvertreib in Ovidianischen Verwandlungen“, im ersten Stücke des Jahres 1765 entnommen. Goethe wußte nicht, daß der berühmte Heyne der Verfasser war. Unmittelbar vorher hieß es dort, ein mit guten moralischen Grundsätzen wohl verwahrtes Herz werde in Ovid hin und wieder vortreffliche Maximen, Sätze und Lehren

poetisch schön ausgedrückt finden. Am Schlusse hatte Heyne „in (nicht aus) keinem Compendio“ geschrieben. — Die Werke seiner zweiten, glänzenden Epoche, nachdem er die Schweiz verlassen, zuletzt Musarion, Idris und Diogenes. — Hamlet. Nur die berühmte Stelle (I, 5), daß es mehr Dinge im Himmel und auf Erden gebe als unsere Philosophie sich träumen lasse, kann gemeint sein. — Man, die Kritiker der Zeit. Goethe hatte sich in Leipzig viel mehr um die schönwissenschaftliche Kritik bekümmert, als aus seiner Darstellung hervorgeht. — Verschwinden sehn, während seiner leipziger Zeit. — Im Frühjahre. Daß seit der im vorigen Buche erwähnten bessern Jahreszeit ein ganzes Jahr verflossen, muß man ergänzen. — Obgleich aus ganz andern Ursachen. Zu der schon erwähnten treten Erinnerungen an seine Krankheit, welche die Zimmer erregten, und das Mißverhältniß zum Vater hinzu.*) — Auf der neu eingerichteten bequemen Diligence, die von Mainz über Worms führte. — Der Abschied ist ganz übergangen, auch daß ihn Horn bis Mainz begleitet und die Kunde von Käthchens Vermählung ihn in die Fremde getrieben.**)

2. Ankunft, erster Eindruck, Wohnung, Tischgesellschaft, Studium. — Zum Geist. Der jetzt verschwundene Gasthof lag an der Ill, in der Nähe der Nikolausbrücke; noch erinnert an ihn der Name des Geistsgäßchens. —

) Vorsäle. Vgl. oben S. 8.

**) Die Ausgabe letzter Hand schrieb Aufenthalt statt Aufhalt, da dieser Gebrauch einer ältern Zeit angehört, obgleich sie in andern Schriften Aufhalt in diesem Sinne beibehielt. Aehnlich hat dieselbe Ausgabe weiter unten Gerichtsgebrauch statt Gerichtsbrauch geschrieben, in der Redensart um bei dem ersten stehn zu bleiben das stehn gestrichen.

Die schmale Gasse, die Krämergasse. — Das Gebäude eilig bestieg, wie Goethe auch später überall die höchsten Thürme bestieg, um einen Blick in das Land zu gewinnen.*) — Des Fischmarkts, am alten Fischmarkt Nr. 80. — Einen Handelsmann, vielleicht denselben, bei dem sein Vetter Melber die Handlung lernte. — Ein paar alte Jungfrauen, Namens Lauth, in der Krämergasse 13. — Meyer von Lindau, ein im letzten Jahre stehender Mediziner. — Räzel oder Rädsel, (von Rad), griechisch *σύνοφρυς*. Lessing hatte im Laokoon (XX Anm. 1) bemerkt, die Alten seien darüber verschiedener Ansicht gewesen, ob das Zusammenlaufen der Augenbrauen eine Schönheit sei. — Ein pensionirter Ludwigsritter. Daß er Hauptmann war, hören wir bei der ergetzlichen Geschichte, die Goethe weiter unten erzählt. — Schon in den Sechzigen. Ein starkes Versehen. Johann Daniel Salzmann war erst achtunddreißig Jahre alt. Seine äußere Stellung erfahren wir weiter unten. Die Stellen über Salzmann sind bei dessen Lebzeiten geschrieben, doch starb er vor dem Erscheinen des zweiten Theiles, im August 1812. Vgl. I, 36. — Er übergab mir seine Hefte. Wir wissen, daß Goethe vor dem Examen die Hefte seines Tischgenossen Engelbach benutzte.**) — Keineswegs war ihm jede eigene Thätigkeit in diesem Studium abgeschnitten, was Goethe zum Uebergang auf seine medizinischen Studien benutzt; wir wissen, daß ihm

*) Auf der Stelle zu entwickeln unfähig sollte regelrecht heißen „unfähig, ihn auf der Stelle z. e." — Wohnen und hausen, wie Luther Jerem. 49, 18 „weder wohnen noch hausen" hat. — Anblick in, eine freie Verbindung statt Blick in.

**) Aufführen, an seiner Stelle anführen. — Gelegenheit nahm. Bezeichnender wäre wohl hatte; die Art, wie er sein leipziger Leben schilderte, hatte ihn nicht darauf kommen lassen.

die Jurisprudenz lieb zu werden anfing, und er auf einzelnes nähereinging.—Nichtsanderesalsmedizinische Gespräche. Aber Salzmann vertrat doch die Jurisprudenz und auch der ihm nahe stehende Engelbach war Jurist. — Beim Eintritt des zweiten Semesters, auf das er hier sehr vorzeitig übergeht, ohne zu bemerken, daß er vorher die juristische Vorprüfung bei der Universität gemacht hatte, die ihn vom Hören juristischer Vorlesungen befreite. — Jakob Reinhold Spielmann, Professor der Chemie, Botanik und der Heilmittellehre. — Johann Friedrich Lobstein, der berühmte Anatom und Chirurg.

3. Durchreise der Dauphine Marie Antoinette. — Daß seine Studien dadurch abermals bedeutend gestört worden, trifft nicht zu, da der Einzug schon am 7. Mai erfolgte; erst am 19. April war er immatrikulirt worden. Auch gab es kaum eine ziemliche Reihe Feiertage. — Das Gebäude auf dem „langen Wörd" zwischen der großen und kleinen Rheinbrücke war in italienischem Stil aufgeführt, 35 Klafter lang, 7 breit. — Der Abgesandten ihres Gemahls. Sie ward vom Grafen Noailles als Kommissar, dem Kardinal von Rohan, der Bischof von Straßburg war, und dem Marschall Contade empfangen. — Einen großen Sal. Nach einer gleichzeitigen Beschreibung bestand das Gebäude aus fünf Hauptzimmern und vielen andern kleinern, die mit kostbaren koblenzer Tapeten behängt waren. — Büsel, vielmehr Biesel, 3 Schilling (12 Sous). — Nach Raphaels Kartonen. Vgl. in der italienischen Reise den Nachtrag päpstliche Teppiche (Juni 1787). — Die Geschichte von Jason, Medea und Kreusa. Jasons Abenteuer in Kolchis waren eine beliebte Darstellung bei Vermählungen, da seine Fahrt ja auch als

Brautfahrt gelten konnte; darüber nahm man an dem unglücklichem Ausgang keinen Anstoß. — Christum und die Apostel, auf Raphaels Kartonen. — Dieser jungen Dame. Die lebensfrohe Dauphine war noch keine fünfzehn Jahre alt. — Uns allen vollkommen sichtbar. Der Einzug erfolgte Nachmittags um drei Uhr durch das Metzgerthor, das bis zur Revolution Dauphinethor genannt wurde. — Mit ihren Begleiterinnen, unter denen die neue Oberhofmeisterin Gräfin von Noailles. — Bei dem festlichen Feuerwerke, des 30. Mai. — Die versperrte Straße war die rue Royale. — An einen Freund. Goethe übergeht den Namen seines seit Leipzig nicht mehr genannten Freundes Horn. — Der drolligste Mensch. In Leipzig nannte man ihn Pegauer, nach dem sächsischen Narrenort. — Eine kleine Reise. Es könnte nur die Reise nach Lothringen gemeint sein, die er am 23. Juni antrat.

4. Fortgang des geselligen Lebens. Zunächst wird Salzmanns Wesen und Einfluß auf ihn nach einem glücklichen Uebergange weiter ausgeführt. — Aktuarius, Vogteischreiber. — Die Straßburger. Man vermißt hier den überleitenden Gedanken, daß Goethe Salzmann auf seinen vielfachen Spaziergängen zu begleiten pflegte. Erst weiter unten wird er als sein Begleiter*) bezeichnet. — Der Wanzenau, vielmehr der nähern Ruprechtsau, wo er im Wirthshaus an der Ill unter den Linden die Abende häufig mit Freunden zubrachte. — Ich war um so folgsamer. Die Abmahnungen des Vaters hielten ihn also so wenig davon ab als frommer

) Begleitender. Vgl. oben S. 29.

Abscheu vor der Sündhaftigkeit des Spieles, obgleich anfangs seine pietistische Richtung noch vorhielt. — Daß er sich angewöhnt, in Schuh und Strümpfen zu gehn, wie Salzmann, wird hier von der Sorge für seine Haartour abgeleitet, wogegen es oben hieß, er habe sich auch im Aeußern nach Salzmann gerichtet.

Bei meiner Art zu empfinden. Uebergang zur Erweiterung der Tischgesellschaft, die größtentheils erst im September eintrat. — Jung wurde am 18. September immatrikulirt. Goethe konnte hier „Heinrich Stillings Wanderschaft. Eine wahrhafte Geschichte" benutzen, deren Herausgabe er 1778 selbst besorgt hatte. — Einer veralteten Kleidungsart. Jung sagt, er sei so ziemlich nach der Mode gekleidet gewesen, habe einen schwarzbraunen Rock mit manchesternen Unterkleidern getragen. — Eine Haarbeutelperücke. Nach Jungs eigenem Bericht hatte er neben seinen Beutelperücken auch eine runde, die er nur einmal aufsetzte. Da habe denn einer der Gesellschaft sich nicht enthalten können, darauf zu sticheln, Goethe aber den Spötter scharf zurecht gewiesen, und seit dieser Zeit sich immer seiner angenommen. — Zu wiederholten malen ist irrig, wie abermals logisch nicht richtig, da er noch nicht Hauslehrer gewesen. — Jener ausgebreiteten Menschenart, den Stillen im Lande, die in den untern Klassen seiner Heimat sehr zahlreich waren. Großvater und Vater gehörten beide dieser Richtung an. Wie er zum Studium der Medizin gekommen, nachdem er schon sechs Jahre Augenkuren gemacht, übergeht Goethe. — Weil er aber. Den von Jung erzählten Fall verallgemeinert Goethe.*) — Salzmann. Sehr schön tritt hier

*) Half ihm über, mundartlich für „nahm mich seiner an".

Salzmanns Wesen im Gegensatz zu Jung hervor. In einem gleichzeitigen Briefe nennt Goethe ihn ein Ideal für Mosheim oder Jerusalem, einen Mann, der, bei seiner Kälte des Bluts, gefunden zu haben glaube, daß wir besonders auf der Welt seien, um ihr nützlich zu werden und auch die Religion etwas helfen könne, uns dazu fähig zu machen. — Lerse, eigentlich Lersé, wie auch im Schema steht, aus Buchsweiler, anderthalb Monat älter als Goethe, war bereits früher zur Tischgesellschaft getreten; am 8. Juni war er als Theolog immatrikulirt worden. — Welche auf Akademien so viel Unheil anrichten. Das Verderbliche der zu so manchen Unruhen führenden Corpsverbindungen hatte Goethe in Jena sattsam erfahren, wo Fichte nur zu seinem eigenen Schaden sie zu veredeln gesucht.

Indeß er nun. Uebergang zur Heilung seiner krankhaften Reizbarkeit. — Das Klinikum besuchte er im Winter 1770, ebenso die Lektionen der Entbindungskunst. Letztere kündigte der jüngere Ehrmann erst nach Martini (11. November) an; das hohe Honorar von 6 neuen Louisdor scheute Goethe nicht, der diese Vorlesungen mit Jung besuchte. — Die freie, gesellige bewegliche Lebensart führt zu dem behaglichen Tadel, in welchem er sich mit seinen Genossen über die öffentlichen Zustände und die Tagesereignisse erging. — Uns zu Richtern der Obern u. s. w. Goethe selbst hatte in Weimar von dem Geklatsch zu leiden gehabt, das sich an seine Verwaltung hing, und er wußte, wie sehr dadurch auch das gewissenhafteste Wirken gehemmt werde. Keiner, meinte er, solle über das Verhalten eines andern urtheilen, der nicht an derselben Stelle gestanden und deren eigenthümliche Schwierigkeiten zu würdigen wisse. — Ueber König und Minister u. s. w. Es waren die

letzten Jahre des durch Wollust entnervten ganz unzurechnungsfähigen Ludwig XV., der die Parlamente zu Gerichtshöfen herabgedrückt hatte. Durch die Willkür, mit welcher der Herzog von Aiguillon 1769 das Parlament der Bretagne behandelte, hatte er das Land in Aufregung versetzt, aber der Minister von Choiseul und die Dubarri, die neue Geliebte des Königs, hielten diesen. Im November 1770 kam es zum Bruche, alle Magistrate stellten ihre Thätigkeit ein. Im Dezember wurde Aiguillon an der Stelle des durch die Dubarri gestürzten erster Minister, der nun mit seinen Helfershelfern Maupeou und Abbé Terray die Parlamente mit den schnödesten Gewaltmaßregeln unterdrückte. Die unerhörteste Vergeudung des Hofes, der Dubarri und ihrer Minister herrschte in den beiden Hungerjahren 1770 und 1771. — Ich schrieb fleißig auf, alles, was er über die Lage der Dinge vernahm. — Das wenig Uebriggebliebene müssen einzelne davon erhaltene Blätter oder Hefte sein.*) — Gayot war eigentlich nicht Intendant, sondern Prätor, préteur. Als solcher hatte er 1767 den Bau eines Armenhauses durchgesetzt; auch sein neuer Stadtplan muß schon vor mehrern Jahren entworfen gewesen sein. Goethe entnahm seine genauen Angaben wohl eigenen Aufzeichnungen. — Die Vertreibung der Jesuiten, im Jahre 1764; sie hatten sich schon 1685 angesiedelt, ihr herrliches Collegium 1756 begonnen. — Die Herde bedenkt nicht. In eigenthümlicher Weise wird hier der Nutzen der Jesuiten für den Protestantismus hervorgehoben, ohne des allgemeinen verderblichen Einflusses zu gedenken.**) —

*) Pflastertreter, wie das französische flaneur, vom müßigen Herumschlendern durch die Stadt, wie unten wandelnde Müßiggänger steht.

**) Rüde, der große Schäferhund.

Klinglin*), der seinem Vater als Prätor gefolgt war, wurde nach mehr als zwanzigjähriger Amtsthätigkeit am Anfange des Jahres 1752 wegen Gewaltthätigkeiten, Gelderpressungen und Unterschleife auf Veranlassung des Finanzministers Machault angeklagt. Er starb während der Untersuchung 1755 im Gefängnisse zu Besançon. In Frankfurt war 1752 ein Bericht über seine Amtsverbrechen erschienen. — An diese Tragödie schließt sich die Geschichte mit dem oben als Tischgenosse erwähnten wunderlichen Ludwigsritter als lustiger Gegensatz. Jung erwähnt diesen nicht unter den Tischgenossen, wonach die Geschichte in den Sommer 1770 fallen dürfte. — Nach dem Wirthshause, Kehl gegenüber, wo jetzt die „Rheinlust" sich befindet.**) — Wie Mentor seinen Telemach, im siebenten Buche von Fénélons Télémaque.

5. Studium des Münsters. — Durch ein seltsames Spiel der Erinnerung. Kaum läßt sich ein größerer Gegensatz denken als der des ehrwürdigen Münsters und des wunderlichen, von seinen Einbildungen willenlos beherrschten Ludwigsritters. — In jenen Tagen, wo er sich mit dem Ludwigsritter eingelassen hatte. — Jener erste Eindruck. Aber oben hieß es, er habe sich weder zuerst noch in der nächsten Zeit ganz deutlich machen können, weshalb ihn das Ungeheure nicht erschrecke. Aehnlich schien ihm später seine Helena durch die Verbindung des Reinen und Abenteuerlichen ein nicht ganz verwerfliches

*) Die deutsche Form hat die Quartausgabe statt der die nasalirte französische Aussprache wiedergebenden Klingling eingeführt.

*) Ein feiner Zeisig statt des gewöhnlichen ein lockerer Zeisig. — An ihm (statt des bloßen dem Französischen nachgebildeten Dativs ihm) kannte lesen wir seit der zweiten Ausgabe.

poetisches Ungeheuer zu werden. — Vor allen widmen wir. Die folgende Entwicklung ist ein Muster einfach anschaulicher Schilderung und glücklich belebter Darstellung. — Das radförmige Fenster, die Rose, deren Schönheit er auch Boisserée gegenüber behauptete, obgleich dieser hervorhob, daß sie den sonst im Gebäude herrschenden spitzen, dreieckigen Gestalten widerstrebe. — Mit Messen und Zeichnen, was kaum in jene Zeit fallen dürfte. — Erst mündlich, im Gespräche, nicht etwa in einem öffentlichen Vortrag. — Einen kleinen Aufsatz. Der Entwurf desselben fällt erst nach der Rückkehr von Straßburg, die Ausführung in den Spätherbst 1772. In den Werken war der Aufsatz von deutscher Kunst noch nicht abgedruckt; 1824 brachte ihn Kunst und Alterthum IV, 3. — Gelangt meine biographische Erzählung. Uebergang zur Empfehlung der Boisseréeschen Bestrebungen für Verständniß und Förderung der altdeutschen Baukunst. Schon im Mai 1811 hatte Goethe Sulpiz Boisserée eine öffentliche Empfehlung seiner Arbeiten versprochen, nur wollte er diese in keinem Tageblatt geben, sondern behielt sich ein „bestimmtes, vernünftiges Wort" für eine passende Gelegenheit vor, die er wohl schon damals in der Darstellung seines Lebens ersah. Um diesen nicht zu lange warten zu lassen, brachte er diese Empfehlung schon hier statt erst im dritten Bande.*) Boisserée war mit ihm den Bau des Domes genau durchgegangen und hatte ihm dessen Vorzug vor

*) Rechts und links, überall, wie im achtzehnten Buche ließ rechts und links in Kupfer stechen, im dritten Auftritt des Prologs von 1821 „Link und recht muß er verlieren", in den zahmen Xenien (VI, 49): „Nichts wird rechts und links mich kränken." — Statt liegen und fallen erwartet man die umgekehrte Folge.

dem straßburger Münster zu zeigen gesucht. — Den Dom zu Köln. Er hatte ihn 1774 mit Jacobi gesehen; 1792 war er an Köln vorübergefahren. — Zu Freiburg. Auf den Schweizerreisen von 1775 und 1779. — In einem prächtigen Kupferwerke. Die perspektivischen Zeichnungen dazu hatte Boisserée ihm und dem weimarischen Hofe vorgelegt. Goethe ließ es ihn nicht entgelten, daß er auf seinen Wunsch nicht eingegangen war, ihm „die Hauptpunkte in Erinnerung zu bringen und die Verknüpfung sowohl des Geleisteten als der Vorsätze im Zusammenhang darzulegen". — Mit der Bezeichnung Neigung, ja Leidenschaft und dem Wunsche, daß das Urtheil sich endlich mit Gerechtigkeit an jenen Werken üben könne, wahrt sich Goethe gegen die Ueberschätzung, welche der Gothik als dem höchsten Stile vor der griechischen Kunst den Vorrang gab.

6. Mit leichtem Uebergange wendet er sich zu dem Abenteuer mit den beiden Töchtern seines französischen Tanzmeisters, welches das Buch zu einem spannenden Abschluß bringt, aber zugleich nicht allein zu seiner sesenheimer Liebe einen scharfen Gegensatz bildet, sondern auch mit ihr in Beziehung gebracht wird. Die Wahrheit der mit frischer Lebendigkeit und glücklichster Charakteristik erzählten Geschichte läßt sich nicht kontrolliren, jedenfalls ist sie nicht ganz erfunden. Der beliebteste französische Tanzlehrer war damals Sauveur, der am Platze Broglie wohnte, aber Goethes Tanzlehrer hatte nach seinem Bericht wenig Kunden. — Flûte douce, die neunlöcherige Schnabelflöte, deren Mundstück schnabelförmig ist.*) — Giguen, fröhliche Tanzweisen. — Murkis, Tanzweisen mit

*) Statt Menuet sollte Menuette stehn.

eintönigen, in Oktaven begleitendem Baß. — Kam ich nicht wieder auf den Plan.*) Kaum dürfte der Verlust von Gretchen so gewirkt haben, mit der er ja nie getanzt hatte, wie überhaupt des Tanzens vor Straßburg nicht gedacht wird. Horns Tanzen wird im sechsten Buche erwähnt, aber das dort Erzählte gehört später.**) — Lucinden. Hier erst hören wir den Namen der ältern im Munde der jüngern, deren Namen wir dann auch sogleich erfahren. — Daß er schon früher manche Botschaft von den Schwestern empfangen, soll die Sendung motiviren, kommt aber etwas unwahrscheinlich. — Von dem letzten Monat. Früher war nur von zwölf Karten die Rede.

Zehntes Buch.

Einfluß von Herders Bekanntschaft. Die lothringer Reise. Erster Besuch zu Sesenheim. In der Zeit schreitet die Darstellung nicht fort, nur wird das Verhältniß zu Herder über den Herbst 1770 hinaus bis zur Abreise im folgenden April durchgeführt, da die Darstellung im folgenden Buche nicht durch die Erwähnung von Herders Einfluß unterbrochen werden sollte.

1. Herders Bekanntschaft. Den Gedanken, daß Herders Bekanntschaft ein Glück für ihn war, weil sie ihn von seiner eitlen Bespieglungslust heilte, leitet die Darstellung zweier die deutsche Dichtung zu Ehren bringender Männer ein, die beide

*) Plan. Vgl. oben S. 56**.

**) Die weise Frau, gangbare Bezeichnung der Wahrsagerin. — Den Kram auslegen, eigentlich auspacken, vom Beginne des Geschäfts.

sich einen hohen Begriff von sich selbst gemacht.*) — Das Gelegenheitsgedicht. Goethe behauptete, jedes gute Gedicht müsse durch die Gelegenheit veranlaßt sein. — Den Weg Günthers, der durch seine Ausschweifungen und seine Spottsucht alle Welt von sich abwandte, so daß er zuletzt in gemeinste Dürftigkeit fiel und sich um alle Achtung brachte. — Spaßmacher und Schmarutzer, die sich alles gefallen lassen mußten, da viele das Dichten als Handwerk um geringen Lohn trieben. — Brockes, von Hause wohlhabend, ward hamburger Senator. — Der Messias. Die hohe Bedeutung, die Klopstock sich als Sänger des Sohnes Gottes beilegte, spricht sich in mehrern Oden aus, wie in der der Erlöser überschriebenen. — Die ersten zehen Gesänge. Vorher ist vom ganzen ihm vorschwebenden Inhalte des Messias die Rede. Auch jene waren später ästhetisch reiner und dazu orthodoxer geworden. — Einem Frauenzimmer, seiner Cousine, der als Fanny gefeierten Marie Sophie Schmidt, die später einen Kaufmann Streiber heiratete. Goethe muß den sonderbaren Brief gekannt haben, den Klopstock am 5. Dezember an Frau Streiber schrieb, der aber erst 1867 gedruckt wurde. Dieser wünschte damals von ihr zu wissen, wie sie zur Zeit, als er sie so sehr liebte, gegen ihn gesinnt gewesen, weil er in dem Vorbericht zu seiner beabsichtigten neuen Ausgabe der Oden etwas von ihr sagen müsse. Goethe kannte Frau Streiber und ihren Bruder, den Geheimerath Schmidt in Weimar. — Meta, Margareta Moller. An sie, die er als Cidli feierte, sind mehrere Oden von 1753 und 1754. Vgl. auch die Ode die Verwandelten vom Jahre 1782 und Klopstocks Einleitung zu den hinterlassenen Schriften von Margareta Klop-

*) Ein armer Erdensohn, hier zur Bezeichnung eines Menschen ohne Geburt und Ansehen, wie das lateinische terrae filius (Pers. VI, 57. 59).

stock" (1759). — Der kurze, heilige Ehestand, 1754—1758. — Abneigung vor einer zweiten Verbindung. Erst 1791 verband er sich mit seiner langjährigen Freundin Johanna von Winthem (Windeme), geborene Dimpfel. — Eines großen — Staatsmanns, des Ministers Graf von Bernstorff. — Eine Zeit lang. Mit dem in Ungnade gefallenen Bernstorff zog er 1770 nach Hamburg, wo dieser 1772 starb. — Daß er jedoch. Uebergang zu Gleim. — Einer zwar dunklen, aber einträglichen Stelle. Er war Sekretär des Domstifts zu Halberstadt und Kanonikus zu Walbeck. — Bedürftigen Talenten aller Art, wie er Michaelis, Heinse, Mniock, Jean Paul unterstützte. Andern, wie Herder und Lessing, suchte er, freilich vergebens, gute Stellen zu verschaffen. — Jene Briefwechsel. Gemeint sind Gleims freundschaftliche Briefe (1746), Briefe von Gleim und Jacobi (1768), Briefe von Herrn Spalding an Herrn Gleim (1771), Briefe deutscher Gelehrten aus Gleims Nachlaß (1804) und die ganz vor kurzem von Clamer Schmidt herausgegebene Sammlung Klopstock und seine Freunde (1810), von der wir wissen, daß Goethe sie von der weimarischen Bibliothek lieh.*) — Das, was ich hervorbrachte. Aber gerade damals stockte sein dichterisches Schaffen, das erst durch die Liebe zu Friederiken wieder geweckt wurde. — Der Zeit keineswegs gemäß deutet auf die frühere Ausführung zurück.

Herder war durch den Anstoß, den er dadurch gegeben, daß seine Ableugnung der Fragmente über die neuere deutsche Literatur und der kritischen Wälder sich als unwahr heraus-

*) Wechselnichtigkeiten, eigene Bildung nach Wechselfall u. ä. Vgl. unten wechselseitiges Schönethun.

stellte, zu dem Entschluß veranlaßt worden, seine Stellungen in Riga aufzugeben und zunächst nach Frankreich zu gehn. Auf der Rückreise hatte er den Antrag angenommen, den fünfzehnjährigen Prinzen von Holstein-Gottorp, den einzigen Sohn des Fürstbischofs von Lübeck-Eutin, der sich in traurigen Gemüthszuständen befand, auf drei Jahre als Reiseprediger und Lehrer zu begleiten. Schon als er am 5. September in Straßburg eintraf, war ihm sein Verhältniß zum Prinzen durch das Widerstreben des Oberhofmeisters so verleidet, daß er sich entschlossen hatte, seine Stelle aufzugeben, wozu auch der in Darmstadt mit Karoline Flachsland geschlossene Seelenbund beitrug, da er diese möglichst bald heimzuführen gedachte. Bereits hatte er einen Ruf als Oberhofprediger und Konsistorialrath nach Bückeburg erhalten, und er sah eben seiner neuen Anstellung gespannt entgegen, als Goethe, in der ersten Woche von Herders Anwesenheit, mit ihm zusammentraf. — Sein gepudertes Haar u. s. w. Er trug ein hohes Toupée und einen kleinen seidenen Mantel, dessen Ende er in die Tasche steckte.*) — Einen etwas aufgeworfenen Mund. Es wird bei der ganzen Beschreibung hatte ergedacht, mit einer Goethe später bei Schilderungen beliebten Freiheit. — Des korrespondenzreichen Hausfreundes, des Agenten Schneider, wie wir aus dem vierten Buche wissen. — Er entschloß sich. Beim Aufgeben seiner Reisestelle wollte er die günstige Gelegenheit zur Operation benutzen, da Lobstein als Operateur berühmt war. — Herder war nun u. s. w. deutet

*) Wen wir besuchten. Die Mehrheit soll auf ihn und seine Genossen (unsere Societät) gehn, aber Goethe besuchte doch Herder allein. — Abrett, entsprechend dem französischen adroit, dessen ursprünglichere Form adret (von mittellateinischen addirectus) auch noch das Normannische hat.

auf die Ausführung des oben erwähnten Entschlusses. Nach getrennt erwartete man und. Am 12. war Herder in die Wohnung des Prinzen gezogen, dem er am 20. seine Trennung ankündigte; bald darauf kam der erbetene Abschied und der Prinz reiste von Straßburg ab. Noch im September untersuchte Lobstein das Auge; die Operation ward am 21. vollzogen; eine Woche vorher war Goethe von Sesenheim zurückgekommen. Am 27. wurde die sechs Tage in der Nase getragene Bleistange herausgenommen, und nun täglich zweimal in die fast zwei Zoll tiefe Wunde eine Wicke gesteckt und hineingespritzt. Das schlechte Wetter war der Heilung nicht günstig, das Auge und die ganze rechte Seite des Gesichtes schwoll an; darüber wurde Herder höchst unmuthig. — Peglow aus Riga, ein schon älterer Mann, der seinen Dienst verließ, um in Straßburg Medizin zu studiren; er ward erst am 21. Oktober immatrikulirt. Herder lernte ihn erst jetzt kennen; mit seinem Vetter, dem Zollkontrolleur Begrow, hatte er auf vertrautem Fuße gestanden. Peglow räumte ihm eine Stube neben der seinigen ein. — Dieses gutmüthigen Polterers. Von Böhme heißt es im sechsten Buche, seine Gutmüthigkeit habe gepoltert. Die „gutmüthigen polternden Alten" sind eine stehende Rolle. Vgl. die Lehrjahre II, 7. Goldoni schrieb einen burbero benefico. — Seine Fragmente u. s. w. Goethe kannte von Herder damals nur das erste kritische Wäldchen, das gegen Lessings Laokoon gerichtet ist, auf dessen Seite er stand. — Um den Preis. Die Preisaufgabe der berliner Akademie für das Jahr 1770 lautete: En supposant les hommes abandonnés à leurs facultés naturelles, sont-ils en état d'inventer le langage? Et par quels moyens parviendront-ils d'eux mêmes à cette invention? On

demande une hypothèse qui explique la chose clairement et qui satisfasse à toutes les difficultés. — Süßmilch hatte schon 1756 die zehn Jahre später gedruckte Abhandlung der Akademie vorgelesen: „Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht von Menschen, sondern vom Schöpfer erhalten hat". — Der dicke Chirurgus. Herder berichtet, wie er den Versuch, mit Peglow eine philosophische Stunde zu halten, gleich habe aufgeben müssen, da dessen „ehrwürdige Miene" dabei alle seine Fassung zerstört habe. — Das L'hombre. Seiner Braut schreibt er, sein Kopf sei so wüst, durch die Einsamkeit vermodert und veraltet, daß er jetzt fast nichts lieber als Kartenblätter sehe. An Begrow meldet er, daß er mit seinem dicken, weiblichen, wohlbeleibten Vetter sich Abends durch ein Glas Bischof erhole. — Beim ersten Besuche. Vor der Operation hatte er ihn mehrfach aufgesucht. — Von Domenico Feti (1589—1624) besaß die dresdener Galerie eine Anzahl biblischer Parabeln, die Riedels Vater angekauft hatte und dieser selbst hoch hielt. Herder gab Goethe den launigen Namen Dominicus Baham Feti, in welchem Baham auf die „weisen und scharfsinnigen Anmerkungen" deutet, mit denen Schach Baham die Erzählungen seiner Vezire zu würzen pflegte. — Lowth, de poesi sacra Hebraeorum (1753). — Deren Ueberlieferungen im Elsaß. An Herder schrieb Goethe im Herbst 1771: „Ich habe noch aus Elsaß zwölf Lieder mitgebracht, die ich auf meinen Streifereien aus denen Kehlen der ältesten Mütterchen aufgehascht habe." — Naturstudien kann nur auf Anatomie, Chemie und Geburtshülfe gehn. — Dieser wenigen Wochen, die er bis zum Frühjahr Herders Umgang genoß, dessen Einwirkung

er hier zusammenfaßt. — Sibyllinisch*) enthält keine Anspielung auf Hamanns Fragmente einer apokalyptischen Sibylle (1779). — Hamanns, der freilich seit sieben Jahren fast verstummt war. Besonders die „Sokratischen Denkwürdigkeiten" (1759), deren Nachspiel, „die Wolken" (1761), und „die Kreuzzüge des Philologen" (1762) mußten Goethe anziehen. Herder war, seit er Riga verlassen, außer aller Verbindung mit Hamann gewesen. Vgl. das zwölfte Buch. — Man sah sich genöthigt. Goethe übergeht, daß Herder später den erfahrensten Chirurgen, Busch, zu Rathe zog, der ein neues Verfahren einschlug, aber auch dieses gelang nicht. Busch wollte, daß man die Wunde zugehn lasse, dann aber sollte eine neue Operation versucht werden, aber Herder fand diese zu bedenklich; er reiste ab, ohne sich einer solchen zu unterziehen, aber erst im April. — Endlich kam Brief und Geld. Von einem solchen Briefe haben wir sonst keine Spur, eben so wenig von dem für Herder erborgten Gelde. — Man soll. Uebergang zu der Erklärung des Herder immer mehr beherrschenden Unmuthes. — Lessing, in der Fabel der Knabe und die Schlange (II, 3). — Jenes oben erwähnte Gutachten, die am Anfang des 2. Buches angeführte Stelle. — Es war Götz von Berlichingen und Faust. Dies ist irrig. Wenn Herder, wie er 1772 schreibt, Goethe in Straßburg mehr als einmal vor Shakespeares Bild umarmte, so that er dies ohne irgend eine Ahnung, daß dieser einst ein großer Dramatiker werde. Erst nach der Rückkehr von Straßburg lernte Goethe die Lebensbeschreibung des Götz kennen. Was er in Bezug auf Faust sagt: „Auch ich hatte mich — gequälter zurückgekommen", paßt nicht

*) Diese Form muß hier, wie im achten und neunten Buche, stehn, nicht sibyllisch.

auf die straßburger Zeit, ja scheint überhaupt eine bloße Abstraktion. — Die Mitschuldigen. Daß Herder es an jeder Bemerkung hätte fehlen lassen, wäre nur denkbar, wenn Goethes Mittheilung des Lustspiels in die allererste Zeit fiel. — Ja seine Neigung gegen mich. „Nachdem Sie fort sind", schreibt Goethe aus Straßburg an Herder „bin ich sein (Jungs) Heiliger."

2. Die lothringer Reise, eingeleitet durch die häufige Zusammenkunft der Freunde auf der Platform des Münsters. Sie fällt vor die Bekanntschaft Herders, in den Schluß des Juni 1770. — An einem solchen Plätzchen, erste, noch unbestimmte Hindeutung auf Sesenheim, zu welchem die lothringer Reise hinführen soll. Die Beschreibung ist für die sonstige knappe Darstellung etwas ausführlich, aber sie zeigt uns des Jünglings frischen Natursinn und den Antheil, den er an allem menschlichen Thun und Treiben nimmt. Goethe freut sich, hier einmal Tagebuchaufzeichnungen benutzen zu können. — Engelbach und Weyland, waren beide aus Buchsweiler, der erstere fünf Jahre älter als Goethe, Sohn eines Kammerdirektors, Jurist und wahrscheinlich Goethes Repetent (vgl. S. 102), der andere, ein Jahr jünger als Wolfgang, Sohn eines verstorbenen Arztes, Mediziner. Am 23. ritten sie zusammen nach Buchsweiler, wo Engelbach zurückblieb. Weyland besuchte in Saarbrück seine an den Regierungsrath Schöll verheiratete Halbschwester. — Des Kardinals, den er schon beim Empfange der Dauphine gesehen. Er war noch keine 36 Jahre alt. — Ein Kanal, die sogenannten Wasserstuben, welche das Wasser aus dem Fluße Zorn in die dem Schloßplatze gegenüberliegende Cisterne leiteten. — Den andern Morgen, den 24. — Die Zaberner Steige, die 1728—1735 über das Gebirge gebaute, auf den Kamm der

Vogesen schneckenförmig führende breite Chaussée. — Des alten Schlosses, im Anfange unseres Jahrhunderts abgebrochen. — Baschberg schrieb Goethe, wohl nach der gewöhnlichen Aussprache. Der Berg heißt Bastberg vom heiligen Sebastian. — St. Johann, St. Jean des Choux. — Die schwäbischen Gebirge, des Schwarzwaldes. — Reinhard. Nach dem Tode Reinhards III. 1736 fiel das Land an dessen Schwiegersohn, den Erbprinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt, dessen Nachfolger 1768 seinen Wohnsitz nach Pirmasens verlegte. — Als wir nun. Sie müssen den 25. noch in Buchsweiler geblieben sein, was man freilich nach Goethes Bericht nicht glauben sollte. — Lützelstein gehörte zu Pfalz-Zweibrücken, Bockenheim war französisch, Neu Saarwerden nassau-weilburgisch. — Westrich heißt der Landstrich westlich von den Vogesen und dem Hardtgebirge. Die spätern Ausgaben lesen Westreich. Aus dem Westrich gelangten sie in die Enklave Reichsland. — Huhnau. Auch hier folgte Goethe dem Volksmunde. Der Name heißt Hohnau; er ist aus der Bezeichnung auf der hohen Au entstanden. Die Wiese ist 4 Kilometer lang. — Saaralbe gehörte damas zur löwenstein-wertheimischen Herrschaft Püttlingen. — Nach Saarbrück, das zur Grafschaft Nassau-Saarbrück gehörte, kamen sie am späten Abend eines „herrlichen Sommertages" nach einem anstrengenden Ritte. „Gestern waren wir den ganzen Tag geritten", schreibt Goethe am 27., „die Nacht kam herbei, und wir kamen eben aufs lothringische Gebiet [hinter Saargemünde], da die Saar im lieblichen Thale unten vorbeifließt." — Den letzten Fürsten, den 1768 verstorbenen Friedrich Wilhelm Heinrich; sein Nachfolger Ludwig war, wie bemerkt, auswärts. Der Fürst hatte viele Schulden hinterlassen, so daß eine kaiserliche Administrations-

kommission verordnet werden mußte. Das Schloß war 1738 bis 1748 neu gebaut worden. Zur Anlage des Schloßgartens und eines Quais wurde in den Jahren 1760 bis 1765 der Fluß abgeleitet, die Bollwerke und alten Mauern abgetragen, Felsen abgeschrotet, Terrassen und Treppen zur Tiefe des Gartens gebaut. — Präsident von Günderode bekleidete die Stelle eines Regierungs- und Kammerpräsidenten schon seit 1766; er gehörte zum hochadligen Hause Alten-Limpurg in Frankfurt, wie auch seine Gattin, eine geborene von Stalburg. — Bewirthete uns bezieht sich nur auf freundliche Aufnahme und Einladungen. Goethe wohnte mit Weyland bei dem Regierungsrath Schöll, dem Bruder der Pfarrerin von Sesenheim. — Wir zogen nun, am rechten Ufer des Sulzbaches. — Aus einem herrlichen, fruchtbaren Lande, dem Elsaß. — Stauf. Der Mann hieß, wie von Loeper nachgewiesen, Staudt.*) — Ein kleines Haus, auf dem neu angelegten Harzwerk bei Sulzbach. — Einige lustige Abenteuer, deren Beschreibung absichtlich übergangen wird. — Von Friedrichsthal wendet sich die Straße östlich nach Neunkirchen, wofür Goethe die im Munde des Volkes lebende Form Neukirch hat. — Das höher gelegene Jagdschloß, Schloß Jägersberg, an dessen Stelle jetzt das Wirthshaus „zum Schloß" steht. — Ein paar Waldhörnern, mit denen man das Wild von den Feldern zu verscheuchen pflegte. Auch auf dem Rigi hörte Goethe nach dem achtzehnten Buche Nachts „in der Ferne Waldhörner". Freilich kann man fragen, ob Goethe, der einmal des Hörnerschalls bei seiner Erdichtung bedurfte, daran gedacht hat; denn Erdichtung ist es jedenfalls,

*) Klamme, Schlucht, Hohle, Hohlweg, Klunsen (Klinsen, Klünsen), Spalten. — Verbrochen, geöffnet, bergmännischer Ausdruck.

wenn er die Beschleunigung der Rückreise von der Erinnerung an Friederiken herleitet, die er erst einige Monate später zuerst sah. Um von der Reise einen Uebergang zu Friederikens erster Bekanntschaft zu machen, veränderte er den Schluß der Reise, deren Tagebuch ihm vorlag. — Residenz, des kinderlosen Herzogs von Pfalz-Zweibrücken Christian VI. — Durchs Bärenthal. Man wählte nicht die gerade Straße nach Niederbronn, was auffallend wäre, wenn Goethe wirklich geeilt.*) — Von Dietrich. Johann von Dietrich hatte Theile der Herrschaften Ober- und Niederbronn und die Herrschaft Reichshofen an sich gebracht. — Niederbrunn, eigentlich Niederbronn. Aus den hier empfangenen Eindrücken ging später das Gedicht der Wanderer hervor. — Die Wasenburg zwischen Ober- und Niederbronn. — Eine Inschrift, die sich auf die Widmung einer Ziegelhütte bezieht. Diese wie die sonstigen Alterthümer fand er später in Schöpflins Alsatia illustrata beschrieben, die ihm bei der Abfassung vorlag. — Die Steinkohlenvisitation fesselte Weyland im Reichsforst vor Hagenau, wahrscheinlich auch Goethe, der hier nur die Trennung vom Freunde eintreten ließ, um allein nach Sesenheim zu gelangen, obgleich Weyland, der mit der Pfarrerin durch die Heirat seiner Halbschwester mit ihrem Bruder, von dem er eben kam, verwandt war, sich kaum hätte abhalten lassen ihn zu begleiten. — Sesenheim, nach der schon damals gangbaren Schreibart Sessenheim; der Doppellaut bezeichnet die Kürze des vorhergehenden Vokals. Goethe wählte die wohlklingendere Form.

3. Erster Besuch von Sesenheim, eingeleitet durch den Bericht über die Bekanntschaft mit Goldsmiths Land-

*) Auffallend ist Fußbegleiter, da das gangbare Fußgänger genügte.

priester, den Goethe wirklich erst nach dem ersten Besuche des Ortes durch Herder kennen lernte. Dieser hielt den Roman, den er aus der guten Uebersetzung von Gellius las, für eines der besten Bücher in irgend einer Sprache; habe er auch als Roman viele Fehler, so sei er doch höchst werthvoll als „ein Buch menschlicher Gesichter, Launen, Charaktere und, was am schönsten sei, menschlicher Herzen und Herzenssprüche". — In der neuern Literatur. Auffallend ist es, daß Goethe in Leipzig noch nicht den Roman kennen gelernt, der schon 1767 übersetzt war. — Zustand, von der Lebensweise, wie es auch im vierten Buche bei der Schilderung der patriarchalischen Zeit steht. — Wie Melchisedeck. Vgl. die Darstellung der Patriarchenzeit im vierten Buche, auch die Ausführung im Briefe an die Hebräer 5 und 7. — Durch gleiche Familienverhältnisse, im Gegensatze zum ehelosen katholischen Geistlichen. Jede Hindeutung auf den vossischen Pfarrer von Grünau ist absichtlich gemieden. — Mit dem Höchsten, mit den höchsten Kreisen. — Der sich noch mehr verengt, durch die unglücklichen Verhältnisse. — Für jene bemerke ich nur. Die Bemerkung soll auf die spätere Vergleichung mit der sesenheimer Familie Licht werfen. — Daß er das Werk bloß als Kunstwerk ansah. Dies ist nicht richtig. Herder erkannte die Fehler des Romans als Kunstwerk, aber auch die künstlerischen Absichten, die beide seinen Zuhörern entgingen; auf Goethe wirkte beim ersten Hören gerade das Gemüthliche. — Von einem Landgeistlichen. Daß er mit der Familie verwandt war, ist übergangen. — Also entschlossen wir uns auch. Der erste Besuch Sesenheims fällt in die Ferien; wahrscheinlich hatte Goethe Weyland in Buchsweiler besucht. In seinem gleich nach der Rückkehr geschriebenen Briefe gedenkt

Goethe „ihrer süßen Landfreuden", „unserer niedlichen und muthwilligen Lustbarkeiten". Die ganze Darstellung des Besuches ist frei ausgeführt, so daß kaum zu sagen, welcher Zug völlig der Wirklichkeit entspricht. Schon die Vergleichung mit Goldsmiths Landprieſter ist Erfindung, da Goethe diesen erst nach Peglows Ankunft kennen lernte; selbst die köstliche Geschichte, wie er den Taufkuchen von Drusenheim bringt, erweist sich dadurch als unmöglich, daß Drusenheim nicht zur Pfarre Sesenheim gehörte. Am ersten dürfte man noch die Verkleidung als einen der Erinnerung entnommenen Zug anerkennen, obgleich diese auch bei Goldsmith eine Rolle spielt. — Jupiter bei Philemon und Baucis, eine von Goethe sehr geliebte und mehrfach dichterisch verwandte Geschichte aus Ovids Verwandlungen. — Heinrich IV. Weißes Operette die Jagd war nach dem Lustspiel la partie de chasse de Henri IV. von Collé bearbeitet. — Selbst durch den ernsten Vater, von dem wir sonst nur wissen, daß er die Kinder in einer Vermummung in ihre Betten zurückscheuchte. — Lateiniſche, schülermäßige, ungeschickte, wie die Franzosen sagen piquer en Latin. Ganz anderer Art ist das italienische fare il Latino a cavallo (das Pferd Latein lehren, einen nach seinem Willen zwingen). — Im Wirthshauſe „zum Roß", das rechter Hand an der Einbiegung der Straße, wenige Schritte vom niedrigen, in Fachwerk gebauten, damals schon zwei Jahrhunderte zählenden Pfarrhauſe lag. 1834 wurde es abgebrochen. — Der Vater. Der dreiundfünfzig Jahre alte strenggläubige, aber nicht engherzige evangelisch-lutherische Pfarrer Brion aus Straßburg war Seelsorger von sechs Gemeinden. — Von den obern Stellen, vom Konsistorium. Grundherr von Sesenheim war der Kardinal Rohan. — Die Mutter war

jetzt sechsundvierzig Jahre alt. — Die älteste, eigentlich die zweitälteste, Maria Salomea, wenige Tage jünger als Goethe; die älteste war an einen badischen Pfarrer verheiratet. — Friedriken. So schrieb Goethe den Namen. Gewöhnlich nannte man sie Riekchen. Sie stand im neunzehnten oder zwanzigsten Jahre. Die scheinbar unabsichtliche Nennung des Namens tritt sehr glücklich ein. Ueber ihre Schilderung und Einführung vgl. I, 132 ff. Auch die ältere Schwester und die Eltern treten sehr charakteristisch hervor. — Meine elsasser und schweizer Liedchen. Von diesen ist weiter gar keine Rede, und Goethe hatte keine von Friederiken gehört. — Eine Vorstellung, die Aehnlichkeit der Familie mit der des goldsmithschen Primrose. — Ein jüngerer Sohn, der gar nicht mit seinem Namen genannt wird, der im achten Jahre stehende Christian. — Es war mir sehr angenehm. Das erste Keimen der Neigung wird in feinster Weise ausgeführt. — Als mein Gefährte. Die Rückkehr vom Spaziergang und die Trennung am Abend werden absichtlich übergangen. — Herrn Burchell, der sich auch verkleidet einführte. Zugleich aber liegt darin eine schalkhafte Anspielung auf die erwachte Neigung des Freundes. — Eine solche Heiterkeit, ohne alle Empfindsamkeit. — Das Märchen, von der abenteuerlichen Mystifikation. Goethe braucht häufig Märchen von einer anziehenden Geschichte. — Einen sauber gekleideten Wirthssohn, George Klein. — Hoffart muß Noth leiden, sprichwörtliche Redensart im Sinne, daß man sich etwas zur Erlangung einer bedeutenden Sache gefallen lassen muß. — Nicht weit gesprungen, als ihn George verlassen hatte. Aber der Weg durch den Wald betrug wenigstens eine Stunde, und ging er auch rüstig vorwärts, laufen konnte er nicht. —

Guet, wie Goethe es besonders von Lavater so oft gehört hatte. — Vor der Thüre, zur rechten Seite. — Nach einem Wäldchen, dem sogenannten Nachtigallenwäldel, wo nächste Ostern eine Erinnerungstafel angebracht wurde; jetzt ist es verschwunden. Der Hügel, auf welchem es lag, hieß der Ebersberg. Die Inschrift Friederikens Ruhe ist Goethes Erfindung. — Garstiger Mensch, ein volksthümlicher Ausdruck von dem, der uns in Schrecken gesetzt. — Olivie. Vgl. oben I, 123. — Trat der wahrhafte George herein. Aber dieser hatte ja erst gegen Abend kommen wollen, um seine Kleider abzuholen und Goethe dies abgelehnt. Doch der Dichter wollte damit die Erzählung beleben. — Bescheiden, so daß er dem Junker nicht zu nahe treten wollte. — Halbdusselige. Die Neckereien von so vielen Seiten brachten ihn doch etwas in Verwirrung, so daß er alles durcheinander warf. — Pekesche. Vgl. die Erläuterung zu Hermann und Dorothea S. 59*. — In eine geräumige Laube, eine Jasminlaube zu beiden Seiten des der Hausthüre schräg gegenüber liegenden Einganges zum Gemüsegarten; der Blumengarten lag an der Straße, bis zu welcher auch der Gemüsegarten reichte.

Ein Märchen — die neue Melusine, das den zweiten Theil abschließen sollte. Wie wir im neuen Paris des zweiten Buches ein Märchen des auf Spiel und Lust gerichteten Knaben erhielten, dessen höchster Wunsch eine Alerte ist, so sollte hier des Jünglings Einbildungskraft sich frei ergehn, welcher schon in die Herzenswirren, wie sie die Liebe hervorruft, einen Blick gethan, und die sehnsüchtige Liebe seiner Melusine ist gerade eine solche, wie sie der junge Dichter sich wünscht, alles übrige nur märchenhafte Ausstattung, bei welcher das Zwergenreich

und die Leichtfertigkeit des Vagabunden freilich die Hauptrollen spielen. Mag Goethe immer bei seinem ersten Besuche in Sesenheim ein Märchen erzählt haben, gewiß nicht das von der neuen Melusine, das er schon im Jahre 1796 im Sinne hatte, aber erst elf Jahre später zu Karlsbad vollendete. Um es hier einzufügen, bedurfte es viele Veränderungen, vor allem konnte er die Geschichte des leichtfertigen Gesellen nicht von sich selbst berichten, und so mußte er sie von einem Dritten erzählen. Aber bei diesem Versuche sah er sich zu so manchen den ganzen Organismus der Erzählung treffenden Umgestaltungen genöthigt, daß er es vorzog, die hübsche Erzählung unverändert für sich herauszugeben, hier bloß im allgemeinen darauf zu verweisen und die Nichtaufnahme zu entschuldigen, was freilich auf eine nicht völlig befriedigende Weise geschah. „Der ländlichen Wirklichkeit und Einfalt durch wunderliche Spiele der Phantasie zu schaden" brauchte er nicht zu fürchten; denn eine märchenhafte Erzählung widerspricht keineswegs dem Geiste heiterer Unterhaltung, und wir hören, daß die Zuhörerinnen darüber entzückt waren. Sonstheer wissen wir, daß die sesenheimer Pfarrerstöchter Märchen liebten. Auch mußte der Gegensatz der bunten Märchenwelt, besonders wenn sie als selbständige Erzählung an das Ende des Buches trat, durch den Gegensatz zum einfach natürlichen Landleben und Friederikens aufblühender Neigung eher hebend als störend wirken. Hier verräth uns der Dichter nichts weiter von dem Märchen, da das, was er von der Wirkung seiner Erzählung sagt, nur im allgemeinen die Art märchenhafter Dichtung beschreiben soll, doch kommt er im folgenden Buche darauf zurück, wo wir vernehmen, das Gemeine habe darin mit dem Unmöglichen anmuthig genug gewechselt und es sei ein Abenteurer

darin vorgekommen, der groß, derb und plump gewesen und seine Geliebte auf der Hand getragen, was nur auf das Tragen im Kasten gehn kann, auch wird er gelegentlich ausdrücklich Raymond genannt, wie der Gemahl der wirklichen Melusine, der Sohn des Grafen von Forst heißt.*) — Sollte jemand u. s. w. Das Märchen erschien zuerst in den Jahrgängen 1817 und 1819 des Taschenbuchs für Damen mit der Bemerkung: „Man hat das Märchen verlangt, von welchem ich zu Ende des zweiten Bandes meiner Bekenntnisse gesprochen. Leider werde ich es jetzo in seiner ersten unschuldigen Freiheit nicht überliefern; es ist lange nachher aufgeschrieben worden und deutet in seiner jetzigen Ausbildung auf eine reifere Zeit, als die ist, mit der wir uns dort beschäftigten." Das ist wieder nur eine künstlerische Wendung. Später wurde es nach der ursprünglichen Absicht in die Wanderjahre eingefügt. Vgl. unsere Erläuterung derselben S. 67 f. — Die folgenden Bemerkungen über seine Gabe als Märchenerzähler, und was sich daran schließt, mußte den Ausfall des Märchens ersetzen, um dem Buche einen entsprechenden Schluß zu geben. — Doktor Gall, den Goethe 1805 in Halle hörte, worüber ausführlich in den Annalen unter diesem Jahre berichtet ist.

*) Im Schema wird die Erzählung der Wanderjahre unter dem Jahre 1807 neuer Raymond genannt. Vgl. I, 15.

Elftes Buch.

Liebesglück. Stellung zur französischen und englischen Literatur. Promotion. Abschied von Friederiken. Abreise. Mannheim. Oktober 1770 bis August 1771.

1. Entwicklung des Liebesverhältnisses bis zum Ende des Stadtbesuches der Sesenheimerinnen, in welche die straßburger Studien glücklich verwebt sind. Die ganze Darstellung schwebt chronologisch in der Luft, so daß jeder Versuch, sie mit der neuerdings durch Gedichte und Briefe bekannt gewordenen Wirklichkeit in Einklang zu bringen, vergeblich ist; einzelnes Thatsächliche, das in der Erinnerung haftete, ist geschickt benutzt, aber das Ganze nur eine freie Dichtung, die aber das wirkliche Verhältniß im ganzen richtig wiederspiegelt, daß der junge Dichter sich der Leidenschaft willenlos hingab, bis ihm die Unmöglichkeit, die Geliebte, die sein Herz gefesselt hatte, heimzuführen, schwer auf die Seele fiel. — Nachdem ich in jener Laube. Unmittelbare Anknüpfung an die durch allgemeine Betrachtungen abgebrochene Erzählung des vorigen Buches. — Von dieser Sorge befreite mich mein Freund, eine rasche, rein ersonnene Wendung, um einen langweiligen Abend zu vermeiden. Weylands urplötzlicher Entschluß zur Abreise ist eben nicht wahrscheinlich. Wir wissen, daß beide an einem Sonntagnachmittag zu Fuß zurückkehrten, wohl wegen des Beginnes der Vorlesungen. Am wunderlichsten ist es, daß sie die Nacht in Drusenheim bleiben wollen, da sie doch nach Goethes Darstellung beide zu Pferde sind, und wenn sie doch erst den Morgen nach Straßburg kommen, eine Stunde, die sie zu Pferde viel

rascher machen können, kaum etwas verschlägt. Allein den Dichter kümmert diese bei näherer Betrachtung sich ergebende Unwahrscheinlichkeit nicht. Des sonderbaren Umstandes, daß er in seiner leidigen Verkleidung nach Straßburg zurück mußte, wird gar nicht gedacht. — Als ich in der Stadt. Mit künstlerischer Absicht ist die Rückkehr von Sesenheim nach der lothringer Reise ganz vergessen, obgleich der Dichter bei Gelegenheit derselben seinen ersten Besuch daselbst erzählt hat. — Das Juristische u. s. w. Störung seines von manchen Seiten in Anspruch genommenen Lebens durch die Leidenschaft. — Was mir Herder aufgelegt. Hier ist schon dessen Abreise angenommen. Vgl. S. 117. — Swift wird hier zuerst als Lieblingsschriftsteller Herders genannt, Shakespeare mit Absicht noch übergangen.

Verdrießlicher als je. Einleitung des zweiten Besuches, dessen fein berechnete, Friederikens Wesen ins hellste Licht setzende, dabei einfach schöne Darstellung eines von Goethes Meisterstücken ist. — Wir sehen einige Ferien. Da das bei Ehrmann gehörte Klinikum in den Winter fiel, so würden nur die Weihnachtsferien gemeint sein können, die aber zur Aufforderung, „zu Fuß und zu Pferde das schöne Land zu durchwandern", nicht stimmen; an den Schluß des Semesters zu denken, verbietet der Ausdruck. — Nur zwei. Daß nur zwei Nichtelsasser unter den Zuhörern sich befanden, ist kaum glaublich. Jedenfalls war unter ihnen auch Jung, der unter dem andern kaum gemeint sein kann. — Weyland war doch, sollte er auch, was kaum glaublich, nicht am Klinikum Theil genommen haben, wohl Mittags bei Tische. — So stark ich auch ritt. Goethe benutzte hier sein Gedicht Willkommen und Abschied, da er annahm, dasselbe beziehe sich auf einen Ritt nach Sesenheim, doch scheint

es eher eine freie Erfindung, wenn es auch in der Zeit seiner sesenheimer Liebe entstanden ist. Vgl. die Erläuterungen zu den lyr. Ged. II, 105 ff. Daß er am Sonnabend angekommen, ergibt sich erst später. Der Dichter bedurfte des Sonntags und eines sonntäglichen Festes.*) — Der unschätzbare Hebel. Seine Beurtheilung der zweiten Ausgabe von Hebels alemannischen Gedichten aus dem Jahre 1805 schloß Goethe mit der Sonntagsfrühe als einem „Musterstücke". — Ihr Aeußeres, ihr ganzes äußeres Wesen. — Jenes leidenschaftliche Mädchen. Lucindens Bild tritt hier in einen scharfen Gegensatz zu dem eben geschilderten Friederikens. — Geheiligt, insofern die Weihe eine übernatürliche Kraft gibt. — Nach jenem schönen Platze, dem im vorigen Buche als Friederikensruhe bezeichneten. — Neues Haus, neues Hausgeräthe! sprichwörtliche Redensart. — Diligence, Landkutsche, wie auch die Marktschiffe wegen des verhältnißmäßig schnellen Fortkommens noch bis in unser Jahrhundert hießen.

In der Stadt angelangt. Uebergang zu der schriftlichen Verbindung und den häufig wiederholten Besuchen. — Daß ich ihm u. s. w. Danach müßte er das Klinikum aufgegeben haben. — Zu einem Feste. Man könnte an Ostern (31. März) denken, da die Ostermontage in der dortigen Gegend durch Familienzusammenkünfte gefeiert zu werden pflegten; auf den 10. April fiel des Pfarrers Geburtstag. — Ich sollte mich auf längere Zeit einrichten. Wir wissen, daß Goethe vor Pfingsten (19. Mai) auf kurze Zeit nach Sesenheim ging, aber dort länger als vier Wochen verblieb, weil er die leidende Friederike nicht ver-

*) Ereigniß, zur Abwechslung statt des eben gebrauchten Eintreffen, von dem wirklichen Geschehen.

lassen konnte. — Ein alter Herr, der später als Amtmann bezeichnet wird. — Die Allemanden, mit besondern Bewegungen der Arme (passes), stammten aus dem Elsaß. — Anfang, Mittel und Ende, sprichwörtlich. — Meinen geheimen Lehrmeisterinnen, von denen er nicht zu reden wagte.*) — Nicht weiter fortzurasen, weil man für ihre Brust fürchtete. — Zogen uns mit sich fort, da diese ihnen begegneten. — Ueber alle Berge, sprichwörtlich für weit weg, wie weiter unten Olivie sich „an den Rhein, über den Rhein, ja in die Türkei" wünscht. Götz äußert in der Lebensbeschreibung, lieber läge er in dem bösesten Thurm in der Türkei oder wäre auf dem Erdreich, wo es wollte, was Goethe im fünften Akt benutzt hat. — Nach dem heftigsten Kusse. Am Ende des neunten Buches ist von wiederholten Küssen die Rede.**) — Nachtvögel beherbergen, wie man sagt Gespenster sehn, se faire des dragons. — Auf Eindrücke früherer Jahre, die ihn an solchen Aberglauben gewöhnt. — Eine wahre Betrachtung, daß er sie wirklich bald verlassen müsse.

Wir hatten eine Zeit lang. Hiermit wird ein längerer Aufenthalt in Sesenheim eingeleitet, der nur zuweilen durch kürzere Anwesenheit in Straßburg unterbrochen wurde; „da ich doch öfters nach der Stadt zurückzukehren genöthigt war", heißt

*) Zwischen den Worten einen geübten war seit der zweiten Ausgabe sehr durch falsche Wiederholung eingeschoben, das ich weggeschafft. — Schicht machen, aufhören, ein Goethe aus dem Bergbau sehr geläufiger Ausdruck.

**) Dem heftigsten schrieb mit Recht die zweite Ausgabe. Das frühere dem heftigen (es müsse wenigstens einem heftigen heißen) ist zu schwach. Anders ist es mit jener Verwünschung, was auf oben meine Lippen gewünscht und geheiligt zurückweist.

es weiter unten. — Alle Menschen macht den Uebergang zu den die nächsten vier Absätze einnehmenden Bemerkungen über den vorgeblichen Schaden des Romanlesens. Vgl. Lottens Bemerkungen im Briefe Werthers vom 16. Juni. — Das Rechte, wonach er streben müsse. Jeder hat ein eigenes Ziel des Strebens, wie es nach Goethe für jeden eine eigene Wahrheit gibt. — Eine schöne Forderung, das Bedürfniß, eines schönen, der Einbildung wohlthuenden Gefühls.*) — Die historisch-poetischen Taufnamen. Vgl. die Lehrjahre II, 10. — Urselblandine (Ursula Blandine), wie Hanswursts Braut heißt. — Fort Louis, eine halbe Stunde östlich von Sesenheim. — Philippsburg und Ortenau müssen, da sie zu weit abliegen, auf Irrthum beruhen. Man könnte bei letzterm an eine Verwechslung mit Lichtenau jenseit des Rheines denken, wo die Familie bekannt war, wogegen sich mir für Philippsburg keine wahrscheinliche Vermuthung ergibt. — Die ganze Gegend, in der sie Bekannte hatten, welche die Gesellschaft gleichfalls gut bewirtheten. — Die Rheininseln bei dem zur Pfarre Sesenheim gehörenden Dalhunden waren damals nur zu Wasser zu erreichen. — Wenige davon sind übrig geblieben u. s. w. Aehnlich sagte er im achten Buche von den leipziger Liedern, er habe die bessern zwischen seine übrigen kleinen Poesien eingeschaltet. Vgl. die Erläut. zu den lyr. Ged. I, 57. — Mit einem kleinen Gedicht, dem jetzt Mit einem gemalten Band überschriebenen, schon 1775 gedruckten. — Eine Chaise. Von seinem Besuche, den er 1779 in Sesenheim machte, schrieb er gleich darauf: „Ich fand alte Lieder, die ich gestiftet hatte,

*) Sich einbringen nach älterm Gebrauch.

eine Kutsche, die ich gemalt hatte."*) — Eben deshalb, weil er mit der ganzen Lebhaftigkeit seiner Natur sie gefördert. Ein Vorwurf des Mangels an Stetigkeit liegt hierin keineswegs, nur die bekannte Erfahrung, daß die höchste Entwicklung keine Dauer hat, und deshalb ein glücklicher Zustand um so rascher vorübergeht, je eher er zur höchsten Blüte getrieben wird.

Nun sollte aber. Die Zeit dieses Stadtbesuches, bei welchem wieder Friederikens Wesen im Gegensatz zu ihrer Schwester lebhaft hervortritt, läßt sich nicht genau bestimmen, doch muß er einige Zeit vor Pfingsten fallen, also vor den eben beschriebenen längern Aufenthalt in Sesenheim. — Hatten verwandte Häuser in der Stadt. Brion und seine Gattin stammten aus Straßburg; der Vater des erstern war Kübler, seine Gattin die Tochter von Johann Christof Schöll, Schaffner verschiedener adliger Familien, dessen Söhne sich der öffentlichen Verwaltung widmeten. Bei der Familie der Mutter fand wohl der Besuch statt. — Wie ein Fisch auf dem Strande. Von dem, der sich behaglich findet, sagt man, er sei wie der Fisch im Wasser. Die Franzosen haben außer der entsprechenden Redensart auch die umgekehrte il est comme le poisson hors de l'eau. — Behaben, ähnlich wie gehaben, befinden, betragen, wie im sechzehnten Buche sich an meinem Eigenthum sehr wohl behaben.

2. Die Promotion. Versuch, Goethe für den französischen Dienst zu gewinnen. Seine und seiner Freunde Abwendung vom französischen Wesen. Einfluß Shakespeares mit gelegentlicher Erwähnung von Lenz. Ueber das Schema vgl. I, 11. Das dortige Fragezeichen

) Zwischenfälligkeiten, wofür Zwischenfälle genügte. Vgl. S. 144.

nach Lenz scheint auf den Zweifel zu deuten, ob dessen Bekanntschaft nicht erst in das folgende Jahr gehöre.

Den braven Leyser. Des helmstedter, später wittenberger Professors Augustin von Leyser Meditationes ad Pandectas (sie erschienen in elf Bänden 1718—1747), die sich über alle Zweige den Rechtswissenschaft erstreckten, widersprachen vielfach den gewöhnlichen Ansichten, da der vielgereiste Mann sich einen freien, nicht durch antiquarisch juristische Gelehrsamkeit getrübten Blick gewahrt hatte und mancherlei außerhalb des Fakultätswissens gelegene Kenntnisse besaß. — Große Bewegungen in der Jurisprudenz. Auf den immer mehr hervortretenden Humanismus kommt Goethe im dreizehnten Buche zurück. Beccarias berühmte, auch von Voltaire gefeierte Schrift Dei delitti e delle pene übte seit 1764 bedeutenden Einfluß. — Rechtstopik, von der Uebersicht der einzelnen Gebiete der Rechtswissenschaft. — So hatte ich mir einige Materien wohl gemerkt. Schon gleich nach der Beendigung der Prüfung, am 10. September 1770, schrieb er launig: „Alle Jungen in der Stadt verfertigen Drachen, und ich poßle per compagnie an meiner Disputation." — Bald mit ihren Obern, dem „hochedlen und hochweisen Magistrat" von Frankfurt. Davon hatte er wohl von seinem Vater gehört. Zum Konsistorium gehörten weltliche und geistliche Räthe, das Revisionsgericht bildeten der Schultheiß, die Syndike und Schöffen. — Bald mit der Gemeine, wie bei den Separatisten. — Die erste Hälfte dieses Themas. Wir kennen nur den Anfang des Titels: de legislatore; sonst wissen wir, daß der junge Kandidat behauptete, auf den Tafeln des Bundes hätten nicht die zehn Gebote gestanden. An der Disputation hatte er auch wohl bei seinem längern

Aufenthalte zu Sesenheim geschrieben, nach der Rückkehr sie vollendet. Gegen den Schluß seiner „Ephemerides", wohl erst nach Herders Abreise, finden wir Stellen aus Werken angeführt, die er dazu benutzte, Mosheims Kirchengeschichte, Leysers Praelectiones in Schilteri corpus canonicum, Pfaff de praejudicio theologico und die Baseler Reformationsordnung. — Der Dekan, Prof. Reißeisen. Er erkannte die Gründlichkeit und den Scharfsinn der Arbeit an. — Die Theses. Es waren ihrer 56 aus fast allen Rechtsgebieten. — Die Tischgenossen. Wir wissen nicht, welche Juristen im Sommer 1771 an dem von Salzmann präsidirten Tische theilnahmen. Wahrscheinlich opponirte Salzmann selbst. Auch Lerse, obgleich Theolog, soll sich daran betheiligt und Goethe so in die Enge getrieben haben, daß dieser endlich deutsch erwiedert habe: „Ich glaube, Bruder, du willst an mir zum Hektor werden." — Die Promotion, zum Licentiaten. — Schöpflin. Vgl. oben I, 36. — Im Badenschen, zu Sulzburg in Breisgau. — Studien- und Lebensgang. Zu Straßburg erhielt er in seinem sechsundzwanzigsten Jahre (1720) die Professur der Geschichte und Beredtsamkeit. — Emergirt und eminirt. Er ward schon 1725 nach Petersburg berufen, wie später nach Frankfurt an der Oder, Leyden, Upsala und Wien, hielt aber an der französischen Regierung fest, die ihm die Mittel zu seinen Reisen gewährte. Nach seiner Rückkehr erhielt er ein Kanonikat zu St. Thomas, wurde zum Rathe und Historiographen ernannt. — Wüßten wir nicht. Er starb unvermählt. — Stifter der Akademie der Wissenschaften. Er selbst eröffnete sie als Ehrenpräsident im Jahre 1763. — Da wir ihm ein Fackelständchen brachten, am 24. November 1770. — Des alten Stift-

gebäudes, wo er freie Wohnung hatte. — In dem Musikgeräusch, noch mehr in der Bezeichnung der „allerliebsten hoffnungsvollen akademischen Plebs", die an des Mephistopheles „süßen Pöbel" erinnert, spricht sich die heitere Ironie des Greises über die jugendliche Behaglichkeit aus, deren Ausschreitungen er oft erlebt hatte. — Koch, ein Buchsweiler, wie mehrere Freunde Goethes, war zwölf Jahre älter als Goethe; erst später gelangte er zu einer Professur. — Oberlin, zu Straßburg am 7. August 1735 geboren, war eben Professor der Logik und Metaphysik geworden. — Nach jener Reise, auf dem Rückwege von Saarbrück, der ihn über Niederbronn führte.

Wie nun aus allem diesem. Uebergang zur Abwendung von Frankreich. Die Umstände, durch welche diese bewirkt worden sei, werden im folgenden entwickelt. — Statt Quia erwartete man auch hier das deutsche Wort. Goethe nahm es aus dem französischen, auch wohl aus dem italienischen Gebrauche: être (früher auch aller, pousser) à quia, stare à quia (schon bei Dante), in anderm Sinne tornare al quia. In den Sprüchen Gott, Gemüth und Welt heißt es:

Wie? Wann? und Wo? — Die Götter bleiben stumm.
Du halte dich ans Weil und frage nicht Warum? —

Zuerst wird der Verleidung der Sprache gedacht. Bei seinem buntscheckigen Französischen ist aber doch übersehen, daß er auch Rousseau, Voltaire und andere klassische Schriftsteller fleißig gelesen.*) — Nach Bockenheim. Vgl. den Schluß des siebzehnten Buches. — Die Deutschheit des sechzehnten Jahrhunderts. Besonders ist an den im sechstem Buch erwähnten

*) Nach zog ist seit der zweiten Ausgabe deswegen ausgefallen, das erst von Loeper hergestellt hat.

Geiler von Kaisersberg und Hans Sachs, aber auch an Brant und Fischart zu denken. — Montaigne, Amyot, Rabelais, Marot stehen in einer etwas bunten Folge, der Dichter am Schlusse. — Einen Herrn von Grimm, der als Sekretär nach Paris gekommen war, wo er bald in vertraute Beziehung zu Rousseau, Diderot, Holbach u. a. trat. Geadelt wurde er erst 1776 vom Herzog von Gotha. Durch einige von Geist und Witz sprühende kleine Schriften hatte er sich einen Namen gemacht. — Schöpflin schrieb meist lateinisch, nur eine französische Broschüre kennen wir von ihm. — Das grüne Holz deutet hier eigenthümlich auf die Jugend, wie das dürre auf das Alter. — Statt auflag erwartete man aufgeladen wurde.*) — Die Staatsverhältnisse Frankreichs ließen bereits eine nothwendige Veränderung voraussehen, da die Regierung nur in der Unterdrückung des Rechts Stärke zeigte. — Seine französischen Poeten, Philosophen und Literatoren, wie Voltaire, Maupertuis, Pernety. — Was uns aber. Uebergang zum kränkenden Vorwurf, daß es den Deutschen an Geschmack fehle. — Menage hatte seine Zeit le siècle de méchant goût genannt. — Voltaire, der selbst behauptete, der falsche Geschmack habe in Paris seine Fahne erhoben. In seinem Gedicht Le temple de goût bezeichnete er den guten Geschmack als Sohn der Natur, den schlechten als den der Kunst. — Die Verse „Freundschaft, Liebe u. s. w." sind bisher noch nicht nachgewiesen; voran ging wohl ein und oder denn. — Der Vetter Michel. Deutscher Michel ist gangbare Bezeichnung der deutschen Einfältigkeit, Vetter Michel heißt ein einfältiger Mensch; hier

*) Statt verzweifeln, überzeugen, fassen sollten die Imperfekte stehn.

werden beide gleichsam identifizirt: die auf ihre Deutschheit sich etwas zu Gute thuende Beschränktheit, der sie sich freuten, wurde oft ein deutscher Michel, recht philisterhaft gemein. — Will man. Uebergang zur Bejahrtheit und Vornehmheit der französischen Literatur, welche die frische deutsche Jugend von ihr abwenden mußte. Wir wissen, daß Herder, der selbst in Frankreich gewesen, in der französischen Literatur nur Verfall und abgelebte Schwäche sah. In der Darstellung des Einflusses von Herder ist dies absichtlich übergangen und dieser Gedanke hier als aus der Betrachtung der deutschen Jünglinge selbst hervorgegangen dargestellt. Im Schema hatte Goethe unter dem Jahre 1760 auch der kirchlichen Zustände gedacht. Vgl. I, 8. — Schon vor hundert Jahren, im Zeitalter Ludwig XIV. — Das Lustspiel, das am wenigsten sich stehend erhalten kann, wurde besonders durch Marivaux, Destouches, Florian und Gresset erneuert, aber es hatte sich auch eine Mittelgattung zwischen Trauer- und Lustspiel, die comédie larmoyante gebildet. — Voltaire hatte 1764 Le Théâtre de Corneille in zwölf Bänden herausgegeben. Schärfer als in seinen hier gegebenen commentaires sur Corneille griff er den Dichter in seinem Siècle de Louis XIV. an. — Selbst bejahrt, da er 1694 geboren war. Absichtlich wird hier Rousseaus noch nicht gedacht. — Der Einfluß der Sozietät. Uebergang zur Ausführung der Vornehmheit, welche auch zur gegenseitigen Bekämpfung führte, die selbst Voltaire nicht schonte und ihn in leidige, mit scharfer Parteilichkeit geführte Kämpfe verwickelte. — Gewisse Grundsätze, die der französisch-klassischen Tragödie. — Seinen Gott, worüber er sich in dem Artikel Dieu erklärt hatte. — Verbildung so mancher würdigen Gegenstände,

die falsche Auffassung der alten Geschichte, der Bibel und der religiösen Ausbildung, auch des klassischen Alterthums. — Auch über die Sündflut hatte die Encyklopädie von ihm einen wunderlichen Artikel gebracht (Déluge universel), ja er war gegen Buffons Histoire naturelle in seiner Schrift Des singularités de la nature (1768) aufgetreten und hatte jene spaßhafte Erklärung der versteinten Muscheln aufgestellt. — Lasset uns. Goethe kann es sich nicht versagen, nachdem er Voltaires Schwächen bezeichnet, die ungeheure Wirkung seines Talents hervorzuheben. In den 1805 geschriebenen Anmerkungen zu Rameaus Neffen von Diderot hatte er ihn als den höchsten unter den Franzosen denkbaren, der Nation gemäßesten Schriftsteller bezeichnet. — Sogar Päpste. 1770 erhielt er von Clemens XIV. die Bestallung als Kapuziner, trotz seines Ecrasez l'infame.*) — Joseph II. besuchte im Jahre 1777 Haller in Bern, vermied dagegen den in Ferney wohnenden dem Tode nahen Voltaire. — Ein besserer Schätzer des Geistes, als Folge von geistreicher. Nur unbedeutende Leute berief er nach Wien; mit Klopstock zerschlug sich die Sache und statt Lessing ward ein Riedel berufen. — Tönte zu jener Zeit, von französischer Seite. — Ein Patriot, de Belloy. Seinem Le siège de Calais (1765) folgte sechs Jahre später Gaston et Bayard, welches Stück ihm die Aufnahme in die Akademie verschaffte. — Destouches war schon 1754 gestorben. Lessing vertheidigte ihn in der Dramaturgie gegen den „verzärtelten Geschmack" französischer Kunstrichter und zählte seinen Philosophe marié zu den Meisterstücken der französischen Bühne. — Die von Diderot 1751

*) Nachgiebigkeiten führte die zweite Ausgabe statt Nachgiebigkeit ein. Auch die Einheit würde nicht nothwendig auf einen einzigen Fall deuten.

bis 1756 in siebzehn Folianten herausgegebene Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une société de gens de lettres wird hier nur wegen ihrer verwirrenden Mannigfaltigkeit angeführt, die freilich die Kraft eines jungen Menschen, der sich aus ihr belehren wollte, auf eine starke Probe stellte und ihm die Wissenschaft eher verleidete als zugänglich machte. Der seichte Rationalismus und die hohle Weltanschauung, die besonders in den auf Religion und Philosophie bezüglichen Artikeln zu Tage traten, sind hier übergangen, da Goethe bei dem Système de la nature derselben gedenken wollte. — Die Encyclopédie bildet den Uebergang zu Diderots dramatischer Richtung. Seine Bedeutung hatte Lessing in der Dramaturgie ins Licht gesetzt; er selbst hatte 1760 sein Theater übersetzt, worin der natürliche Sohn und der Hausvater. Auf jenen deuten die Naturkinder, die wackern Wilddiebe und Schleichhändler auf die erst 1772 erschienene moralische Erzählung Les deux amis de Bourbon. — Dieses Gesindel, Wilddiebe, Räuber, Zigeuner, die seit Schillers Räubern sehr beliebt waren. — Diese Betrachtungen, über den Einfluß beider auf die französische Revolution. Er bildet hier den Uebergang zu der durch Rousseau und Diderot veranlaßten falschen Natürlichkeit, an die sich die Erwähnung von Aufresnes naturalistischer Darstellung der klassischen französischen Tragödie anschließt.*) — Kam durch

*) Statt gestellten muß es gestellte heißen, wie von Loeper sah, dem aber doch das erstere „vielleicht zulässig" scheint. — Vorschritt, von vorschreiten im Sinne von voranschreiten, bezeichnender als Fortschritt. So steht auch im dreizehnten Buch unter dessen Vorschritt. — Erholung vor Erhebung ist entschieden mit Sehrwald zu streichen; in der Korrektur war

Straßburg, auf der Reise nach Wien. — Des Mithridat, in Racines gleichnamigem Drama. — Und so will ich. Pygmalion wird hier nachträglich erwähnt, insofern auch hier das falsche Bestreben sich zeigte, die Kunst in Natur aufzulösen, was freilich eine sonderbare Auffassung des auf alter Sage beruhenden Monodramas. — Alles dieses, was sie hören mußten. — Wir trieben, Folge der Begriffsverwirrung. — Und so, und auf eben solche Weise, durch Zusammenwirken dieser verschiedenen Einflüsse — Auf mancherlei Abwegen und Umwegen. Hier hätte eigentlich Shakespeares Erwähnung geschehn sollen, aber Goethe wollte vorher des Widerstrebens gegen die neufranzösische Philosophie gedenken und der Abwendung von Frankreich einen zusammenfassenden Abschluß geben. — Jene deutsche literarische Revolution, die Sturm- und Drangzeit. Eigentlich mußte Herder als erster Führer derselben bezeichnet werden. — Von dem Système de la nature, ou des loix du monde physique et du monde moral. Par M. Mirabaud (Baron von Holbach) erschien der erste Theil 1770, wurde aber sofort vom pariser Parlament zum Feuer verdammt. — Wenn er in der Vorrede versichert: Prêt à descendre au tombeau, que les années lui creusent depuis longtems, l'Auteur proteste de la façon la plus sollemnelle ne s'être proposé dans son travail que le bien de ses semblables. — Cimmerisch. Der auch im Englischen und Französischen gangbare Ausdruck enthält einen Vergleich mit der cimmerischen Finsterniß (Cimmeriae tenebrae),

---

das verdruckte Erholung in Erhebung verbessert worden, aber durch ein Versehen wurden beide zusammen aufgenommen. Eine hier passende Bedeutung hat Erholung nicht, da erholen nie von der Sammlung des Geistes steht.

die auf Homer zurückgeht. Aehnlich steht unten triſt. — Alte Kirchen haben dunkle Gläſer. So lautet der Spruch bei Gruter. Ohne haben, wie er bei Schellhorn steht, führt ihn Goethe in einem Briefe an Zelter an. — Wie Kirſchen u. ſ. w., mit der Aenderung von ſchmecken in das reimende behagen und mußt du ſtatt muß man in Goethes Sprichwörtlich (157). — Und wieder etwas, das u. ſ. w., die Vernunft. — Hingepfahlt, wie in der Farbenlehre bepfählen, nach dem holländiſchen bepaalen. Schon Leibnitz führt das holländiſche bepäling für Begrenzung, Definition an. — Wurden und blieben bezieht ſich offenbar nur auf die ſtraßburger Sozietät.

So waren. Uebergang zu Shakeſpeare. — Zu beſtimmt, durch die Macht der Mode, der ſich niemand entziehen durfte. — Iſt früher dargeſtellt, in den Lehrjahren III, 11. — Eine Nachleſe von Bemerkungen, die damals, im Sommer 1813, entworfene, unter der Ueberſchrift: „Shakeſpeare und kein Ende“ bearbeitete und im Mai 1815 im Morgenblatt erſchienene Darſtellung Shakeſpeares. — Dodds. Auf des ſo unglücklich endenden Predigers William Dodd The beauties of Shakespeare selected (zweite Auflage 1757) hatte Schloſſer ihn wohl hingewieſen. — Nun erſchien Wielands Ueberſetzung. Sie hatte bereits 1762 begonnen, die beiden letzten Bände, der ſiebente und achte, erſchienen 1766. Jedenfalls war ſie ihm ſchon früher bekannt geworden, aber ohne bedeutenden Eindruck auf ihn zu machen; war er ja damals noch ganz in der franzöſiſchen Kunſtanſicht befangen, und ihm, wie Wieland und Uz, ſpäter dem jungen Schiller, die Miſchung von höchſtem Ernſt und ſpottendem Ernſt an dieſem „ſchönen Ungeheuer“ widerwärtig.

Erst bei den in der Ursprache ihm entgegentretenden einzelnen schönen Stellen ergriff in die Genialität des Dichters. Wenn er im Oktober 1771 erklärte: „Die erste Seite, die ich in ihm las, machte mich auf zeitlebens ihm eigen", so kann dies nur eine rednerische Uebertreibung sein. Im Februar 1770 schrieb er, nach Oeser und Shakespeare könne er nur Wieland für seinen echten Lehrer erkennen. Erst Herder, der Goethe oft vor Shakespeares Bild umarmte, gab ihm eine höhere Vorstellung von Shakespeares Genialität, was selbst Lessings Dramaturgie (1768) nicht vermocht zu haben scheint, da er ihrer erst weiter unten gedenkt. — Prosaisch übersetzt. Nur im Sommernachtstraum hatte Wieland den Vers in Anwendung gebracht. — Der Gedanke, daß gerade die Uebersetzungen in Prosa eine schnellere Verbreitung und eine größere Wirkung hervorgebracht, als es eine in Versen zur Zeit vermocht, führt zu einer allgemeinen Bemerkung, ja zu einer Ansprache an unsere Pädagogen. — Und so. Uebergang zur Fortsetzung der Erzählung. — Dies behielten wir uns für spätere Zeiten vor. Im Oktober 1771 bekannte er, daß er noch wenig über Shakespeare gedacht, höchstens habe er ihn geahnt, empfunden.—Herders Aufsatz Shakespeare, dener auf dringendes Bitten dem Buchhändler Bode am Anfange des Jahres 1773 sandte, damit er mit dem schon abgedruckten „Auszug aus einem Briefwechsel aus Ossian u. s. w." und andern als besonderes Heft unter dem Titel „Von deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter" erscheine. Die letzte Abfassung, freilich wohl nach ältern Aufzeichnungen, gehört jedenfalls in das Jahr 1773.— Ohne Namen ließ Lenz 1774 seine „Anmerkungen übers Theater nebst angehängtem übersetzten Stück Shakespeares" erscheinen,

die man allgemein Goethe zuschrieb, so daß sie Lessing gegen diesen erbitterten. Das Stück war Love's labours lost, wie der Titel damals allgemein hieß. — Herder bringt u. s. w. Er wies nach, daß Shakespeare auf dem Boden seiner Zeit „aus seinem Stoff so natürlich, groß und orginal eine dramatische Schöpfung gezogen als die Griechen aus dem ihren", sprach nur das Bedauern aus, daß „auch dieser große Schöpfer von Geschichte und Weltseele immer mehr veralte", da „Worte und Sitten und Gattungen der Zeitalter wie ein Herbst von Blättern welken und absinken", und „bald vielleicht auch sein Drama der lebendigen Vorstellung ganz unfähig werde". — Lenz beträgt sich mehr bilderstürmerisch. Ihm sollte beim Dichter bloß der Volksgeschmack maßgebend sein; bei dem Trauerspiel oder der Staatsaktion müsse er den Aesthetikern zum Trotz immer drauf losstürmen, daß das Volk rufe: „Das ist ein Kerl! das sind Kerls!"*) — Gegen das Ende meines straßburger Aufenthalts, im Juni, als Goethe von dem längern sesenheimer Aufenthalte schweren Herzens zurückkehrte. — Seine Gesellschaft. Er war Gesellschafter zweier kurländischen Adligen, die in französische Dienste traten, nahm nicht am salzmannischen Tische Theil, war aber mit Salzmanns literarischer Gesellschaft in Verbindung getreten. Aus dem Schema unseres Buches hat sich die Lenz betreffende Stelle erhalten („Späte Bekanntschaft mit Lenz — in die folgende Epoche"), die erst 1837 unter den biographischen Einzelnheiten mit der Ueberschrift Lenz mitgetheilt wurde; die zweite dort abgedruckte Stelle ist aus einer Darstellung der Reise des Jahres 1779 genommen. — Jenes Epitaphium, des Holofernes in dem von Lenz übersetzten Stücke (IV, 2) auf den von

*) Herkömmlichkeit, unnöthige Weiterbildung von Herkommen.

der Prinzessin erschossenen Hirsch, den er dem Constabel Dumm zu Liebe Spießer nennt. — Die schöne Prinzessin. V. 5—8 lauten bei Shakespeare:

The dogs did yell; put l to sore,
Then sorel jumps from thicket.

Bei Lenz stand V. 3 schwerem, V. 5 dann, der Gedankenstrich, den Goethe nach boll! setzt, fehlte. Goethe wollte damit wohl bezeichnen, daß hier das Witzspiel beginnt. Zu diesem vgl. die zahme Xenie III, 11 (spätestens 1824). — Folgendes auf einen Rittmeister, was Goethe wohl noch handschriftlich vorlag, wenn er es nicht aus der Erinnerung wieder herstellte.*) — Das erste Signal dazu, doch nur zur Verehrung des einzig großen Dramatikers.

3. Die Lustfahrten als Uebergang zum Abschied von Friederiken. Abreise von Straßburg. — In dem Kreuzgange. Auch zur folgenden Beschreibung einer oder mehrerer Reisen, die bis Ensisheim führten (des entferntern Mühlhausen wird nicht gedacht), lagen wohl Tagebücher vor, aber eine ausführlichere Darstellung schien hier nicht gestattet, nur einige bezeichnende Züge konnten hervorgehoben werden. — Die Abtei Molsheim. Die schöne gothische Kirche wird übergangen. — In der fruchtbaren Gegend, wo nach doppeltem Mißwachs endlich eine gute Ernte in Aussicht stand. — Bei den possirlichen Hymnen an Ceres und der lustig geführten Streitfrage denkt man sich gern Lenz. — Der ungeheure Aerolith, der am 7. November 1492 niedergefallen war, hatte ursprünglich 280 Pfund gewogen. Eine Inschrift lautete:

*) Und so mehrere. Vor so ist ein um ausgefallen, wenigstens zu denken. Von Loeper wollte statt so lesen desto oder um desto.

De hoc lapide multi multa, omnes aliquid, nemo satis. — Der Zweifelsucht jener Zeit gemäß, die wissenschaftlich erst durch Biots Untersuchung des Niederfallens vieler kleinerer Meteorsteine zu Aigle am 26. März 1803 überwunden wurde. Goethe nennt die Meteorsteine Aerolithe, Luftsteine, im Gegensatz zur Erde, auf die sie herabfallen. Schon Anaxagoras soll den Fall eines Steines aus der Sonne vorhergesagt haben. In der klassischen Walpurgisnacht des zweiten Theiles des Faust stürzt ein solcher aus dem Monde. — Auf den Ottilienberg, richtiger Odilienberg, im untern Elsaß bei Baar. Die hier gemeinte Wallfahrt fand in der ersten Hälfte des Juli 1770 zur Feier der Erhebung der Reliquien statt. — In Ruinen und Steinritzen. Sie soll vor ihrem sie verfolgenden Vater, dem im siebenten oder achten Jahrhundert lebenden Herzog Eticho, in die Ruinen römischen Gemäuers geflohen sein, auf ihr Gebet ein Felsen sich geöffnet und sie in sich aufgenommen haben. — Ihr Brunnen, die Odilienquelle, findet sich auf dem Wege nach Niedermünster. — Das Bild, das ich mir von ihr machte. Demnach würde er ihr Bild in Nonnentracht nicht gesehen haben, das sich in dem von ihr gestifteten nahen Kloster Hohenberg findet, was aber sehr unwahrscheinlich. Auch der schöne Steinsarg der Heiligen in ihrer Kapelle wird ihm wohl nicht entgangen, und dadurch der Schluß der Wahlverwandtschaften veranlaßt sein, in denen bei Ottilien das Bild der Heiligen vorschwebt. — Solchen Zerstreuungen und Heiterkeiten.*) Uebergang zu dem

) Ungewöhnlich ist die Mehrheit Heiterkeiten, da das Wort den Zustand, nicht eine einzelne Handlung bezeichnet. Vgl. S. 139.

schmerzlichen Gefühl, Friederiken entsagen zu müssen, und zu dem Bewußtsein, durch seine leichtfertig genährte Leidenschaft ihr Glück gestört zu haben. — Friederike. Er knüpft hier an den letzten Stadtbesuch an, nach welchem die Verbindung ununterbrochen fortgesetzt wurde. Auch hier ist der Gegensatz zwischen ihr und der Schwester glücklich dargestellt und Olivie geschickt benutzt, um zu der unvortheilhaften Rolle überzuleiten, die sein Leichtsinn ihn hatte spielen lassen, woran sich der Gedanke schließt, daß die schmeichelnde Leidenschaft uns eben an die Folgen nicht denken läßt, wie sie auch selbst jetzt, wo sein Verstand erkannt hatte, daß Friederike nicht die Seine werden könne, in der Entfernung von ihr sich leidenschaftlich ihre Vorzüge vergegenwärtigte, während er in ihrer Gegenwart vom Bewußtsein der Schuld gequält wurde. Diese ganze Darstellung trifft in den Grundzügen die volle Wahrheit. — Ich konnte mich. Uebergang zu den mannigfachen Zerstreuungen der letzten Zeit vor seiner Abreise, zu denen zuletzt noch eine Entdeckung über den Plan des Münsters kam. — Der kleine muntere Mann war der Orgelbauer und heimische Alterthumsforscher Joh. Andr. Silbermann. — Die Originalrisse, deren noch acht vorhanden, von denen einer, die Ansicht des ganzen Thurmes, deutlich zeigt, daß auf die vier Schnecken noch vier leichte Thurmspitzen hätten kommen sollen. Daß er vor seiner Abreise diesen Riß durchgezeichnet, wird widerlegt durch Briefe an Salzmann, wonach er sich zu Frankfurt von Silbermann eine Kopie des Fundaments verschaffte, auch eine des großen Risses wünschte, worauf er aber später verzichtete. — Deren Erinnerung mir nicht geblieben. Erst nach Goethes Tode wurde das Billet bekannt, das er Abends um neun Uhr vor seinem am nächsten

Morgen um sieben stattfindenden Ritte nach Sesenheim an Salzmann schrieb. Was er über den Abschied berichtet, nahm er aus dem oben erwähnten, willkürlich auf Friederiken bezogenen Gedichte Willkommen und Abschied. — Eine der sonderbarsten Ahnungen. Schwer hält es anzunehmen, daß wir hier eine bloße Erdichtung haben. Eine solche Einbildung des in den Gedanken, ob er je die Geliebte wiedersehn werde, versunkenen Dichters, die sich an irgend eine Luftspiegelung anlehnen konnte, ist immer möglich; daß er, als er auf der Schweizerreise 1779 nach Sesenheim ritt, gerade einen hechtgrauen Rock mit etwas Gold trug, müßte freilich auf Zufall beruhen, ja man könnte annehmen, das Gold sei eine Zugabe des Dichters. Wenn er in dem berühmten Briefe, in welchem er 1779 Frau von Stein seinen damaligen Besuch von Sesenheim erzählt, dieses wunderbare Eintreffen nicht erwähnt, so kann dies nicht auffallen, da es ihm dort nur darum zu thun war, die Beruhigung darzustellen, welche dieser Besuch seiner Seele gebracht; das sonderbare Eintreffen konnte er sehr wohl der mündlichen Erzählung aufsparen. Uebrigens stimmte das Traumbild darin nicht mit der Wirklichkeit, daß er damals nicht von Drusenheim, sondern von Reschwog geritten kam, während der Herzog gerade nach Drusenheim ritt, wo Goethe am andern Morgen mit ihm wieder zusammentraf. — Und ich fand mich. Ein sehr schroffer Uebergang, wobei die Abreise von Straßburg nur in dem zwischentretenden „dem Taumel des Lebewohls endlich entflohen" angedeutet wird; denn es geht nicht an, diesen letzten Besuch Sesenheims auf die Rückreise nach Frankfurt zu verlegen, die er in der Landkutsche machte. Den Besuch hatte er „in solchem Drang und Verwirrung" (der Abreise) gemacht.

4. Aufenthalt in Mannheim. — Von dem man viel Rühmens machte. Herder hatte ihn besonders darauf hingewiesen. Vgl. in der italienischen Reise den Bericht vom April 1788. — Direktor Verschaffeldt. Der Hofbildhauer Peter von Verschaffeldt, 1710 in den Niederlanden geboren, war Direktor der Zeichenakademie und des zunächst für diese 1767 gegründeten Antikensales im Schlosse. Goethe muß Empfehlungen an ihn gehabt haben. — Kastor und Pollux, die Rossebändiger auf dem Monte cavallo. Vgl. Goethes Briefe aus Rom vom 3. November 1786 und vom 8. März 1787 und Herders Gedicht Pygmalion II, 2. — Obgleich sehr problematischen, wegen der neuern Inschriften, die sie für Werke des Phidias und Polyklet ausgeben, da sie Nachbildungen anderer griechischer Kunstwerke aus der Kaiserzeit sind. — Die berühmte Frage, die Lessing in anderer Weise als Winckelmann entschieden hatte. — Bei Herausgabe der Propyläen. Hirts Aufsatz über Laokoon erinnerte Goethe, wie er am 4. Juli 1797 gegen Schiller äußert, an einen vor „mehrern Jahren" von ihm selbst darüber geschriebenen; da er diesen nicht finden konnte, stellte er das ihm noch im Gedächtniß schwebende Material nach seinen jetzt gewonnenen Ueberzeugungen zusammen; den 8. sandte er ihn an Schiller. Gedruckt wurde er im ersten Stücke der Propyläen. — Der Rotonde, des römischen Pantheons. Vgl. Goethes Brief aus Venedig vom 8. Oktober 1786. — Von geringen Folgen. Ganz richtig ist dies nur von der Architektur, nicht von den Antiken, die ihn bald mächtig anzogen. — Denn kaum war u. s. w.; denn der Eindruck war kein fortdauernder, und solche zunächst erfolglose Thatsachen sollten nicht an der bedeutenden Stelle des Schlusses eines Buches stehn. Vgl. I, 146.

Zwölftes Buch.

Frankfurt, Darmstadt und Wetzlar. Ende August 1771 bis September 1772.

1. Verbindungen in Frankfurt und Darmstadt. Erste schriftstellerische Versuche. Einfluß von Hamann, Herder und Klopstock. — Endlich, nach so langer Abwesenheit, ist nicht mit gesünder und froher zu verbinden; als das erstemal gehörte freilich eigentlich nach froher. — Diejenige Eigenheit, die er auch seinem Wilhelm Meister gab. Von Rom aus schreibt er am 25. Januar 1788, seine Existenz sei wieder auf eine wahre Wilhelmiade hinausgelaufen. — Bei der deutlichsten Ueberzeugung, daß ich dadurch mit ihrem Schicksal belastet werde. — Die Schwester. Vgl. das im achten Buche von ihren Gespielinnen Bemerkte. — Riese tritt hier zum erstenmal, aber so auf, als ob seiner schon gedacht wäre. — Andere, wie Klinger und Kayser.*) — Der ältere, Hieronymus. Vgl. zum Schlusse des vierten Buches. — Eugen, vielmehr Friedrich Eugen. Vgl. oben S. 67. — Mit Merck bekannt. Er traf Johann Heinrich Merck wohl bei J. G. Schlosser, zu dem dieser Ende 1771 gekommen war, um sich mit ihm wegen der neuen frankfurter Anzeigen zu besprechen, deren Leitung Merck übernommen hatte. — Von Straßburg aus, vielmehr bei seiner Durchreise von Straßburg nach Bückeburg. — Einen Jüngling, einen Herrn von Bibra. — Beweibt. Er hatte sich mit der Tochter eines Justizbeamten Charbonier in Morges vermählt. — Kriegszahlmeister. 1767 war er als Sekretär bei

*) Allerdings, von der Entschiedenheit, nach älterm Sprachgebrauche.

der geheimen Kanzlei angestellt, im folgenden Jahre zum Kassier bei dem Kriegsdepartement befördert worden.*) — Vielleicht graue deutet auf die Hinneigung zum Grauen. — Sein Profil, im vierten Theile S. 379 als „Genie der Beobachtung, des Richtigsehens, der Eleganz und Reinheit". Ohne stichhaltigen Grund nimmt man an, Goethe habe irrig das mit M. bezeichnete Portrait, das Lips von Meyer von Knonau gezeichnet (im vierten Theile nach S. 250), für Merck gehalten. — Hatte sich gegen die Welt erbittert. Diese ungünstige Schilderung paßt nur auf die spätern Lebensjahre, wenn Merck sich auch damals schon in seiner untergeordneten Stellung unbehaglich fühlte. Durch die Einführung Mercks als eines mephistopheliſchen Charakters hat die Darstellung an lebendiger Anschaulichkeit, aber zum Nachtheil der Wahrheit, gewonnen. — Daß der von scharfem Widerwillen gegen alles sich ihm leicht verrathende Schwache, Leere und Ungehörige erfüllte Merck gern den Schalk machte, dürfen wir wohl glauben, aber dafür, daß er aus Bosheit den Schelm spielte, oder, wie es darauf heißt, die Menschen hämisch und tückisch behandelte, dafür liegt kein Beweis vor; denn Fr. Jacobis Behauptung, (vom November 1779), Geiz, Neid und Bosheit seien die Hauptzüge von Mercks Charakter, ist offenbar aus ärgster persönlicher Abneigung hervorgegangen, die wohl durch ein ihm zugetragenes bitteres Wort Mercks und den Argwohn, dieser habe Goethe gegen ihn verstimmt, hervorgegangen war. — Sittlich unruhig, im Gegensatz zu der produktiven Unruhe. Es war ihm unwohl, wenn er nicht sein Mißwollen

*) Welt- und Menschengeschichte. Weltgeschichte wird durch Menschengeschichte erläutert.

bethätigen, andere verspotten oder in irgend einer Weise verletzen konnte. — Noch poetische Episteln. Eine in derben Knittelversen gegen Jacobis Allwill gerichtete las Goethe im Jahre 1829 Eckermann vor. — Daß er bei allen seinen Arbeiten verneinend und zerstörend zu Werke gegangen, kann man nicht behaupten, da er nicht allein außer gefühlvollen Gedichten und nicht ungelungenen romanhaften Darstellungen sich sehr gründlich und keineswegs zerstörend mit Geologie, Palaöntologie und Osteologie beschäftigte. Doch dürfen wir es Goethe wohl glauben, daß er oft den ihn beherrschenden Trieb bedauerte, überall das Schwache und Leere herauszufinden und es mit bitterm Spott zu verfolgen. Dies zeugt entschieden für die von so mancher Seite bezeugte Güte seines Herzens, das freilich durch das Unglück, welches ihn im Leben verfolgte und ihn zu keiner seiner würdigen Stellung gelangen ließ, erkalten und erstarren mußte. Erst in den folgenden Büchern findet sich die Vergleichung Mercks mit Mephistopheles. — Uebrigens hätte ihn. Der Uebergang enthält einen unlogischen Gegensatz. Auch ist es nicht gegründet, daß er im technischen und merkantilischen Fache nur dann auftrat, wenn ihn seine Versuche in der bildenden Kunst (im Zeichnen) und im Dichten nicht befriedigten, vielmehr lag der Trieb zur Industrie, besonders zur Einführung anderwärts bewährter Erfindungen tief in Mercks Seele; auch seine kaufmännischen Unternehmungen sollten ihm nicht bloß Geld einbringen und Spaß machen, sondern er hatte dabei die Hebung der heimischen Industrie im Sinne. Wenn er zur Anlage einer Kattunfabrik ohne die nöthigen Kenntnisse schritt, so würde diese für seine Kräfte freilich große Unternehmung ihn doch nicht zu Grunde gerichtet haben, wären nicht die Preise plötzlich

ungeheuer gesunken; auch gelang es ihm sich von diesem Unfall wieder herzustellen und eine neue Fabrik anzulegen, und es war kein wirklicher, sondern nur ein hypochondrisch eingebildeter Rezeß seiner Kasse, der den leiblich und geistig geplagten Mann in den Tod trieb. Goethe deutet sein unglückliches Ende nur leise an. Leider stand ihm das Bild des für ihn so bedeutend gewordenen Mannes nur noch sehr lückenhaft vor der Seele und er führte es in freier, von der spätern, immer sich mehr erbitternden Stimmung ausgehenden Darstellung aus, wobei er eben das Mißverhältniß grell zeichnete, den grillenhaften, kranken Zug zu scharf hervorhob, ohne als Grundlage sein ungemein scharfes Urtheil zu nennen und sein immermehr überhand nehmendes körperliches und sittliches Leiden gehörig zu erwägen, während er selbst sonst darauf hindeutet, daß man bei sittlicher Beurtheilung den körperlichen Zuständen Rechnung tragen müsse. — Geheimerath [Andreas Peter] von Hesse, ein geborener Darmstädter, nach Mosers Entlassung Staatsminister, 1728 geboren, dreizehn Jahre älter als Merck. — Der Theolog Magister Georg Wilhelm Petersen, aus Zweibrücken, Erzieher der jüngern Söhne des Landgrafen, später Hofprediger, nicht Professor, drei Jahre jünger als Merck. — Helfrich Bernhard Wenck, aus Idstein, Mercks zwei Jahre älterer Jugendfreund, Rektor des Pädagogiums, war Mitarbeiter an den frankfurter gelehrten Anzeigen. — Und andere, unter ihnen Hofprediger Jaup und der Herrenhuter von Schrautenbach-Lindheim, ein gewandter Diplomat. — Die Geheimeräthin von Hesse, deren Ehe nicht glücklich war, stand, wie ihr Gatte, Goethe ferner. Ihre Schwester, die gefühlvolle, etwas heftige Karoline Flachsland, war ein Jahr jünger als Goethe. Uebergangen werden hier die Hofdamen von

Roussillon und Luise von Ziegler, die Goethe als Urania und Lila gefeiert.

Wie sehr dieser Kreis. Uebergang zu seinen ersten schriftstellerischen Arbeiten. Faust war schon vorgerückt. Dies beruht auf Irrthum, steht aber mit der Erwähnung desselben beim straßburger Aufenthalt in Verbindung. — Götz von Berlichingen — baute sich u. s. w. Als Goethe im März 1772 zuerst nach Darmstadt kam, war die „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand, dramatisirt" längst vollendet und Abschriften an Herder und Salzmann geschickt. In Darmstadt las er daraus vor. Hier bildet das Drama den Uebergang zum Erscheinen des Bogens von deutscher Baukunst, der aber erst nach der Rückkehr von Wetzlar gedruckt und wahrscheinlich auch geschrieben wurde, mag auch ein früherer Entwurf vor die erste Fassung des Götz fallen. — Weil sie aus einem ganz andern Prinzip entsprungen sei. Es war dieselbe Art, wie Herder Shakespeare darstellte, der jede Vergleichung mit den Griechen ablehnte, im Gegensatz zu denen, die, wie der Baumeister Erubsacius in Dresden, der auch Goethes Schrift besprach, die Behauptung aufstellten, nur die Griechen hätten den rechten Weg getroffen, weil sie die Schönheit der Natur gesucht und bei der edlen Einfalt geblieben. — In dem herderschen Heft. Vgl. oben I, 40. Damit das Heft „nicht so jämmerlich erscheine", gab Herder noch Goethes Aufsatz und die Vorrede zu Mösers osnabrückischer Geschichte, nach ersterm als Gegensatz eine Uebersetzung der italienischen Schrift Frisis über die gothische Baukunst (1766), „um vielleicht zu einer mittlern, dritten Veranlassung zu geben". — Eine Grundmeinung, im Gegensatz zur historisch-kritischen. Aus der Wirkung einer

Schrift auf den empfänglichen Sinn ergibt sich das eigentliche Innere, die Seele derselben, und so wird die spätere Verderbniß und die Umhüllung des eigentlichen Kerns sich gleichsam von selbst ablösen; der Werth einer Schrift wird bestimmt durch die Wirkung jenes Grundkerns auf das eigene Leben. — Diese Ueberzeugung war aus Glauben und Schauen entsprungen, insofern sie sich seinem Gefühle aufdrängte und er sie bei der Anwendung bewährt fühlte. Seinem sittlichen und literarischen Lebensbau liegt sie zu Grunde, da er alles nur insofern aufnahm, als es seiner Natur gemäß und zur Entwicklung derselben förderlich war, wonach er auch für jeden eine subjektive Wahrheit annahm. — Wegen seines Sauls, vielmehr wegen des von Voltaire mit besonderer Lust übersetzten Saul von Huet, in welcher dieser über das Königlein David, wie Voltaire sagt, strenges Gericht hielt. — Man weiß, aus dem vierten Buche. — Nach einer langen Unterbrechung. Die Beschäftigung mit dem ersten Buche Mosis gehört in die Knabenjahre, die mit den weitern Büchern begann aber nicht erst jetzt, wenigstens hatte Goethe die Ansicht von den Tafeln des Bundes schon in Straßburg, und schon während seiner Quarantaine zu Frankfurt dürfte er sich wieder mit dem alten Testamente beschäftigt haben. — Daß die Israeliten keine vierzig Jahre u. s. w. Auf diesen Gedanken scheint er erst im Jahre 1797 gekommen zu sein. Vgl. die Erläuterung zum Divan S. 9—11., oben I, 32. — Das neue Testament, dem er sich in der letzten leipziger Zeit wieder zugewandt hatte. Wahrscheinlich hatte er auch darauf in Frankfurt sich genauer mit ihm beschäftigt. — Jenes heilsame Wort, der wahren Gläubigen. — In Glanz und Klarheit, da feurige Zungen über ihnen schwebten. —

In eine der Hauptlehren. Uebergang von der Schrift: „Zwo wichtige, bisher unerörterte biblische Fragen" zu dem „Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***". — Die Toleranz, aber nicht die Toleranz aus Gleichgültigkeit, sondern die aus dem Glauben an die große Liebe Gottes. — Im folgenden Jahre auf meine Kosten. Dem Bogen von deutscher Baukunst folgten im nächsten Jahre der Brief des Pastors und darauf die vom 6. Februar 1773 datirten Zwo biblische Fragen; letztere ließ wohl Merck drucken, mit der Ortsangabe Lindau am Bodensee. — Der neuen Ausgabe, der dritten. Sie erschien aber erst nach Goethes Tod. — Durch Hamann. Oben hatte er auch Herder genannt. Ueber Hamann vgl. oben S. 117. I, 21.

Der Magus aus Norden, vielmehr in Norden.*) Von Hamann war in den Literaturbriefen eine Beurtheilung von Mosers Schrift der Herr und der Diener abgedruckt worden, gegen die Moser sein „treuherziges Sendschreiben eines Laienbruders im Reich an den Magum in Norden oder doch in Europa" einrücken ließ. Die Bezeichnung als Magus war eine Anspielung auf Hamanns kurz vorher erschienenen Aufsatz „die Magi aus Morgenland in Bethlehem". Hamann richtete darauf einen freundlichen, die verletzende Form entschuldigenden Brief an Moser. Dieser bot ihm die Stelle eines Erziehers bei dem ältesten Sohne des Erbprinzen von Hessen an, im Falle der Ablehnung aber wünschte er, Hamann möge sich „auf einen andern und noch independentern Fuß" in die dortigen Gegenden versetzen lassen. Hamann unternahm aus eigenen Mitteln zu seiner Erholung im Sommer 1764 die Reise nach Frankfurt. Leider

*) An der zweiten Stelle stand seit der Ausgabe letzter Hand von. An beiden Stellen sollte man einfach in herstellen.

mußte ihm Moser, der unterdessen in hessen-kasselsche Dienste getreten war, auf seine Anmeldung mittheilen, daß er ihn nicht treffen werde, doch lud er ihn in sein Haus ein, wo er dessen „ältliche und taube" Gattin und deren Schwester traf und seine Gemäldegalerie bewunderte; aber da er seinen Hauptzweck verfehlte, ward ihm der Ort „so verekelt, als wenn lauter Holländer und Juden darin übrig wären". Von der Klettenberg wissen wir nur, daß Moser ihm diese als seine einzige Freundin bezeichnet und bemerkt hatte, diese solle ihm „den ersten Trunk in einer der Freundschaft und Wahrheit geheiligten Hütte einschenken". Hamann nannte sich später gern Magus in Norden. Goethe nahm seine Nachrichten über Hamann zum Theil aus Meusel, zum Theil aus eigener durch Herder vermittelter Kenntniß. — Zwei Schreiben, vom 1. Dezember 1773 und vom 27. Februar 1774.*) — Die Wolken waren 1761 erschienen, die Kreuzzüge des Philologen folgten zwei Jahre später. Auf der Rückseite des Titels des darin enthaltenen „Klagegedichts, in Gestalt eines Sendschreibens über die Kirchenmusik, an ein geistreiches Frauenzimmer außer Landes" war in einer Kapelle der von Goethe erwähnte Hahn mit den Hähnchen zu sehn. — Ein Mißbehagen, welches man den Verfasser merken ließ. Aber oben hieß es, man wisse nicht, aus welchem Anlaß Hamann sogleich umgekehrt. Er fühlte sich eben unbehaglich in Mosers Abwesenheit. — Hielt jedoch Herder, der aber erst im August 1772 wieder mit Hamann in Verbindung trat. — Ich besitze. Schon 1775 hatte er alle Schriften Hamanns zu erlangen gesucht, die er mit den später, meist durch Herder ihm zugekommenen in einer Schachtel aufbewahrte.

*) Statt sofort ist so fort zu schreiben.

Einen handschriftlichen Aufsatz, die „philologischen Einfälle und Zweifel über eine akademische Preisaufgabe", die ungedruckt geblieben, aber von Hamann Moser zur Einsicht mitgetheilt worden waren. — Zu befördern, was er wirklich that, als ein paar Jahre später Roth die Herausgabe übernahm. — Das Prinzip. Die hier angeführte Maxime war es, die Goethe zu Hamann hinzog, worüber er den ihn von ihm trennenden felsenfesten Glauben Hamanns übersah, die Ueberzeugung, daß der sicherste und unerschütterlichste Grund aller Ruhe das Evangelium sei, in welchem er, wie er sagte, trotz seiner unersättlichen Lüsternheit und Neugier das wahre göttliche All und Ganze für jedermann sah. Die hohe Bedeutung, welche Hamann auf die Sprache legte, die der „Markknochen" seiner Philosophie war, konnte Goethe hier zur Seite lassen. Auch wollte er Hamanns Dunkelheit nicht nach allen Beziehungen verfolgen, besonders nicht des oft absichtlichen Versteckspielens und des bewußten Ausbildens seines Stils nach dieser Seite hin gedenken.

Aber Herder. Das gegensätzliche aber deutet auf den im folgenden angedeuteten Gedanken, daß sie dadurch in ihren Briefen sich oft befehdeten.*) — Mercken, mit dem Herder gleichfalls in Verbindung stand und der dessen Neckereien nicht ruhig hinnahm. Vor seiner genauern Verbindung mit Merck hatte Goethe sich alles von ihm gefallen lassen; so hatte ihn noch in Straßburg ein Nieswurzbrief Herders erschüttert. Seine scharfen Aeußerungen über den Entwurf des Götz nahm er gern an, aber in demselben Briefe hielt er dem ältern Freund sein Un-

*) Vorher bezieht er sich auf den Verkehr. In der Ausgabe letzter Hand änderte Goethe literarisches in literarischer und es in er.

recht vor und an Erwiederungen seiner Neckverse fehlte es nicht. — Als wir vernahmen. Vielmehr hatte Herder schon zu Straßburg seine Anstellung in Bückeburg erhalten. — Sein neuer Patron, der erst weiter unten genannte Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe, der sich als General in portugiesischen Diensten ausgezeichnet hatte. — Thomas Abbt war schon 1766, noch vor dem Ende seines achtundzwanzigsten Jahres, als Regierungs- und Konsistorialrath gestorben. — Klopstock. Aber dessen Einladung erfolgte erst mehrere Jahre später. Der Kirchenrath Prof. Böckmann hatte ihm den Wunsch des Markgrafen mitgetheilt, der, da der Dichter zu kommen versprach, ihm am 3. August 1774 seine Freude darüber äußerte. — Die Sammlung der Oden und Elegien wurde am Anfange des Jahres 1771, kurz vor Klopstocks erster Ausgabe, in vierunddreißig Exemplaren gedruckt. Merck, der dabei betheiligt war, erhielt ein Exemplar; wie aber Goethe dazu gekommen, sieht man nicht wohl, da, als er mit Darmstadt in Verbindung trat, schon Klopstocks eigene Sammlung vorlag. — Nun trat Klopstock auf. Der Subscriptionsplan ist vom 8. Juni 1773 datirt, die Nachricht an das Publikum vom 30. Juli. — Vorausbezahlung, vielmehr Subscription; erst beim Empfange sollte bezahlt werden; freilich wurde es für „recht gut" befunden, wenn einige „zur Erleichterung dieser guten Sache" früher bezahlten. — Auf einen Louisdor, vielmehr auf 1 Rthlr. hamburgisch Courant oder 1 Thlr. 3 Gr. nach alten Louisdor. Dies sollte der Preis für das ein Alphabet starke Alphabet sein, aber Klopstock lieferte ohne Preiserhöhung fünf Bogen mehr. — Es hieß, daß man. Aber im allgemeinen Subscriptionsplane hieß es, die nach demselben herauszugebenden Bücher müßten wohlfeil sein. — Vielleicht tausend

Pränumeranten. Vielmehr betrug die Zahl der dem Buche vorgedruckten Subscribenten nahe an 3600. — Daß nun sobald an Subscription und Pränumeration nicht mehr zu denken war. Freilich kam der zweite Theil der Gelehrtenrepublik, dessen gleiche Subscriptionsbedingungen dem Buche beigegeben waren, nicht zu Stande, aber Bodes Uebersetzung des Tristram Shandy und Jacobis Iris erschienen auf dieselbe Weise. — Die dessauische Verlagshandlung, richtiger die Buchhandlung der Gelehrten und Künstler, ward 1781 errichtet.

2. Goethes dichterische Produktion. Schmerz um Friederiken. Körperliche Uebungen. — Das Schema hat, auf der Rückseite von 1772, nur die Andeutung: „Körperliche Uebungen. Schrittschuhlaufen." — Eine rasche Mittheilung. Uebergang zur eigenen lyrischen Fruchtbarkeit, die seiner Liebesqual zur Einleitung dient. — Mit den Musenalmanachen und Journalen stand Goethe im Jahre 1772 noch außer Verbindung, nur der frankfurter gelehrten Anzeigen wäre hier zu gedenken gewesen. — Dieses wechselseitige — Hetzen und Treiben fällt erst nach der wetzlarer Zeit, wie auch die grenzenlose Lust am Hervorbringen. Hier wäre eigentlich seiner leidenschaftlichen Beschäftigung mit den griechischen Dichtern zu gedenken gewesen, aber Goethe mußte eben die Lücken seines Gedächtnisses frei ausführen.*) — Das Hauptthema dieses Bandes, insofern der dritte Theil die ersten schriftstellerischen Leistungen Goethes darstellen soll, die aber durch

*) Jahreszeit, in gangbarer Vergleichung der Lebensalter mit den Jahreszeiten.

Wirkungen und Gegenwirkungen auf und von seinen Jugendgenossen wenig beeinflußt wurden, und noch weniger treten sie in diesen Büchern hervor. Von Loeper spricht irrig von jener Literaturperiode als dem Hauptthema. — Die Antwort Friederikens. Von einer solchen findet sich keine Spur, jede unmittelbare Verbindung unterblieb. Herders Braut hatte von Goethe von seiner leipziger Liebe, aber nicht von seiner sesenheimer gehört. — Den großen Gasthöfen, „zum König von England“ und „zum goldenen Löwen“. — Wanderers Sturmlied erschien erst in der dritten Ausgabe der Werke; es fällt in den April 1772. Auch den Wanderer las er damals in Darmstadt vor. — Alles nähere Verhältniß zu Frauenzimmern. Doch zogen ihn Herders Braut und die Hofdamen von Roussillon und von Ziegler an. — Welche zarte, liebenswürdige Frau eine Neigung zu ihm gefaßt, von der er erst mehrere Jahre nachher, nach ihrem Tode, erfahren, ist unbekannt. — Suchte ich Hülfe bei der Dichtkunst. Aber es war nicht Reue, die ihn zum Götz trieb, sondern verehrende Bewunderung dieses letzten Ritters, und die beiden schlechten Figuren lagen in den Stoffen; dazu fällt Clavigo in eine Zeit, wo er längst über Friederiken sich beruhigt hatte. Wenn er, als er Salzmann aufträgt, das etwa noch überzählige Exemplar des Götz unter der Adresse „An Mlle. Brion“ nach Sesenheim zu schicken, die Bemerkung hinzufügt: „Die arme Friederike wird einigermaßen sich getröstet finden, wenn der Untreue vergiftet wird“, so deutet dies eben nur an, diese werde darin ein Zeugniß finden, daß er noch immer seine Schuld gegen sie empfinde. — Ein gesundes System. Im zweiten Buche ist von den „verschiedenen organischen Systemen“ die Rede, die „den einen Menschen aus-

machen", und ähnlich im achten von den im Organismus enthaltenen „besondern Systemen". — Vom Reiten und Fechten in dieser Zeit finden wir sonst keine Erwähnung. — Das Schrittschuhlaufen scheint er schon im ersten Winter, wenigstens auf einer der großen Wiesen vor Frankfurt, versucht zu haben. — Seine Oden, die er selbst gegen das Ende des Jahres 1771 herausgegeben. Unter diesen befand sich die in der darmstädter Sammlung fehlende Ode Braga, aus deren vierter Strophe die Worte: „Schon — Krystall" genommen sind, wie die unmittelbar sich anschließenden aus der siebenten der schon in jener stehenden Ode der Eislauf, deren dritte die Verse „Und sollte — nicht hat?" bilden. Klopstock schrieb später Reihn statt Ball. — Die uns mit der frischesten Kindheit in Berührung setzt, uns die Lust des Kinderspiels genießen läßt. — Auch die beiden andern Eisoden Klopstocks, die Kunst Tialfs und der Kamin schwebten Goethe vor, der einzelnes daraus frei benutzte. — Meiner innern Bedürfnisse, meiner Gedanken, Bilder und Vorstellungen. — Aelterer Vorsätze geht auf dichterische Pläne. Vgl. auch das Gedicht Muth, früher Eislebenslied überschrieben.

3. Das Leben in Wetzlar, eingeleitet durch eine Geschichte des Reichskammergerichts, wozu die Erwähnung des Götz den Uebergang bildet. — Von jeher, schon als Knabe, den in Frankfurt so manches auf die Vergangenheit hinwies. — Der Gedanke. Der Satz tritt auffallend unverbunden hervor. — Die Hauptschriftsteller, außer der Lebensbeschreibung des Götz den Folianten: Volumen rerum Germanicarum novum sive de pace imperii publica liber (oben I, 41), der eine Geschichte des Landfriedens und des in Folge desselben

entstandenen Reichskammergerichts gab, und für das Vehmgericht den zweiten Band des Corpus juris Germanici...e bibliotheca Senckenbergiana. — Die Finanzen, deren Verwaltung. — Denn wenn — immer genug. Daß der Staat immer reich genug zur Befriedigung seiner Bedürfnisse sei, ist eine ebenso paradoxe Behauptung, als daß er in der Noth die Mittel rücksichtslos nehmen dürfe, wo er sie finde: aber Goethe stellt sich hier auf den Standpunkt der bloßen Erhaltung des Staates, wie auch weiter unten, wo er sagt, dem Staate sei es nur um die Sicherheit, nicht um die Rechtlichkeit des Besitzes zu thun. Von Joseph II. heißt es später, er habe, in Nachahmung Friedrichs, seine Aufmerksamkeit zuerst auf die Waffen und die Justiz gerichtet, aber beide wandten auch, sobald sie es vermochten, ihre Thätigkeit der Hebung des Wohlstandes und einer bessern Staatsverwaltung zu. Freilich sind die Finanzen nicht das Element, worin sich der Zustand eines Landes am deutlichsten zeigt, aber sie hängen mit der geistigen und sittlichen Bildung doch auf das engste zusammen und bilden einen Hauptfaktor des politischen Lebens. — Eine flüchtige Geschichte. Sie steht hier insofern mit Recht, als Goethe eben vor dem Abgange nach Wetzlar die Geschichte des Reichskammergerichts genau sich vergegenwärtigte, wohl schon aus eigenem Antrieb, aber gewiß auch mit Theilnahme des Vaters. Die Darstellung ist außerordentlich bündig und bei aller Kürze durchsichtig; alles Uebel wird davon hergeleitet, daß die Stände das von ihnen selbst geforderte Gericht, vernachlässigten und sich ihm entzogen. Die bezügliche Literatur hat Goethe reichlich benutzt. Außer dem am 5. Dezember 1812 von der Bibliothek genommenen zehnten Stück der Kammervisitation (oben I, 38) lieh er am

6. April 1813 dazu einen Mischband, der acht Schriften enthielt; den Anfang bildete des Freiherrn von Nettelbla (der Name war mit Runen bezeichnet) „vermehrter und verbesserter Bericht vom Ursprung, Beschaffenheit, Umständen und Verrichtungen der kaiserlichen Reichs-Cammer-Gerichtlichen Visitationen“ (Freiburg 1767). Besonders benutzt hat Goethe die „kurze auf die Reichsgesetze sich gründende Abhandlung von dem Kaiserl. und der Reichs Cammergerichte und dessen letzt fürgewesener, auch jetzt bevorstehender Visitation“, 3 Theile (Regensb. 1767. 68), J. St. Pütters „Patriotische Abbildung des heutigen Zustandes beyder höchsten Reichsgerichte“ (2. Aufl. Frankf. und Leipz.) und den „unpartheiischen Bericht von dem Turnus oder der persönlichen Reihe im Referiren am kaiserlichen und Reichs-Cammergericht“ (1771). Weiter ließ er sich an demselben Tage noch fünf andere bezügliche Schriften geben, unter denen drei aus den Jahren 1788 und 1789. Eine Woche später nahm er auch wieder das genannte Werk Datts wegen der S. 701 bis 724 stehenden Historia cameralis judicii in comitiis Wormatianis anno 1495 constituti. — Der Ebenbürtigen, der Fürsten, Prälaten, Städte und Ritter. — Friedrich III. Schon Albrecht II. hatte 1438 dem Namen nach einen ewigen Landfrieden durchgesetzt, sein Nachfolger Friedrich III. mußte sich im Drange der Verhältnisse begnügen, einen zehnjährigen Landfrieden zu schließen, dagegen widerstand er der Forderung eines vom Hoflager des Kaisers entfernten, an einem gelegenen Orte dauernd bleibenden ständischen Reichsgerichts. Maximilian sah sich 1495 zur Nachgiebigkeit gezwungen. Die äußere Geschichte des Reichskammergerichts bis zum dreißigjährigen Kriege wird übergangen. — Es sollten ihrer vier-

undzwanzig sein. Ursprünglich war die Zahl auf 16, 1521 auf 18, erst 1530 auf 24, 1566 auf 32, 1570 auf 41, im westfälischen Frieden auf 50 festgesetzt. — Anfangs begnügt man sich mit zwölf. Wirklich waren 18, häufig nur 12 vorhanden. Im Jahre 1719 ward die gesetzmäßige Zahl auf 25 festgesetzt, aber meist begnügte man sich mit 17, 9 katholischen, 8 evangelischen. — Dann, schon 1499, doch war die Besoldung gering. Im Jahre 1500 wurden für einen Beisitzer, der Graf oder Herr, 600, für die übrigen 400 Gulden bestimmt, 1531 der Gehalt um 100 Gulden vermehrt. — So erwächst ihm eine Kraft aus sich selbst. Goethe denkt an die Zeiten Karls V., doch ist seine Darstellung etwas idealisirt.*) — Jetzo, wofür man unterdessen erwartet. — Nun führt das Mißgeschick zu schroff ein, welches das seit 1530 mit zwei kurzen Unterbrechungen in Speier tagende Reichskammergericht 1688 bei dem Einfall der Franzosen traf. Daß damals ein Theil der Akten nach Straßburg geschleppt wurde, ein anderer nach Aschaffenburg kam, fand Goethe in dem unpartheiischen Bericht von dem Turnus S. 8. Zeitlich greift er damit vor; denn er wendet sich darauf zu den gleichfalls nicht ausgeführten Bestimmungen des westfälischen Friedens und übergeht ganz die Verlegung nach Wetzlar, wo das Gericht 1693 wieder eröffnet wurde. — Ungefähr einhunderttausend Gulden. Im Jahre 1719 wurde wegen der Entwerthung des Geldes der Gehalt der Assessoren auf 4000 Gulden erhöht; der westfälische Friede hatte ihn auf 1000 Reichsthaler festgesetzt. Nach der neuen Matrikel belief

*) Die Stellung weg alles ist gewählt, um den langen Relativsatz näher mit alles zu verbinden. — Kurz darauf ist der Druckfehler der zweiten Ausgabe Heil und (statt oder) Unheil erst spät verbessert worden.

sich der jährliche Ertrag des Unterhalts des Kammergerichts auf 103600 Reichsthaler, wovon aber einzelne Posten gleich „ungangbar“ waren, so daß nur 93115 feststanden, und auch diese kamen so schlecht ein, daß Ende 1747 die Stände noch mit 563655 Reichsthaler in Rückstand waren. Eine einzige Tonne Goldes, ruft Pütter, reicht jährlich zur Unterhaltung des Kammergerichts hin. — Der Vorschlag — auszustatten. Die verschiedenartigsten Vorschläge, die Mittel zur Erhaltung des Reichskammergerichts aufzubringen, führt Nettelbla a. a. O. S. 7 an, unter ihnen auch die Einziehung einer Präbende von allen Stiftern; daß aber von Säkularisation reicher Abteien und Klöster die Rede gewesen, bemerkt er nicht, nur daß beim westfälischen Frieden die Zeit dazu gewesen wäre. — Freibriefe. Die Kurfürsten hatten schon durch die goldene Bulle das Recht, daß aus ihren Landen keine Berufung an die Reichsgerichte stattfinden durfte. „Viele Fürsten erhalten nach und nach eben diese Befreiung“, schreibt Pütter (S. 7), der als neueste Beispiele solcher privilegia de non appellando illimitata das hessenkasselsche unter Karl VII. und das hessendarmstädtische unter Franz I. anführt. „Und eine Menge anderer Gnadenbriefe schränkt aus andern Ländern und Städten solche Appellationen wenigstens auf gewisse Summen oder mittelst anderer bestimmter Vorschriften ein.“ — Die Größern u. s. w.*), am meisten Brandenburg. — In der Matrikel. Pütter gedenkt dieses Uebelstandes, der aber die gute Sache nicht aufhalten dürfe. Kein Reichs-

*) Mit Recht schrieb die zweite Ausgabe die Größern, die Kleinern (statt größern, kleinern), wie oben steht die Kleinen, den Größern, da die Rückbeziehung auf Stände hier zu schwerfällig wäre. Auch Pütter braucht so Mächtige neben mächtige Reichsstände (S. 76).

stand zahle zu viel, und wenn andere verhältnißmäßig zu gering angeschlagen seien, so könne dies „nie zum Vorwande nachgelassener Pflichten dienen". Auffallend gedenkt Goethe nicht des von Pütter hervorgehobenen großen Uebelstandes des unbeschränkten Rekurses an den Reichstag.*) — Früher. Nach der Verfügung Maximilians I. von 1517 sollten zu Ausgang jedes Jahres der Kaiser selbst oder seine Räthe und zwei Kurfürsten oder Fürsten oder ihre Räthe bei dem Kammergericht erscheinen und „jede des Cammer-Gerichts fürgefallene Gebrechen und Nothdurft hören, ordnen, handeln und vorsehen". Aber die erste wirkliche Visitation fand erst vierzehn Jahre später statt, weitere 1533, 1550, 1551, 1556 und von 1559 bis 1587 (mit Ausnahme der Jahre 1564 bis 1567), 1595, die letzte 1600. — Erst später, bei der außerordentlichen Visitation von 1707 bis 1715. — Auch ein Revisionsgericht. Das Recht der Revision der Urtheile wird im Reichsabschied von 1590 erwähnt. — Den Ehrentitel Amphiktyonen. Pütter bedauert, daß man dieses „Kleinod" der Stände nicht mehr kenne und achte.**) — Unter Karl V. Daß das Kammergericht unter ihm und bis 1616 „glückliche Zeiten erlebte", führt der unpartheiische Bericht S. 3 f. aus. — Das Direktorium Fürstenberg. Von Loeper weiß nicht, welcher „Direktor Fürstenberg" gemeint sei. Musculus räth auf den Prinzipalkommissar bei der Visitation Karl Egon von Fürstenberg, der diese Stelle bis 1771 bekleidete. Das Direktorium hatte der Kammerrichter. Frobenius Ferdinand Fürst von Fürstenberg war von 1718 bis

*) Zahltägig, für die Zahltage.

**) Beides, nach älterm Gebrauch, wie das englische both, für o wo — als auch.

1721 Kammerrichter. Wenn Goethe sagt, mit dem Tode dieses vortrefflichen Mannes beginne die Epoche vieler verderblichen Mißbräuche, so ist dies ein Versehen, vielleicht dadurch veranlaßt, daß er in der kurzen Abhandlung über die Visitation II, 2, wo dem Namen Fürstenbergs beigefügt ist: „abiit 1721. †.1735", obiit las, obgleich das Todesjahr darauf folgt und eine Anmerkung angibt, daß dieser seit 1726 Prinzipalkommissar beim Reichskonvent gewesen. Sonst folgt Goethe hier dem unpartheiischen Bericht, wo es S. 38 f. heißt: „In den glücklichen Zeiten des fürstenbergischen Direktoriums ist er (der Turnus) noch im Gange; mit selbiger aber, und unter dem überhaupt zu Wetzlar in keinem segensvollen Gedächtniß ruhenden ingelheimschen Direktorium [Franz Adolf Dietrich Graf von Ingelheim war 1730 bis 1742 Kammerrichter] ist derselbe verschwunden." — Etwas sonderbar wird vom Turnus der Uebergang auf die sogenannte Sollicitatur gemacht, von der Pütter sagt, ihre Mißbräuche zögen die unerträglichsten Folgen nach sich, doch sei sie ein nothwendiges Uebel, so lange das Kammergericht nicht alles abthun könne. „Denn sollte ohne Erinnerung der Parteien das Kammergericht nur für sich Sachen aussuchen, wie oft würden nicht weniger nöthige, weniger angelegene Sachen weit mehr angelegenen vorgezogen werden? Und wie oft würden nicht gar inzwischen verglichene Sachen, oder welche die Parteien lange daran gegeben, mit vieler vergeblichen Mühe ausgearbeitet und abgethan werden, da indessen andere höchstbedrungene Parteien auf bloßes Glück vergeblich warten müßten?" Goethe führt das folgende in ganz anderer Weise als Püttter aus, der auf das einzelne eingeht. *)

*) Störend ist das schließende und so ist .... die Einleitung ge-

Kaiser Joseph, dem Maria Theresia als Mitregenten besonders das Kriegswesen übertragen hatte, ordnete die schon von Franz I. auf Erinnerung der Kurfürsten beim Reichstage betriebene Visitation bald nach seinem Regierungsantritte an, da ein Reichsgutachten die Sache wieder in Bewegung gesetzt hatte. Das darauf bezügliche Edikt vom 10. Oktober 1766 setzte die Eröffnung auf den nächsten 2. Mai fest. Daß er die Visitation in Vorschlag gebracht, ist nicht richtig. Die Eröffnung sei übereilt worden, behauptete man später, weil manche gewünscht hätten, es sollte vorher ein Bericht des Kammergerichts selbst eingefordert werden. Goethe hatte von der weimarischen Bibliothek die Schrift „Wahre Bewandtniß der am 6. Mai 1776 erfolgten Trennung der bisherigen Visitation" geliehen. — Seit hundertsechsundsechzig Jahren, mit Ausnahme der außerordentlichen Visitation von 1706 bis 1713. Daß ein Theil der Akten in Straßburg war, von wo man sie zurückfordern wollte, ein anderer noch in Aschaffenburg lag, wird übergangen. — Sechzig konnten jährlich abgethan werden u. s. w. Dagegen berechnete Pütter, was Goethe im unpartheiischen Bericht (S. 10) fand, daß von den durchschnittlich jährlich neu angenommenen 227 Sachen gewiß 70 bis 80 unerledigt blieben. — Man wollte ihrer funfzigtausend zählen. Dies ist sehr ungenau. Nettelbla bemerkt S. 133, bis 1740 oder 1741 sollten nach Moser 50000 Revisionssachen gewesen sein. — Schon einige Jahre. Noch war die erste Klasse der Abgeordneten in Thätigkeit, obgleich der Kaiser und ein Theil der Stände sie schon

geben, nach dem in demselben Abschnitt stehenden und hiedurch ward die Einleitung gegeben, was eben bei der Durchsicht übersehen wurde, aber so leicht zu ändern war.

im Mai 1768 durch eine zweite ersetzt gewünscht hatten. — Die Beschuldigten. Die Visitation wurde mit dem Examiniren sämmtlicher Personen des Kammergerichts begonnen, deren Zahl sich bis auf 150 belief, und am Ende derselben drei Assessoren vorläufig suspendirt, unter ihnen der vom burgundischen Kreise 1756 gesandte Johann Hermann Franz Freiherr von Pape, genannt Papius, auf den Goethe am Ende des zweiten Aktes des Götz mit dem anagrammatischen Sapupi deutet. Es ergab sich, daß ein frankfurter Jude aus der Sollicitatur ein einträgliches Geschäft gemacht hatte (Pütter S. 43). — Zu neuen Kämpfen und Gegenreden. Goethe hatte einen großen Theil der oft sehr leidenschaftlich geschriebenen Streitschriften vor sich, in denen besonders der fromme Moser und die „Katheder-helden" schlecht wegkamen. Am wohlthuendsten war die Schrift von Pütter, der es freilich auch nicht an einer scharfen Gegenrede fehlte.

Nach einigem Zögern, erst Mitte Mai, einen Monat nach Ostern. — Die Lust, meinen Zustand zu verändern, vielmehr der entschiedene Wille des Vaters. Pütter klagt, daß nur wenige junge Juristen nach Vollendung ihrer akademischen Jahre auf einige Zeit an ein oder das andere Reichsgericht oder auch an beide gingen, damit sie dort, da man auf den Universitäten das deutsche Recht, besonders die Lehre von den Reichsgerichten, nur als Nebensache ansehe, deren Verfassung und Verfahren kennen lernten. Nur aus Reichsstädten und wenigen andern Provinzen kämen solche, und von diesen brächten die wenigsten den nöthigen Grund von Akademien mit, hielten sich lange genug daselbst auf und brächten ihre Zeit so zu, wie sie sollten. — An einer großen Wirthstafel, im Gasthofe „zum Kron-

prinzen" auf dem Kornmarkt. — Gesandtschaftsuntergeordnete, Sekretäre der vierundzwanzig Visitationsgesandten. — Dem Grafen von Kielmannsegg. Der Freiherrn (nicht Graf) von Kielmannsegge (Goethe nennt ihn immer Kielmannsegg) aus Mecklenburg, der in Göttingen studirt hatte, hielt sich eines Prozesses wegen in Wetzlar auf. Kestner nennt ihn einen stoischen Philosophen; mit Jerusalem war er eng befreundet. — Aug. Siegfried von Goué, aus Hildesheim, sechs Jahre älter als Goethe, Hofgerichtsassessor und Sekretär von Braunschweig-Wolfenbüttel, war dem braunschweigischen Gesandten zugegeben. Er hatte zwei Trauerspiele und zwei Duodramata im vorigen Jahre herausgegeben. Den Ritterorden hatte er in Wetzlar eingeführt; er selbst hatte den Ritternamen Coucy. Seine epikureische Philosophie war Goethe zuwider. — Uebrigens. Von den andern Mitgliedern (Kielmannsegge und Goué bildeten den schärfsten Gegensatz) wird hier niemand genannt, obgleich sich auch Gotter, der an der Tafelrunde Fayel hieß, darunter befand, den er fast im Gegensatze zu diesen Possen gedenkt. Joh. Friedr. Wilh. Gotter, drei Jahre älter als Goethe, zweiter geheimer herzoglich gothaischer Archivarius, war Sekretär bei der sachsen-gothaischen Gesandtschaft.*) — Boies Almanach. Der erste von Boie und Gotter herausgegebene Musenalmanach oder poetische Blumenlese auf das Jahr 1770 enthielt meist schon gedruckte Gedichte, die folgenden gab Boie allein heraus. Goethe schickte seine ersten Beiträge im Jahre 1773 durch Merck und Kestner ein.

*) Eine herzliche Schadenfreude. Bloßer Druckfehler war herrliche, das wider Goethes Sprachgebrauch ist, wenn man auch herrlich verachten, eine herrliche Freude u. ä. sagt.

Dadurch kam ich. Uebergang auf die Richtung der damaligen Lyrik. — Die beiden Grafen Stolberg kamen erst im Herbste 1772 nach Göttingen, wo eben, am 12. September, der „Bund“ oder „Hain“ gestiftet worden war. — Im Kriege. Vgl. Goethes zahme Xenie: „Gib eine Norm zur Bürgerführung“ (II, 33). — Als löbliche Anfänge der sittlichen Befehdung werden Voltaires Aufdeckung des 1762 an dem unglücklichen Jean Calas in Folge religiöser Unduldsamkeit begangenen Justizmordes (zunächst in der Schrift sur la tolérance) und Lavaters in Verbindung mit Johann Heinrich Fueßli bewirkte Bestrafung des ungerechten Landvogts Grebel in Zürich angeführt.*) — Der ästhetische Sinn, der sich in einer rednerischen Darlegung bethätigen wollte. — Strebte vorwärts. In einer Xenie (VI, 31) heißt es, Unbesonnenheit ziere die Jugend, da sie eben vorwärts leben wolle. — Die heftigsten Angebereien und Verhetzungen, auf die oben mit den unabsehbar unglücklichen Folgen hingedeutet wurde. Schlözers Briefwechsel (1776—1782), dem sich die Staatsanzeigen (1782—1793) anschlossen, ist gemeint. Den erstern nannte Goethe im Briefe an Lavater vom 13. Oktober 1780 die „Unternehmung eines schlechten Menschen“. In dem Gutachten vom 5. Oktober 1816 schrieb er: „Wer steht dafür, daß [wenn Okens Iris fortbesteht] die Szenen sich nicht erneuern, die durch Schlözers Anzeigen die Welt erschreckten, aber leider über größere Gräuel vergessen sind? Wasern wurde das Haupt abgeschlagen, Graf Münster mit Hetzpeitschen lederweich traktirt.“— Die Zueignung zu Hermanns Schlacht (1769), deren Ge-

*) Den nach Landvogt schon im ersten Druck ausgefallenen Namen Grebels habe ich zuerst eingesetzt.

nehmigung lange gesäumt hatte, wird hier angeführt wegen der Bemerkung über jene Schlacht: „Sie, gerecht, überdacht und kühn, wie jemals eine für die Freiheit, und deutscher als unsere berühmtesten, ist es, die gemacht hat, daß wir unerobert geblieben sind.“ — Im Frieden. Vgl. die oben angeführte Xenie II, 33 und die Bürgerpflicht überschriebenen Verse vom 6. März 1832, die mit dem auch hier vorschwebenden Worte Luthers endet: „Ein jeder übe seine Lektion. So wird es gut im Rathe (Hause) stohn.“ — Die erst lächerlich gefundenen Bardenlieder, die aber bei vielen schon gleich anfangs Beifall gefunden. Goethe selbst hatte freilich Kretschmanns Ringulph lächerlich gefunden, aber 1773 schrieb er: „Seitdem schon manches gegen unsere Bardenpoesie erinnert worden, haben es sich die kleinen Kunstrichterchen in Deutschland zur Regel gemacht, über alle Bardenpoesie nach ihrem Belieben zu schmähen“, und er lobte den „so erhaben singenden“ Barden Sined (Denis). — Nun bildete man sich Tyrannen. Goethe gedenkt hierbei vor allen des wüthenden „Freiheitsgesanges aus dem zwanzigsten Jahrhundert“ von Fr. Stolberg, auf den er im achtzehnten Buch hindeutet. Lavater hebt in der physiognomischen Schilderung vor Chr. Stolberg dessen „Unerbittlichkeit gegen Tyrannei und Despotisme“ hervor. — Nach und nach im besondern, in dramatischen Darstellungen, wie Lessings Emilia Galotti (1772), aber auch in persönlichen Angriffen auf das Treiben einzelner Fürsten, wie Karl Eugens von Würtemberg. — Gedichte, die Freiheitslieder von Schubart, den beiden Stolbergen, Voß u. a. Klopstock hatte nur gegen die Eroberungssucht und die Gleichgültigkeit der Fürsten in Bezug auf deutsche Dichtung geeifert. — Kleine Gedichte. Im Musenalmanach auf 1774 stehen die Gedichte der Wanderer,

Mahomets Gesang, Sprache und Adler und Taube, im folgenden nur die beiden epigrammatischen Autoren und Rezensent. — Kurz nachher. Aber Götz lag schon im Entwurfe vor. Zehn Jahre später heißt es im Gedicht Ilmenau, er habe (im Götz) unklug Muth und Freiheit, Redlichkeit und Freiheit ohne Zwang gesungen.

Durch Klopstocks Oden. Uebergang zu dem Einflusse der nordischen Mythologie und der lebendigen Auffassung Homers. — Die Nomenklatur ihrer Gottheiten. Erst 1766 führte Klopstock nach Gerstenbergs Vorgang die Gottheiten der Edda ein, die er aus P. H. Mallets Introduction à l'histoire de Dannemark (1755. 1756) kennen gelernt; diese gab sie unter dem Titel Monumens de la mythologie et de la poésie des Celtes. Schon in den Ephemerides hatte Goethe sich Monumens Celtiques par Mallet unter andern auf skaldische Literatur bezüglichen Titeln angemerkt. Bereits 1765 war davon eine Uebersetzung erschienen. Der junge Herder äußerte in einer Anzeige, das Buch könne die Rüstkammer eines neuen deutschen Genies sein, das sich auf den Flügeln der Einbildungskraft in neue Welten erhebe, und bestätigte das Urtheil des Vorredners, Prof. Schütz, daß die nordische Mythologie der griechischen vorzuziehen sei. Daß Goethe sie schon vor seiner Bekanntschaft mit Herder gelesen, ergibt die Bemerkung, Herder habe ihm des Resenius Edda Islandorum (1665) in die Hände gegeben. — Die Ossianischen. Sonderbar wird des Einflusses von Ossian hier nur ganz nebenbei gedacht, dieser sonst gar nicht erwähnt. — Einem schmählichen, unvermeidlichen Untergang. Trotz der Fesselung Lokis und Fenrirs tritt die Götterdämmerung und mit ihr der Weltuntergang ein. Erst gegen Ende des Buches

hören wir, daß er die Geschichte von dem Wolf Fenris (Fenrir) und von dem Blendwerk, das Udgardloki dem Thor und seinen Begleitern Loki und Thialfi vormacht, gern erzählt habe. — Dappers Reisen, in der deutschen Uebersetzung, die 1681 erschien: „Asia oder ausführliche Beschreibung des Reichs des großen Mogols und eines großen Theils von Indien u. s. w." — Der Altar des Ram. Altar steht bei Dapper mißverständlich für das indische Avatâra (Herabsteigung, Vermenschlichung des Gottes Wischnu), das er als Ueberschrift der Geschichte der einzelnen Verwandlungen brauchte. Wie gern er das Märchen vom Affen Hannemann vorgetragen, hören wir unten. Noch im November 1774 wurde in Crespels Hause die Geschichte von Ram, Sitha und Hannemann erzählt, wie sich aus seinen damals in ein altes Stammbuch geschriebenen Versen ergibt. Es war die Erzählung, wie Rama durch den in Affengestalt erscheinenden Windgott Hanuman die schöne Sita von Ravana gewinnt. In einer Xenie von 1822 (II, 27) heißt es, er habe Wischnu, Kama, Brahma, Schiva, sogar den Affen Hannemann auf ewig vertrieben. — Doch gegen alle. Uebergang zu Homer, der freilich schon zu Straßburg hätte erwähnt werden sollen, wo Goethe im Sommer 1771 ihn fast ohne Uebersetzung lesen konnte. Herder freute sich, mit welchem lebendigen Gefühl er seinen Homer sich aneignete. — Aufthauen, nachdem sie längere Zeit erstarrt gewesen, da Homer allein den Gelehrten bekannt war, sonst nur in einer abgeschmackten Uebersetzung vorlag, in welcher ihn Goethe als Knabe hatte kennen lernen. — Auch, neben Ossian und der nordischen Welt; denn der Antheil an den indischen Sagen war dem Knaben Goethe eigen. Herder a. a. O. nennt daneben auch die arabische Literatur, die Goethe noch fremd blieb. — Mehrere Reisende, aus

denen Bibelerläuterungen von Eskuche, Paulsen u. a. gegeben worden. Vgl. Herders Beurtheilung von Harmars „Betrachtungen über den Orient“ in den frankfurter gelehrten Anzeigen 1772 Nro. 69. — Guys, Histoire litéraire de la Grèce par A. P. Guys, wovon 1772 eine deutsche Uebersetzung erschien. — Wood, Essay on the Original genius and writings of Homer. Die in Frankfurt erschienene Uebersetzung zeigte Goethe in den frankfurter gelehrten Anzeigen im April 1773 an, worin er auch des heynischen Lobes (in der Rezension der göttinger gelehrten Anzeigen 1770) gedachte.*) — Wenn behauptet wurde. Selbst Heyne äußerte, aus Reisebeschreibungen der Wilden und anderer noch ungebildeten Völkern lerne man das meiste für Homer, doch fügte er hinzu, die Wilden in Amerika ständen noch um eine Stufe tiefer als die homerischen Helden, den Sitten dieser Heldenzeit kämen die heutigen Araber, die Wood beschrieben, am nächsten. In der angeführten Beurtheilung spricht Goethe die Ueberzeugung aus, daß Homer sich und der Mutter Natur alles zu danken gehabt.

Bei allen diesen Beschäftigungen. Uebergang zur ästhetischen Theorie, an die er sich gehalten, da ihm in der Luft des wetzlarer Geschäftlebens keine Dichtung habe gelingen wollen. Aber der Grund lag vielmehr in der ihn hinreißenden Neigung zu Lotten. Seines begeisterten Versenkens in die griechischen Dichter, besonders Pindar, wird nicht gedacht, da seine Erinnerung hier gerade wieder sehr lückenhaft war. — Die geladenen

*) Seltsam irrte von Loeper, wenn er in der Textrevision unter Rezension eine kritische Ausgabe verstand, was die Anmerkungen stillschweigend berichtigten.

Gäste, die Kurfürsten und Landesherren.*) — Bei dieser Gelegenheit, bei den vom Prinzipalkommissarius gestellten Forderungen.**) — Die sulzersche Theorie war angekündigt. Der Ankündigung war schon im Jahre 1771 der erste von A bis J reichende Theil der allgemeinen Theorie der schönen Künste gefolgt, dessen scharfe Beurtheilung Mercks in die Werke Goethes, der nur unbedeutenden Antheil daran hatte, aufgenommen wurde. — Aristoteles, dessen Poetik er schon in Leipzig gelesen, wo er Ernesti über Cicero hörte. — Aus Quintilian hatte er in den Ephemerides sich mehrere allgemeine Aeußerungen angemerkt. — Man darf zweifeln, ob ihm des Longinus Schrift vom Erhabenen, von der freilich längst deutsche Uebersetzungen vorlagen, schon damals bekannt geworden. — Keiner. Von den betreffenden Schriften des Dionysius von Halikarnaß nahm er wohl noch weniger Kenntniß.

Zu diesen Wirkungen. Uebergang zum Werther. — Die ältere Epoche. Wir finden keine Spur, daß das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert ihn noch außer dem im Entwurf vollendeten Götz dichterisch beschäftigten. — Die neuere, die Zeit des Naturdranges und der Empfindsamkeit, die etwas sonderbar als ein ungeheurer vor ihm liegender Stoff bezeichnet wird. — In welchem Werther ersonnen und geschrieben ist, beruht auf der irrigen Annahme, Werthers Leiden seien 1772 gedichtet. — Ich suchte mich. Beim folgenden liegt der Ton der ersten Briefe Werthers zu Grunde. — Zu dieser Stufe, wo er eines Zustandes zu gedenken hat, den er selbst vor so vielen

*) Unzusammenhalt, wohl richtiger Nichtzusammenhalt.
**) Einmal über das andere, immer wieder.

Jahren im Werther geschildert, und die größern, allgemein bekannten Werke beginnen, auf die er sich beziehen kann. Freilich war schon bisher des Götz, kleinerer Gedichte und Aufsätze gedacht worden.*) — Daß hier das Büchlein „Werther" gemeint sei. Da der Werther schon oben zweimal genannt ist, so hat von Loeper mit Recht vermuthet, es sei hier eine Stelle später eingeschoben. Höchst wahrscheinlich sind hier die vier Absätze Zu diesen Wirkungen bis Vorsätze vereiteln kann nachträglich eingefügt worden, so daß ursprünglich auf sie eben selbst walten zu lassen unmittelbar Und indem nun folgte.**)

4. Seine Wertherleidenschaft bis zur Flucht. — Einer, Johann Christian Kestner aus Hannover, Sekretär der bremischen Gesandtschaft, gerade acht Jahre älter als Goethe, war seit dem Mai 1767 in Wetzlar. — Mit einem Frauenzimmer, Charlotte Sophie Henriette Buff, der zweiten Tochter des Deutsch-Ordens-Amtsmanns, am 13. Januar 1753 geboren. Zu der im einzelnen freien, aber im wesentlichen richtigen Schilderung des Verhältnisses zu ihr vgl. die Erläuterung zu Werthers Leiden S. 17 ff. und Goethe in Wetzlar 1772 Von W. Herbst (1881). — Eines Freundes, des kurpfälzischen geheimen Sekretärs Phil. Jak. Herdt beim Gesandten von Pfalz-Lautern. — Sie lebte fürs ganze Jahr deutet auf ihre besonnene, vorschauende Sorgsamkeit. — Das fruchtbare Land. Eine Schilderung der schönen Umgebung unterläßt er, da sie im Werther gegeben war; Wetzlar hatte er seit dem November 1772 nicht wiedergesehen, erst 1815 besuchte er die Lahngegend wieder auf einer Berg-

*) Wagnisse, Versuche.

**) Das richtige aufrufen statt des in der zweiten Ausgabe eingedrungenen anrufen habe ich zuerst wieder hergestellt.

reise von Wiesbaden aus. — Das, was er mit den Worten Durch reife Kornfelder wandelnd — brachen herein gibt, ist viel allgemeiner gehalten als die Darstellung der sesenheimer Idylle, obgleich er Sesenheim seit 1779 nicht mehr gesehen hatte. — Bei den ungeheuern Gewittern lag wohl die Erinnerung an das im Werther geschilderte zu Grunde. Nur bei seiner Wanderung nach Gießen und am Anfange des folgenden Buches gedenkt er des lieblichen Lahnthals. — Zu der ungenauen Ausführung der Stelle der neuen Heloise vgl. die Erläuterungen zu Werther S. 29*. — Ueber Jerusalem daselbst S. 33. 71 ff.*) Daß die Aeußerungen von Jerusalem mäßig (d. h. nicht bedeutend), aber wohlwollend gewesen, trifft eben so wenig zu, als daß er sich „weder ängstlich den Geschäften zu widmen noch um baldige Anstellung dringend zu bewerben gebraucht". Goethe erinnerte sich weder dessen, was Kestner ihm zur Zeit über Jerusalem geschrieben, noch des ehrenvollen Nachrufes, den Lessing diesem „jungen Grübler" gewidmet, der das Talent besessen, die Wahrheit bis in ihre letzten Schlupfwinkel zu verfolgen. Lessings Vorrede zu dessen „philosophischen Aufsätzen" war gegen das falsche Bild gerichtet, das Goethe in „Werthers Leiden" von seinem Freunde entworfen. Jerusalems Aeußerungen waren scharf und bitter, wie z. B. die brieflichen über Gotter und Goethe selbst zeigen. Von Wetzlar suchte Jerusalem wegzukommen, da sein Vorgesetzter ihn auf unwürdige Weise behandelte, ihn weder Akte noch Berichte sehn ließ. Am 27. Juni bat er seinen Vater, sich in Berlin seinetwegen zu be-

*) Mummenspiel, frei nach Mummenschanz, Mummenscherz, Mummentanz gebildet, keineswegs gleich mit Mummenschanz, auch bezeichnender als Mummerei, Vermummung.

mühen, da er seinen Abschied je eher je lieber fordern möchte. Daß man ihm die Schuld des Zerwürfnisses mit seinem Gesandten zuschrieb, war ihm unerträglich. „Wer wird dem Hösler so viele Bosheit und Haß, und so viel Narrheit in Ansehung der läppischen Ursachen zu diesem Hasse, und wenn dieses auch wäre, wer wird gewissen andern Leuten so viel — zutrauen, um meine ganze Geschichte glaublich zu finden? Das ist aber die reizendste Ansicht von meinem Schicksale. Ich verliere alles, was für mich einigen Werth hatte, alle vortheilhaften Aussichten, meinen guten Namen, Ihre Ruhe.“—Vom deserted village hatte Merck eben eine Ausgabe veranstaltet, von der Goethe Kestner ein Exemplar widmete. Von Goethes und Gotters Uebersetzungen findet sich sonst keine Spur. Auch Herder versuchte sich an einer solchen. — Mit Griffel und Pinsel. Vielmehr scheint Goethes Zeichnen in Wetzlar ganz geruht zu haben; seine Versuche im Malen fallen später. — So ergab sich folgendes. Die Darstellung des Besuches in Gießen, der hier als Einleitung zur Mitbetheiligung an den frankfurter gelehrten Anzeigen gedacht scheint, ist außerordentlich frei, mit geschickter Benutzung wirklicher Thatsachen ausgeführt. — Wieder, wie im Frühjahr zu Frankfurt. — Suchte ich Höpfners Wohnung (auf). Höpfner wohnte bei der Universität, in den neuen Bäuen, wo jetzt Rickers Buchhandlung sich befindet. — Goethe traf wirklich am 18. August mit Merck bei dem juristischen Professor Höpfner in Gießen zusammen und ging mit ihm zum Kriegszahlmeister Pfaff, wo Lotte war; dort speisten sie Abends zusammen. Merck und Goethe gingen am nächsten Nachmittag nach Wetzlar. Kestner holte Lotten am Morgen des 20. von Wetzlar ab. Merck wollte Höpfner zur Theilnahme an den frankfurter gelehrten Anzeigen

drängen, deren Herausgeber Merck, nicht Schlosser, war. Schlosser war nicht zugegen und Goethe wurde von Höpfner erwartet; freilich führte sich Goethe bei letzterm als einen unbeholfenen, linkischen Studenten ein, aber der Spaß dauerte nicht lange, noch in seinem Hause gab sich Goethe zu erkennen, indem er plötzlich die Verstellung abbrach, aufsprang und Höpfner um den Hals fiel mit den Worten: „Ich bin Goethe.“ Goethe spielt darauf in einem zehn Jahre später geschriebenen Brief an Höpfner an. Sie fand aber bei einem frühern Besuche Höpfners statt. Die Mystifikation des ästhetischen Vielschreibers, des gießener Professors Christian Heinrich Schmid erfolgte am 18., sie ist aber frei ausgeführt. Höpfner selbst gedachte zwei Monate später dieses Vorfalls: Schmid sei in seine, Goethes und Mercks Gesellschaft gekommen, wo der arme Sünder auf die feinste, witzigste und boshafteste Weise gegeißelt worden.*) — Und andere Akademiker, Schmid und Bahrdt. Auffallend wird hier Herders gar nicht gedacht. — Denn nachher kam sie in andere Hände. Schon mit dem Ende des Jahres 1772 traten Merck, Schlosser und Goethe zurück, doch ließ sich letzterer bestimmen, noch im nächsten Jahre einige Anzeigen zu liefern. — Mit Recht berühmte Männer. Goethe selbst hatte sich Gellerts angenommen und die „schlechte Parentation“ des Dichters von Creuz getadelt; in einer andern Beurtheilung wurden Angriffe auf Klopstock, Herder und Wieland zurückgewiesen, die immer, wie auch Geßner, Lessing, Denis u. a., mit hoher Achtung genannt sind. — Ueber andere Zeitschriften. Von

*) Nößel, das gewöhnliche Maß, das der einzelne sich fordert, niedersächsisch Oeßel, ähnlich wie das in allen europäischen Sprachen verbreitete Pinte, das deutsche Schoppen, wovon französisch chope, chopine.

der berliner Bibliothek (Nicolais allgemeiner deutschen Bibliothek) wurden der sechzehnte bis neunzehnte Band stückweise äußerst anerkennend gewürdigt. — Den teutschen Merkur. Zwar ward einmal über den ersten Band ein scharfes Urtheil gefällt, aber die beiden folgenden Bände wurden, wie Goethe ärgerlich äußerte, mit Höflichkeit und Frommlammsfreundlichkeit angezeigt. — Jener literarische Verein, der zu den frankfurter Anzeigen Verbündeten. — Durch öftere persönliche Unterhandlungen, in Darmstadt und Frankfurt, jetzt auch in Gießen und Wetzlar. — Wer das Buch zuerst gelesen hatte u. s. w. Diese Darstellung ist ganz frei. Wir wissen nur, daß Goethe einigen Antheil an Mercks Beurtheilung von Sulzers Theorie gehabt. Höpfner war kaum an der Zeitung betheiligt. — Auszüge von Stellen. Nicht solche, sondern die Anzeigen selbst, die Goethe für die seinigen zu erkennen glaubte, wurden in der Ausgabe letzter Hand mitgetheilt. — Bei einem so lebhaften Austausch. Hiermit wird der Uebergang zur Entfernung von Gießen vorbereitet. — Sobald wir allein waren. Goethe stellt sich den Aufenthalt länger vor, als er wirklich dauerte. Merck kam am 17., Goethe am 18.; den Nachmittag des 19. kehrten sie zurück, aber am 20. begaben sich Goethe und Merck wieder nach Gießen, wo sie bis zum folgenden Tage blieben. Merck ging nach Frankfurt. — Ich war mir damals. Sonderbar drückt sich Goethe im folgenden so aus, als ob er zur Zeit noch Vorlesungen gehört hätte. — Der Wunsch, in Gießen zu verweilen konnte damals bei der Nothwendigkeit, an Lottens Seite zu leben (seinen „wetzlarischen Neigungen"), gar nicht in ihm aufkommen. — Erst unwissend, da ihre Unruhe ihn ansteckte. — Schlosser entdeckte mir. Das kann nur brieflich geschehen sein. Merck

erfuhr dieses Verhältniß erst nach seiner Rückkunft von Gießen in Frankfurt. — Daß ich wirklich auf meine Schwester eifersüchtig sei. Hier wird das nachgeholt, was eigentlich am Anfange des Buches bei der kurzen Erwähnung der Schwester seine Stelle gehabt hätte. — Die Clarkische wörtliche Ueberſetzung. Samuel Clarkes fünfbändige Ausgabe des Homer mit beigefügter lateinischer Ueberſetzung wurde erst 1746 von seinem Sohne vollendet. Hier ist deren Erneuerung von Ernesti (1759—1764) gemeint. — Thor und seine Begleiter. Vgl. oben S. 174 f. — Von Merken, der eben freie Zeit hatte. Vielmehr eilte er nach Darmstadt zurück. — Ein Todfeind aller akademischen Bürger. Seine Abneigung gegen das rohe Studententreiben bezeugt auch sein akademischer Briefwechsel (1782), und die Gießener zeichneten sich darin neben Jena besonders aus (vgl. Lauckhards oben I, 29 erwähntes Leben I, 93 ff), aber mag dieses auch seinem Spott nicht entgangen sein, es hat ihn nicht von Gießen vertrieben. — Mehrere Militärpersonen. Wir wissen hiervon nichts, obgleich Merck beim Kriegsdepartement angestellt war. — Daß er Merck in Wetzlar bei Lotten eingeführt, ist irrig; dieser hatte sie in Gießen gesehen. Am Nachmittag des 20. begleitete das ganze Buffische Haus Goethe und Merck bis Garbenheim, von wo diese nach Gießen fuhren. — Mercks Gleichgültigkeit ist ungegründet; dieser schrieb seiner Gattin, das Mädchen, von welchem Goethe in allen Briefen mit solcher Begeisterung spreche, verdiene wirklich alles mögliche Lob. Auch darf man wohl bezweifeln, was über Mercks recht bitteres Schelten folgt, selbst den Tadel, daß er sich nicht um die prächtige junonische Gestalt einer der Freundinnen Lottens bewerbe, bei der man freilich an die zweite Tochter des

Kammergerichtsprokurators Brandt, die eben ins neunzehnte Jahre getretene schwarzäugige Dorothea (Dorthel), denken könnte.*) — Beschleunigte doch den Entschluß. Die für den Aufenthalt in Wetzlar bestimmte Zeit war zu Ende, aber schwer fiel ihm das Scheiden aus diesem Zauberkreise. Merck hätte ihn gern mit nach Darmstadt genommen, wohin Goethes Schwester ihn zu dem am 25. stattfindenden Maskenball begleitete, doch versprach er ihm in Thalehrenbreitstein bei Frau von Laroche Mitte September mit ihm zusammenzutreffen. — Aber doch nicht ohne Schmerz. Was er von seiner Entfernung sagt, entspricht durchaus nicht der Wirklichkeit, die der Schluß des ersten Buches des Romans viel richtiger darstellt. Vgl. die Erläuterung desselben S. 25 ff.**)

Dreizehntes Buch.

Besuch von Thalehrenbreitstein. Rückkehr. Zeichnen und Malen. Advokatur. Götz und Werther. Dramatische Spiele. Verehrung Mösers.

1. Reise nach Thalehrenbreitstein. Aufenthalt. Rückkehr nach Frankfurt. — Koblenz, wie schon im Schema steht, vielmehr Thalehrenbreitstein, auch einfach Thal genannt; man unterscheidet noch heute das obere und untere Thal. Die Residenz des Kurfürsten von Trier war von Koblenz seit dem dreißigjährigen Kriege jenseit des Rheines an den Fuß des Ehrenbreit-

*) Als daß es, wie wenn zu tief statt tief genug vorhergegangen wäre.

**) So vor leicht ist in der Ausgabe letzter Hand wohl absichtlich gestrichen, weil es gleich darauf zweimal vorkommt. — Auffallend tritt hier Charlotte ein, da früher und noch im vierzehnten Buche Lotte steht.

stein verlegt, wo der Kurfürst und seine Regierung in dem sogenannten Dikasterialbau ihren Sitz hatten, und so das amtliche Koblenz war. — Und wanderte. Am Morgen des 10. September floh er aus Wetzlar.*) — War in der Folge Schuld. Aber gerade auf und nach der Rückkehr wurde das Zeichnen, später auch das Malen eifrig betrieben. — Des sanften, wohlthuenden. — Das Schloß, seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zu einer starken Festung erweitert. — Zu der Wohnung des Geheimeraths von Laroche. Sie lag gerade am Ende der sogenannten Hofstraße, in geringer Entfernung des ihr gegenüberliegenden Dikasterialbaues, und reichte mit ihrem Garten bis zum Rheine. — Georg Michael Frank, vom Grafen Stadion Laroche genannt und vom Kaiser geadelt, war im vorigen Jahre in die Dienste des Kurfürsten von Trier getreten; er war eben zweiundfünfzig Jahre alt, seine Gattin elf Jahre jünger. — Mit den Töchtern. Maximiliane Euphrosyne stand im siebzehnten Jahre, ihre Schwester Luise war einige Jahre jünger. Der beiden Knaben, Fritz und Karl, wird unten nur gelegentlich gedacht. — Franz Michael Leuchsenring, aus Langenkandel in der Rheinpfalz, drei Jahre älter als Goethe, hatte als darmstädtischer Rath den Erbprinzen Ludwig nach Leyden und Paris begleitet. Im vorigen Mai war er bei Laroche Zeuge des herzlichen Empfanges von Wieland, dem alten Verehrer der Frau Geheimerath, und den Brüdern Jacobi gewesen, hatte sich dann längere Zeit in der Schweiz aufgehalten. Merck

*) Stumm lebendig ist die Natur, insofern sie, ohne zu reden, das Gemüth ergreift. Im zweiten Theil des Faust steht ähnlich stumm freundlich von Thieren. — Beklagt. Das Präsens von dem, was zu geschehn pflegt. Besonders schweben die Klagen der Tragiker vor.

hatte schon seine leidige Lust, Unfrieden zu stiften, unangenehm erfahren. Herder spottete über seine Sucht, Briefe und Bänder von Personen zu zeigen, wie auch über seine Verbindung von Enthusiasterei mit Nichtduldungssinn. — Von Düsseldorf, von Friedrich Jacobi, der noch an ihn glaubte. — Julie Bondeli, deren Bekanntschaft er vor kurzem in Bern gemacht. Ganz voll von ihr war er am Anfang des Jahres zurückgekehrt. „Innig und ewig komme meine Seele nicht in den Rath dieses Herrn Raths (Leuchsenring)", schrieb Herder, „mit all seiner Mlle. Bondeli ꝛc. philosophischen Christgemeinde." — Herr von Laroche. Das folgende ausgeführte Bild tritt in scharfen Gegensatz zu dem von Leuchsenring. — Schriften über das Mönch- und Pfaffthum, die im vorigen Jahre erschienenen, weiter unten genannten Briefe. — Der zwei geistlichen Kurfürsten gedient, früher unter Stadion, der 1762 abging, jetzt dem Kurfürsten von Trier. — Wenn sich aber. Glücklicher Uebergang zur Einflechtung des Bildes der ältern Tochter, wie gleich darauf durch den Satz Wer die Gesinnungen u. s. w. eine vom Aeußern ausgehende Schilderung des Betragens der Gattin eingeführt ist, die freilich die volle „Glorie von häuslicher, mütterlicher Glückseligkeit", welche sie nach Goethes Ausdruck vom November 1772 ausstrahlte, nicht wiedergibt. — Eine freie, anmuthige Bildung geht auf Anmuth der Haltung, nicht auf die Gesichtszüge. — So lebte ich eine Zeit lang. Aber Mercks Ankunft verzögerte sich nicht lange. — Der Knabe. Mercks ältester Sohn Heinrich stand im siebenten Jahre. — Eine neue Leidenschaft war es kaum, wenn ihn auch Maximiliane sehr anmuthete; hing ja sein ganzes Herz noch an Lotten. — Die Karthause, die Befestigung auf dem Karthäuserberge auf dem rechten Mosel-

ufer. — Das neue Schloß, dessen Bau erst fünf Jahre später begann. Sah er schon damals die Risse*), so legte sie ihm der Ingenieurhauptmann Trosson vor. — Welche wunderlichsten Dinge, die keinen Zusammenhang gehabt, hier gemeint seien, ist schwer zu sagen. Wir wissen, daß Leuchsenring einen Orden der Empfindsamen stiften wollte und mit allerlei Grillen sich trug. — Bei Pater Brey liegt das Gebaren Leuchsenrings mit Herders Braut zu Grunde, der er allerlei in den Kopf setzte. Goethe erwähnt dies absichtlich nicht. — Satyros erschien in der dritten Ausgabe der Werke, wo er irrig die Jahreszahl 1770 trägt. Er ist im Sommer 1773 gedichtet, aber ohne Beziehung auf eine bestimmte Person, am wenigsten auf Herder, wie man zu behaupten und zu glauben sich nicht gescheut hat.**) — Noch eben zur rechten Zeit. Der Aufenthalt Mercks hatte nur ein paar Tage gedauert. — Jener herrlichen Ufer, des linken und rechten; an letzterm liegen Ellfeld und Biberich.***) — Es ist doch wohl zu viel gesagt, wenn Goethe behauptet, Merck habe in Folge dieser paar Tage (denn höchstens an drei ist zu denken) einen großen Einfluß auf ihn geübt†), da dieser bereits sehr bedeutend war. — Mein durch die Natur

*) Vorschlägig, insofern sie den vorgeschlagenen Plan darstellen. Gewöhnlich braucht man vorschläglich im Sinne von vorgeschlagen

**) Gebändigt, in Schranken gehalten, wie in der Iphigenie „dem Verehrung der Himmlischen das Herz im Busen bändigt", im Faust „der ungebändigt immer vorwärts bringt". Weiter unten finden wir ungebändigt.

***) Den Druckfehler jenes herrlichen Ufers schaffte die Ausgabe letzter Hand weg.

†) Man sagt Einfluß auf einen erhalten. Bei der gewagten Verbindung mit über schwebt die Vorstellung des Beherrschens vor, wie bei dem Stehen unter dem Einflusse.

wieder geschärfter Blick. Hindeutung auf die nach der Rückkehr hervortretende lebhafte Beschäftigung mit Zeichnen und Malen. — Gottlieb Ettling, Besitzer einer Kunstsammlung, die Goethe im Jahre 1814 wiedersah. — Der Maler und Kupferstecher Johann Benjamin Ehrenreich war damals schon todt, dagegen vor zwei Jahren der Maler Morgenstern nach Frankfurt gekommen, der Hausfreund von Goethes Vater wurde und auch wohl dem Sohne behülflich war. Vgl. oben S. 98 f. — Dem braven Nothnagel. Vgl. oben S. 26. — Die Natur in der Kunst zu sehn. Schon im achten Buche ist erwähnt, wie er über die Gemälde in Entzücken gerieth, bei denen die Kunst über die Natur den Sieg davon trug. — Räumte mir Nothnagel. Goethe begann darin am Nachmittag des 20. November 1774 in Oel zu malen. Hiermit ist unmerklich der Uebergang zu seinem weitern frankfurter Leben gemacht; die Reise von Mainz bis Frankfurt und der Empfang daselbst sind absichtlich übergangen. — Abermals in eine höhere Sphäre, wie früher, als er sich den griechischen Dichtern hingab. — Einige schöne Abgüsse antiker Köpfe. Diese muß er sich auf der nächsten Ostermesse angeschaft haben, da in den Briefen des Winters 1772 auf 73 nur Bilder, raphaelische Köpfe u. a. als Zimmerschmuck angeführt werden. Betti Jacobi, die ihn im Sommer 1773 kennen gelernt hatte, erwähnt im November des Laokoonkopfes und bedauert, daß sie „nichts von schönen Gipsfiguren" von Frankfurt mitgebracht. Höpfner bemühte sich im folgenden Jahre bei dem kasselschen Rath und Professor Raspe, hübsche Abgüsse von Antiken für Goethe zu erhalten. — Der Kunstfreund, aus dessen Verlassenschaft er einiges angekauft, ist nicht bekannt.

2. Advokatur. Götz, Werther und dramatische

Spiele. Der Advokatur war bisher noch nicht gedacht worden, obgleich Goethe seine Praxis schon gleich nach der Rückkunft von Straßburg begonnen hatte, und gerade auf diese Zeit sich das zunächst folgende bezieht. — Nach dem Tode des Großvaters, der während Goethes straßburger Aufenthalt, am 6. Februar 1771, gestorben war. — Oheim Textor, auf den Goethe in Leipzig das Hochzeitsgedicht gemacht hatte, war kurz vor seiner am 31. August 1771 erfolgten Zulassung zur Advokatur Schöffe geworden. Während der ersten sieben Monate hatte Goethe nur zwei Sachen zu bearbeiten, von denen eine der Oheim bisher geführt hatte. Im Oktober 1772 hatte er wieder zwei Prozesse, von denen einer gleichfalls vom Oheim betrieben worden war, dann ruhte seine Thätigkeit als Rechtsanwalt bis zum Mai 1773, von wo an er mehrere Sachen übernahm, die der nach Karlsruhe gehende J. G. Schlosser ihm übertrug. Daß ihm Hieronymus Schlosser Rechtsfälle überwiesen hat, wissen wir nicht, doch vertrat dieser ihn einmal während seiner Abwesenheit. Außer Führung von Prozessen übernahm Goethe auch die Verwaltung des Vermögens von Parteien, wobei freilich der Vater die Hauptsache that. Bei der Rückkehr von einem Besuche in Wetzlar hatte er in Friedberg eine Lokalkommission, wozu ihm der Vater die Akten sandte. — Einen trefflichen Kopisten, Namens Liebholdt, dessen sich auch Schlosser u. a. bedienten. — Einem Scharfrichtersohne, Dr. Joh. Mich. Hoffmann, Sohn des marburger Scharfrichters. Nachdem er in Straßburg promovirt, bat er 1766 um Aufnahme in das Kollegium der Aerzte, was auf Vorstellung der vorgesetzten Physici abgelehnt wurde. Nach längerer Verhandlung, wobei eine Abhandlung von Scherz über das Promoviren von Scharfrichtersöhnen und Beispiele von der

ihnen gestatteten ärztlichen Thätigkeit beigebracht wurden, gewährte ihm der Rath die Aufnahme unter der Bedingung, daß er eine Frankfurterin heirate. Die Berufung der Physici beim Reichshofrath wurde 1768 verworfen und Hofmann im folgenden Jahre aufgenommen. Er heiratete im März 1772.

Wie aber niemand. Die Erwähnung seines eigenen Theaterbesuches führt zu allgemeinen Bemerkungen über den damaligen Zustand des Theaters, welche den Uebergang zu Götz machen. Er benutzte dazu die Chronologie des deutschen Theaters, die er am 15. Dezember 1812 sich lieh. — Im südlichen Deutschland, besonders in Oberbaiern, Tirol und Oestreich — Unter den strengen Christen. In Folge der Klage, welche der Hauptpastor Goeze in Hamburg gegen den Pastor Schlosser als Verfasser von Schauspielen erhoben, entspann sich dort im Jahre 1769 ein erbitterter Streit über die Sittlichkeit der Schaubühne, an welchem sich Goeze, Schlosser und Nölting betheiligten. In Frankfurt erschien damals eine Schrift des frommen Dr. Kölbele „Pflichten des christlichen Dichters in dem Dramatischen". Vgl. Goethes Bruchstück das deutsche Theater. — Durch einen gewissen Halbgeschmack, des in Leipzig damals allmächtigen Gottsched. — Geistreiche Köpfe, Rost (1755), Möser (1761) in der Schrift „Harlekin oder das Groteske-Komische", und Lessing in der Dramaturgie (Stück 18). — Crispin, durch Raimond Poisson aufgebracht. — Goethe sah Koch zu Leipzig in dem Stücke Crispin als Vater. — Lillos Kaufmann von London ward schon in demselben Jahre 1755 übersetzt, in welchem Miß Sara Sampson erschien. — Der ehrliche Verbrecher, von Falbaire, übersetzt von J. A. von Wieland. — Der Essig-

händler (La brouette du vinaigrier) von Mercier, 1775 übersetzt von H. L. Wagner, im folgenden Jahre von von Bahn, Becker und Gotter. — Der Philosoph, ohne es zu wissen, von Sedaine, und Eugenie, von Beaumarchais, erschienen übersetzt 1770 und 1771 in Pfeffels theatralischen Belustigungen nach französischen Mustern. — Der dankbare Sohn, von Engel (1771), der Deserteur aus Kindesliebe, von dem jüngern Stephanie (1776). — Dem Minister und der Clementine des Freiherrn von Gebler (1776) gingen einige voran, noch mehrere folgten bis 1774. Geblers theatralische Werke nahm Goethe am 16. März 1813 mit Jördens, der auch einen Artikel über ihn hatte, von der Bibliothek. — Der deutsche Hausvater erschien erst 1782. — Eckhof, seit 1769 bei der seylerschen Truppe in Hannover und Weimar, später in Gotha. Goethe sah ihn erst 1778 als Gast in Weimar. — Schröder übernahm 1771 die hamburger Bühne, für die er dann außer eigenen Stücken besonders englische bearbeitete. — Der Deutsche. Uebergang zur Neigung, die höhern Stände herabzusetzen und aus ihnen die Verbrecher herzunehmen. Im vorigen Buche wurde dies aus einem andern Beweggrunde hergeleitet.*) — Die prosaischen u. s. w. Ausführung, daß man bisher den Spott von den höhern Ständen fern gehalten, erst ein Edelmann habe diesen in der Wilhelmine gewagt. — Den entschiedensten Schritt u. s. w. Uebergang von dem früher genannten Lustspiel auf Lessings Trauerspiel, das Goethe im Frühjahr, wohl noch in Frankfurt, gelesen. — Des Schauspieldirektors Großmann Familiengemälde Nicht mehr als sechs Schüs-

*) Von Loeper schrieb gut statt gut-, aber auch das einfache gut wird für gutmüthig gebraucht.

seln erschien 1780. — Die obersten Chargen, wie Minister, Kammerherrn, Regierungspräsidenten. — Doch noch. Obgleich sie an Rang nicht so hoch stehen, wirkt ihre Schuld um so mehr, als sie gerade das Recht vertreten sollen. — Die Justiziarien. Im zwölften Buche werden sie Amtleute genannt. — Ueber die Zeit hinaus. Vorzüglich Nachahmungen von Schillers Kabale und Liebe, Stücke von Schröder, Iffland und Kotzebue schweben vor. Vgl. die Goethe-Schillerschen Xenien 405.

Mit den einmal ausgesonnenen Planen, zunächst Götz, von dem es im vorigen Buche hieß, er habe sich nach und nach in seinem Geiste zusammengebaut. Hier wird auf die erste Veranlassung zur Dichtung zurückgegangen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß die erste Fassung des Stückes vor die wetzlarer Zeit fällt. — Ohne nur irgend zum Werke zu schreiten. Daß es lange gedauert, ehe er den Götz begonnen und es des Antriebs der Schwester bedurft, ihn im Feuer zu halten, bewährt sich nicht. Vielmehr packte ihn die Lebensbeschreibung des Ritters so gewaltig, daß er darüber alles andere vergaß und sich mit leidenschaftlicher Glut ihrer Dramatisirung hingab. — Ich theilte es Mercken mit. Dieser sah das vollendete Stück erst im Frühjahr 1772. Eine Abschrift sandte er an Salzmann, der es bereits Ende Januar 1772 mit einsichtigen Bemerkungen zurückschickte, dann eine andere an Herder. Der Brief, mit welchem er seinen Götz Herder mittheilt, fällt vor Ende 1771; denn „vor wenigen Tagen" hatte er die Novembernummern des wandsbecker Boten gelesen und „vor einiger Zeit" Merck kennen gelernt, was nach dem Briefe von Herders Braut vom 30. Dezember „vor einigen Tagen" geschehen war. — Der sich unfreundlich und hart dagegen äußerte. Un-

freundlich war es freilich, daß Herder mit der Antwort ein halbes Jahr säumte, aber er hielt den Götz sehr hoch. Seiner Braut rühmte er schon im März, das Stück habe ungemein viel deutsche Stärke, Tiefe und Wahrheit, obgleich es hin und wieder nur gedacht sei. Mitte Mai ließ er Goethe durch diese grüßen und versprach baldige Rücksendung seines „braven" Berlichingen, den er Mitte Juli mit denselben Worten wie früher lobte. Dasselbe Urtheil muß er im bisher nicht vorliegenden Briefe an Goethe ausgesprochen haben, wenn er auch in seiner scharfen Weise, wie wir aus Goethes Antwort sehen, die Aeußerung that, Shakespeare habe ihn ganz verdorben. „Euer Brief war mir Trostschreiben", erwiederte er; „ich setzte ihn weiter schon herunter als Ihr." — In gelegentlichen Schmähgedichten, die jedenfalls erst später fallen. Im Januar 1773 schrieb er Knittelverse an Merck und Goethe, worauf beide launig erwiederten; Herder sandte dann an Goethe die erhaltene Bilderfabel, worin er diesen, wie schon früher, als Specht bezeichnete. — Als ich nach einiger Zeit. Merck bestimmte anfangs Februar 1773 den Dichter zur längst beabsichtigten Umarbeitung des Götz, den er selbst drucken lassen wollte. Die Aeußerungen über die Art der Umgestaltung bedürfen wesentlicher Berichtigung. Vgl. die Erläuterung zu Götz S. 38—44.*) — Daß er nicht die Absicht gehabt, die zweite Bearbeitung drucken zu lassen, und was sich daran schließt, ist irrig. Eben Mercks Vorschlag, den Druck in seiner Druckerei zu Arheilgen zu besorgen, hatte

*) Die Steine im Brette setzen, ein Goethe beliebtes Bild vom Versuche, etwas durchzuführen. Da vorher des Wurfes gedacht ist, so schwebt das Trictrackspiel vor. — Bei der Klinge bleiben, ein auch von Lessing gebrauchter Ausdruck, bei dem aber zur Klinge kommen vorhergeht.

ihn dazu bestimmt. Schon am 11. Februar schrieb er an Kestner, jetzt bereite er ein stattlich Stück Arbeit zum Druck. — Die sprichwörtliche Redensart „Bei Zeit auf die Zäun' u. s. w., die Goethe auch bei Gruter fand, mag Merck bei anderer Gelegenheit geäußert haben. — Meine Scheu vor der Presse. Daß er noch von Behrisch her eine unüberwindliche Abneigung vor dem Drucke gehabt, wird im elften Buche erwähnt, doch hatte er seine Lieder mit Breitkopfs Musik und einen Neujahrswunsch 1768 drucken lassen. Nach der Rückkehr von Wetzlar erschien sein Bogen von deutscher Baukunst. Unmöglich konnte er damals noch seine Mitschuldigen drucken lassen wollen; bot er diese wirklich einem Verleger an, etwa dem befreundeten Buchhändler Fleischer, so muß dies während seiner frankfurter Quarantaine geschehen sein.—Meines Freundes technisch-merkantilische Lust. Aus Mercks Buchdruckerei war schon Dorats Ma philosophie, Goldsmiths Deserted village, der erste Band Ossians und Mercks Rhapsodie von J. H. Reimhart dem jüngern hervorgegangen. — Weil wir aber. Uebergangen ist, daß Merck, eben als Götz ausgedruckt war, eine Reise nach Berlin und Petersburg antreten mußte, und so die Versendung Goethe allein oblag, der sich damit nicht zu helfen wußte. — Wie ich nur das Papier bezahlen sollte. An Frau von Laroche schreibt er Ende 1774, er habe sich zur Zeit seines beginnenden Ruhmes genöthigt gesehen, Geld zu borgen, um das Papier zu bezahlen, worauf er den Götz habe drucken lassen. — Hier bezieht sich auf den mit besonders da ich beginnenden Satz; deshalb sollte hier kein Absatz gemacht werden. — Von einem beschränkten Geiste, der sich M. unterzeichnet hatte, und gewiß nicht der gießener Schmid war. Daß der Rezensent „unter-

richtet und gebildet" gewesen, gesteht er zu. — Eine heitere Erklärung Wielands, der bemerkte, der Beurtheiler denke über einige Grundsätze der poetischen Kunst und ihre Anwendung ganz anders, als der Herausgeber, und alles, was derselbe an dem Stücke tadle, scheine ohne genugsamen Grund getadelt, was er bei anderer Gelegenheit beweisen werde. Erst im folgenden Jahre löste Wieland dieses Versprechen. — War von kurzer Dauer. Aber Merck reiste ab, ehe noch irgend eine Beurtheilung des Götz erschienen war. — In manchem Betracht einzigen. Gegen Eckermann bemerkt Goethe, Bürger habe als Talent eine Verwandtschaft zu ihm gehabt, allein der Baum seiner sittlichen Kultur habe in einem andern Boden gewurzelt und eine ganz andere Richtung genommen. — Einen Brief. Es scheint derjenige gemeint, der unvollständig im Morgenblatt 1809 Nro. 202 mitgetheilt wurde. Er las ihn dort, wie er einen andern im Schema angeführten Brief Klopstocks in demselben Jahrgange fand. Aber freilich könnte er ihn dann nicht besessen haben, da aus demselben deutlich hervorgeht, daß er an Boie (am 8. Juni 1773) gerichtet war. — Das Faustrecht. Auch Möser hatte die Zeiten des Faustrechts glücklich gepriesen, wenn auch freilich das alte Recht nicht wieder eingeführt werden könne, wogegen der jüngere Moser meinte, die Erinnerung daran sei für jeden demüthigend. — Daß man Goethes Namen auf den Titel des frischen Abdrucks gesetzt, ist nicht richtig; denn der freilich auf Veranlassung des Schauspiels zu Nürnberg 1775 mit Weglassung oder Verkürzung der Anmerkungen erschienene Abdruck erwähnt Goethes und seines Dramas mit keinem Worte. Aber in Beurtheilungen wurde er wirklich Goethe zugeschrieben. — Ein angesehener Geschäftsmann. Wir wissen nicht wer,

obgleich Goethe bemerkt, er habe später dessen Bibliothek benutzt. — Kein Schwager. Wenn Goethe sich wirklich darauf berief, daß Götz Franz von Sickingen seinen Schwager nenne, so war dies freilich unhaltbar, da er denselben Namen fünf andern befreundeten Rittern gibt. Aber nicht aus Mißverständniß hatte er Sickingen zum Schwager des Götz gemacht, sondern wegen der dramatischen Verwicklung, doch wollte er damit wohl nur den Zudringlichen abfertigen, wenn anders die Sache auf guter Erinnerung beruht. — Dieses poetische Ehebündniß. Dieses, das dabei angenommene. — Ich war schon im stillen beschäftigt. Dies ist völlig unglaublich, da es Goethes unaufhaltsamem Vorwärtsstreben widerspricht und nicht die geringste darauf deutende Spur sich in gleichzeitigen Bekenntnissen findet.

Jenes Schauspiel. Uebergang zum Werther. — Noch viele andere. Nach dem Entwurf des Götz beschäftigte ihn eine Dramatisirung des Sokrates, später Mahomet, auch wohl wieder Julius Cäsar. Als Götz gedruckt war, arbeitete er an einem Roman, der seine wetzlarer Liebe darstellen sollte, und an einem Drama zum Aufführen.*) — Eine Person seiner Bekanntschaft. In dem ersten Jahre nach seiner Entfernung von Wetzlar schwebten ihm immer Lotte und Kestner vor, aber die unruhige, fast verzweifelnde Sehnsucht nach Lotten ist hier ganz übergangen.**) — Jener Ueberdruß, von dem bisher noch gar keine Rede war, ja des Werther selbst ist nur weit früher, im vorigen Buche, erwähnt, so daß der Uebergang mit als daher sehr schroff eintritt. — In Briefen darzustellen.

*) Vorschläge, eigenthümlich von dichterischen Entwürfen.

**) Ausgebend, erzeugend, produktiv. Ausgiebig wird für ergiebig gebraucht.

Die Ableitung der Briefform des Werther von dem Lebensüberdrusse ist gesucht; dieser Form hatte sich Goethe schon früher zu romanhafter Darstellung zu benutzen versucht, und sie lag in Richardsons Romanen, Rousseaus neuer Heloise und deren Nachahmungen längst vor, wenn sie auch freilich dem Zustande Werthers ganz besonders gemäß war. — Jener Ekel, im Uebergange, wie oben jener Ueberdruß fällt um so unangenehmer auf, als jene in anderer Beziehung bald folgt. — Von einem Engländer. Sein Egmont fragt (II, 2): „Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, der Abend uns keine Lust zu hoffen übrig läßt, ists wohl An- und Ausziehens werth?" — Einem unserer trefflichsten Männer, Lessing, nach dem Bericht von Jacobis Schwester. — Nichts aber. Uebergang zu den verschiedenen Arten des Wechsels, die den Lebensüberdruß veranlassen. — Die erste Liebe. Das Sprichwort sagt: „Der Mensch liebt nur einmal." — Daß bei der zweiten der höchste Sinn der Liebe verloren gehe, da die Liebe eigentlich auf dem Gefühl innigsten Zusammengehörens beruhe, hat sich wenigstens bei Goethe nicht bewährt. — Die Gnade — einzelnen. In den Sprüchen in Prosa wird das hier Genannte als dasjenige bezeichnet, was der tüchtige, thätige Mann sich verdienen und erwarten soll, doch stehen dort die Mächtigen an der Stelle der Gewaltigen, nach Thätigen noch und Guten.

Solche düstere Betrachtungen. Uebergang zum Einflusse der schwermüthigen englischen Dichter.*) — Zu jenem schrecklichen Texte. Die Verse stehen in dem Gedichte A satyr against mankind, das Johnson dem durch seine Ausschweifungen

*) Entwickelt, auseinander gewickelt, Gegensatz zu verwirrt.

berüchtigten Satiriker Rochester unter Karl II. zuschreibt.*) — Grays Elegie auf einem Kirchhof (1749) ward schon von Gotter übersetzt. — Miltons Allegro, die Fortsetzung seines Penseroso. — Das deserted village. Vgl. S. 179. — Ossian, der bei Werther den Homer verdrängt. — Aus letzte Thule, ultima Thule (Virg. Georg. I, 30). — Der Geist von Loda, am Ende des ersten Gesanges von Cath-Loda. — In unmuthigem Uebermuth. Der Uebermuth erzeugte den Unmuth. — Die wenigen bedeutenden Zeilen, in Wartons Gedicht The suicide, wo unmittelbar vorhergeht:

The doom'd hard penury to prove
And the sharp stings of hopeless love. —

Montesquieu. In seinen Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence heißt es: Une grande commodité pour l'héroisme, chacun faisant finir la pièce qu'il jouait dans le monde, à l'endroit où il voulait. Cato, sagt er, habe sich den Tod gegeben à la fin de la tragédie. — Da ich selbst in dem Fall war. Goethe „ehrte auch solche That", wie er am 10. Oktober an Kestner schreibt, hoffte aber „nie seinen Freunden mit einer solchen Nachricht beschwerlich zu werden", oder wollte sich, wie er ein andermal sagt, vor der Hand noch nicht erschießen, wenn er auch von „hängerlichen Gedanken" spricht. An Selbstmord könnte er in Wetzlar gedacht haben, oder in der Zeit, wo er den Werther schrieb. — Ajax, dessen Monolog bei Sophokles vor diesem letzten Schritte berühmt war. — Der Krieger, Cassius. — Durch Oeffnung der Adern, wie Seneca. — Entschließt sich zum Besten des Reichs, trotz der dringenden allgemeinen

*) Vollendet, eigenthümlich für vollends macht.

Aufforderung, sich durch die erlittene Niederlage nicht von der Fortsetzung des Kampfes abhalten zu lassen. — Das heitere Nachtmahl. Vielmehr nahm er am Abend, um den Durst zu stillen, einen Schluck Wasser. — Diese einzige That. Merkwürdig ist, daß in Goués Masuren (1775) Götz, der ganz Goethe darstellt, sich, wie dieser hier von sich selbst erzählt, nur dann tödten will, wenn er kaltblütig genug sei, sich einen Stahl ins Herz zu stoßen. Sollte Goethe etwa den Masuren 1813 gelesen und dies benutzt haben? — Um dies aber mit Heiterkeit thun zu können. Diese Herleitung entspricht nachweislich eben so wenig der Wirklichkeit, als daß die erste Kunde vom Selbstmorde Jerusalems den Plan zum Roman ihm gegeben, dieser erst nach der Verheiratung der ältesten Tochter der Frau von Laroche sich getödtet habe. Jerusalem erschoß sich am 30. Oktober 1772. Die eben an den Kaufmann Brentano verheiratete Maximiliane von Laroche kam mit ihrer Mutter erst am 15. Januar 1774 nach Frankfurt. Wenige Tage darauf beleidigte Brentano Goethe so schwer, daß er verschwor, je wieder seine Schwelle zu betreten. Das Unglück der unter der Eifersucht ihres Mannes leidenden jungen Frau schmerzte ihn so tief, daß er von Lebensüberdruß ergriffen wurde. Am 31. Januar verließ Frau von Laroche Frankfurt, am folgenden Tage begann Goethe den Roman. — Damian Friedrich Dumeiz (er selbst schrieb seinen Namen Dumeix, aber amtlich heißt er Dumeitz) und dessen Freundin Frau Servière aus Frankfurt, deren Gatte eine Parfümeriefabrik in Frankreich besaß, wo er meist wohnte, hatte Goethe schon 1771 kennen gelernt. — Der Allesina-Schweitzerschen Familie, die mit Brentano verwandt war. Der Sohn des Kaufmanns Suaizar aus Verona hatte die Tochter des Kaufmanns Allesina, deren Mutter eine

Brentano war, geheiratet. Er bewohnte eines der schönsten Häuser auf der Zeil. Auch Allesina und dessen Gattin lebten noch. Mit dem gleichalterigen Karl Schweitzer und dessen Schwester war Goethe schon früher bekannt. — Mein früheres Verhältniß. Die folgende Darstellung ist nicht richtig. Lange Zeit betrat er nicht mehr ihr Haus und er sah sie nur an drittem Orte; da eine Neigung zu ihr sich zu regen begann, mied er sie ganz. Erst nach der Geburt ihres ersten Kindes, längst nach der Vollendung des Werther, wagte er sie wieder zu besuchen. Nach Fielitz hätte Goethe seinen Schwur, nie mehr Brentanos Haus zu besuchen, noch während der Anwesenheit der Frau von Laroche gebrochen. Aber noch im Juni schreibt er der Laroche, die nach Frankfurt kommen wollte, er werde sie dort sehn, wo sie wolle, „einen einzigen Platz ausgenommen" (Brentanos Haus). — Ich hatte mich äußerlich völlig isolirt, wie vor einem Jahre, als er den Götz umschrieb. — Mein nächstes Leben, von der nächsten Vergangenheit. — Daß er den Werther seinen jüngern Freunden zu lesen gab, ist eben so wenig wahr, als daß diese den Roman nachspielen zu müssen geglaubt, obgleich das erstere auch am Anfang des vierzehnten und im achtzehnten Buche angenommen wird. — Von Petersburg zurückgekommen, vor Weihnachten 1773. — Weil er immer beschäftigt war. Den 29. März schrieb er an Nicolai, er sei diesen Winter aus einem Geschäft in das andere gestoßen worden. Ende Januar war er in Frankfurt gewesen, zwei Monate später reiste er in die Schweiz. Vor diese Reise müßten die beiden Vorlesungen Werthers fallen, da Goethe schon vor seiner Rückkunft den Roman zum Druck absandte. Aber bei so manchen nachweislichen Abweichungen von der thatsächlichen Wirklichkeit

müssen wir jene beiden Vorlesungen bezweifeln. Jedenfalls ist es unmöglich, daß er, als ein Brief von Weygand, der am Hochzeitstage seiner Schwester, dem 1. November 1773, eingetroffen, ihn um ein Manuscript ersucht, sofort den Werther gesandt, da dieser erst ein Vierteljahr später begonnen wurde. Vielleicht sprach Weygand in einem damals empfangenen Briefe, der die ersten Druckbogen der von Lenz verfaßten, von Goethe an Weygand verkauften Lustspiele nach dem Plautus begleitete, den Wunsch nach weiterer Geschäftsverbindung aus; denn schon am 3. November sandte Goethe die ersten Bogen dieser Lustspiele an Betty Jacobi. — Die Explosion. Das in der Vergleichung benutzte Bild wird in auffallender Weise beibehalten. — So war auch, trotzdem daß das Büchlein nur einen ganz einzelnen Fall darstellte. Ein Gegenstück zu dem geringen Zündkraut sollte nicht fehlen. — Das alte Vorurtheil, das hier um so näher lag, als die richardsonschen Romane, Rousseaus neue Heloise und ihre Nachahmungen didaktisch waren. — Von Rezensonen. Die ersten kamen von Hamburg (im wandsbecker Boten vom 22. und im hamburger Korrespondenten vom 26. Oktober); es folgten die frankfurter Anzeigen am 1. November; letztere dämpften die enthusiastische Anpreisung schon am 15. Auch Wielands Merkur und Jacobis Iris ließen sich vor dem Schlusse des Jahres vernehmen. Daß Goethe selbst wenig Notiz von ihnen genommen, ist kaum glaublich, wenn auch die Freunde, unter denen jetzt auch der straßburger H. L. Wagner, ihm häufig mit der Mittheilung zuvorkamen. — Nicolais Freuden des jungen Werthers. Der Titel heißt weiter: „Leiden und Freuden Werthers des Mannes. Voran und zuletzt ein Gespräch." Goethe erhielt das „berliner Hundezeug" Ende Februar bei

Jacobis Anwesenheit, und war anfangs wenig darüber verstimmt, aber die Plattheit der Umdichtung und die wohlgefällige seichte Persiflage ärgerten ihn bald um so tiefer, als seine Freunde ihn hetzten und er überall, wohin er kam, davon reden hörte. Auch fiel dies gerade in die Zeit seiner leidenschaftlichen Liebe zu Lili. — Bis S. 214. Nicolai selbst fügt am Anfange seiner Freuden des jungen Werthers die Anmerkung hinzu: „S. die Leiden des jungen Werthers zweiter Theil S. 214.“ Am 4. September 1813 lieh Goethe die Schrift von der Bibliothek. Nicolais Anfang: „Als Albert aus seinem Zimmer zurückkam“, schließt an Goethes Worte im Werther „und ging nach seinem Zimmer“ unmittelbar an. Irrig denkt von Loeper hier an den himburgschen Nachdruck, der S. 214 mit dem Absatz: „Gegen eilfe fragte Werther“ schließt. Goethe hätte die Seite der letzten Ausgabe der Werke angeben sollen, in welcher der ganze Roman nur 196 Seiten hat. — Welches sich jedoch nicht mittheilen läßt. Boas machte es 1841 bekannt. Goethe hatte es an Boie geschickt, der aber in Goethes Interesse zu handeln glaubte, wenn er es nicht in den Almanach aufnahm. — Den prosaischen Dialog, Anekdote (so) zu den Freuden des jungen Werthers, hat von Biedermann 1862 abdrucken lassen. Hier wird Nicolais gar nicht gedacht, sondern Werthers Freuden, freilich mit Anführung der Seiten von Nicolais Schrift, als eine Relation Alberts an Madame Mendelssohn, Nicolais Freundin, bezeichnet. — Einen alten Reim. Wie Boxberger bemerkt hat, Eikes von Repgow Vorwort zum Sachsenspiegel:

Wer mein leer nicht vernimbt,
Will er mein buch schelten dann,
So thut er, das ihm mißezimbt;

Wenn wer nicht schwimmen kan,
Wil er dem wasser verweisen das,
So ist es unverſonnen.*) —

Anstatt daß mir jemand u. s. w. Dies geschah wirklich auf die wohlthuendste Weise, wie wir aus Goethes Brief an Kestner vom 21. November ersehen. Goethe übergeht dies, sowie den Unmuth Kestners und Lottens, den er mit Mühe beschwichtigte. — Diese Frage zu beantworten. Es erschien sogar zu seinem Aerger in doppelter Auflage eine Berichtigung der Geschichte des jungen Werthers, die ein Herr von Breidenbach namenlos erscheinen ließ. — Jener Künstler, Zeuxis, aber statt Venus muß es Helena heißen.**) — Diese mehrern Lotten. Davon wissen wir aber nichts, nur daß man Züge der Lotte in der jungen Frau Brentano finden wollte. Leidenschaftliche Liebe zu dieser empfand er erst nach Vollendung des Romans. — Auf einem Auswege, indem er die Sache unentschieden ließ, was man ihm aber als einem Gleichgestellten nicht gelten lassen wollte. — Bei dem gläubigen Publikum schwebt die auf die Religion gehende Parabel von den Ringen vor, bei den höhern Wesen wohl Weise wie Nathan. Doch scheint der Vergleich nicht glücklich. — Auf Reisen durchs Inkognito. Dies konnte ihn doch nur vereitelt werden, wenn er es aufgab, und nicht Werthers wegen nahm er dieses an. In Rom fragte man ihn, welche der italienischen Uebersetzungen die beste und ob alles wahr sei (Brief vom 2.

*) Geschmäcklerpfaffenwesen, das Treiben von Geschmäcklern (Kritikern von schwachem Geschmack) und Pfaffen.

**) Der geliebtesten, obgleich es auf mehrere hübscher Kinder sich bezieht, wie auch bei Mädchen, Fräulein u. ä. zuweilen das natürliche Geschlecht berücksichtigt wird.

Februar 1788). — Daß Autoren und Publikum. Statt Autoren sollte eigentlich Dichter stehn; denn es deutet zunächst darauf, daß Dichter den Stoff dichterisch gestalten, das Publikum das dichterisch Gestaltete wieder in die gemeine Wirklichkeit auflösen möchte. Vgl. die Aeußerung im Schema zu 1775 (oben I, 13. — Daher, weil das Publikum von einem ganz andern Standpunkt ausgeht als der Dichter. Aber die sonderbare mit denn sich anschließende Ausführung wünschte man weg, und vielleicht folgte auch ursprünglich auf denn sofort mag ein Autor, so daß je mehr — Ferner ein späterer unglücklicher Zusatz wäre.*) — Denn es lagen. Daß der Zudrang nach seiner Bekanntschaft ihn an größern Arbeiten gehindert, trifft wohl eben so wenig die Wahrheit als daß die Vollendung der angefangenen Arbeiten ihn noch einige Jahre in Anspruch genommen haben würde.

Doch mehr als alle u. s. w. Uebergang zu dem Hang zu dramatisiren und den launigen dramatischen Spielen. Daß ganz besonders diese Lust ihn von größern Werken abgehalten, ist kaum denkbar. — Jene Gesellschaft, gleich darauf jene produktive Gesellschaft, seine nächsten Genossen, deren nähere Bezeichnung man wünschen möchte. Zu ihr gehörten die später erwähnten Klinger und Wagner, auch Kayser, Horn und Riese. — Jene eigentlich poetische Denkweise, des Dramatisirens, die dann näher bezeichnet wird.**) — Die Aeußerung über das Jahrmarktsfest läßt sich nicht halten; freilich hat man den Versuch gemacht, bei allen einzelnen darin auftretenden Personen bestimmte Bekannte des frankfurter und

*) Alles dieses bei Seite gesetzt, von allem diesem abgesehen.
**) Ein solches, von dieser Art.

darmstädter Kreises nachzuweisen, aber darüber ist das Ganze, das an sich äußerst belebt und treffend wirkt, zu einer reinen Albernheit geworden. Wenn Merck, als er Goethes „Pasquinaden" Nicolai zum Verlag anbietet, diesem schreibt, sie seien alle aus ihrem darmstädter Kreise, so wollte er dadurch den Verdacht ablehnen, es stecke dahinter ein weiter gehender, gar politischer Spott. Möglich ist, daß Goethe hier ein früher gedichteter Jahrmarkt vorschwebte. Der auf Leuchsenring gemünzte Pater Brey, dessen er oben als allgemein gehalten gedacht, fände gerade hier seine rechte Stelle. Für die dramatischen Epigramme wäre es doch eben kein Lob, wenn von den Getroffenen wenige wußten, daß sie über ihre eigensten Eigenheiten lachten. — Das Jahrmarktsfest fällt 1773, der Prolog wohl in den folgenden Frühling, wo das Ganze erschien. — Unter den gemischten (so!) Gedichten. Aber unter den vermischten Gedichten fand sich kein hierher gehöriges; dahin gehören Autoren, der Rezensent, Dilettant und Kritiker und Katechisation, die aber erst in die dritte Ausgabe der Werke aufgenommen wurden. — Was hiervon im Druck erschien, das neueröffnete moralisch-politische Puppenspiel; der Farze auf Wieland gedenkt Goethe erst im fünfzehnten Buche. — Was handschriftlich mitgetheilt wurde, wie das Unglück der Jacobis. — Besuchte mich, im Mai 1775 bei seiner Durchreise nach Marschlins, wo er das Philanthropinum übernahm.

3. Einwirkung von Mösers „patriotischen Phantasien". Zum Belege, daß Dichtung und Dichterruhm ihn nicht ganz in Anspruch genommen, er auch für Staatsverhältnisse Sinn gehabt. Die im fünfzehnten Buche beim Besuche Karl Augusts erwähnte Bekanntschaft mit Mösers Schriften wird hier ein-

geleitet. — Den bewährtesten Männern des Vaterlandes. Aber nur mit Klopstock setzte er sich in Verbindung. — Seit einigen Jahren, 1766. — Herder, während des straßburger Aufenthalts. — Ich setzte mich mit ihr in Verbindung. Erst nach dem Besuche des Erbprinzen Karl August am 24. Dezember 1774 wandte sich Goethe an Mösers Tochter mit seinem Danke für den ersten Band der patriotischen Phantasien, die erst durch sie ihm und seiner Gegend bekannt geworden, und bat, ihn ihrem Vater zu empfehlen. — An diesen kleinen Aufsätzen. Die folgende eingehende Darstellung des Gehaltes und der Form derselben ist aus liebevollem Versenken des zu reifer Einsicht des mannigfachsten bürgerlichen und staatlichen Lebens gelangten Dichters hervorgegangen. — Der Schlußabsatz Doch das ist steht in Widerspruch mit der Aeußerung: aber wer durfte hoffen, wenn diese nicht heißen soll, sie hätten die Schwierigkeit empfunden, zu gleicher Kenntniß und lebendiger Einsicht zu gelangen.*)

Vierzehntes Buch.

Die Verbindung mit Lenz, Wagner und Klinger. Lavaters und Basedows Besuche. Reise nach Ems, Neuwied und Düsseldorf, Bündniß mit Fr. Jacobi. Rückkehr im August 1774. Plan des Mahomet.

*) Goethe hatte zu ergreifen geschrieben. Da aber Riemer auf den Uebelklang im Begriffe — ergreifen hinwies, nahm er seine vorgeschlagene Aenderung an. Doch scheint ergreifen hier deutlicher, und so würde wohl Riemers anderer Vorschlag auf dem Wege war es zu ergreifen den Vorzug verdienen.

1. Lenz, Wagner und Klinger. Unter den ältern Freunden, welche Götz und Werther im Manuscript gekannt, nennt er Lenz, was nicht richtig. Vgl. oben S. 200. — Als Zeitgesinnung wird die ängstliche Selbstbeobachtung in Verbindung mit dem Mangel an thatkräftigem Handeln bezeichnet, woran auch Werther, der bloß seinem Herzen folgt, zu Grunde gegangen. Dazu kam bei Lenz der Hang zu fratzenhafter Intrigue, der eben der Trieb seines ganzen Handelns war, doch dürfte man es wohl kaum gelten lassen, daß er keine eigentlichen Zwecke gehabt. — Waren aus lauter Nichts zusammengesetzt, insofern übertrieben, als er, da er von seinen beiden Kavalieren, den Herren von Kleist, nur Wohnung und Tisch erhielt, sich durch Privatstunden fortbringen mußte. Er war nicht mit ihnen nach Straßburg gesendet, sondern hatte sie freiwillig begleitet. — Der ältere Baron ging für einige Zeit ins Vaterland zurück. Dies geschah im Jahr 1774. Lenz erzählte Goethe die ganze Geschichte in einem Tagebuche, dessen Anfang erhalten ist, doch lag es Goethe bei unserer Stelle nicht vor. Es war nicht der zweite Bruder, sondern ein neu angekommener dritter, der sich um die Braut des ersten bewarb, und Lenz veranlaßte, sich sterblich in diese zu verlieben, um sie dem Bräutigam zu erhalten. Das Tagebuch zeugt auch noch von andern Intriguen. Lenz selbst hatte es durch den jüngsten Bruder ins Werk gesetzt, daß der Vater den Bräutigam zurückrief.*) — Einige Jahre später. Im Februar 1776 schrieb er an Herder, er habe eine Schrift über die Soldatenehe unter Händen, die er einem Fürsten vorlesen möchte; nach deren Durchtreibung

*) Beschloß nun selbst änderte Goethe auf Riemers Vorschlag; er hatte selbst nach sich in die Schöne gesetzt.

wolle er gern sterben. Dem Herzog von Weimar theilte er sie bei seiner Anwesenheit mit; damals muß auch Goethe sie gesehen haben. Nach der hier gegebenen Darstellung müßte er noch von Weimar aus die Schrift nach Paris haben schicken wollen, da Goethe wußte, daß er sie später verbrannt.*) — Kaum war. Die Darstellung kehrt zum Jahre 1773 zurück. Lenz hatte sich zunächst von Goethe zurückgezogen. Als Salzmann Goethe seine Lustspiele nach dem Plautus schickte, durfte er Lenz vorab noch nicht als Verfasser nennen. — Der Hofmeister, der neue Menoza und die Anmerkungen übers Theater erschienen 1774, vor ihnen allen die an vorletzter Stelle genannten, von Salzmann Goethe geschickten Lustspiele. Die Angaben über dieses Werk von Lenz nahm Goethe wohl aus dem deutschen Merkur, der Anzeigen davon brachte. Er hatte am 3. März 1813 die Jahrgänge 1773 bis 1775 geliehen. — Von den Soldaten wissen wir, daß Lenz sie im Sommer 1775 Herder zusandte; gedruckt wurden sie ohne Goethes Vermittlung anfangs 1776. — In einem lakonischen Vorberichte. Lenz, der sich nicht nannte, hatte auf dem Titelblatt erklärt: „Diese Schrift ward zwei Jahre vor Erscheinung der deutschen Art und Kunst und des Götz von Berlichingen in einer Gesellschaft guter Freunde vorgelesen." Demnach sagte Lenz keineswegs, Götz sei damals noch nicht geschrieben gewesen; freilich wußte im Publikum niemand, und auch wohl Lenz selbst nicht, daß der erste alle gangbaren dramatischen Schranken durchbrechende Entwurf des Stückes schon Ende 1771 fiel. Wenn Goethe auch

*) In den Worten „durch thätigen Widerstand abhielten" habe ich bestimmten hergestellt. Von Loeper verlangt bewogen. — Sich verfloß, eigenthümlich, wenn sich nicht einfach zu streichen ist.

für die Anmerkungen einen Verleger besorgte und jene Bemerkung unbeanstandet hingehn ließ, so muß er damals keinen Anstoß daran genommen haben, wenn Lenz nicht etwa diese Aeußerung später ohne sein Wissen hinzufügte. Seine spätere Bemerkung, in Lenzens straßburger Verhältnissen habe ein literarischer Zirkel, den er nicht kennen sollte, etwas problematisch geschienen, beruht auf falschem Verdacht. Lenz behauptet nicht, der Vortrag sei während Goethes Aufenthalt in Straßburg gehalten worden, und schon zur Zeit von Goethes Anwesenheit bestand unter Salzmanns Leitung eine literarische Gesellschaft, an der Lenz in Goethes letzten straßburger Tagen Theil genommen haben könnte. Wenn Lenz bei der Shakespearefeier dieser Gesellschaft nicht auftrat, so mag er damals von Straßburg abwesend gewesen sein. Die Vorlesung könnte immer im Winter 1771/2 gehalten worden sein, wenn auch nicht ganz in dieser Weise. Lenz wollte mit jener Bemerkung nur sagen, daß er selbständig, ohne Einfluß von Herders Aufsatz über Shakespeare und von Goethes Götz, zu seiner Ansicht gekommen. — Seines imaginären Hasses. Hier schweben die Mittheilungen vor, die Friederike Brion unserm Dichter im Jahre 1779 über Lenz machte, wie wir in der zweiten Bemerkung über ihn in den biographischen Einzelheiten lesen, und das, was er im folgenden Buche über die Herausgabe von Götter, Helden und Wieland sagt. Imaginär nennt er den Haß, weil ihn bloß seine Intriguenlust dazu getrieben. Goethe glaubte noch 1775 an Lenzens Treue, und so hatte er kein Arg, als dieser in den frankfurter Anzeigen erklärte, ein Freund, der sich Ruhm genug im Vaterland erworben gehabt, um zu seinem Hofmeister den Namen herzugeben, habe seine Stücke, die er ihm zu unschuldiger Ergetzung

in der Handschrift zugeschickt, ohne sein Wissen und Zuthun der Welt mitgetheilt, was jedenfalls unwahr ist.

Vorübergehend. Die Erwähnung Wagners wird durch das, was ihm Lenzens Haß geschadet, veranlaßt, da auch Wagner ihm einen Streich gespielt; das Auftreten desselben im fünfzehnten Buche wird dadurch eingeleitet. — H. L. Wagner, am 19. Februar 1747 zu Straßburg geboren, studirte gleichzeitig mit Goethe, nahm aber, da seine Familie in Straßburg lebte, nicht an dem salzmannischen Mittagstische Theil. Nachdem er Hofmeister der Söhne des Präsidenten von Günderode in Saarbrück gewesen, siedelte er im Herbst 1774 als Literat nach Frankfurt über. Goethe las ihm den Faust in den ersten Monaten des Jahres 1775. Im Sommer begab sich Wagner mit Unterstützung einer achtzehn Jahre ältern Frau, die seit einem Jahre Wittwe war, um zu promoviren, nach Straßburg zurück. Am 18. Juli 1776 las er in Salzmanns literarischer Gesellschaft seine Kindermörderin, die in demselben Jahre erschien. Goethe war es ärgerlich, daß Wagner ihm die dramatisch so wirksame Situation der unglücklichen Kindermörderin, die er in seinem Faust behandelt, vorweg genommen hatte, und er glaubte, daß diesen, der ihm schon durch seine Farze Prometheus solchen Aerger gemacht, die ihm vorgelesenen Szenen des Faust darauf gebracht; jedenfalls konnte Wagner sich sagen, daß diese Behandlung des Kindermordes Goethe unangenehm sein mußte. Als Goethe an seinem Wilhelm Meister arbeitete, bat er Merck, ihm weder mittelbar noch unmittelbar ins theatralische Gehege zu kommen, da er selbst das Theaterwesen in einem Roman vorzutragen bereit sei. Wagner war schon 1779 als Advokat in Frankfurt gestorben.

Wenn Redner. Uebergang zu dem noch lebenden Klinger,

auf den Goethe noch im vierten Theile zurückzukommen gedachte, wozu er persönliche Mittheilungen von diesem zu erlangen hoffte. — Mit- und nebeneinander. Sie traten auch in persönliche Verbindung.*) — Sobald ich ihn kennen lernte. Goethe hatte schon den mittellosen, frühe seines Vaters beraubten fleißigen Knaben als Gymnasiasten kennen gelernt und ihn kaum später aus den Augen verloren. In seinen bekannten Versen an Klinger 1826 heißt es, dieser habe auch am Brunnen von Goethes väterlichem Hause gespielt; die darauf folgenden Worte: „Eine Schwelle hieß ins Leben uns verschiedne Wege gehn", deuten nicht darauf, daß Klinger bis 1755 im Nebenhause Goethes gewohnt, sondern auf Frankfurt als gemeinsame Vaterstadt. Im Herbst 1772 ging Klinger vom Gymnasium ab, blieb aber noch vorläufig in Frankfurt zurück, um durch Privatunterricht seine Familie zu unterstützen und die Mittel zum Besuche der Universität zu erhalten. Damals trat er Goethe näher und voll Begeisterung schloß er sich an den Dichter des Götz an. Klingers kleines Stübchen in der bescheidenen Wohnung in der Rittergasse war für Goethe und dessen Genossen eine heimliche Stätte; man versammelte sich dort an den Samstagabenden. Vgl. oben I, 30. Im April 1774 bezog Klinger die Universität Gießen, wo er bei Goethes Freund, Prof. Höpfner, wohnte. Hier dichtete er in Nachahmung

*) Statt bestrebten sich hatte Goethe wirkten und statt erhält sich wirkt geschrieben. Er änderte, weil gleich darauf gewirkt folgt, worauf ihn Riemer aufmerksam gemacht. Vielleicht wäre hier besser der ganze unnöthige, dasselbe wiederholende Uebergang Von ihm — Ansehn steht gestrichen und wirkt an der letzten Stelle beibehalten worden. — Sondern schrieb Goethe auf Riemers Vorschlag statt ja. — Hielt auf seine Person, eigenthümlich. Goethe hatte auf sein Aeußeres geschrieben, änderte dies aber, weil Aeußeres schon kurz vorher steht.

von Goethes Götz seinen Otto. — Einer eben so schönen und wackern Schwester. Von Klingers beiden Schwestern ist hier die jüngere, die am 16. September 1757 geborene Agnes, gemeint, die regen Antheil an dem Genietreiben nahm. — Emil. Es war die erste französische Schrift, die Klinger, mit Hülfe des Wörterbuchs, las. In einem seiner neuesten Werke, in der Geschichte eines Teutschen der neuesten Zeit (1798), sagt er selbst: „Der Jüngling, der keinen Führer hat, wähle Rousseau; dieser wird ihn sicher durch die Labyrinthe des Lebens leiten, ihn mit Stärke ausrüsten, den Kampf mit dem Schicksal und den Menschen zu bestehn.“*) — In der Folge, nachdem er Deutschland verlassen. — Sie mir gegenwärtig sind. Die ältern Stücke, die hier allein maßgebend sein konnten, lagen Goethe nicht vor; in der Ausgabe von Klingers Theater (1786. 1787) fehlten dessen erste Dramen, Otto und das leidende Weib, die übrigen waren umgearbeitet. Goethes Schilderung ist von den spätern Arbeiten hergenommen; selbst Klingers Nachahmung und Ueberbietung des Götz und den gewaltigen Einfluß Shakespeares vermissen wir. — Allegorien, wie in seinem goldenen Hahn (1785). — Symbole, wie in seinen Märchen, Mahal (1794),

*) Zurückgetrieben schrieb Goethe auf Riemers Vorschlag statt zurückgedrängt, weil bald darauf durchdrängen folgt. — Sich durchstürmen, durchdrängen, mit Anspielung auf den Titel seines Stückes Sturm und Drang (1776). Goethe hatte geschrieben sondern vielmehr sich durchstürmen, durchdrängen mußte; er änderte nach Riemers Vorschlag, ging aber nicht ein auf dessen Bemerkung, das auf Sturm und Drang anspielende sich durchstürmen, durchdrängen sei zu vag statt eines individuellern, das darauf hindeutete, daß er sich sprung- und stoßweise mit den Ellbogen habe Platz machen müssen, wenns ihm zu toll geworden, wobei ihm wohl eine horazische Stelle (sat. II, 6, 30) vorschwebte.

Faust, Giafar u. s. w. — Klinger gehört. Uebergang zu Klingers Charakterbildung. Aus Goethes Erinnerung war das Bild seines Zusammenlebens mit Klinger, so wie seines wunderlichen, ja wüsten Umhertreibens, nachdem er seine Universitätsstudien aufgegeben, ganz verschwunden, und er würde dem noch lebenden Freunde einen schlechten Dienst erwiesen haben, wenn er das letztere auch nur angedeutet hätte. Daher legt er den entschiedensten Nachdruck darauf, daß er sich tüchtig durchgekämpft, wobei man freilich fühlt, daß ihm eine lebendige Anschauung seines Lebensganges abging. — Neue Meinungen, Ansichten, Systeme. Der goldene Hahn ist gegen deutsche Schulsysteme, besonders gegen Kant, gerichtet. — Neue Ereignisse, die französische Revolution. — Bedeutende Menschen, wie Kant und Napoleon.*) — Durch das Welt- und Geschäftsleben, das meist den Charakter schädigt.**) — Und wenn. Der Satz ist logisch nicht richtig gewendet; der Gedanke ist: „wenn er mit schroffer Folgerichtigkeit sein Ziel verfolgt".***) — Welches ohnehin u. s. w. An Kestner schreibt Goethe 1773, politische Subordination zu lernen würde ihm schwer halten. „Es ist ein verfluchtes Volk, die Frankfurter, pflegt der Präsident von Moser zu sagen, man kann ihre eigensinnigen Köpfe nirgendhin brauchen." So sieht Goethe in Klinger auch den echten Frankfurter. — Sich zu bedeutenden Posten erhob. Als dienstthuender Offizier begleitete er den Großfürsten Paul nach Italien, zog dann mit gegen die Türkei und Polen.

*) So vor verargen hat sich erhalten, obgleich Goethe es bei der Korrektur durchstrichen hatte; es müßte wenigstens so sehr heißen.

**) Druckfehler der zweiten Ausgabe war nun so statt um so.

***) Des Vorkömmlichen, der vorkommenden Fälle.

Allmählich steigend ward er 1811 Generallieutenant, war daneben Direktor des adeligen Kadettencorps in Petersburg, Kurator der Universität Dorpat und Inspektor einer Töchterschule. Der Verlust seines noch einzigen Sohnes, der in der Schlacht an der Moskwa am 7. September 1812 tödtlich verwundet wurde, brach seine Kraft; er wurde nun milde und weich. — Seine alten Freunde, wie Kayser und Schleiermacher. Mit seiner Mutter und Schwester, die er auf das reichlichste unterstützte. — Ein anderer Willigis. Dieser Erzbischof von Mainz wählte ein Rad zu seinem Wappen als Erinnerung, daß er der Sohn eines Wageners sei. — Merkmale seiner frühesten Zeit. Auf dem Schilde war sein Jugendpetschaft angebracht, doch die Anfangsbuchstaben seines deutschen Namens F. M. K. nach seinem russischen Vornamen Feodor Iwanowitsch in F. I. K. verwandelt.

2. Lavaters und Basedows Besuche. Reise nach Ems, Neuwied und Düsseldorf. — Es dauerte nicht lange, eine sehr unbestimmte, dazu irre führende Angabe. — Der Brief des Pastors. Er hatte ihn mit seinen Amtsbrüdern am Synodusabend mit großer Erbauung gelesen und andern, wie seinem Freunde Zimmermann, warm empfohlen. Er war am Anfange des Jahres 1773 erschienen. Auch der Bogen von deutscher Baukunst hatte Lavater sehr angesprochen. — Unser Briefwechsel. Dessen Anknüpfung ist nicht bezeichnet, doch müßte man nach der Verbindung annehmen, gerade jener Brief habe die Veranlassung dazu gegeben. Lavater wußte, daß Goethe der Verfasser der Anzeige seiner Aussichten in die Ewigkeit in den frankfurter Anzeigen war, die er für eine der besten des Buches hielt. Durch den Verleger der Zeitung, Deinet, ließ er Goethe um sein Porträt bitten, worauf

dieser ihm auch seinen Götz schickte. Damit war der Briefwechsel eingeleitet. Herder hatte Goethe auch als guten Zeichner Lavater empfohlen. — Seiner größern Physiognomik, der physiognomischen Fragmente, die in groß Quart mit vielen Kupfern erschienen. Zimmermann hatte 1772 die Schrift: „J. K. Lavater von der Physiognomik", herausgegeben. — Der Absender müßte der Verleger Deinet sein. — Mein wirkliches nachgesendetes, dasjenige, das Lavaters Schwager Steiner, als er Goethe im Frühjahr 1774 besuchte, nicht ganz ähnlich fand.*) — Die heftige Zudringlichkeit. Die frühesten Briefe Goethes an Lavater sind verloren gegangen, aber schon im ersten erhaltenen, vom 26. April 1774, wehrt er sich gegen den Bekehrungsversuch von Lavaters Freund Pfenninger. — Auf Mendelssohn, den er in Berlin kennen gelernt hatte. 1769 widmete er diesem den zweiten Theil der Uebersetzung von Bonnets Palingénesie philosophique, forderte ihn aber zugleich öffentlich auf, entweder Bonnets Beweise für das Christenthum zu widerlegen oder Christ zu werden. Mendelssohn antwortete würdig, Lichtenberg spottete über Lavaters Bekehrungseifer in seinem unter dem Namen von Konrad Photorin 1773 herausgegebenen Timorus. — Auch er, mit Bezug auf das von Klinger Bemerkte. — Um so viel früher geboren als wir. Lavater war doch noch nicht volle acht Jahre älter als Goethe. — Sein Freiheits- und Naturgeist zeigte sich eben auch

*) Und genau genug. In der dritten Ausgabe war genau ausgefallen, das auch in der Taschenausgabe letzter Hand fehlte. In der Oktavausgabe wurde, da man den Mangel merkte, aber die erste Ausgabe nicht verglich, bestimmt eingeschoben, dagegen in den folgenden und genug beibehalten, bis ich das Ursprüngliche herstellte.

darin, daß er von keinen Schulformen etwas wissen, alles aus sich entwickeln wollte. Schon als echter Schweizer war er Freund der Freiheit und der Natur.*) — Zunftgenosse. Die Bürgerschaft der Stadt Zürich war in 13 Zünfte getheilt; jeder in das zwanzigste Jahr getretene Bürger hatte das Recht, in seiner Zunft jährlich zwei Mitglieder in den Rath zu wählen. — Gar bald. Gleich nachdem er in den geistlichen Dienst eingetreten, in seinem zweiundzwanzigsten Jahre. Vgl. oben S. 172. — Auf einer Reise, die er im März 1763 mit seinen Freunden Heinrich Fueßli und Felix Heß auf den Rath von Bodmer und Breitinger zu dem Prediger Spalding zu Barth in Schwedisch-Pommern antrat, der durch seine Bestimmung des Menschen und andere sittlich-religiöse Schriften sich einen Namen gemacht. Auf seiner Rückreise sah er in Frankfurt Moser.**) —

Unser erstes Begegnen. Am Abend des 23. Juni 1774 kehrte er in Goethes elterlichem Hause ein; auf dem Wege hatte er Goethes Schwester besucht. Lavaters Tagebuch schildert dies mit den Worten: „Bists? — Ich bins! — Unaussprechlich süßer, unbeschreiblicher Auftritt des Schauens — sehr ähnlich und sehr unähnlich der Erwartung.“***) — Bei flacher Brust. Auf Goethes Blocksberg kommt Lavater wegen des Kranichartigen seines Ganges als Kranich vor. Die lange Nase, das spitze Kinn und

*) Es sei nun, daß. Richtiger wäre insofern.

**) Statt und — hier hieße es logisch richtiger woer. — Einbildischen, Eingebildeten. — Williges und Unwilliges wird hier eigenthümlich für Willkommenes und Unwillkommenes gebraucht, wie darauf bemerkt für ausgezeichnet.

***) Daß, da. Das seit 1818 fehlende da habe ich zuerst wieder hergestellt. — Zu der Personen tritt der Geister erklärend hinzu. — Bestimmte, bei aller Entschiedenheit hervortretende.

andere entstellende Züge sind mit Absicht übergangen. — Das aus Tasso genommene Bild vom diamantenen Schild (XIV, 77. XVI, 29 f.) hat Goethe schon 1775 benutzt, und sonst mehrfach, so bei Gelegenheit der Frau von Staël.*) — Wie Sokrates, als der Physiognomiker Zopyrus in seinem Silenengesicht die Zeichen mancher Laster entdeckte. Der Philosoph gab zu, daß diese Laster in seiner Natur lägen, aber seine Vernunft habe sie besiegt. Berichtet wird dies von Cicero (Tusc. IV, 37.)**) — Seine faunische Hülle, sein Silengesicht. — Unter solchen Umständen, da er in weiten Kreisen zu wirken suchte. Es hätte hier eher des ihm keine Ruhe gestattenden Zudringens seiner zahlreichen Verehrer gedacht werden sollen, das freilich ein vertrauliches Gespräch nicht ganz ausschloß. Goethe gesteht selbst weiter unten, daß viel zwischen ihnen zur Sprache gekommen. — Wenn es nicht als ein solches anerkannt wird. Dies war bei seinen Werken der Fall, an denen man nur den Stoff, nicht die künstlerische Gestaltung bewunderte. Goethe empfand dies beim Götz, noch mehr beim Werther, der damals freilich noch nicht erschienen war. Doch ist die ganze Aeußerung, wie sie hier steht, wenig zutreffend, da der große Beifall, den er fand, ihm wirklich sehr wohl that, und er keineswegs gegen alle seine ihm nahenden Bewunderer so abstoßend war, wie er es hier darstellt. Und Goethe war nicht allein Dichter; die unendliche Liebenswürdigkeit seines so innigen und feurigen Wesens zog unwiderstehlich an, so daß der Gegensatz, in welchen er sich hier zu Lavater stellt, keineswegs begründet

*) Wohl zugleich. Der Satz wird durch wohl eingeschränkt.

**) Anfauchen, eigentlich von Thieren, die durch Anzischen den Angriff anderer abwehren.

ist, ja wenn es auf ungeheure Wirkung ankam, so war diese bei ihm ganz außerordentlich. — Nun fühlte ich fällt nach Nun weiß man auf. Wahrscheinlich ist die Stelle: „Nun fühlte ich — Abwesenheit“ ein späterer unglücklicher Zusatz. — Merck. Goethe erinnerte sich nur seiner spottenden Bemerkungen über die Zudringlichkeit der Frauen, nicht des höchst günstigen Eindrucks, den dieser bei Lavaters persönlicher Bekanntschaft empfand. Auf der Rückreise muß Lavater sich in Darmstadt aufgehalten und damals der Zeichner Schmoll (denn dieser, nicht Lips, begleitete ihn) sein Bildniß gezeichnet haben. Von einem Exorcisiren desselben ist nichts bekannt. Lavater schätzte den von seiner außerordentlichen Güte, seiner Herzlichkeit, heitern Menschlichkeit hingerissenen scharfsinnigen Kritiker, den er auch für seine physiognomischen Studien zu gewinnen suchte. — Wenn er nach Ems gehn würde. Oben war allgemein nur von einer Rheinreise die Rede. Noch am 7. schrieb er an Herder, er wolle nach Schwalbach gehn, da Zimmermann ihm von Pyrmont abgerathen. Goethe wußte nur, daß Lavater ein rheinisches Bad besuchen wolle. — Im Wagen eingeschlossen. Ein vertrauliches Zusammenfahren in eigenem Wagen liebte Lavater. Mit ihnen fuhr Lavaters Zeichner Schmoll. — Der Fräulein von Klettenberg. Goethe hatte Lavater mit dieser in Verbindung gebracht, die an ihn unter dem Namen Cordata am 20. Mai einen Brief geschrieben, in welchem sie ihre Anschauung Christi aussprach, der Mensch gewesen, als Mensch gestorben, noch Mensch sei, den sie am Gange erkenne, den aber weder Lavater noch Goethe erkennten. Goethe hatte ihr Bild beigelegt und hinzugefügt: „Sie wird dir, wenn du kommst, mehr sein als ich, ob sie mir gleich so viel ist als dir.“ Lavater besuchte

sie schon am 24. — Ja gleich zu werden, selbst Wunder zu thun. Sein Freund Zimmermann warf ihm schon 1776 vor, er wolle für den zweiten Christus gehalten sein. — Sannazar. Jacopo Sannazaro, 1458 zu Neapel geboren, stiftete auf der vom Könige ihm als ausgezeichnetem Dichter geschenkten Villa Mergellina eine Kapelle der heiligen Jungfrau. Den größten Ruhm erwarb ihm sein Gedicht de partu virginis.*) — Ich ließ daher Lavatern gern u. s. w. Lavater war in und außer dem Hause außerordentlich in Anspruch genommen und auch mit Goethes Eltern mußte er viel zusammen sein, so daß die zu vertraulichem Zusammensein übrig bleibende Zeit sehr beschränkt war; einen großen Theil derselben nahm das Vorlesen aus Goethes Papieren in Anspruch, dessen Lavaters Tagebuch gedenkt. Der Aufenthalt währte nur fünf Tage. — Die Reise. Die Fahrt dauerte zwei Tage. Die Unterhaltung bezog sich besonders auf das Christenthum und die Physiognomik. — In Ems, wo sie im nassau-oranischen Badehause am 29. abstiegen. — Kehrte nach Frankfurt zurück. Gleich am folgenden Morgen in demselben Wagen. — Meine kleinen Geschäfte, Rechtssachen.

Basedow, der für sein Elementarwerk und sein noch im Laufe des Jahres unter dem Schutze des Fürsten von Dessau zu eröffnendes Philanthropinum Gönner zu gewinnen suchte. Der Reformator der Erziehung, damals einer der berühmtesten Leute, kam eben von Weimar. — Auf das Gegentheil, der Natur Lavaters. — Das Mögliche, das, was zusammenstehn kann. — Des Amos Comenius. Vgl. oben S. 11.**) —

*) Opfern, prägnant für „opfernd legen".

**) Verneuen, umgestalten.

Hypostasis, selbständige Daseinsform, welche der sogenannte Hypostasianismus Christus neben dem Vater zuschrieb. — Ousia, Wesen. Die Kirche behauptete die Wesensgleichheit (Homousia) des Sohnes mit dem Vater, die Arianer die Wesensungleichheit (Heterousia), die Halbarianer die Wesensähnlichkeit (Homoiousia). — Prosopon, die Person. — Freunde. Hieronymus Schlosser kam wegen einer Fristverlängerung in einer von Goethe geführten Rechtssache ein. — Daß er Basedow nach Ems begleitet habe, und was damit zusammenhängt, ist unrichtig. Basedow traf schon am 12. Juli in Ems ein. Goethe erbat sich schriftlich unter dem 15. in einer Rechtssache eine Frist von vier Wochen, da er ein Bad besuchen wolle, und fuhr noch denselben Morgen ab. — In den beiden großen Badehäusern. Nahe bei dem nassau-oranischen Badehause lag das hessen-darmstädtische; in ersterm befanden sich die beiden berühmtesten Trinkquellen, der Kesselbrunnen und das Krähnchen. Noch im Jahre 1814 gedachte Goethe der Leiden, die er bei großer Hitze dort ausgestanden, weshalb er mehr als einmal in die Gebirge geflüchtet sei. — Tiro, Schreiber, da der Sklave, später Freigelassene dieses Namens Ciceros Schreiber war. — Frau von Stein, der Gattin des kurmainzischen Geheimeraths, mittelrheinischen Ritterraths dieses Namens. — Ich sollte nach wie vor. Dies beruht auf Irrthum. Werther war damals noch nicht gedruckt.*) — Vater redet er den Reformator an, da dieser doppelt so alt war wie er selbst.

Zur Abreise, von Ems, aber noch nicht zur Rückreise, wie

*) Hörkreis, gebildet wie das auch freilich junge Hörsal, Hörstube, für den zum Zuhören sich versammelnden Kreis. Gewöhnlich Hörerkreis. Campe hat Hörkreis ähnlich wie Sehkreis gebraucht.

man nach dem Ausdruck glauben sollte. Ueber die am 18. angetretene Reise ist uns Lavaters Tagebuch erhalten; Goethe standen keine Aufzeichnungen zu Gebote. Daß er sich der einzelnen Vorgänge nicht erinnerte, ist offenbar. — Daß ich es nicht u. s. w. Doch hatte er ohne Zweifel die Absicht, bis Düsseldorf zu fahren, wohin auch der Maler Schmoll wollte. — Einer merkwürdigen Ruine, Schloß Lahneck. — In Lipsens Stammbuch. Lips war, wie bemerkt, nicht bei der Reise. Goethe diktirte die Ballade Geistesgruß Lavater. — Der allerlei Knittelreime und Possen gedenkt Lavaters genaues Tagebuch nicht. — Wirthstisch, im Gasthof zu den drei Reichskronen auf dem Entenpfuhl, der Post gegenüber. — In meiner neuen Ausgabe. Die dritte Ausgabe der Werke brachte sie im zweiten Bande unter der Abtheilung Epigrammatisch; sie waren Diner zu Koblenz überschrieben. — Daß die Taufe u. s. w. Schon 1767 hatte Basedow die Taufe der Erwachsenen in Vorschlag gebracht. — Wie wir fürder nach Köln(?) zogen. Jede Erinnerung an die Weiterreise bis Düsseldorf war aus Goethe Gedächtniß verschwunden. Wir wissen, daß er allein über Ehrenbreitstein nach Vallendar ging. Dort stiegen Lavater, Basedow und ihre Begleiter, weil ein Sturm sich erhob, aus dem Schiffe, und so gingen sie mit Goethe bis Bendorf. Darauf beziehen sich die auf Lukas 24, 13 ff. anspielenden Verse. — In irgend ein Album. Wahrscheinlich trug Goethe sämmtliche Diner zu Koblenz überschriebenen Verse auf dem Schiffe in sein eigenes Heft ein; so kam es, daß er sie, als er sein Leben schrieb, noch besaß. Lavater berichtet, als sie bei Bendorf sich ins Schiff gesetzt, hätten sie „geschrieben und gelesen", später habe Goethe launige Dankverse in das Kalenderlein der Gattin des Hofrath Dr. Kämpf geschrieben,

welche sie auf dem Schiff bewirthete. — Daß wir Köln u. s. w. Dies ist irrig. Die beiden Jacobi hatten gar nicht die Absicht, Lavater und Basedow entgegenzukommen. Lavater ging, um zu predigen, nach Mülheim, Basedow schied schon in Neuwied. — Hoffte von ihnen Vergebung, vielmehr schien ihm jetzt der rechte Zeitpunkt, die von den gemeinschaftlichen Freundinnen so lang ersehnte Verbindung, besonders mit Friedrich, zu schließen. — Unart, der Verspottung. — Die Briefe von den Herren Gleim und Jacobi waren schon 1768 erschienen. — Zwischen dem Ober- und Unterrhein. Von seiner ungedruckten Farze das Unglück der Jacobis wußten diese; die gegen Wieland erschienene hatte den Dichter Jacobi gestreift. — Sophie Laroche. Noch im Februar hatte er dieser geschrieben, nach Düsseldorf könne und möge er nicht, im März sich verächtlich über die von J. G. Jacobi angekündigte Iris als eine Geldschneiderei geäußert. — Demoiselle Fahlmer, die angeheiratete Tante der Jacobis fünf Jahre älter als Goethe. Mit ihrer Mutter, einer geborenen Frankfurterin und mit Goethes Onkel, dem Pfarrer Starck, verwandt, war die Fahlmer 1772 nach Frankfurt übergesiedelt; den vorigen Winter hatte sie in Düsseldorf verlebt, war dann Ostern 1774 zurückgekehrt. — Der jüngern Jacobischen Schwester, der Halbschwester Charlotte, welche 1773 die Osterferien (sie war in einer Pension zu Hannover) bei der Familie Fahlmer zubrachte. — Die Gattin von Fritz Jacobi, Helena Elisabeth, die seit neun Jahren an den Kammerrath Jacobi vermählt war. Als Goethe sie Ende August 1773 in Frankfurt kennen lernte, war sie gekommen, um die aus der Pension zurückkehrende Charlotte nach Düsseldorf mitzunehmen. An Kestner schreibt er Mitte September, sie sei eine recht liebe, brave Frau,

mit der er recht wohl habe leben können, doch sei er allen Erklärungen ausgewichen, habe gethan, als ob sie weder Mann noch Schwager habe, da er deren Freundschaft nicht wolle. „Sie sollen mich zwingen sie zu achten, wie ich sie jetzt verachte, und dann will und muß ich sie lieben.“ — Pempelfort, wo die Familie im Sommer wohnte.

Ihr erstes Zusammentreffen fand nicht in Köln, sondern in Elberfeld statt. Aber schon im Jahre 1809, wo Goethe das Schema entwarf, setzte er die erste Zusammenkunft mit den Jacobis nach Köln. Auch das, was Goethe hier über seine damalige Stimmung sagt, trifft wenig zu, und ist, wenn auch geschickt ersonnen, doch nicht seiner damaligen Stimmung gemäß. Glücklicherweise sind uns Goethes beide Briefchen an Betti Jacobi erhalten, welche der in ihrer Heimat Clermont weilenden Freundin die Geschichte seines ersten Zusammentreffens mit ihrem Gatten erzählen. Am Abend des 20. Juli war er in Düsseldorf angekommen; den andern Morgen traf er keinen der Brüder, weder in Düsseldorf noch in Pempelfort, was ihm fast wie ein abmahnender Ruf des Schicksals erschien, allein er faßte sich und eilte nach Elberfeld, wo er sie zu finden hoffte. Dort lebte auch Jung Stilling, dessen nicht ganz treue Darstellung in seinem häuslichen Leben (1789) Goethe nicht benutzt hat.*) — Bisherigen Thorheiten und Frechheiten, die er auf der Reise begangen. Sein heiter burschikoses Wesen war nichts weniger als Folge des Unmuths; zeigte ja Lavater sich als ein herzguter, in seiner Art einziger Mann und Basedows Gesellschaft wirkte bei aller seiner

*) Wandelsterne, hier für Schweifsterne, weil Dunstschweif gleich folgt. Eigentlich heißen so die Planeten, hier aber steht das Wort mit Bezug auf die Reise.

Plumpheit und Roheit sehr anregend. — Das Herz ist nicht so gefällig. Aber auch die Bilder, die er gesehen, waren ganz aus der Erinnerung verschwunden. Anders begründet er weiter unten seinen Mangel der Erinnerung.*) — Ein Gefühl aber, der Gegensatz zum Ablehnen aller zudringlichen Zurechtweisungen und Belehrungen. — Die Empfindung der Vergangenheit und Gegenwart in eins, wie besonders beim Anblicke der Ruine Lahneck und des Jabachischen Bildes. — In vielen meiner größern und kleinern Arbeiten, in denen er sein Gefühl in die dargestellte Vergangenheit hineintrug, diese damit dichterisch belebte, wie selbst in Iphigenie und Tasso.**) — Eine solche unzuberechnende Wirkung, indem er sich in den Gedanken des Schöpfers des Domes versetzte, der nicht zur Vollendung gediehen. — Unsere fleißigen, beharrlichen Freunde. Eigentlich war ihm von den Verehrern altdeutscher Baukunst nur Sulpiz Boisserée damals befreundet, dessen er schon früher (vgl. S. 209) gedacht hatte. — Einsam. Daß er einmal allein im Dom gewesen, ist höchst unwahrscheinlich; gewiß besuchte er diesen nur zweimal, da er am Sonntagmorgen, den 24. Juli, von Düsseldorf mit den Brüdern und Heinse ankam und am folgenden Nachmittag nach Ems zurückreiste. — Jabachs Wohnung, in der dunkeln Sternengasse, jetzt Nro. 25, das seit dreizehn Jahren ganz verödet, nur von einem Bedienten bewohnt war.***) — Ein großes Familiengemälde, von Lebrun in Paris, wohin der zweite Everard Jabach über-

*) Alltagsverstand, gebildet nach Alltagskopf, Alltagswitz u. ä., vom gewöhnlichen Menschenverstand.

**) Ob sie gleich. Logisch richtig wäre wogegen oder während sie.

***) Heutig, aus der Jetztzeit.

gesiedelt war, 1660 oder 1661 gemalt, jetzt im berliner Museum. — Von Kindern umgeben. Das jüngste einige Monate alte Kind lag neben der Hausfrau auf einem Kissen des Ruhebettes, dem im Lehnstuhl sitzenden Vater gegenüber stand die etwa sechzehnjährige Tochter, ihnen zunächst ein jüngeres Mädchen, bei der Mutter ein noch jüngerer Knabe. — Wüßte ich nicht zu sagen. Von Frankfurt aus schrieb Goethe an Jacobi, er wohne in Jabachs Geist. Dieser äußerte, wenn er sich etwas von Goethe in seiner Dichterkraft wünschte, so wäre es dieser selbst vor Jabachs Geist, den er aus dem Gemälde heraus ihn gleichsam ansprechen gehört hatte. — Erbotich mich. Jacobi hatte Goethe im Briefe vom 12. Dezember 1812 an den Sal in dem Gasthof zum Geist erinnert, wo sie über das Siebengebirg den Mond heraufsteigen gesehen, und Goethe in der Dämmerung, auf dem Tisch sitzend, ihnen die Romanze: „Es war ein Buhle frech genug", u. a. hergesagt. Aber jene Ballade ist, wie der fehlende Schluß zeigt, für Klaudine gedichtet und fällt, wie diese, nach der Rheinreise. Wahrscheinlich trug Goethe die kurz vorher entstandene Ballade Geistesgruß vor. Wenn Goethe noch den König von Thule hinzufügt, so nennt er gerade seine liebsten Balladen; denn auch diese war für den Faust bestimmt, den er nach jener Reise zu dichten begann. — Ob ich mich nun gleich. Uebergang zu Spinoza als einer wunderbaren Vermittlung. — Ein didaktischer, da er mit der Ausführung seines Prinzips nicht einverstanden war, aber auch die ganze Art, wie er auf die Welt wirkte, war ihm zuwider. — Aus seinem Gefühl, der Ahnung einer über der Natur waltenden, außer ihr stehenden Macht. — Die tiefsten Seelenforderungen, das Bedürfniß der Liebe eines gleichstrebenden, kräftig wirkenden

Geistes. — Vorahnungen dessen, seiner Erkenntniß der Gottnatur.*) — An die Ethik. Kenntniß des Spinoza verräth schon der Brief Goethes an Pfenninger vom April 1774; noch in Straßburg hatte er den Spinozismus, den er nur durch seine Gegner kannte, verdammt. Vgl. den Anfang des sechzehnten Buches. — „Wer Gott recht liebt u. s. w." Die Stelle lautet V propos. 17: Qui Deum amat, conari non potest, ut Deus ipsum contra amet; unmittelbar vorhergeht: Deus proprie loquendo neminem amat. Im Februar 1786 schrieb Goethe an Herder, Mendelssohns Streitschrift über Spinoza habe er nicht auslesen können, dagegen diese Proposition aufgeschlagen und einige Blätter mit der größten Erbauung zum Abendsegen gelesen. — Jenes freche spätere Wort, Philinens in Wilhelm Meister IV, 10, wo lieb habe statt liebe steht. — Suchte ich ihn nochmals auf. Jacobi hatte ihm geschrieben: „Um Mitternacht suchtest du mich noch im Dunkeln auf; mir wurde wie eine neue Seele. Von dem Augenblick konnte ich dich nicht mehr lassen." Goethe selbst gedachte im April 1775 der „heiligen Thränen", die Jacobi zu Köln an sein Herz geweint. — Der Mondschein zitterte. Am 14. Juni 1775 schrieb Jacobi von Köln aus an Goethe: „Just wie vergangen Jahr im Juli stieg gestern Abend bei Sonnenuntergang der Mond herauf, breitete just wie damals seinen schimmernden Schatten über den Rhein. Nachts um 11 Uhr stand er hoch, gerade über dem Hause seitwärts, auch wie damals; warf keinen Schimmer über den Rhein mehr, nirgend Schatten, alles eine gleiche Dämmerung." — Nach dem Jagdschlosse Bensberg,

*) Auf den Raub, seltener im Raube, für rasch.

wohin sie von Düsseldorf aus fuhren. Jacobi hatte ihn am 12. Dezember 1812 geschrieben: „Ich hoffe, du vergissest in dieser Epoche nicht des Jabachschen Hauses, des Schlosses zu Bensberg und der Laube, in der du über Spinoza, mir so unvergeßlich, sprachst.“ Die Erinnerung an die Gemälde des 1719 gestorbenen Thiermalers Jan Weenix haftete noch in Goethe und er überging darüber das Gespräch in der Laube, das sich wohl besonders um Spinozas Uneigennützigkeitslehre drehte. Die Jagd- und Thierstücke von Weenix bewundert man jetzt in der münchener Pinakothek und zu Schleißheim. — So geistreich als mechanisch, nicht allein durch den Geist, sondern auch durch die Technik. Das vorhergehende über die Handgriffe ist überflüssig.

Die weitere Fahrt rheinabwärts. Von Köln fuhr Goethe nach Ems zurück. — Die Familienglieder. Betti Jacobi war abwesend. Nur vom Abend des 21. bis zum Morgen des 24. war er in Pempelfort. — In der düsseldorfer Galerie. Als er am 21. Mittags von der Galerie kam, schrieb er an Betti, diese habe seines Herzens Härtigkeit erweicht, gestärkt und folglich gestählt. Auch bei dem achtzehn Jahre spätern Besuche der Galerie freute er sich der niederländischen Schule, „deren Tugenden und Vorzüge im höchsten Grade sich hier den Augen darstellten“. Noch 1774 war er, wie in Dresden, ein hoher Bewunderer der Niederländer. — Wir besuchten Elberfeld. Daß er vielmehr dort zuerst mit Jacobi zusammentraf, ist bereits bemerkt. — Der uns schon in Koblenz entgegengekommen war. Dies ist irrig. Freilich war Jung in Koblenz d. h. Ehrenbreitstein bei der Frau von Laroche wohlbekannt, diese aber damals abwesend. — Dringend forderte ich ihn auf. Am 12. Januar 1794 schrieb Jacobi in der Zueignung

seines Woldemar, beim Beginne ihrer Freundschaft habe Goethe ihm „liebend, zürnend drohend“ zugerufen, „der Genügsamkeit, die sich mit Theilnahme an anderer Schöpfungsfreude sättige, zu entsagen, nicht länger zu gaffen, sondern in die eigenen Hände zu schauen, die Gott auch gefüllt hätte mit Kunst und allerlei Kraft“. Unmittelbar darauf verfaßte Jacobi seine „Epistel an die Akademisten“.

3. Plan zu Mahomet. — Ist mir ganz aus der Erinnerung entschwunden. Vgl. die andere Begründung, weshalb er die Erinnerung verloren, oben S. 224. Wir wissen jetzt aus andern Quellen, daß Goethe in Ems wieder mit Lavater und Basedow zusammentraf, ersterer am 27. Juli schied, Goethe erst am Abend des 12. August mit Basedow auf dem Postwagen von Ems abfuhr. — Von einem wichtigen Resultat, dem Plan zum Mahomet. Schon das Schema verzeichnet im Jahre 1774 nach der Rückreise von Düsseldorf: „Apperçu des Mahomets. Plan desselben.“ Daß aber der Plan zum Mahomet schon früher gefaßt war, wird dadurch bewiesen, daß ein Gesang daraus (zwischen Ali und Fatema) schon im März des vorigen Jahres an Boie gesandt wurde, der ihn in den im Herbst erscheinenden Musenalmanach für das folgende Jahr aufnahm. Und die Bekanntschaft mit Lavater und Basedow wirkte so wenig auf die Dichtung ein, daß Goethe vielmehr sie nicht fortsetzte. Der Plan zum Mahomet war eben aus der Betrachtung des Lebensganges von Mahomet hervorgegangen, der ihn schon längst angezogen, und wenn er durch Lavater und Basedow an diesen erinnert wurde, so war es eben, weil der dabei ihm vorschwebende Gedanke dadurch bestätigt wurde. — Mit einer Hymne, in einem Odenmaße nach der sechsten

Sure des Korans gedichtet. Erst nach Goethes Tod wurde sie wieder aufgefunden. Der Dichter hatte sie noch ziemlich deutlich im Gedächtniß; nur Anfang und Schluß hat er nicht ganz richtig wiedergegeben. — Wie es auch damals schon die Absicht war, stimmt nicht zu der frühern richtigen Bemerkung, Mahomet habe sie allein angestimmt. Die Worte sind wohl ein späterer Zusatz, dessen Widerspruch mit dem vorhergehenden Goethe entging. — Seine Frau, vielmehr seine Tochter. Außer dem Hymnus und dem Gesange ist auch der Anfang eines an den erstern sich anschließenden Gespräches Mahomets mit seiner Pflegemutter Halima erhalten, die jenen wegen seines neuen Glaubens für verrückt hält. — Wurden vorläufig gedichtet, doch erst nachdem der Plan feststand. — Mahomets Gesang sollte nicht von Ali allein vorgetragen werden, sondern war, wie bemerkt, ein Wechselgesang. — Doch würde mich u. s. w. Ein Entwurf einzelner Szenen hat sich so wenig vorgefunden als ein Schema.

Fünfzehntes Buch.

Abschluß des Jahres 1774. Die Abwendung von den Herrenhutern führt zu den Dichtungen des „ewigen Juden" und des „Prometheus". An die am Schlusse des Jahres fallende so folgenreiche Bekanntschaft der Prinzen von Weimar schließen sich andere bedeutende Besuche an. Den Schluß bildet die ruhige Neigung zu einem angenehmen häuslichen Mädchen, die zu einem Lebensbunde zu führen schien. Dieses Verhältniß,

aus welchem Clavigo hervorging, begann vor der Sommerreise; der Schluß des Buches ist absichtlich zeitlich ganz unbestimmt gehalten.

1. Dauernder Einfluß der Klettenberg und Abwendung von den Frommen, die in Wirklichkeit schon in die straßburger Zeit fällt. — Von so vielfachen Zerstreuungen, Ausflügen, wie die Badereise. Die Anknüpfung ist etwas schroff. — Kehrte ich immer wieder zurück. Er suchte sie gern als Beschwichtigerin seiner Leiden auf. Die Aufregung, in welche ihn das Bündniß mit Jacobi setzte, und die jetzt wieder innige Verbindung mit der Fahlmer werden übergangen. — Ich hätte wohl bemerken können. Vorbereitung auf ihren bald unerwartet eintretenden Tod. — Ihre Person. An Lavater schrieb sie im Mai 1774, dreimal sei sie gemalt, dreimal gezeichnet, aber nie getroffen worden. Goethe sagte von dem damals von ihm gemalten und an Lavater gesandten Bilde, es gleiche ihr nur wie eine Schwester der andern; noch weniger bezeichne ihre Silhouette diese himmlische Seele. Ein Bild, das Goethe 1815 erhielt, stellt sie als Stiftsdame dar. An welche auswärtige Freundin Goethe Bild und Gedicht gesandt, wissen wir eben so wenig als in welche Zeit sie fallen. Am ersten möchte man an die Fahlmer denken, wonach sie in das Ende von 1773 zu setzen wären, wenn man nicht lieber annehmen will, Goethe irre sich und sie seien für Lavater bestimmt gewesen. — Maler Kersting in Dresden, der ihm von Louise Seidler empfohlen war; dieser hatte damals unter andern die Maler Kügelchen und Friedrich in ihren Ateliers gezeichnet. Unsere Stelle konnte als Empfehlung des jungen begabten Künstlers gelten. — Missionsberichte. Der Glaubensheroismus der Missionare

begeisterte die Klettenberg. — Daß diese Neigung immer zugenommen, ist nicht richtig, sie verschwand schon in Straßburg. — Unter der Siegesfahne Christi, als Bezwinger des Todes. — Eines frommen vorzüglichen Mannes, des Grafen von Zinzendorf, dessen schon im achten Buche gedacht ist. Vgl. die Aeußerungen über ihn in den Bekenntnissen einer schönen Seele. — Auf dem Synodus zu Marienborn, am 21. und 22. September 1769. Obgleich Goethe auf seine Anfrage bei Fr. Schlosser vom Januar 1813 bestimmt erfahren, daß jener Synodus der von 1769 gewesen sein müsse, so gedachte er desselben doch hier, wo von einer fünf Jahre spätern Zeit die Rede ist. — Die trefflichen Männer. Vgl. die Erläuterung zu Wilhelm Meister S. 25. — Einst ganz unvermuthet, wohl in Straßburg. — Ein Theil behauptete, nach der Lehre des Augustinus. — Der andere Theil. Der Lehre des Thomas von Aquin, daß die Gnade die Wiedergeburt beginnen müsse, gedenkt er nicht.

2. Goethes „ewiger Jude" und „Prometheus". Ungeheure Produktionskraft. — Mich hatte. Uebergang zu seiner eigenen Auffassung des Christenthums. — In mir selbst zu verarbeiten, auf ihre Erfüllung hinzuarbeiten. — So ergriff ich. Die Bruchstücke des ewigen Juden, die erst nach Goethes Tod gedruckt wurden (vgl. darüber meine Erläuterung der lyr. Ged. III, 450 ff.), fallen kurz nach der Rückkehr von der emser Reise. Wenn Lavater erzählt, Goethe habe ihm „Drama, Epopöe und Knittelvers" vorgelesen, so wissen wir nicht, welche Epopöe gemeint ist, jedenfalls stehen Epopöe und Knittelvers sich hier entgegen, so daß beide unmöglich auf die Brocken des „ewigen Juden" als einer Epopöe in Knittel-

versen gehn können. Die Bruchstücke scheinen Goethe bei der Abfassung unserer Stelle nicht vorgelegen zu haben. — Daß des Schusters Sinn bloß auf die äußere Welt gerichtet gewesen, wird durch das erste Bruchstück widerlegt, wonach er ein Separatist von Herzensfrömmigkeit war, der viel auf Kreuz und Qual hielt.*) — Von dieser. Eine größere Zahl Bruchstücke bezieht sich darauf. — Ueber das Ereigniß, welches das Gedicht abschließen sollte, berichtete Goethe 1816 in seiner italienischen Reise. Vgl. den Brief vom 27. Oktober 1786. — Die Behauptung, auch der Schluß sei geschrieben gewesen, wird durch die vorhandenen Bruchstücke nicht bestätigt. — Als sich eine Epoche entwickelte, die des rastlosen Schaffens seiner Einbildungskraft, das ihn zu keinen weiten Studien gelangen ließ. Daß sich diese schon als er den Werther schrieb und nachher dessen Wirkungen sah, anspinnen mußte, ist nicht richtig. Von seinem ewigen Juden riß ihn die Schöpfung des Faust weg. — Das gemeine Menschenschicksal. Uebergang zu seinem schon dem vorigen Jahre angehörenden Prometheus. Jacobi sprach ihm seine unendliche Freude über dieses „Drama“ am 6. Nov. 1774 aus. Dem Dichter lag, als er unsere Stelle schrieb, der Prometheus nicht vor; nur so erklärt sich die Möglichkeit seines Irrthums, das Gedicht Prometheus habe zu dieser seltsamen Komposition als Monolog gehört, der ihn denn weiter, nachdem er 1819 die beiden Akte des Prometheus erhielt, zu der wunderlichen Annahme führte, dasselbe habe den dritten Akt eröffnet. — Deren Geisteskräfte u. s. w., wie es bei Goethe der Fall war, auf

*) Hartverständig, nach hartherzig u. ä. gebildet.

den auch das zunächst folgende seine volle Anwendung findet. — In den hülfsbedürftigsten Momenten, wie in seiner Liebesnoth um Friederiken und Lotten. — Arzt, hilf dir selbst! Luk. 4, 23. — Ich trete die Kelter allein. Jes. 63, 3.*) — Die alte mythologische Figur des Prometheus, die ihm nicht allein aus Pomeys Pantheum mythicum, sondern auch aus Morhof und Gesner (S. 57) bekannt war, deren Behandlung bei Voltaire ihn verstimmen mußte. — Sonderte ich mich auch von den Göttern ab. Sonderbar ist es, daß Goethe in des Prometheus titanischem Widerstande gegen die Macht des Zeus ein Abbild seines einsamen Zurückziehens bei der Schaffung seiner Werke, wie bei Götz und Werther, sehn kann. Auch stimmt dies kaum zu dem, was er unmittelbar darauf von seinem Prometheus sagt. — Den (übrigen) neuen Göttern. Schon bei Homer sind Kronos und die Seinigen im Tartaros eingekerkert. Im Prometheus und in den Eumeniden des Aeschylus werden Zeus und die jetzigen Olympier als neue oder neuere Götter mehrfach bezeichnet. — Eine dritte Dynastie. Dies trifft nicht zu. Die Titanen sind Abkömmlinge der ältesten, von Jupiter gestürzten Dynastie. Prometheus wollte keineswegs eine neue Dynastie gründen; er verzichtete auf die Herrschaft des Himmels, seine Menschen waren ihm untergeben, keineswegs eine neben ihm stehende Dynastie. — Weil, dadurch veranlaßt, Lessing u. s. w. Jacobi berichtete in seiner Schrift: „Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn" (1785), Lessing habe, als er ihm Goethes Gedicht Prometheus, ohne den Namen des Verfassers zu nennen, vor-

*) Statt des freilich zur Noth erklärlichen ausseufzen erwartet man aufseufzen.

gelegt habe, statt Aergerniß daran zu nehmen, es nicht allein in seiner Art gut gefunden, sondern auch in dem Gesichtspunkte, aus welchem es genommen sei, seinen eigenen erkannt. Die orthodoxen Begriffe von der Gottheit, seien nicht mehr für ihn, habe er hinzugefügt, er könne sie nicht mehr genießen, sondern wisse nicht anderes als Ἓν καὶ πᾶν. Auf seine weitere Frage habe er erklärt, solle er sich nach jemand nennen, so wisse er keinen andern als Spinoza. Dieser Bericht diente zum Zündkraut einer Explosion. Jacobi hatte dies Mendelssohn berichtet, auch auf dessen Wunsch ihm seine Ansicht über den Spinozismus mitgetheilt. Da dieser, wie er ihm schrieb, nächstens in einer Schrift den Stand der Sache festsetzen wollte, kam ihm Jacobi mit der Veröffentlichung des Briefwechsels zuvor. Mendelssohn erwiederte mit den als Anhang zu Jacobis Schrift bezeichneten wenigen Bogen Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings, starb aber vor Vollendung des Abdruckes ganz unerwartet. Der Herausgeber Engel behauptete, Jacobi habe die nächste Veranlassung zu Mendelssohns Tod gegeben, der seine eigene Ehre und die seines Freundes Lessing gegen diesen zu vertheidigen mit Ueberanstrengung seiner Kräfte unternommen. — Ob man nun wohl. Goethe lehnt jede Beziehung des Prometheus auf die Gottheit ab, der bloß auf die künstlerische Thätigkeit gehe. — Meiner Dichtungsart, die nicht zur Darstellung wilder Kämpfe hinneigte. — Die Kühnern jenes Geschlechts, die sich gegen die Götter vergehen. Sisyphus gehört weniger in diese Reihe, wenn er auch den Zeus verräth. — Im Hintergrunde meiner Iphigenie, im Liede der Parzen am Ende des vierten Aufzugs, das freilich sehr wirkungsvoll ist. — In jener Zeit. Uebergang zur Lust am Zeichnen,

die sich seit Ende 1773 immer gesteigert hatte, so daß er im November 1774 zur Oelmalerei griff. — Die Worte griff ich wieder scheinen auf ein wenigstens zeitweiliges Aufgeben der bildenden Kunst zu deuten, das aber nicht stattfand. — Manche Gedichte. In das Jahr 1774 fallen von den unter Kunst stehenden Gedichten 3 und 4—10.

2. Bekanntschaft der Prinzen von Weimar. — Für Fritz Jacobi, dessen Durchreise durch Frankfurt er in der nächsten Zeit erwartete. Knebels erster Besuch fiel auf den 11. Dezember. — Im preußischen Dienste, in den er 1765 in seinem einundzwanzigsten Jahre als Lieutenant in Potsdam trat. Von dort kam er besonders mit Ramler, aber auch mit Nicolai, Mendelssohn und andern bedeutenden Männern Berlins in Verbindung. Die Eintönigkeit des Soldatenlebens bestimmte ihn im Jahre 1771, seine Entlassung zu nehmen. — In Potsdam abgedruckt worden. Knebel hatte von der Mädcheninsel, die in Schmids Anthologie der Deutschen erschienen war, einen besondern Abdruck in lateinischer Schrift machen lassen. Er meinte, von allen deutschen Gedichten habe nur dieses den vollen Beifall des Königs erhalten. — Daß er gegenwärtig u. s. w. Er war erst im Oktober als Erzieher des jüngern Prinzen Konstantin mit dem Charakter eines Hauptmanns in Dienst getreten. — Der seit 1773 bestehende teutsche Merkur wurde von Goethe gerade nicht besonders geschätzt. — Schauspieler, vor allen Eckhof. — Autoren, Wieland, Musäus, Bertuch, von Einsiedel und Heermann dichteten, Wolf und Schweitzer komponirten für die Bühne. — Als ein alter Bekannter. Er hatte durch seinen Landsmann Maler Kraus von den dortigen Zuständen vernommen. — Zu den jungen Fürsten, in den

Gasthof „zum römischen Kaiser". — Graf Görtz war seit 1762 Erzieher des Erbprinzen. — Mösers patriotische Phantasien. Vgl. oben S. 204 f. — Wenn man sonst, wie z. B. Fr. K. von Moser in der Schrift vom deutschen Nationalgeiste. Auch waren die großen Nachtheile nicht zu verkennen, die schon bei dem Reichskammergerichte sich so grell herausstellten.*) — So durfte nur jeder Staatsverweser. Goethe stellt sich insofern auf Mösers Standpunkt, als er das zweckmäßige lebendige Wirken in den einzelnen Staaten als Grund der allgemeinen Wohlfahrt betrachtet, was damals, wo so viele deutsche Staaten noch in Napoleons Rheinbund standen und eine Befreiung Goethe aussichtlos schien, der einzig förderliche war, den der Dichter selbst schon sein Leben lang verfolgt hatte. — Die Andeutungen über das sich anschließende Gespräch sind wohl eine freie Ausführung, die sich weder auf gleichzeitige Aufzeichnungen noch auf feste Erinnerung gründet. — Die über dem Sittlichen und Sinnlichen schweben, insofern das Sinnliche den Grund sittlicher Kämpfe enthält. — Wie bei den Märchen der Tausend und einen Nacht, die Goethe 1773 in der neuen Uebersetzung von Galland kennen lernte. Wieland deutet mehrfach auf sie hin. Hier dient nicht die Unerschöpflichkeit, sondern die Einschiebung der Erzählungen ineinander zum Vergleich. — Das Versprechen. Knebel sollte noch den folgenden Tag mit ihm in Frankfurt bleiben. — Procul a Jove u. s. w., ein alter Spruch. Er hatte ihn wirklich oft aus dem Munde des Vaters vernommen, der, wie wir hier hören, gern auf witzige Er-

*) Aufs Tapet. Die gewöhnliche, aus dem Französischen stammende Redensart fällt auf; weiter unten steht das edlere auf die Bahn.

wiederungen einging, auch von Goethes Jugendgenossen, worauf wir deutet. Der lateinische Spruch deutet auf die in den Sprichwörtersammlungen ausgeführte grausame Behandlung der frühern Günstlinge. Goethes Mephisto entgegnet dem Faust: „Greifst du nach dem Donner?“: „Den unschuldig Entgegnenden zu zerschmettern, das ist so Tyrannenart, sich in Verlegenheiten Luft zu machen.“ — Nicht sowohl vom Woher als vom Wohin, daß nicht alle Blitze träfen, was freilich eine schwache Entgegnung war. — Das alte Sprüchlein, das der Vater ohne Zweifel in der Gestalt: „Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen“, im Munde führte. Schon bei Luther heißt es: „Man soll mit großen Herren nicht Kirschen essen, sie werfen einen mit den Stielen.“ Bei Seb. Frank (1541) steht der Spruch in drei Fassungen. Goethe fand ihn bei Gruter, wo es heißt: „Mit großen Herrn ist nit gut Kirschen essen; sie schießen gern mit Steinen zu und werfen die Stiel einem an Kopf.“ — Auch die Partei der Großen zu nehmen. Wenigstens Sprüche, welche den Vortheil des Hoflebens bezeichnen, finden sich auch, aber sonderbar legen die alten Erklärer derselben sie zum Nachtheil der Fürsten aus. — Von welchen Reden und Gegenreden. Weiter unten heißt es, er habe diese Reime aus alten Denkblättchen zusammengesucht, und es wird dann ähnlicher von ihnen amplificirter alter deutscher Kernworte gedacht: allein mögen auch einzelne solcher Sprüche aus den siebziger Jahren stammen, gewiß gehören die meisten seiner sprichwörtlichen Verse späterer Zeit an, so auch, höchstens mit Ausnahme des ersten, die sechs hier gegebenen. Beim Durchsuchen seiner Papiere, zum Theil auch für die neue Ausgabe seiner Werke, war er auf solche die Jahre über niedergeschriebene Sprüche gerathen, zu

deren Vermehrung, aber auch, um die hier zu gebenden Sprüche auszuführen, er sich mehrere Sprichwörtersammlungen geben ließ. Vgl. oben I, 37. In dem Sinne, in welchem er dort einzelnes fand, dichtete er die hier stehenden Reden und Gegenreden, die meist frei gewandt sind. — Lang bei Hofe, lang bei Höll'! Der Spruch heißt bei Agricola, der ihn aber nicht, wie von Loeper sagt, aus dem Renner nahm: „Lang zu Hofe, lang zu Helle." Bei Gruter steht zu Hof und zu Hell. Seltsam bezieht ihn Agricola auf die höllischen Strafen für das sündliche Hofleben, da er doch, wie so manche andere, auf die Leiden des Hoflebens geht. Gruter hat auch das von Goethe nicht benutzte Wort: „Großer Herrn ist gut müßig gehn." Zu Goethes Gegenrede vergleiche man bei Gruter: „Bei großen Oefen ist sich gut wärmen", „Unter großen Herren ist gut reich werden", „Unter reichen Fürsten ist gut sitzen." In Zinegreffs Apopthegmata steht dazu als zweiter Vers „Sprach einmal ein gut Gesell", da der erste auf Hell endigt. — Beim zweiten Spruche, der von dem Glücke, sein eigener Herr zu sein, ausgeht, ist die Erwiederung durch den zweiten Vers eingeleitet. Vorschwebt eine deutsche Fassung des Spruches bei Erasmus: Simul et da et accipe! („Gib zugleich und nimm!") — Der dritte und vierte gehören ohne Zweifel späterer Zeit an wegen des früher Goethe kaum in dieser Weise vorschwebenden Gegensatzes der Fürsten und des Volkes (des Pöbels). Der dritte führt eigenthümlich aus, daß man dem Volke ebensowenig wie den Fürsten die Wahrheit sagen darf. Bei Gruter fand Goethe: „Es krauen sich viel, da sie nit juckt oder beißt." Einen ähnlichen Gegensatz führt der vierte aus. Verflucht, im Sinne dem Fluche, dem Verderben hingegeben. — Im fünften spricht

der Gegenpart die Hoffnung aus, daß, wer einmal bei Hofe in Ungnade gefallen ist, doch später wieder ankommen werde. Die Rede ist eine freie Ausführung der in vielen Sprichwörtern ausgedrückten Wandelbarkeit der Hofgunst. So heißt es bei Agricola: „Herren Dienst erbet nicht", „Herren Gnad kann Zorn werden", bei Gruter: „Herrengunst, Frauenlieb und Rosenblätter verkehren sich wie Aprilenwetter." — Der sechste führt dem, der, wie es im Sprichwort heißt, sich darauf beruft, daß jeder in seinem Haus König und Kaiser ist, die Wahrheit zu Gemüthe, daß man zuletzt doch von den Seinigen abhängig sei, mit Benutzung des bekannten Spruches des Themistokles (Plut. Them. 18). — Eine Auswahl derselben, die er wohl schon damals versuchte. Die dritte Ausgabe brachte sie 1815 im zweiten Bande unter der Abtheilung Sprichwörtlich. — Voltaires Abenteuer. Seine schon im zweiten Buche erwähnte Verhaftung (oben S. 22) erfolgte nicht im Gasthof „zur Rose", sondern im „goldenen Löwen" in der Fahrgasse, wo er am 8. Juni 1753 abgestiegen war. — Wegen jenes gegen Wieland verübten Muthwillens. Die hier gemeinte Farze Götter, Helden und Wieland war bisher noch nicht genannt. — Ich gelangte, am 13. Dezember mit Knebel. — Und ihren Begleitern, dem Grafen von Görtz, dem Stallmeister von Stein und dem Leibarzt Hofrath Engelhard. Sie trafen sie im Gasthof „zu den drei Kronen". — Nunmehr, als wir Shakespeare als ein Genie anbeteten. — Wielands Briefe über die Alceste erschienen 1773 im ersten Bande des Merkur; besonders erbitterte es Goethe, daß die frankfurter gelehrten Anzeigen im Juni 1773 in einem von Weimar eingesandten Berichte diese als größten Schmuck des ersten Bandes priesen mit dem Bemerken: „Wer

Lust zu lernen hat, lerne hier." — In unserer kleinen Sozietät, wohl an dem Samstagabend in dem kleinen Zimmer Klingers. — Eines Sonntags Nachmittags. Da Goethe am 31. Oktober der Fahlmer, an die er zuletzt am 18. geschrieben, die Dichtung andeutet, so fällt diese auf den 22. oder 29. Vgl. Goethe-Jahrbuch II, 380 f. Leicht erklärlich ist die Sage, dieselbe sei in Klingers Zimmer gedichtet. — Nicht in Straßburg, sondern in Kehl wurde sie ohne Goethes Namen mit der Angabe „Auf Subscription. Leipzig 1774" gedruckt. — Erfuhr ich. In einer für das Jahr 1779 aufgezeichneten Bemerkung, die des Besuches Friederikens gedenkt, schreibt Goethe: „Sie klärt mich über die Absicht auf, die er (Lenz) gehabt, mir zu schaden und mich in der öffentlichen Meinung und sonst herabzusetzen, weshalb er denn auch damals die Farze auf Wieland drucken lassen." Aber höchstens konnte Lenz beabsichtigen, Goethe zum offenen Bruche mit Wieland zu bringen; gerade damals (die Farze ward im Februar oder März 1774 gedruckt) dachte er, im engsten Bunde mit Goethe, sich an die Spitze der Bewegung gegen Wieland zu stellen. — Jenen Flibustiers. Eine Geschichte der Flibustier, der dem siebzehnten Jahrhundert angehörenden Seeräuberrepublik, hatte Archenholz 1803 gegeben. — Ward ich endlich veranlaßt. Am 28. Dezember meldete Goethe an Knebel: „Wieland hat mir geschrieben, hat meinen Gruß just so aufgenommen, wie ich ihn gab." Vielleicht hatte Goethe nur in seiner Weise einem Briefe Knebels an Wieland eine Nachschrift hinzugefügt. — Im Merkur. In demselben Juniheft, in welchem er sich des Götz annahm, hatte er die Farze als „ein Meisterstück von Persiflage und sophistischem Witz" allen Liebhabern der pasquinischen Manier empfohlen. —

Die wenigen Tage. Schon am Morgen des 15. waren die Prinzen mit ihren Begleitern abgereist. Sie hatten auch, wohl mit Goethe, das Theater besucht. — Unsere Freundin Klettenberg. Sie war am Tage von Goethes Abreise gestorben, der ihre am 10. begonnene Krankheit nicht für gefährlich gehalten hatte, und bereits am Tage seiner Rückkehr begraben. „Gestorben, begraben in meiner Abwesenheit, die mir so lieb! so viel war", schrieb er an Frau von Laroche. Am 26. März 1813 bat Goethe Fritz Schlosser um Angabe des Todestages der Klettenberg. Vgl. oben I, 40 f. — Zu den jüngern Freunden, Klinger, Kayser, Riese, Krespel, Wagner u. a. — Ueber meine Arbeiten. Die Farze, die unter dem Titel: „Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten. Voran ein Prologus und zuletzt ein Epilogus. Göttingen 1775", erschien, befaßte sich nur mit den Kritikern des Werther, der als Deukalion, wie Goethe als Prometheus, bezeichnet wurde. — Hier stieß. Die auftretenden Thiere sind Papagei (der Verleger Weygand, der Goethe wider Absprache im Katalog als Verfasser genannt hatte), Gans (die frankfurter Anzeigen?), Esel (Pastor Goeze), Nachteule und Frösche (der „wandsbecker Bote" von Claudius), Löwe (der „hamburger Korrespondent"), Staarmatz (die „Berichtigung der Geschichte des jungen Werthers") und Orang-Outang (Nicolai); sonst traten noch außer Prometheus, Deukalion und dem auf dem Titel mit einer Peitsche dargestellten Hanswurst ein „Reuter" (die Vignette des „altonaer Postreuters", der an Stelle des Kopfes ein W hatte), der Merkur und die Iris auf. Der Bär bedeutet demnach auf Irrthum. — Suchte den Bildner u. s. w. Auch dies ist nicht richtig. Nachdem Deukalion mit dem „wie gerufen" kommenden Papagei sich wegbegeben, folgt ihnen

Prometheus nach. Dieser wirft nur bei Merkur zwei Reden aus zwei Versen und einen Vers bei Orang-Outang ein. — Von jemand aus unserer Gesellschaft sein mußte. Ja eines und das andere Witzwort stammte von Goethe selbst. — Was sich auf den mainzer Aufenthalt bezog. Merkur spricht zum Prometheus: „Seit Ihrer letzten M** Reis Sind wir ja Freunde, so viel ich weiß. Ists mir vergönnt den Sporn zu küssen?“ Prometheus erwiedert: „Werd' euch zur Zeit damit zu dienen wissen. Wie stehts um d'Fenster, die ich eingeschmissen?“ Merkur sagt darauf: „Mein Herr wird sie halt machen lassen müssen; Waren ja überdas nur von Papier, Doch dies, meine Herren, gesteh' ich nur hier. Ei, sieh doch! guck! das nenn' ich mir Original! So was macht Jupiter W** nicht mal.“ Prometheus bemerkt: „Davor hats nun wohl gute Ruh; Wo nähm er dann den Zeug dazu?“ Nach der freundlichen Aufnahme der Prinzen von Weimar wäre es eine tolle Perfidie gewesen, hätte Goethe sich also öffentlich geäußert. — Die Ungewißheit dauerte nicht lange. Als ihm Jacobi meldete, man schreibe ihm die Farze zu, antwortete er diesem nicht, da es ihm zuwider war, einen so dummen Verdacht zu widerlegen, ja er wollte sich, wie er an die Fahlmer schreibt, gar keine Mühe geben, den Verfasser zu entdecken, das Publikum möge von ihm denken, wie es wolle. Erst als alle Welt ihn für die Farze verantwortlich machte, und er fürchten mußte, der Erbprinz von Weimar werde es glauben, suchte er den Verfasser auf die angegebene Weise zu entdecken. Die Fahlmer rieth ihm, nachdem er seinen Verdacht geäußert, öffentlich den Verfasser zu nennen. Als Wagner sich selbst dazu bekannt, schrieb Goethe an die Fahlmer: „Ich sagts ja, liebe Tante. Ist wahres Evangelium! Vom Drucke reden wir mehr.“ Seine

vom 9. April datirte, auf einem Quartoktavblatt gedruckte, später auch in die Frankfurter Anzeigen aufgenommene Erklärung beginnt: „Nicht ich, sondern Heinrich Leopold Wagner hat den Prometheus gemacht und drucken lassen ohne mein Zuthun, ohne mein Wissen. Mir wars wie meinen Freunden und dem Publiko ein Räthsel, wer meine Manier, in der ich manchmal Scherz zu treiben pflege, so nachahmen, und von gewissen Anekdoten unterrichtet sein konnte, ehe sich mir der Verfasser vor wenig Tagen entdeckte.“*)

3. Besuche von Klopstock, Zimmermann, Salis und Sulzer. — Erinnert durch manche zusammentreffende Umstände kann sich nur darauf beziehen, daß bei Klopstocks und Zimmermanns Besuch manches zusammentraf, das sie ihm bedeutend machte. — Abermals, wie schon im zehnten und zwölften Buche. — Ich hatte schon. Am 28. Mai hatte sich Goethe mit Klopstock in Verbindung gesetzt, da er von dessen Freunde Schönborn gehört, dieser wünsche seine Farzen gegen Wieland und die beiden Jacobi zu sehn. — Eingeladen sei. Der Einladung des Markgrafen ist schon im zwölften Buche (vgl. S. 159) gedacht. — Er war auf seinem Wege zufällig aufgehalten worden. In Göttingen, das er am 20. September verließ, und in Kassel hatte er einen Posttag versäumen müssen.

*) In einer bekannten Manier. Von Loeper erklärt „in der ihm bekannten seiner Freunde“, aber Wagner gehörte ja mit zu den Freunden, und der unbestimmte Artikel wäre unpassend; es müßte eher heißen in der dort gangbaren. Freilich noch weniger paßt in seiner, wie man lange nach der Ausgabe letzter Hand schrieb. Bekannten ist Druckfehler für pikanten, wie schon Sehrwald bemerkt hat. — Meine eigenen. In der dritten Ausgabe war meine ausgefallen; die Verbesserung der Ausgabe letzter Hand in eigene vertuschte den Irrthum.

— In Friedberg. Kaum dürfte er einige Tage in Friedberg gewartet haben. Auch daß Klopstock erst nach einiger Zeit gekommen, fällt auf, da doch nur die Verspätung von ein paar Tagen anzunehmen. — Und so schien sich auch. Dagegen schreibt der jüngere Boie: „Man sollte nicht glauben, daß ein so großer Mann ein so umgänglicher Mann sein könne.“ — An mir und meinen Freunden. Davon, daß er Klopstock mit seinen Freunden bekannt gemacht, zeigt sich sonst keine Spur. — Das Wort komme von Schreiten. Die Form Schlittschuh ist nur eine mundartliche Abänderung von Schrittschuh, in Anlehnung an das Schlitten. Die norddeutsche Form Schrittschuh hatte Klopstock in einer Anmerkung zu der Ode Braga gebraucht. Goethe hätte Klopstock an seinen Ausdruck schlüpfender Stahl erinnern können. — Bei den geflügelten Sohlen denkt Goethe an die des homerischen Hermes. Klopstock nennt sie Wasserkothurne. — Von Kunststücken. „Künstle nicht!“ mahnt er in der Ode der Eislauf. — Ich schaffte mir. Hofrath Böckmann in Karlsruhe versorgte ihm solche. — Auch vom Kunstreiten. Auf seine Reitkunst beziehen sich spätere Oden. — Personen, die länger mit ihm gelebt. Goethe denkt besonders an die Schrift von Klopstocks jungem Freunde Karl Friedr. Cramer Klopstock. Er und über ihn. — Daß aber Klopstock, der eben vom göttinger Bunde kam und darauf bedacht war, Goethe an diesen, von dem er Großes hoffte, heranzuziehen, gar nicht von dessen dichterischen Arbeiten und von der Fortsetzung seiner eigenen Gelehrtenrepublik gesprochen, ist ganz unglaublich. Wir wissen, daß er sogar den eben erschienenen Klavigo lobte (von Werthers Leiden besaß Goethe selbst damals nur eines der ersten Exemplare) und die

Vorlesung der Szenen des Faust, die Goethe im achtzehnten Buche in den folgenden Mai setzt, muß diesmal erfolgt sein. Daß Goethe Klopstock, wie dieser es von seinen jungen Freunden wünschte, ein Stück des Weges begleitete, ist übergangen.

Zimmermann. Diesen Besuch setzt Goethe ein Jahr zu früh. Erst im Juli 1775 sah er ihn zu Straßburg und er lud ihn zum Besuche in seinem elterlichen Hause ein. Hier wohnte er mit seiner achtzehnjährigen Tochter Katharina etwa vom 22. bis zum 26. September. Der sechsundvierzigjährige berühmte großbritannische Leibarzt fand in dem jungen Dichter „eines der außerordentlichsten Genies, die je auf Erden erschienen sind". Mit eigenen Augen sah er, daß der junge Herzog von Weimar in ihn verliebt war, worin er Recht habe. Goethe schrieb im folgenden Monat an Frau von Laroche: „Zimmermann ist gar brav, ein gemachter Charakter! Schweizer, frei geboren und am deutschen Hof modifizirt; er bezaubert alle Welt, besonders die Weiber".*) — Nur in Schriften. Berühmt waren die von der Einsamkeit, vom Nationalstolze und von der Erfahrung in der Arzneiwissenschaft, in denen er freilich sehr selbstbewußt und zum Theil heftig auftrat, was in seinen spätern sich noch bedeutend steigerte. — Dankbar, da Zimmermann längere Zeit freundlichsten Antheil an ihm genommen. Gleich nach dem Erscheinen Werthers hatte er ihm einen begeisterten Brief geschrieben. Auch hatte er Frau von Stein, deren Silhouette er ihm in Straßburg zeigte, sehr für Goethe eingenommen. — Will man diese Entschuldigung. Uebergang zur Behandlung seiner Kinder. Diese Entschuldigung, daß

*) Vorempfand, voraus empfand, da alle seine Aeußerungen diese Empfindung voraussetzten.

es ihm an innerm Behagen fehlte und er deshalb um so mehr auf Lob und Ehre begierig war. Goethe hätte die krankhafte Reizbarkeit seiner Nerven nicht übergehn sollen, die ihn nach Tissots Zeugniß bei der kleinsten Unannehmlichkeit ganz außer sich brachte. — In der Nachbarschaft, wahrscheinlich in Schwalbach, Schlangenbad und Wiesbaden. Sein Aufenthalt in der Wetterau auf den Gütern des Kammerherrn von Löw am 27. September fällt in die Rückreise nach Hannover. — Einige Tage. Der Besuch der Nachbarschaft kann kaum mehr als zwei Tage gedauert haben. — Als sie sich ihr zu Füßen warf. Freilich wird Goethe die in der Erinnerung ihm schwebenden Züge übertrieben ausgeführt haben. Jedenfalls müssen wir glauben, daß die Tochter sich unglücklich fühlte, weil des Vaters Heftigkeit ihr Herz zurückscheuchte und sie, um ihn nicht zu reizen, sich zufrieden stellen mußte, ja daß sie, als sie das schöne Familienverhältniß in Goethes Hause sah (Zimmermann selbst rühmt, daß dieser sich gegen seine Eltern äußerst liebenswürdig zeige), ihr Unglück um so tiefer empfand und sich gedrungen fühlte, es der guten Frau Rath zu vertrauen. Zimmermann rühmt sie damals als ein „gutes, liebreiches“ Kind, das ganz den Charakter seiner seligen Frau habe, als ein „rechtschaffenes, stilles, bescheidenes und wohlgesittetes“ Mädchen, mit dem er „innig wohl zufrieden“ sei. Nach dem Tode ihrer Mutter (1770) und Großmutter (1771) hatte sich eine Frau von Ompteda ihrer angenommen, dann war sie bei einer frühern Gouvernantin derselben in Minden in der Kost, 1773 kam sie nach Lausanne zu vier Fräulein, die sie „streng auferzogen“, doch machte ihr der berühmte Arzt Tissot und dessen Gattin, die in demselben Hause wohnten, „alles nur erdenkliche Vergnügen“. Der Vater kam

im August nach Lausanne, um sie abzuholen; er machte hier bei schlechtem Wetter eine Badekur durch, verliebte sich aber auch und stand im Begriffe, seiner Tochter eine neue Mutter zu geben. Tissot, der von einer harten Behandlung des Vaters nichts weiß, berichtet, ein heftiger Verdruß, den sie kurz nach der Abreise von Lausanne gelitten, habe ihre Gesundheit zerrüttet. Zimmermann selbst, der im Jahre 1784 der vor drei Jahren gestorbenen Tochter einen schönen Nachruf in der neuen Ausgabe der Schrift über die Einsamkeit widmete, gesteht freilich, sie sei „immer stille, gepreßt, furchtsam und zurückhaltend" gewesen, doch berichtet er, sie habe „zärtlich und ohne den allergeringsten Schein von Abneigung an seiner Hand die Schweiz verlassen; einige Wochen darauf habe ihre erste und letzte Liebe, ein schöner, edler Jüngling, sich dort eine Kugel durch den Kopf geschossen". Die Liebe, aus der sie also dem Vater ein Geheimniß machte, wird sie der Frau Rath vertraut, aber zugleich sie beschworen haben, dem Vater nichts zu verrathen. Damit läßt sich nicht vereinigen, was Goethe vom Vorschlag seiner Mutter sagt, er selbst, der damals, eben nach der Trennung von Lili, an keine neue Liebe denken konnte, möge sie heiraten. Auch daß man zuletzt noch einen Ausweg gefunden, sie in eine Pension zu thun, wäre unrichtig, müßte man es so verstehn, daß Goethes Mutter daran Antheil gehabt. Die Tochter lebte zunächst im väterlichen Hause, erst mit dem nächsten Jahre zog sie zum Hofrath von Döring, wo der Vater jeden Abend aß. Goethe schrieb gleich nach Zimmermanns Besuch an Lavater, dessen Tochter sei so in sich nicht verriegelt, nur zurückgetreten, sie habe die Thüre nur leis angelehnt, die ein leise lispelnder Liebhaber eher als ein polternder Vater öffnen könne. Als Goethe in Weimar gegen Frau von

Stein mit Antheil seiner Tochter gedacht hatte, erwiederte Zimmermann: „Goethe thut meiner Tochter zu viel Ehre an; sie ist noch nicht ganz entwickelt; in seinem Hause war sie furchtsam und scheu.“ Die Hand eines jungen, schönen, reichen Hof- und Regierungsbeamten schlug sie noch vor dem Ende des Jahres 1775 aus, wie Zimmermann selbst einem Freunde berichtet, dem er aber von ihrem Liebesunglück nichts verräth. Daß sie jene Verbindung ausgeschlagen, weil sie in Goethe verliebt gewesen, ist höchst unwahrscheinlich. — Ihr Bruder sei über diese Behandlung wahnsinnig geworden. Schon als Kind litt er zeitweise an melancholischer Apathie; er studirte dann*) in Göttingen und Straßburg, wo ihn Goethe mit seinem Vater traf, sehr eifrig Medizin, von allen Freuden der Jugend wollte er ebenso wenig wie von Glanz und Auszeichnung wissen. Erst im folgenden Jahre fiel er in Folge seiner Ueberanstrengung in tiefste Schwermuth, von der er wieder genas. Der Wahnsinn trat erst Ende 1777 ein. Er überlebte in diesem traurigen Zustande den Vater. — Wenn dieselbe nicht schon öffentlich zur Sprache gekommen, in Wichmanns „J. G. Zimmermanns Krankheitsgeschichte“ (1796), wogegen Marcards „Beitrag zur Biographie des seligen Hofrathes und Ritters von Zimmermann“ sich richtete, und in Baldingers Aufsatz „J. G. Zimmermann, wie er gesund und krank war“ (Neues Magazin für Aerzte XVIII, 2). Jedenfalls sind das fortdauernde moralische Morden und das Aufopfern seiner Kinder zu scharf gefaßte Ausdrücke. Zur Bemerkung, daß er zuletzt seine Hypochondrie gegen sich selbst gekehrt, sei erwähnt, daß Zimmer-

*) Seinem ungebändigten Charakter. Vgl. oben S. 186**.

mann nach dem Tode seiner Tochter ein siebundzwanzig Jahre altes adliges Fräulein heiratete und sich bis zum Jahre 1790 besser als je fühlte. Erst in den letzten Jahren nahmen Hypochondrie und Schwäche überhand. Seine ihn lang überlebende zweite Frau wollte Goethe wegen der die Wahrheit verletzenden Aeußerungen gerichtlich belangen, was aber unterblieb. — Erwartet man aber. Uebergang auf Zimmermanns Forderung, dem Wege der Natur zu folgen. In seinen vier Büchern von der Erfahrung in der Arzneiwissenschaft (die noch beabsichtigten zwei folgenden führte er nicht aus) entwickelte er den Unterschied der wahren, auf genaue Beobachtung des Wirkens der Natur beruhenden Erfahrung von der falschen und gab die Mittel an, zur erstern zu gelangen, wobei er im Gegensatz zu den rohen Empirikern auch die Nothwendigkeit der Gelehrsamkeit hervorhob. — Schlug er auf alles los, wie er in der Schrift über die Einsamkeit den Theosophen und Alchymisten Obereit zermalmte, den Goethe später in seiner Wunderlichkeit kennen lernte und in seiner Noth unterstützte. — Was zwischen diesem trefflichen Mann und mir verhandelt worden. Aber die Unterhaltung wird hierbei am wenigsten verweilt haben. Zimmermann war ein Freund Lavaters und ein besonderer Förderer seiner Physiognomik; auch von dieser, besonders aber von einem Mißverständnisse zwischen den Freunden, war die Rede. „Zimmermann und ich waren trefflich zusammen", schreibt Goethe an Lavater. „Sein Betragen gegen dich bleibt besser unentschuldigt; es ist besser, daß einem so etwas unerklärlich bleibt. Ich hab' ihn sehr darüber gepeinigt, ob er gleich mit einer witzigen captatio benevolentiae die Geschichte anfing." Auch des gemeinsamen Freundes Herder und Klopstocks ward gedacht, dessen Gelehrten-

republik Zimmermann ein Greuel war. Als Goethe vierzig Jahre später diese Stelle niederschrieb, suchte er seine größtentheils geschwundene Erinnerung nach dem aus Zimmermanns Schriften und den nach seinem Tod erschienenen Besprechungen gewonnenen Charakter des bedeutenden Mannes, so gut es gelingen wollte, zu ergänzen.

Von Salis. Dieser kam im Herbste 1774 von Dessau, wo Basedow ihm zur Leitung seiner nach seinem Geburtsort Marschlins verlegten Unterrichtsanstalt Bahrdt in Gießen empfohlen hatte, über den er sich in Frankfurt bei Deinet erkundigte. Bei Bahrdt erschien Salis an einem trüben Herbstabend. — Bei der genialisch tollen Lebensweise unserer kleinen Gesellschaft schwebt die Verbindung mit Klinger, Kayser, Wagner, Horn und Riese vor; aber jede nähere Erinnerung versagte hier. — Sulzern. Dieser Besuch des als Kunsttheoriker bekannten berliner Akademikers fällt erst in den Herbst 1775, und zwar in die Zeit der ängstlichsten Spannung seiner Liebe zu Lili. — Seiner Reisebeschreibung. In seinem 1780 erschienenen „Tagebuch einer von Berlin nach den mittäglichen Ländern von Europa in den Jahren 1775 und 1776 gethanen Reise und Rückreise" hören wir, daß Sulzer während seines Aufenthaltes in Frankfurt am 2. und 3. September seiner Schwäche wegen nicht aus dem Hause gekommen, nur daß er einmal um die Stadt spazieren gefahren. Bei der Abfassung von Dichtung und Wahrheit muß dem Dichter nur die weitere Aeußerung vorgelegen haben: „Ich hatte doch in Frankfurt das Vergnügen, des bereits in jungen Jahren durch verschiedene Schriften in Deutschland berühmt gewordenen Doktor Goethens Besuch zu genießen. Dieser junge Gelehrte ist ein wahres Originalgenie

von ungebundener Freiheit im Denken sowohl über politische als gelehrte Angelegenheiten. Er besitzt bei wirklich scharfer Beurtheilungskraft eine feurige Einbildungskraft und sehr lebhafte Empfindsamkeit. Aber seine Urtheile über Menschen, Sitten, Politik und Geschmack sind noch nicht durch hinlängliche Erfahrung unterstützt. Im Umgange fand ich ihn angenehm und liebenswürdig." Demnach hatte Sulzer Goethe nur bei sich gesehen, von seinem Gesellschaftskreise wußte er nichts. — Unter den Besuchen des Jahres 1774 vermißt man den von Gotter und Boie; im vorigen Jahre war Klopstocks Freund Schönborn ihm nahe getreten, im Herbst 1775 sah er Pestalozzi.

4. Eine zarte Neigung, welche die Dichtung des Klavigo veranlaßte, hält ihn in Frankfurt. — Diese so angenehmen u. s. w. Uebergang zu seinen frankfurter Aussichten. — Wieder borgen zu müssen. Wir wissen, daß zunächst die Bezahlung des Papiers zu Götz ihn zum Leihen brachte, daneben aber auch die Kargheit des Vaters; später mußte er borgen, um Lili Geschenke zu machen. Auch von Merck, Jacobi und Frau von Laroche lieh er.*) — In der Lage des Zauberlehrlings, insofern die große Gastfreundlichkeit des Vaters jetzt doch auf zu starke Proben gestellt wurde. Etwas auffällig wird als Begründung angeknüpft, die Absicht des Vaters einer Reise nach Italien sei dadurch verschoben worden. Daß der Vater schon dem Knaben von einem Besuche Regensburgs, Wiens und Italiens gesprochen, wissen wir aus dem ersten Buche, aber jetzt, wo eine Heirat in Aussicht stand, konnte von dem Besuche

*) Zubringlinge war längere Zeit durch den Druckfehler Zubringliche verdrängt. Im zwölften Buche steht ähnlich Andringlinge. — Allen Raben zur Beute, nach der gangbaren griechischen Verwünschungsformel.

Italiens kaum noch ernstlich die Rede sein; jede Spur einer solchen fehlt, nur an eine Reise in die Schweiz hatte Goethe längst gedacht; erst bei der unglücklichen Wendung der Liebe zu Lili kam ihm selbst der Gedanke einer Flucht nach Italien. — Die Worte erst durch den Großvater, sodann aber wünschte man getilgt, da es sich nur um die jetzige Ausschließung handelt. — Ich ließ mir davon vorreden. Ein Jahr vorher schrieb er an Kestner, er lasse es geschehn, daß sein Vater ihn „täglich mehr in Stadtcivilverhältnisse einzuspinnen suche", und so war es auch noch damals, selbst als ihn die Bekanntschaft mit dem Erbprinzen von Weimar ahnungsvoll anzog. Zunächst wollte er als Dichter wirken.

Die früher erwähnte Gesellschaft. An die verfrühte Erwähnung im sechsten Buche wird angeknüpft. Vgl. oben S. 56. I, 131 f. — Nach mancherlei Schicksalen. Aber Krespel war, nachdem er Wetzlar und Göttingen besucht, schon im Mai 1770 nach Frankfurt zurückgekehrt, wo er 1771 als Accessist bei der Post schwor und lange Jahre blieb. — Verkehrter geht auf Krespels Wunderlichkeit. — Einen Abend, im Sommer auch den Nachmittag; man kam am Freitag zusammen. — Eben dasselbe Frauenzimmer, die heitere sechzehnjährige zweite Tochter des Kaufmanns Münch, Anna Sibylla, deren ältere Schwester ihn am Anfange des vorigen Jahres so angezogen hatte, daß er an Kestner schrieb, er würde, wenn er zu heiraten hätte, sie vor allen andern greifen, und er sie gern sein liebes Weibchen nannte, als er beim Würfelspiel der Mädchen um die Junggesellen ihr zugefallen war. — Das Memoire des Beaumarchais gegen Klavigo, das Quatrième mémoire à consulter pour Pierre Augustin Caron de Beau-

marchais.*) — Der Bösewichter müde. Daß er diese bestimmte Absicht gehabt, dürfte fraglich sein; erst als er die Behandlung des Stoffes sich lebhaft vorsetzte, bildete sich die Person des Karlos aus, der aus innigster Liebe zu Klavigo dessen Verderben herbeiführt. — Einer englischen Ballade, vielmehr des deutschen Volksliedes vom Herrn und der Magd, das er schon im Elsaß kennen gelernt hatte. Goethe dachte hier wohl an die aus Percy ihm bekannte Ballade Lucy and Collin, deren Anfang er zu seiner Ballade der untreue Knabe benutzt hatte. Vgl. die Erläut. zu den lyr. Ged. II, 307 f. — Als der Freitag herankam. Am 1. Juni 1774 konnte er bereits an Schönborn die Vollendung des Klavigo melden. Der letzte Freitag des Mai war der erste nach Pfingsten, der 27; auf den vorhergehenden, den 20., wird man wohl die Vorlesung setzen müssen. — Als Mephistopheles (vgl. S. 151 f.) wird Merck hier deshalb bezeichnet, weil er ihm durch sein scharfes, seine vorzügliche Begabung hervorhebendes Urtheil geschadet. Merck war damals in der Schweiz; erst nach der Rückkehr, die Goethe schon am 16. Juni meldet, könnte er das Urtheil gefällt haben. Nicolai gegenüber rechnet Merck das Stück zu den Nebenstunden, wobei er die ganz einzige Schöpfung des Karlos übersah, der manche Züge von Merck selbst hat. — Hätte ich damals ein Dutzend Stücke der Art geschrieben. Es lag dies nicht in Goethes Art, immer auf derselben Saite zu spielen, er verlangte nach neuen Formen. An Jacobi schrieb er, als er hörte, auch Jung habe gezweifelt, daß Klavigo von ihm sei:

*) Herangedacht, durch Denken bis zum Entwurf der Handlung gebracht, wie in den Wahlverwandtschaften (I, 17) die Männer heranden ken (durch Denken heranbringen, sich vorstellen) steht.

„Immerzu! Ich hoffe auf gute Tage wieder eins zu machen, und wieder so ohne Rücksicht, obs schaden möge meinem Ruhm oder aufhelfen ꝛc.“ — Rumoren, von dem geräuschvollen Gebaren, da er immer in seinen Dichter- und Künstlerträumen schwebte; es steht hier der behaglichen Stille bürgerlichen Lebens entgegen. Die gute Frau Rath war keineswegs dagegen eingenommen; daß ihr genialer Sohn solchen Ruhm erntete, that ihrem Mutterherzen sehr wohl, und die „literarische Einquartierung“ war nicht so übermäßig, wie sie hier dargestellt wird, da die meisten sich mit einem Besuche begnügten; gern bewirthete sie ihre Gäste, wenn nur ihr selbst sehr gastfreier Gatte die Ausgabe nicht zu hoch fand, und um des Sohnes Fortkommen war sie am wenigsten besorgt. Die vielen jungen Leute sah sie gern und stand selbst mit ihnen auf vertrautem Fuße.*) — Sie hielt daher. Die Reise nach Italien wird hier mit der gewünschten Verlobung in nächste Verbindung gebracht. Die beiden Sätze mit damit sind auffallend mit dem Hauptsatze verbunden.**) — Mit der seligen Freundin. Da die Klettenberg erst am 13. Dezember 1774 gestorben, führt uns diese Aeußerung wenigstens an das äußerste Ende des Jahres. — Will ich nicht entscheiden. Daß er jenen Plan der Mutter nur vermuthe, gesteht er selbst. Was er darauf zur Begründung anführt, deutet eben nicht auf eine noch vor der Verheiratung beabsichtigte mehrmonatliche Reise nach Italien.***) — Da nun führt zu einer entscheidenden Thatsache über. — Genug schließt

*) Wissen steht hier von der gegenseitigen Erweiterung des Wissens.

**) Neues Gefährliche, neue Neigungen, die ihn der Heimat entzogen.

***) Kurze Waare, die man hausirend zum Verkauf anbietet. Der Tiroler in Goethes Jahrmarktsfest führt „lang und kurze Waare“.

die Begründung ab, daß man an einen neuen Hausstand (zu erneuernde Häuslichkeit) dachte. Der Vater hatte sein Haus so gebaut, daß es auch für eine zweite Familie hinreichenden Raum bot. — Dessen Bewohner, die Eltern und auch ihn selbst, da er diese ganz zufrieden sah. Der Schluß sollte den neuen Umschwung einleiten, den urplötzlich die bald leidenschaftliche Neigung zu Lili hervorrief.

Vorwort zum vierten Theile.

Das Gezwungene im Ausdruck und die Gedankenleere treten hier äußerst auffallend hervor; denn daß eine Lebensbeschreibung zur leichtern Ueberschauung sich in Theile gruppirt, bedurfte keiner Ausführung, die auch viel klarer gegeben werden konnte. Weshalb die Erzählung nicht gerade ans Ende des vorigen Buches sich anschließe, ist nicht begründet, ja im Grunde knüpft das sechzehnte Buch unmittelbar an das vorige an, springt dann aber ab, um später zum „eigentlichen Faden der Erzählung" zurückzukehren. Das Vorwort war wohl vor der Abfassung des sechzehnten Buches geschrieben und dürfte durch spätere Umgestaltung sehr verloren haben.

Sechzehntes Buch.

Das Verhältniß zu Lili wird eingeleitet, besonders aber seines sorglosen Hinlebens gedacht, dessen Gegensatz Jungs Stimmung während seines Auf-

enthalts in Frankfurt bildet. Ueber die Komposition vgl. I, 152.

1. Spinozas Einfluß auf seine volle Hingabe an den tiefen Drang zur Dichtung. — Wie man zu sagen pflegt. Der Gedanke, daß viele glückliche Umstände oft zusammentreffen, ist etwas gezwungen ausgedrückt, um ihn im zweiten Absatz auf seinen damaligen Zustand anzuwenden. — Um einen äußern und innern Frieden hervorzubringen weist auf den Schluß des fünfzehnten Buches zurück: so verbreitete sich — ein solcher Friede u. s. w. Zu dem dort angedeuteten äußern Frieden, da er der Absicht der Eltern nicht entgegengewirkt, sei der innere getreten, zu dem er durch wiederholtes Studium des Spinoza gekommen, der ihn in der Ueberzeugung bestärkt, daß jeder dem Drange seiner Natur folgen müsse. Goethe erinnerte sich nicht, daß er nicht allein im vierzehnten Buche der beruhigenden Einwirkung Spinozas auf ihn gedacht, sondern auch im fünfzehnten ausgeführt hatte, wie er sein produktives Talent, das ihn keinen Augenblick verlassen habe, als sicherste Basis seiner Selbständigkeit betrachtet; selbst die Erwähnung seines Gespräches mit Jacobi über Spinoza muß ihm ganz aus dem Gedächtnisse geschwunden sein, da er sonst nicht hätte behaupten können, er habe lange nicht an Spinoza gedacht, sei nur zufällig durch Widerspruch wieder auf ihn geführt worden. — Ein Büchlein, die Abhandlung Colers, eines lutherischen Predigers im Haag, über das Leben Spinozas, schon 1698 holländisch, vor einer Predigt über die Wahrheit der Auferstehung Christi ins Französische 1706 und aus diesem 1733 ins Deutsche übersetzt. In der Unterschrift des Bildes steht zu lesen: **Tandem ut Atheorum nostra aetate Princeps Hagae**

Comitum infelicem vitam clausit, characterem reprobationis in vultu gerens. — Denn der Kupferstich war erbärmlich schlecht. Dennoch benutzte ihn Lavater zum dritten Bande seiner physiognomischen Fragmente (1771). — Von dem Menschen zu erfahren. Daß Coler das außerordentlich vortheilhafte Zeugniß der noch lebenden Hausgenossen Spinozas anführte, bleibt hier unberücksichtigt. — Bayle, gegen den sich auch Voltaire erklärt hatte. — Die nachgelassenen Werke, die opera postuma, unter denen seine Ethica ordine geometrico demonstrata, die Goethe in Weimar mit Frau von Stein las. Im Jahre 1815 sagte Goethe Boisserée, er führe die Ethik immer bei sich.*) — Auch in der neuern Zeit, von Jacobi, Herder, H. Ritter, Sigwart u.a. Jacobis Abhandlung war neuerdings wieder in seinen Werken erschienen. — Daß wir entsagen sollen. Der „ewige Gesang: Entbehren sollst du! sollst entbehren!" bringt Faust zur Verzweiflung. — Unsere Persönlichkeit — aufzugeben. Goethe hatte schon 1811 geäußert: „Unser ganzes Kunststück besteht darin, daß wir unsere Existenz aufgeben, um zu leben." — Der gelassene Zuschauer, wie in den Wahlverwandtschaften (I, 18) in dem hierauf bezüglichen Gespräche zwischen Mittler und Albert steht. — Der Leichtsinn. Tasso II, 4: „Wir Menschen werden wunderbar geprüft; Wir könntens nicht ertragen, hätt' uns nicht Den holden Leichtsinn die Natur verliehen." — Daß alles eitel sei. Diese von Goethe verworfene salomonische Weisheit hatte er 1806 launig zu einem Gesellschaftsliede verwandt. Vgl. die Erläut. der lyr. Ged. II, 202 ff. — Hörner und Klauen,

*) Ins Klare sind (statt kommen) mit gangbarer Freiheit, wie Goethe im Wanderer braucht nach Hause sein, im Götz Ist Lerse nach Georgen?

sprichwörtlich. — Meine werthen Mystiker, wie Tauler, Thomas von Kempis u. a., aus denen er schon in Straßburg, wo er noch den Spinozismus verwarf, sich Stellen angemerkt hatte. — Daß Leibnitz selbst diesem Vorwurf nicht hat entgehn können. Erst lange nach seinem Tode stellte man die auf Mißverständniß beruhende Behauptung auf, Leibnitz sei Spinozist gewesen, obgleich er diesen Philosophen, den er noch persönlich gesehen, ehe seine neue Philosophie bekannt war, gelegentlich bekämpft hatte; freilich entschiedener den Carteſius, von dem dieser ausgegangen. — Boerhave, der die Lehre des Spinoza mit großem Beifall bestritten hatte, wurde, nachdem er sich auch die medizinische Doktorwürde verschafft, durch den von einem Gegner ihm gemachten Vorwurf des Spinozismus bestimmt, die Theologie aufzugeben. — Bis auf den heutigen Tag. Schelling und Hegel gründeten sich auf den Satz des Spinoza, daß Denken und Sein eins seien. — Die Natur wirkt u. s. w. Spinoza schloß aus der Vollkommenheit Gottes, daß alle seine Bestimmungen ewig seien. Menschen, Thiere und Pflanzen können nicht von den Gesetzen ihres Daseins abweichen, und sie sind darauf angewiesen, ihr Wesen zu erhalten. — Jenen Denkern, wie Reimarus in seinen „Betrachtungen über die Kunsttriebe der Thiere“ und Herder (Ideen III, 4). — Diesen Gegensatz, der wesentlichen Verschiedenheit der Thiere, der Pflanzen und Menschen, des eigenen Wesens (suum) eines jeden.*) — Und das vorher Gesagte soll eigentlich nur dazu dienen. Vielmehr wollte er über sein wiederholtes Studium des Spinoza berichten. — Als ich darauf angewiesen war.

*) Gewerbe, Gelenke. Ein selbst von S. Hirzel vertheidigter, obgleich von der Oktavausgabe verbesserter arger Druckfehler war Gewebe.

Seine Dichtergabe ging nur auf die Darstellung der Natur, und vor allem des empfindenden und handelnden Menschen. — Statt zu sagen, besonders in der freien Natur seien ihm die Lieder aus der Seele geflossen, führt er eine Stelle aus dem wohl erst dem Jahre 1799 angehörenden Liede der Musensohn an, ändert aber den dritten Vers, der ursprünglich lautete: „So gehts von Ort zu Ort!“ — Wie einer meiner Vorgänger, Petrarca. Boisserée berichtet in seinem Tagebuch vom 5. August 1815: „Goethe macht mir die Konfession, daß ihm die Gedichte auf einmal und ganz in den Sinn kämen, wenn sie recht wären; dann müßte er sie aber gleich aufschreiben, sonst fände er sie nie wieder.... Es sei ein Unglück, wenn er Gedichte träume; das sei meist ein verlorenes. Ein italienischer Poet (Petrarca. s. Wilken)*) habe sich aus diesem Grund ein ledernes Wamms machen lassen, worauf er im Bett haben schreiben können.“ Goethe kannte die Sache wohl aus Merians Leben Petrarcas in den Nouveaux Mémoires de l'Académie de Berlin 1786, der auch berichtet, Petrarca habe, wenn er im Felde spazirte, Feder und Papier bei sich gehabt. — Meinem nachtwandlerischen Dichten. Im dreizehnten Buche hieß es, er habe den Werther „unbewußt, einem Nachtwandler gleich,“ geschrieben. — Sie aber gegen Geld umzutauschen. Seinen Werther, auch den Klavigo, hatte er unbedenklich gegen Honorar erscheinen lassen. Im Dezember 1774 hatte er geschrieben: „Mir hat meine Autorschaft die Suppen noch nicht fett gemacht, und wirds und solls auch nicht thun.“ Hier ist wohl von lyrischen Blüten die Rede. Vgl. das schon 1774 gedruckte Epigramm Autoren. — Hier

*) Diese Anführung verstehe ich nicht. Beruht sie auf Irrthum oder ist der Name verlesen?

will ich eines Falles gedenken. Ein etwas schroffer Uebergang zu der durch den unverschämten Nachdruck seiner Werke hervorgerufenen Stimmung, die aber kaum hierher gehört.*) — Daß eine Sammlung seiner Werke von ihm verlangt worden wäre, wissen wir nicht. Hier ist von der dritten Auflage des himburgischen Nachdruckes die Rede, dessen vierter Band Goethes kleinere Arbeiten, am Schlusse auch Hans Sachs und vermischte Gedichte, enthielt. „Ich habe das Zeug heute durchgeblättert", schrieb er am 14. Mai 1779 an Frau von Stein bei Uebersendung von zwei Exemplaren; „es düukt einem sonderbar, wenn man die alt abgelegten Schlangenhäute auf dem weißen Papier aufgezogen findet." — Die berliner Juden. Zufolge der erst nach dem Tode des großen Königs aufgehobenen Ordre vom 21. März 1769 mußten die Juden bei einem Generalprivilegium für 500, bei Empfang eines Schutzbriefes oder der Erlaubniß zum Hausbau für 300 Thaler Porzellan von der königlichen Porzellanmanufaktur ankaufen und ins Ausland schicken.*) — Holde Zeugen. Ursprünglich lauteten die an Frau von Stein gesandten Verse verächtlicher für die Schriften selbst:

Lang verdorrte, halbverweste Blätter vorger Jahre
Ausgekämmte, auch geweiht- und abgeschnittne Haare,
Alte Wämmser, ausgetretne Schuh' und schwarzes Linnen
(Was sie nicht ums leidge Geld beginnen!)
Haben sie für bar und gut
Neuerdings dem Publikum gegeben.
Was man andern nach dem Tode thut,

*) Für der zwar sollte obgleich stehn.
) Uebertragen. Vgl. S. 27. — Behaben. Vgl. S. 133.

Thut man mir bei meinem Leben.
Doch ich schreibe nicht um Porzellan noch Brod,
Für die Himburgs bin ich todt.*) —

Sonderbar ist die bloß zum Uebergang gewagte Behauptung, das längere Ruhen der ihn damals doch rastlos treibenden Dichtergabe habe ihm oft Langeweile gemacht, wo es sich dann wünschenswerth gedacht, seine Thätigkeit auch zu seinem Vortheil zu verwenden.**) — Bei einem besuchenden Badenser, etwa dem im goetheschen Hause freundlich aufgenommenen Professor Böckmann aus Karlsruhe. — Die deutschen Dichter und Prosaiker. Dieser Nachdruck ist später; er ward durch Schmieder veranstaltet. — Ein paar gute Einfälle, wie dieser.

2. Zwei Beispiele von des Dichters gutmüthigem und sorglosem Handeln. Viel eher erwartete man hier eine Schilderung des übermüthig genialen Treibens Goethes und seiner Genossen. Der Dichter hatte dies auch beabsichtigt, wurde aber später durch die Schwierigkeit einer solchen Darstellung, auch wohl durch die Furcht, Klinger zu verletzen, den er vergebens um nähere Angaben gebeten, davon zurückgehalten. — Ein heftiger Brand, in der Nacht vom 28. auf den 29. Mai 1774. „Ich schleppte auch meinen Tropfen zu", schrieb Goethe gleich darauf an Schönborn, „und die wunderbarsten, innigsten und mannigfaltigsten Empfindungen haben mir meine Mühe auf

*) Den Druckfehler V. 3 abgewehte hatte schon die Oktavausgabe weggeschafft. Abgeweiht, prägnant für zur Weihe abgeschnitten. — Sosius, Bezeichnung des Buchhändlers, nach Hor. epist. I, 20, 2. A. P. 345. Gedruckt war hier Sosias.

**) Statt sondern erwartet man auch, darauf vor der zu ein und.

der Stelle belohnt. Ich habe bei dieser Gelegenheit das gemeine Volk wieder näher kennen gelernt und bin aber- und abermals vergewissert worden, daß das doch die besten Menschen sind." Freilich hatte Goethe diesen Brief Ende 1825 zurückerhalten, aber die hier gegebene Ausführung scheint frei gegeben und kaum ganz richtig.*) — Gegen Boisserée äußert er, im vierten Buche werde sich erst recht zeigen, daß er immer eine wahre Wuth zu Menschen gehabt. Dies finden wir aber jetzt nicht.**) — Der Jüngling, von dem wir reden, und das spätere unser Freund weichen vom Tone der drei ersten Theile entschieden ab. — Ein sehr harter Winter. Die Geschichte erzählt auch Bettine, doch könnte Goethe sie auch von anderer Seite vernommen und durch eigene Erinnerung aufgefrischt haben. Vgl. oben I, 103. — Der Main bei Bettinen und bei Goethe ist irrig, da dieser in den Jahren 1774 und 1775 nicht zufror. Auf diese Geschichte deutet der Brief Goethes an Betti Jacobi vom 1. Februar 1774, wo wir lesen: „Ein großer Wiesenplan drauß ist überschwemmt und gefroren. . . . Vor zehn Tagen ungefähr waren unsere Damen hinausgefahren, unsern pantomimischen Tanz mit anzusehen. Da haben wir uns präsirt."

*) Statt herabreichte sollte es hinabreichte heißen, da der Punkt vorschwebt, von wo man die gefüllten Eimer erhält und wohin man die geleerten zurückgelangen läßt. — Neugierige meiner Freunde ungewöhnlich für neugierige Freunde, wie im siebzehnten Buche ein fetter jener Hausväter. — Leichtsinn, von Hintansetzung des konventionellen Anstandes. — Hervortretend statt entspringend. — Was geht nicht auf Selbstgefühl, sondern auf ein solcher Leichtsinn. — Selbstgefühl, als ob ein solches leichtsinniges Handeln u. s. w. vorhergegangen wäre.

**) Glückliche, in Bezug auf äußere Verhältnisse. — Die Guten wird durch das die Folge der Güte bezeichnende die Unschuldigen erklärt.

Aus dem erhaltenen Einladungsbillet Goethes an Frau von Laroche vom 21. Januar sehen wir, daß er ihr das „große Schauspiel" auf dem Eise am folgenden Tage gab und diese mit seiner Mutter dahin fuhr. Eine Beschreibung desselben hat diese in Rosaliens Briefen gegeben, wo es heißt: „Bei den kühnen Schlittschuhläufern waren die Söhne der angesehensten Familien, junge Engländer, Offiziere und einer der seltensten und vortrefflichsten Köpfe Deutschlands, alle in kurzen Pelzröcken und runden, ihnen recht passenden Kappenhüten." Daß Goethe in der Mutter Pelz gelaufen, erwähnt sie nicht, weil dies mit den allen Läufern gegebenen Pelzröcken nicht stimmen würde.*)

3. Das erste Anknüpfen mit Lili brachte Goethe erst auf Eckermanns Rath schon in dieses Buch. — Nach solchen Erinnerungen, ein etwas harter Uebergang. — Ein geistreicher Franzos. Es schwebt wohl der Ausspruch eines gleichzeitigen Schriftstellers vor, da Goethe die sich hebende Literatur der zwanziger Jahre mit Vorliebe las. Was hier gemeint sei, lehrt der folgende Absatz. — In diesem Sinne, weil man einen Antheil an dem so berühmt gewordenen jungen Dichter haben wollte. Aehnlich steht der Ausdruck am Anfange des siebzehnten Buches. — Nicht sowohl Einladungen. Sehr hart schließt sich die nähere Erklärung in einem selbständigen Satze lose an. — Quasi-Fremde, der sich den Gesellschaftskreisen absichtlich entzog. — Bär, wie das französische ours, von einem ungefügen, mürrischen Menschen, „ungeleckt und ungezogen", wie es in Lilis Park heißt. — Hurone Voltaires,

*) Wimmelten den ganzen Tag. — Die bewegte Versammlung ist gerade kein sehr anschaulicher Ausdruck, wenn man nicht mit von Loeper das blitzartige Kreuzen erst unterlegt.

in dessen Roman L'Ingénu. — Westindier. The Westindian war schon 1769 erschienen. In Weimar spielte Goethe selbst den Westindier Belcour. — Ein Freund. Man hat an den jungen Musiklehrer Kayser oder an den Komponisten André in Offenbach gedacht. Als Bekannte in diesem Hause werden auch Georg Meermann und Philipp Nicolaus Schmidt genannt. — Eines Abends, vielleicht am Neujahrstage 1775. An Bürger schreibt Goethe später, die Fee Hold oder Unhold habe ihm zum Neujahrsgeschenk die zerstreutesten, verworrensten u. s. w. drei Vierteljahre gereicht. — In einem angesehenen reformirten Handelshaus, dem der Wittwe des Kaufmanns und Bankiers Schönemann, das diese im Jahre 1770, sieben Jahre nach dem Tode ihres Gatten, im neuem Geschmack hatte erbauen lassen; es führte den Namen „zum Liebeneck" und lag an der Ecke des Kornmarkts. Den Namen verschweigt Goethe, wie bei Friederiken und Lotten, wozu er ganz besondern Grund hatte, da er sich von der Familie verkannt und ungerecht behandelt glaubte. Selbst daß die Mutter Wittwe war, ergibt sich nur daraus, daß des Vaters nicht gedacht wird; auch ihr Vorname bleibt hier noch verschwiegen, nur hören wir, daß sie die einzige Tochter des Hauses war; die Erwähnung ihrer Brüder gehörte nicht hierher. Daraus, daß Lili hier gerade in der für ihre erste Erscheinung vortheilhaftesten Weise auftritt, möchten wir nicht schließen, daß dies bloß auf künstlerischer Berechnung beruhe und Goethe die Bekanntschaft Lilis in anderer Weise gemacht. Wilmanns hat darauf hingewiesen, daß die Aeußerung im siebzehnten Buche, Goethe habe sie bis dahin nur im einfachen Hauskleide gesehen, mit unserer Darstellung in Widerspruch stehe, aber ein solcher Widerspruch konnte leicht bei der schließlichen

Durchsicht durch einen Zusatz an der letztern Stelle hereinkommen. Ein solcher Zusatz mag auch die hier zunächst abschließende Aeußerung sein „da sich denn — zu weissagen schien"; denn ursprünglich bildete das erste Anknüpfen mit Lili den Anfang des folgenden Buches, bei der jetzigen Trennung mußte dieser und der Schluß unserer Stelle verändert werden.

4. Jungs Besuch. Zum Uebergange muß das schon im vorigen Buche erwähnte Uebermaß an Besuchen (vgl. S. 254) dienen. — Sehr auffallend wird von den thätigen Menschen, mit denen er in Verbindung trat, behauptet, sie seien unklug und oft ungeschickt gewesen, was doch nur von seinen Jugendgenossen gesagt und näher bestimmt werden sollte. — Einen merkwürdigen Fall u. s. w. Vgl. oben I, 60 f. — Im Anfang des Jahres 1775. Schon am 7. Januar zeigte der Arzt Hoffmann (vgl. oben S. 188) im frankfurter Journal an, Herr D. Jung von Elberfeld werde zu Ende Februar ankommen, um einen Herrn am grauen Staar zu operiren. — Wir boten ihm das Quartier an. Nur die ersten Tage wohnte er in Goethes Hause; man miethete ihm eine Wohnung in der Nähe, doch war er zu Tisch regelmäßig bei Goethe. — Oberhofmeister Friedrich Max von Lersner stand damals erst im vierzigsten Jahre. — Mit gutem Muth und frommer Dreistigkeit, da er auf seine Geschicklichkeit und den Glauben, Gott habe seine Hand gesegnet, sich stützte. Schon vor mehr als einem Jahre hatten die frankfurter Anzeigen von seiner ausnahmslos glücklichen Operation einer ziemlichen Anzahl von Blinden berichtet. In Hoffmanns Ankündigung hieß es, er habe Prof. Sorber aus Marburg und so vielen andern unter Gottes Beistand ihr Gesicht auf die beste Art wiedergegeben. — Ein

frankfurter Kaufmann, vielmehr ein sächsischer, Namens Bauch, den ein elberfelder Kaufmann bestimmt hatte, sich in Elberfeld operiren zu lassen; nach dem unglücklichen Erfolge hatte dieser sich einige Zeit in Frankfurt aufgehalten. — Und heitern Tischgenossen. Jung meldet selbst, die ihm von Lersner auf jeden Fall zugesagten tausend Gulden hätten ihm „bei seiner kümmerlichen Verfassung gewaltig in die Augen gestrahlt". — Jung bekannte. Damit steht Jungs eigener Bericht in Widerspruch, die Operation sei nach Wunsch gelungen, aber aller Mühe ungeachtet hätten die Augen angefangen sich zu entzünden und zu eitern. — Durch Menschenverstand, weil er sich dadurch vorwärts zu bringen hofft, durch Liebe, weil er gern den Menschen nützen will.*) — Ein aufmerksames, männliches Betragen, Gegensatz zur Neigung ruhig zu verharren und zur Unentschlossenheit. — In einen solchen Zustand, der eine solche Lebensweise hervorbringt. — Sinnesveränderungen.**) Eine solche hatte die Klettenberg auch bei Goethe erwartet, der noch keinen versöhnten Christus habe, und sie tritt bei ihrem Abbilde, bei der schönen Seele in Wilhelm Meister, wirklich ein. — En peu d'heure u. s. w. Den bei Gruter gefundenen Spruch hatte Goethe unter den 1815 erschienenen Versen Gott, Gemüth und Welt in der Nachbildung gegeben: „In wenig Stunden Hat Gott das Rechte ge-

*) Diesen, den genannten wohlgesinnten Menschen. — Eine dunkle Geistesform, Unklarheit des Geistes. — Im Menschen, in einem solchen wohlgesinnten Menschen.

**) Man läse auch hier lieber Sinnesänderung statt Sinnesveränderungen, doch finden wir Sinnesveränderung auch im folgenden Buche.

funden." — In meinem damaligen Lebensgange.*) Daß ihn bei seinem lebhaften Schaffens- und Wirkungsdrange auch die leidenschaftliche Neigung zu Lili aufregte, wird hier übergangen.**) — Das unerfreuliche Drama Hiobs, von verzweifeltem Unglück. — Er wollte u. s. w. Aehnlich erzählt Stilling selbst; „bloß ein geheimes Vertrauen auf Gottes väterliche Vorsorge, das er kaum selbst bemerkte, erhielt ihn, daß er nicht ganz zu Grunde ging", schließt er. — Ernster, freundlicher, im Gegensatz zum Scherze und zu verletzendem Spotte. — Wohlgelungene Nebenkuren. Es waren ihrer sieben.***) — Ein alter blinder Betteljude. Goethe stimmt ganz mit Jungs Bericht. Dieser verschaffte dem etwa sechzigjährigen Juden nebst seinem sechzehnjährigen Sohne ein Unterkommen in einem Wirthshause nahe bei der Judengasse. Goethe war wohl unter den Freunden, die der Operation beiwohnten. Stilling berichtet, der Jude habe, nachdem er ihm ein Auge operirt, gerufen: „Ich glaab, der Herr hat mich keapperirt! — O Gott, ich seh', seh' alles. — Joel! Joel! (so hieß sein Sohn), geh, küß äm de Füß! — küß äm de Füß!" Und als man dies verwehrte: „Na! Na! ich wollt', ich hätt' Millionen Aage, vor ä halb Koppstück ließ ich mir immer ahns apperire." Als er weggereist, fährt Jung fort, sei er mit ausgereckten Armen durch die Fahrgasse und über die Brücke nach Sachsenhausen gelaufen, indem er un-

*) Wäre der Druck dieses Theiles noch zu Goethes Lebzeiten erfolgt, so würden wir hier wohl Zustande statt Lebensgange lesen, um das kurz hintereinander dreimal gebrauchte Lebensgang zu vermeiden.

**) Statt später verlangt man jetzt. Früher deutet auf die straßburger Zeit.

***) Greifen, wirken, wie im dritten Buche (vgl. S. 25).

aufhörlich gerufen: „O ihr Leut', dankt Gott für mich! ich war blind und bin sehend geworden! Gott, laß den Doktor lang leben, damit er noch vielen Blinden helfen könne!" — Edel. Lersner tröstete den unglücklichen Jung damit, es sei Gottes Wille gewesen, daß er blind bleibe, er habe die Kur unternehmen und das Geld zahlen müssen, damit den Armen geholfen werde. — Denn er sah schließt sich unlogisch an das trostlose Scheiden an; es müßte dazwischen der Gedanke treten, daß er mit Recht trostlos gewesen, da sehn hier nicht vom Vorausſehen steht, wie wenn Jung selbst sagt, er habe weiter nichts als eine schreckliche Zukunft gesehen, Mitleiden seiner Freunde, das ihm nichts helfe, dagegen Spott und Verachtung in Menge. — Zu den Empfang wünschte man ein Beiwort, wie traurig. — Von wohldenkenden Schwiegereltern. Jung selbst bemerkt, da seine Schulden gewachsen, habe sein Schwiegervater ihn für einen schlechten Wirth gehalten und ihm oft zu Gemüthe geführt, daß das Kapital, für das er sich verbürgt, bald bezahlt werden müsse, selbst seine Frau habe die Veränderung ihres Vaters empfunden. — Entließen wir ihn. Vor Mitte März kehrte er zurück. Schon am 11. August meldete das frankfurter Journal, er sei damals zum großen Trost vieler Augenpatienten wieder angekommen (er wohnte jetzt wieder bei Goethe), doch dauerte sein Aufenthalt nicht lange.

Siebzehntes Buch.

Entwicklung des Verhältnisses zu Lili bis zur Verlobung. Bedenken nach derselben. Die politischen Zustände. Der Adel und Goethes Stellung zu ihm. Die freie Reichsstadt.

1. Nähere Bekanntschaft. Lilis Name springt in dem anders gewendeten Anfange (vgl. oben S. I, 61) plötzlich hervor. Wahrscheinlich war ursprünglich die Angabe des Namens auf irgend eine Weise eingeleitet. — Ihrer Mutter, als einer geistvollen, gebildeten Frau. — Wie man es nannte. So schrieb Wieland damals „Beiträge zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens". — In diesem Sinne, so. Vgl. S. 263. — Bei den sittlich interessanten Gesprächen ist am wenigsten mit Wilmanns an Unterhaltung über Dichtwerke zu denken; diese ganze Erwähnung soll nur zu den Eröffnungen Lilis aus ihrem eigenen Leben überleiten. — In ruhiger Stunde, da sie allein waren. — Ihre Brüder, deren sie fünf hatte. — Gelangten wir. Sie selbst gestand es freiwillig. Gegen Boisserée äußerte Goethe schon im Jahre 1815, ehe Lili ihn kennen gelernt, sei sie gleichgültig gegen die Welt gewesen, wie es bei Töchtern eines reichen Kaufmannshauses, die alle Tage von Gesellschaft umgeben seien, natürlich, wenn sie nicht selbst flach und leer seien. — Aufs allerstrengste, so daß er nicht von ihr lassen konnte. — Die Geschichte von Lustpartien tritt hier, wo noch vom Winter und den glänzenden Gesellschaftsabenden die Rede ist, etwas vorzeitig ein, ja alles folgende bis muß ich hier beseitigen würde man gern missen. — Um

aber doch. Die Unzulänglichkeit, die damaligen Gefühle zu schildern, sucht der Greis durch Anführung zweier gleichzeitigen Gedichte zu ersetzen. Vgl. die Erl. zu den lyr. Ged. II, 109 ff. In einem Briefe vom 13. Febr. schildert der Dichter einen doppelten Goethe, einen „der im galonirten Rock, sonst von Kopf zu Fuß auch in leidlich konsistenter Galanterie, umleuchtet vom unbedeutenden Prachtglanze der Wandleuchter und Kronenleuchter, mitten unter allerlei Leuten von ein paar Augen am Spieltisch gehalten wird.“*) — Jeder wechselseitige Blick, jeder Blick, den sie mit mir wechselte.**) — Verabredung, von der Uebereinkunft, die sich unwillkürlich gebildet.

2. Das ländliche Zusammenleben in Offenbach schließt das Verhältniß enger, aber schon erheben sich Bedenken. — Offenbach. Den Marktflecken hatte Johann Philipp von Isenburg 1685 zu seiner fürstlichen Residenz erkoren und durch Aufnahme der aus Frankreich geflüchteten Hugenotten, unter denen wir die Namen André und D'Orville finden, den ersten Grund zu seiner Industrie gelegt, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung nahm. Der älteste Ahnherr der noch bestehenden offenbacher Industrie war der aus dem Elsaß eingewanderte Nikolaus Bernard, Goethes Onkel Bernard. Seine Schnupftabakfabrik hatte er 1733 gegründet; in das nun beider Namen führende

*) Die mir so früh den Zustand schilderten. Man erwartet geschildert und statt früh ein bezeichnendes Wort, wie süß. — Nach von mehrern Seiten muß aus Versehen zu zeigen ausgefallen sein. Irrig hat man sich vor zu vermannigfaltigen gestrichen, da unmöglich Goethe sich von mehrern Seiten vermannigfaltigen verbinden konnte.

**) Selbst ist zu staunte, nicht zu hier zu ziehen.

Geschäft trat später dessen jüngerer Bruder Johann Heinrich. Von den bei seinem Tode 1768 hinterlassenen beiden Kindern des letztern heiratete die Tochter Jeanne Rahel den frankfurter Kaufmann Jean George D'Orville; aus dieser Ehe waren 1775 schon vier Kinder hervorgegangen. Onkel Bernard wohnte damals in dem Hause Linsenberg 1 (auf dem Ecke der Herrnstraße), D'Orville daneben Herrnstraße 45; die dazu gehörenden Gärten waren bereits in der Anlage begriffen; auch das neue später von beiden bezogene Gebäude befand sich damals erst im Baue. — Der Seidenfabrikant Johann André (1741 geboren), der auch schon 1774 einen Musikverlag nebst Notendruckerei errichtete, wohnte damals in der Herrnstraße 54. So befanden sich alle drei Häuser in nächster Nähe. Bei André, der eben Lieder aus Goethes Erwin setzte, war der Dichter schon am 10. Januar 1775. Er hatte ihn spätestens durch den von ihm gedichteten und gesetzten Töpfer kennen gelernt, welchen der seit 1773 in den Oster- und Herbstmessen zu Frankfurt spielende kurpfälzisch-deutsche Schauspielunternehmer Theobald Marchand am 29. Oktober 1773 zum Besten der Armen mit großem Beifall aufführte. — Die Schöne bei dem Ungeheuer oder Zemire et Azor, Comédie-Ballet en vers, von Marmontel, zuerst 1771 zu Fontainebleau gegeben. — In der hinter dem Flor veranstalteten Vision wird der bei ihrem Geliebten Azor weilenden Zemire der Schmerz des Vaters und ihrer beiden Schwestern um ihren Verlust vorgezaubert.*) — Die Jäger. Ein Singspiel dieses Namens ist uns unbekannt, an Weißes von Hiller gesetzte Jagd kaum zu denken. — Der Faßbinder von

*) Ausdrücklich, nach älteren Gebrauch für ausdrucksvoll.

Audinot, deutsch von Faber. — Und ich weiß nicht, was alles. Im Jahre 1808 nennt Goethe einmal als hintereinander erschienene Handwerksopern Schmiede, Böttcher und Töpfer. Philidors Hufschmied erschien auch in Deutschland. Marchand gab auch den Schlosser und Hans den Schuhflicker von Quétard. — Komponisten. Er hatte schon vorher einige Lieder und eine Klaviersonate gesetzt. — Johann Ludwig Ewald, zwei Jahre älter als Goethe, war zweiter reformirter Prediger. Er kam später als Superintendent nach Detmold; die Xenien trafen auch seine Zeitschrift Urania (1796). Er starb als Kirchenrath zu Karlsruhe im Jahre 1822. Wenn Boisserée im Jahre 1815 Goethe sagen läßt, bei seiner Liebe zu Lili sei „Dorville, ein Pfarrer, im Spiel", so ist offenbar Ewald gemeint, den Goethe neben D'Orville genannt hatte. — Von ihm komponirt. Die mit Wechsel der Tonart und des Zeitmaßes ganz durchkomponirte Ballade übte damals große Wirkung. — Lebhaft rezitirend. Ewald schrieb 1799, Goethe habe in der Deklamation mit wenigen Tönen alles ausgedrückt, was er gewollt; seine Deklamation habe äußerst kleine Tonintervalle, aber den Uebergang in eine andere und den Rückgang in die vorige Tonart. — Tage und Wochen des Entbehrens. Goethe denkt sich hier nicht allein die ganze Frühlingszeit, sondern auch den Sommer. Lili erwartete er schon am 6. März in Offenbach.

Sollte jedoch. Uebergang zur geschäftlichen und dichterischen Thätigkeit während des Aufenthaltes in Frankfurt. — War ich schuldig. Auch später dichtete Goethe meist am frühen Morgen. — Erwin, Stella und Klaudine wurden in den ersten Monaten des Jahres vollendet. — Die Verbindung mit werth-

geschätzten Freunden. Vgl. oben S. 32.*) — Gründlich und tüchtig. Ausführlicher wird hier das schon im dreizehnten Buche (vgl. oben S. 189) über seine Praxis als Advokat Bemerkte wiederholt, besonders die Person des Kopisten tritt anschaulicher hervor.**)

In Hoffnung. Rückkehr zu den schönen offenbacher Tagen. Der Feier des Geburtstages des Pfarrers Ewald wird nur als Einleitung zum Geburtstag von Lili gedacht. Wir wissen, daß die letztere Darstellung dem Jahre 1821 angehört. Das Lied, dessen erste Strophe Goethe hier nach der spätern Fassung gibt (vgl. die Erläut. der lyr. Ged. II, 184) ist nicht zum Geburtstag Ewalds, dem 16. September, wie noch von Loeper annimmt, sondern sechs Tage früher, zur Hochzeitsfeier gedichtet. — Wie wir damals. Aber das Gedicht schloß sehr rührend, wenn die erste bekannte Fassung die ursprüngliche ist. Neuerdings hatte Zelter das Lied gesetzt. — Daß Goethe Lilis Geburtstag, den 23., in Offenbach habe mitfeiern wollen, ist unmöglich; denn dieser Tag fällt nicht allein längere Zeit nach der weiter unten erwähnten Verlobung, sondern Goethe befand sich damals auf dem Gotthard. Es muß demnach, da nach Goethes Aeußerung an eine reine Erfindung kaum zu denken, ein anderes Fest vorschweben, etwa der festliche Empfang nach der Verlobung. Gerade hierbei zeigte sich, daß der Familie die Sache bedenklich wurde.***) — George, der älteste Bruder, der gerade Goethe

*) Führte sollte eigentlich heißen hatte geführt, da von der Vergangenheit die Rede ist, auf die Gegenwart kommt erst der folgende Absatz.

**) Zu von Körper wird war er gedacht, wie zu sein Betragen ein war, nach dem Goethe in Schilderungen beliebten Gebrauche.

***) Sich wiederholte, richtiger wiederkehrte.

am meisten entgegen war. Unten nennt ihn Goethe Knabe, obgleich er damals über zwanzig Jahre zählte. — Haus und Garten. In letzterm spielt das Stück von dem zweiten Absatze („Als man sich") an.

3. Der Sommer bis zur Verlobung, die aber kein rechtes Verhältniß der Familien begründete. — Sie, Lili, die den Sommer über in Offenbach war. — Dem Scheine nach, da er wußte, daß man auf sie einwirke. — Auf eine dunkle, aber kräftige Weise. Dunkel, da der eigentliche Grund des Frauendienstes durch überwuchernde Förmlichkeiten und Gebräuche verdeckt war. — Hier, in der Liebe. — Johann André. Der hier ganz unnöthige Vorname fällt auf. — Eigenes Neue. Von neuen Dichtungen dieser Zeit ist nichts bekannt, ja er war damals, am Anfange des Sommers, gar nicht in Frankfurt, wohin er nach dem 20. Juli zurückkehrte. Erst im August und September fühlte er sich zuweilen dichterisch gestimmt. — Ganz ohne Frage ist etwas matt. Die mehr oder weniger versteckten Verhältnisse, von denen wir nichts wissen, werden zum Theil als Folge seiner leidenschaftlichen Neigung hingestellt. Man vermißt hier sehr lebendige Frische der Darstellung. — Konnt' ich. Uebergang zum verlängerten Zusammensein bis zur Mitternacht, womit die folgende Geschichte eingeleitet werden soll, die einer solchen, dazu nicht besonders glücklichen Einleitung um so weniger bedarf, als dieselbe in dem folgenden, unmittelbar an die Worte Daher gewahrte... mit durch sich anschließenden Satze gegeben ist.*) — Geschrieben steht, im hohen Liede 5, 2. — Ich setzte mich auf eine Bank. Die

*) Nur muß der jetzt an ganz ungehöriger Stelle stehende Absatz Liebende Seele — aufnehmen vor Wir waren gestellt werden.

hier erzählte Geschichte ist schon in den Wahlverwandtschaften I, 13 benutzt. — An den Röderberg. Goethe verwechselt hier den auf dem rechten Mainufer liegenden Röderberg mit dem durch seine Aussicht auf Frankfurt berühmten Mühlberg. Man hat eine Stelle desselben durch eine Gedenktafel als Goetheruhe bezeichnet, aber der ortskundige Emil Pirazzi, dessen Bilder und Geschichte aus Offenbachs Vergangenheit (1879) Licht über manche Einzelheiten in Goethes Erzählung verbreitet haben, setzt den Ort weiter nach Sachsenhausen, etwa da, wo jetzt die großen Brauereien sich befinden. — Unter dem hohen Wall ist nicht etwa der bornheimer Berg, sondern das noch heute zum Theil erhaltene Thiergartenbollwerk gemeint, das wohl zum Schutz gegen den Röderberg errichtet worden war. — Lag vor mir, in nächster Nähe. — Das Gegenüber, hier von dem hinter ihm liegenden Offenbach, zu dem er sich umwandte.

Je mehr aber. Uebergang zum Wunsche einer baldigen Entscheidung, wobei die Seltenheit seiner Besuche aus Rücksicht auf die Erweiterung seiner Praxis zur Einleitung dient. Man erwartet einfach je sparsamer. — Und wie. Aber weil er keinen sichern Erfolg seiner Bewerbung bei der Familie voraussehn konnte, ergriff ihn ein gewisser Stumpfsinn, von dessen Unbehaglichkeit er sich denn dadurch zu retten suchte, daß er sich ganz äußern, ihn sich selbst entfremdenden Geschäften überließ. Diese Motivirung scheint eben so gezwungen, als sie dem wirklichen Zustande des feurigen Liebhabers widerspricht.*) — Demoiselle Delf, Helena Delph, damals hoch in den Vierzigen

*) Durchsah, wie unten durchblickte, für durchschaute.

stehend, führte mit einer ältern Schwester seit vierzehn Jahren in Heidelberg das Handelsgeschäft ihres verstorbenen Bruders; selbst reformirt, stand sie mit den Häusern reformirter Handelsherrn in Frankfurt und Offenbach in näherer Verbindung. — Bei wiederholtem Hiersein dürfte kaum richtig sein, da erst nach der vorigen Herbstmesse das Verhältniß sich gebildet hatte. — Sie tritt eines Abends zu uns, offenbar in Lilis Hause. Die Verlobung muß gegen den 20. April erfolgt sein, wonach sie hier viel zu spät gesetzt wird. Goethe scheint sie sich im Herbste gedacht zu haben, obgleich das feststehende Datum der Schweizerreise beweist, daß dieses unmöglich. — Das tiefe Athemholen als Zeichen der Bewegung, wie im zehnten Buche bei Friederiken. — Des hohen über uns Waltenden, des Schicksals. — Wie es einem Bräutigam zu Muth sei. Es war das erste und letztemal. — Jene Gefühle, eines Bräutigams. — Bei allgemein gefeiertem frommem Feste, bei der öffentlichen Trauung. — Eine Krise, da die Welt die Erfüllung ihrer Forderungen von einer solchen Verbindung erwartet, die häufig schwer fällt. — Sie muß sich ein- für allemal selbst behaupten, kann von ihren Forderungen nicht lassen. — In der spätern Zeit, bei höhern Jahren, wo man eine größere Besonnenheit fordert. Die Worte besonders ... Zeit ständen richtiger nach versehen. — In diese Zustände, der ehelichen Verbindung. — Honigmonde, mit Bezug auf die Bezeichnung des ersten Monats der Ehe als Honigmonat (lune de miel).*) — Die Unzulänglichkeit. Anwendung des allgemeinen Satzes. — Die Mittel deuten auf die Mühe, die er sich gegeben, wie

*) Statt unverträglichen muß es unerträglichen heißen. Vgl. oben: „Die Außenwelt ist unbarmherzig."

es oben hieß, seinen Geschäftskreis zu erweitern und zu beherrschen. Hiermit wird der Uebergang zu der völligen Inkongruenz der beiderseitigen Verhältnisse gemacht. — Das Goethe beliebte hüben und drüben steht hier sprichwörtlich für überall, wie im Briefe an Lotten vom 19. Juni 1775. Aehnlich findet sich rechts und links. Vgl. S. 109*. — Den Trugschluß, daß das, was man wünscht, wirklich sei. — Das Ganze sei auf eine Schwiegertochter eingerichtet. 1769 schrieb er an seine leipziger Geliebte, wenn seine Schwester heirate, theile er mit den Eltern das Haus und bekomme für sich zehn schöne, wohl möblirte Zimmer im frankfurter Geschmack. — Die Mäßige, Liebe u. s. w. Anna Münch, deren das Ende des fünfzehnten Buches gedacht hatte. — Hatte man geht auf die Eltern. — In solche Funktion, des Schlußsteins, freilich ein etwas seltsamer Ausdruck. — Noch nicht, vor der Verlobung, wozu nun aber den Gegensatz einleitet. — Gleichsam rückwärts, da der Vater in der innern Einrichtung den ältern Geschmack berücksichtigt hatte, ohne auf die Forderungen der neuern Zeit Rücksicht zu nehmen, was aber nur in beschränktem Maße richtig ist. Die Einrichtung war zwanzig Jahre alt, die im schönemannischen Hause ganz nach dem neuesten Geschmack erst vor fünf Jahren gemacht. — So hatte auch. Weitere sich gleich herausstellende Verschiedenheiten in Bezug auf Religion und Lebensweise. — Die Liebenswürdige, die ihn ganz bezaubert hatte, im Gegensatz zur frühern Bezeichnung von Anna Münch. — Hatte ich bisher. Dagegen durfte ich hoffen in einer auswärtigen Anstellung einen ganz neuen Lebenskreis um mich zu ziehen, in welchem Lili ihrer Neigung folgen könne. Bestimmte Aussichten dieser Art hatte er freilich noch nicht. Die ganze

Darstellung ist sehr frei, auch wohl daß er durch das neue Verhältniß mit angesehenen Freimaurern in Verbindung getreten. Die Freimaurer hatten freilich schon vor vierzig Jahren in Frankfurt Eingang gefunden. Erst 1780, nach seiner zweiten Schweizerreise, bat er, bloß des „geselligen Gefühls" wegen, mit Personen, die er schätzte in nähere Verbindung zu treten, um Aufnahme. Wie er einer nähern Verbindung mit den Freimaurern in Messina ausgewichen, berichtet er am 10. Mai 1787. — Ganz ungehörig schließt sich mit „Ich gehe zu dem Besondersten über" die Bemerkung über Residenten- und Agentenstellen an. Sehr überflüssig wird hier das im fünfzehnten Buche Gesagte wiederholt.*)

4. Stellung zur Politik, zu Deutschlands innern Zuständen, zum Adel, zur Vaterstadt. Dieser Abschnitt sollte nach Eckermanns Vorschlag in das folgende Buch kommen. Vgl. oben I, 75. — Keinerfreulicheres Lesen, wie die Bürger im Faust sich freuen, wenn draußen „alles durcheinander geht". — In unserer Beschränktheit, als Menschen. — Nur imaginären, da der Ausgang keine persönliche Folge für ihn hat, was freilich heute nicht mehr als wahr gelten kann. — Erscheint oft willkürlich. Eben war von einem willkürlichen Interesse die Rede, insofern kein persönlicher Vortheil auf dem Spiele steht. — In dem Hafen von Tschesme, am 7. Juli 1770.**) — Auf der Rhede von Livorno, Ende Mai 1772, um dem Maler Hackert eine Anschauung zu geben, der darnach das schon gemalte Bild jenes Verbrennens der Schiffe retouchirte, wie er selbst erzählt in seiner von Goethe

*) Gefordert werde. Der Sprachgebrauch verlangt würde.

**) Ueber die, sehr kühn für in der.

1811 herausgegebenen Lebensbeschreibung. — Ein junger nordischer König. Gustav III. von Schweden stürzte ein halbes Jahr nach seinem Antritte im August 1772 die aristokratische Reichsverfassung. — Paoli kam schon im Spätherbst 1769 durch Frankfurt. Die Frage, in welcher Zeit dieses geschehen, hatte sich Goethe angemerkt. Vgl. oben I, 41*. — Im bethmannschen Hause, auf der Zeil, wo Paoli bei dem Bankier Joh. Phil. Bethmann abgestiegen war. Auf die Begeisterung für Paoli deuteten die Mitschuldigen I, 1 (in einer frühern Fassung) und Stella (III). — Franklin wirkte, nachdem er wegen seiner Freimüthigkeit der Stelle eines Generalpostmeisters enthoben worden war, seit 1775 auf dem Generalkongreß zu Philadelphia, an dessen Eröffnung Washington theilgenommen, der am 14. Juni 1775 zum Obergeneral ernannt wurde.*) — Ein neuer — König von Frankreich. Ludwig XVI. hatte bei seiner Thronbesteigung im Mai 1774 die größten Hoffnungen erregt. Vgl. oben S. 107. Die im folgenden Jahre von Malesherbes und Turgot begonnenen freisinnigen Verbesserungen fanden gleich am Anfange entschiedenen Widerstand bei dem Parlamente und der Hofpartei, dem man mit gerechter Sorge folgte.**)

Der beruhigte Zustand, wie er durch den westfälischen Frieden bestimmt war. — Könige, eigentlich nur der von Preußen. Man erwartete eher Fürsten. — Ein entschiedenes Gleichgewicht. Welcher Abbruch der Würde und Macht des Kaisers durch die Fürsten geschah, wird hier absichtlich verschwiegen. — Die hohe Militär- und Geschäftsbildung, der Gegen-

*) Fingen an. Man erwartete noch den Zusatz als Sterne.

**) Zeitgeschlecht, neue Bildung für Zeitalter im Sinne von Generation.

wart.*) — Der Gegenwart, die hinter der philosophischen und literarischen Bildung jener Tage zurücksteht. Die unmittelbar auf die Befreiungskriege folgende Zeit schien ihm über der Politik, dem Deutschthum und dem Freiheitsdrang die reine menschliche Durchbildung zu sehr hintanzusetzen. — Halbfreie, Städte, die durch Geldzahlungen oder andere Dienste gewisse Privilegien erlangt hatten. — Im Werther, im zweiten Buche im Briefe vom 15. März. — An der Grenze zweier bestimmter Verhältnisse ist sonderbar, da es sich dort nur vom Ausschluß der Bürgerlichen von der adeligen Gesellschaft handelt. — Schicklichkeiten bisheriger Literatur, wie man sie bisher beobachtet hatte. Man vergleiche Goethes gereimten Brief an Gotter über den Götz. — Und ein Ritter dargestellt. Aber dieser eben als der letzte edle, da die übrigen Ritter und die Reichsstädte im schlimmsten Licht erschienen. — Die Familie blühte noch, in den Nachkommen der Brüder des Götz. Goethe hatte freilich diesen als einzigen Sprossen des Geschlechts schildern und mit ihm und seiner Stammburg sein ganzes Geschlecht untergehn lassen müssen.**) Man wußte. Dies ist jedenfalls irrig; höchstens konnte man dies wünschen.***) — Die sich an mich schlossen. Das ist auch für die damalige Zeit nicht richtig. Schon in Leipzig und Wetzlar war er mit Adeligen in Verbindung getreten; damals stand er mit den Stolbergen und ihrer Schwester in Briefwechsel. — In jener Epoche. Das Hereinziehen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts (daß ihn dessen Studium beschäftigt, wissen wir schon aus dem

*) Statt zugleich fordert man ein dem erst entsprechendes dann.

**) In seiner Integrität. Druck- oder Schreibfehler war ihrer.

***) Noch tüchtig sollte eigentlich zu manche Familie treten.

zwölften Buche) ist eine Abschweifung. — Ulrichs von Hutten, dessen Andenken Herder im folgenden Jahre erneuerte. Daß er Goethe wirklich damals beschäftigt, darf man bezweifeln. — Folgender Brief, vom 25. Oktober 1518. Goethe benutzte neben der Urschrift die von der Bibliothek geliehene Uebersetzung Wagners in „Ulrichs von Hutten fünf Reden gegen Herzog Ulrich von Würtemberg nebst seinem Briefe an Pirkheimer" (1801).*) — Vor Daherich ist eine Stelle ausgelassen. — Von den untersten Ständen, ex infimo. Man sähe Stand, das weiter unten vorkommt (wo meiordinis), gern gemieden. — Zustände, sortem. — Walker, Schuster. Im Lateinischen umgekehrt. — Vor Jedes Verlangen ist ein Satz ausgelassen.**)

Wir andern, die Bürgerlichen. — Beachtete, von solchen, die sie mit den andern Reichsstädten verglichen. — Die lutherische Konfession. Der drei Konfessionen hat schon das dritte Buch gedacht. — Die alte Ganerbschaft u. s. w. Das hochadelige Haus Alten-Limpurg und die hochadelige Gesellschaft Frauenstein, die sich gegen die Zünfte vereinigt hatten, besaßen das Recht auf eine bestimmte Anzahl von Stellen im Senat. — Bei den Erschütterungen, unter Fettmilch, deren das vierte Buch (vgl. S. 39) gedacht hat. — Auf ihrem Platze, der sogenannten dritten Bank. — Der höhere Adel, die genannten Erbganerbschaften. — Die sogenannten Reformirten. Uebergang zur Stellung der andern Konfessionen neben der herrschenden. — Die Reformirten, meist aus Hugenotten be-

*) Der Druckfehler ja (statt in) welcher Weise ist von mir verbessert worden. — Wahnhaft, nach dem lateinischen imaginarius gebildet.

**) Seiner Beschaffenheit. Den Druckfehler meiner hat von Loeper verbessert.

stehend, die das Edikt von Nantes aus Frankreich vertrieben hatte. Ihrer Kirche vor dem Thore in Bockenheim (seit 1755) ist schon gelegentlich im elften Buche gedacht. — Ausgezeichnet waren sie durch Reichthum, der sich in ihren schönen Equipagen zeigte. — Die Bürgerabtheilung, die durch das Recht, allein Kirchen in der Stadt zu haben, bevorzugten, von ihnen als besondere Abtheilung gesonderten Lutheraner. — Zu Fuße zu gehn, da sie die Kirchen in der nächsten Nähe, in der Stadt selbst hatten. — Die Vortheile, des bürgerlichen Lebens.

Achtzehntes Buch.

Einfluß von Hans Sachs. Hanswursts Hochzeit. Flucht vor Lili bis zum Gotthard. Mai bis Juni 1775. Ursprünglich sollte in diesem Buche auch der Plan zum Faust gegeben werden, und der Entschluß einer Trennung von Lili es schließen.

1. Einfluß von Hans Sachs. Plan der Posse Hanswursts Hochzeit. Wir vermissen nicht allein die Darstellung der Ausbildung des Faust, sondern auch jede Erwähnung der Stella und der Klaudine; des Singspiels Erwin und Elmire wird nur bei gelegentlicher Anführung eines Liedes daraus gedacht. — Literarischen Angelegenheiten, seiner dichterischen Thätigkeit, im Gegensatz zu seiner bürgerlichen und persönlichen Stellung. — Daß über den Silbenwerth noch nicht entschieden war. Klopstock hatte bei allen seinen Spekulationen über lyrische Versmaße darauf noch nicht geachtet. — Geßners Idyllen begannen schon 1754.

— Der Tod Adams (1757) ging der Hermanns Schlacht (1769) voran; dazwischen fallen die in Jamben geschriebenen biblischen Dramen Salomo und David. — Die bürgerlichen Trauerspiele, durch Lessing hervorgerufen. — Dramen, Schauspiele. — Der fünffüßige Jambus, zuerst 1758 von Wieland, Brawe und J. H. Schlegel benutzt. Vgl. die Erläut. zu Lessings Nathan 48 ff. — Zog die Poesie zur Prosa herunter, in der Weise, wie er damals gehandhabt wurde. — Gegen fremde Werke, zuletzt in seiner lyrischen Blumenlese (1774). — Unnachahmlich, da seine Dichtart ganz auf seiner Individualität beruhte. — Mäßigern Talenten. Heinses hätte hier mit ehrenvoller Auszeichnung gedacht sein sollen.*) — Die eigentlich geniale Periode, die des Sturmes und Dranges, auf welche Bezeichnung Goethe bei Klinger (oben S. 212*) anspielt. Im elften Buche heißt sie die deutsche literarische Revolution, im zwölften wird diese berühmte, berufene und verrufene Literarepoche näher bezeichnet.**) — Fordernd, wie er dies näher bei Gelegenheit Zimmermanns (oben S. 249) ausführt. — Wirklich, nicht bloß nach seinem Namen Meistersänger. In seinen Epochen deutscher Literatur nennt er die Zeit von 1770 bis 1790 „unruhig, frech, Form willkürlich zerstörend und besonnen herstellend". — Bedeutende Werke, wie Faust. — Bei leichtsinnigen Anlässen, da man sich vom Augenblicke leicht hinreißen ließ, ein so ungeheures Werk zu unternehmen. — Poetischen Episteln, wie die an Merck, Gotter und Herder. — Parabeln, Sinngedichten der Zeit, die in den Gedichten in der Abtheilung Paraboliſch stehen. —

*) Unsicher aber. Das aber ist störend.

**) Strömend, mächtig bewegt.

Invektiven aller Formen, wie der Prolog gegen Bahrdt, Pater Brey, die Verse gegen Nicolai. — Mögen, bei der Mittheilung. — Mit sich selbst, mit einem andern Genie. — Eine gewaltsame Fehde, die eben schon in diesem Jahre auf Veranlassung Werthers ausbrach. — Er setzt sich noch immer fort. Goethe fuhr mit seinen zahmen Xenien fort, während er seine Invektiven zurückhielt. — Eines ältern deutschen Puppenspiels, „Monsieur le Harlequin oder des Harlequins Hochzeit. In einem Singespiele vorgestellet", von dem R. Köhler sieben Drucke nachgewiesen hat. Dort heißt die Braut Ursel, ihr Vater ist der Besenbinder Claus. Den Namen Urselblandine, der im elften Buche als ein häßlicher genannt wird, nahm Goethe gleichfalls aus älterer Dichtung. Erich Schmidt verweist auf J. G. Schochs Comoedia vom Studentenleben (1657), wo es von einem nächtlichen Auflauf heißt: „Es war den guten Freunden umb Jungfer Urschel Blandingen." — Kilian Brustfleck finden wir schon im siebzehnten Jahrhundert als Bezeichnung eines Bauerntölpels. Friedrich der Große schrieb im Jahre 1775 auf das Gesuch eines gewissen Kiliani um Aufnahme in die Armee, er kenne keinen Kilian als Kilian Brustfleck, und der schicke sich nicht für die Armee. — Die Verse Bei dem Wirth. ... Hochzeitschmaus nahm Goethe aus der Einladung des Hochzeitbitters an den Richter. — Sämmtliche Personen. Nach Eckermann füllte das an hundert Namen enthaltende Verzeichniß fast drei Seiten. Manche Namen gingen auf körperliche Fehler, andere auf die mannigfaltigsten Unarten und Laster. Einige derselben gibt Grimms Wörterbuch unter Arsch. — Ein Blatt, eben die darauf bis zu dem Strich folgende Stelle. Bruchstücke des wohl

1774 angefangenen Possenspiels erschienen erst nach Goethes Tod in den Werken. — Seinen Namen, Arsch.

2. Ankunft der Grafen Stolberg. Reise mit ihnen in die Schweiz. — Um diese Zeit, wohl mit Absicht unbestimmt, da die Anmeldung vor die Verlobung, ja die Rückkehr Goethes noch vor die Zeit fällt, bis zu welcher das siebzehnte Buch führt. Schon den 25. März hatten sich die gräflichen Brüder angemeldet. Im zwölften Buche ist ihrer vorzeitig gedacht. — Im göttinger Musenalmanach. Vgl. oben S. 173 f. — Ein Brief von Bürgern, schon im dreizehnten Buch (vgl. S. 194) erwähnt. — Graf Haugwitz. Graf wurde der damals dreiundzwanzig Jahre alte Freiherr Karl von Haugwitz erst 1786. In Frankfurt traf er der Verabredung gemäß auf der Rückreise von Paris mit seinen Universitätsfreunden zusammen. — Frau Aja hieß sie von der Mutter der Haimonskinder, von der das Volksbuch erzählt: „Zuletzt ging sie in den Keller und holte vom besten Wein, goß eine silberne Schale voll, und gab sie dem Reinold, und sagte zu ihm, er sollte trinken u. s. w." Reinold befolgt der Frau Aja Wort, er solle nur frei trinken, so lange, bis er trunken ist. Ohne Zweifel gab man, wohl Wolfgang selbst, der Frau Rath von der ähnlichen im folgenden geschilderten Szene den Namen. Goethe erinnerte sich des Ursprungs nicht mehr, sondern dachte an den Gebrauch von Aja (selbst in Oestreich) für Hofmeisterin der Prinzessinnen. — Triumphirt. Er hat den an einen Baum gebundenen Knaben des Prexaspes ins Herz getroffen, und triumphirt, als dieses aus der auf einen Tisch gelegten Leiche herausgenommen wird. — Der poetische Tyrannenhaß, dessen stärksten Ausdruck der in diesem Jahr in der Schweiz gedruckte Freiheitsgesang

von Fr. Stolberg enthält. — Tyrannenblut nannte sie noch 1788 ihren Wein, unter dem „die alten Herren von 1706, 1719". — Lykurgus, dessen Untergang durch Bacchus Goethe nicht allein aus Homer (Il. VI, 130 ff.), sondern auch aus der griechischen Mythologie kannte. — Die besten Historiker, Griechenlands und Roms. — Statt jener Unterhaltung, zwischen ihm und den Freunden, an deren Stelle er eine fortlaufende Rede setzt. — Diese Peroration, von dem, was er im Feuer der Unterhaltung gesprochen.

In einer Stadt. Uebergang zur Reise. — Bei manchem Anlaß, wie bei Lavaters und Klopstocks Besuchen. — Einen Versuch zu machen, Lili zu entbehren. Dieser Versuch kommt hier ganz urplötzlich, da er durch das im vorigen Buche Bemerkte nicht genügend eingeleitet ist; auch durch das folgende „wo eine gewisse ... unfähig machte" wird die Sache nicht besser. Damals war er noch hoffnungsvoll, Lilis Schicksal mit dem seinigen zu verbinden. — Sie nach der Schweiz zu begleiten. Er wollte die Schwester in Emmendingen besuchen, vielleicht auch in die Schweiz gehn, aber an einen Uebergang nach Italien war gar nicht gedacht; denn am 28. Juni schreibt der Vater an Lavater, er möge den Herren Grafen und dem lieben Baron sagen, sie sollten seinen Wolfgang jetzt wieder zurückschicken. — Mit einiger Andeutung, daß er wohl die Stolberge begleiten werde. — In wenigen Stunden. Die Abreise erfolgte in der Frühe des 15. Mai. Sie hatten sich alle Werheruniformen machen lassen. — Allerlei Benamsungen. So heißt er in einem Briefe Goethes an die Grafen das Meerweib. — Mephistophelisch querblickend dürfte kaum richtig sein, ja man könnte fast zweifeln, ob er damals das merk-

würdige Wort gesprochen; wissen wir ja, daß ihm die ganze Erscheinung des jüngern Stolberg höchlich zusagte, er selbst die Reisenden bis Mannheim begleitete. — Sonderbar rechnet er das Baden im Freien zu den Verrücktheiten, obgleich er sich nicht bloß in Leipzig darin behagt hatte, es in Frankfurt nicht ganz unterlassen haben wird, ja es auch auf dieser Reise mit den Genossen trieb. Freilich schreibt er später, sie hätten sich auf der Reise zur Schweiz von dergleichen Naturübungen einigermaßen enthalten, aber der Fahlmer meldet er von Straßburg: „Schlafen, essen, trinken, baden, reiten, fahren war so ein paar Tage her der selige Inhalt meines Lebens." Er selbst badete mit den Freunden im Zürichersee und genoß ein paarmal des kalten Bades auf der Gotthardreise. Auch noch in den ersten Jahren zu Weimar trieb er das Baden mit besonderer Lust. — Unschicklich wurde es doch nur durch die Wahl einer ungehörigen Stelle. — Nach allenfalls überstandener Schicklichkeit, am Hofe. — Einen Teich. Solche fanden sich im benachbarten Walde, deren sich Goethe nicht mehr erinnerte.*) — Ich beeilte unsere Abreise, die doch wohl schon auf den nächsten Morgen angesetzt war. — Leopold, Friedrich Leopold. Goethe nannte ihn damals nach seinem Rufnamen Fritz, freilich schon im Jahre 1784 Leopold. — Genöthigt worden ... aufzugeben. Vielmehr war er in Sorge, ob die Geliebte, eine unadlige Engländerin, Namens Sophie, die er als Selinde besang, ihm angehören wolle. — Nach geleerten Gläsern. Eine ähnliche Szene hatte Goethe in Dresden erlebt. Die Stolberge machten es darauf in Weimar nicht besser. Goethe benutzte dies zum Wilhelm Meister (II, 10).

*) Heiß genaturt, heißblütig Genaturt, nach dem lateinischen naturatus, früher gebräuchlich.

Schon im neuen Menoza (1774) ließ Lenz das Lebehoch auf die Geliebte dadurch weihen, daß die Gesellschaft die Gläser aus dem Fenster wirft. — Ich bildete mir ein, wie er einmal an Frau von Laroche schreibt, er habe sich bei einer Aeußerung, die er vernahm, nach ihr umgesehen. — Nach Karlsruhe kamen sie am Abend des 17. — Wir fanden Klopstock daselbst. Dies ist ein Irrthum. Klopstock war längst wieder in Hamburg. Ende März hatte er Goethe auf der Heimreise besucht. — Daß der junge Herzog u. s. w. An die Fahlmer schreibt Goethe von diesem Besuche des Hofes: „Luise [die er schon von Darmstadt aus kannte] ist ein Engel. Der blinkende Stern [ihr Orden] konnte mich nicht abhalten, einige Blumen aufzuheben, die ihr vom Busen fielen und die ich in der Brieftasche bewahre, wo das Herz ist. Weimar [der Erbprinz] kam auch und ist mir gut." — Ich trennte mich von meinen Gesellen. Auch dies ist nicht richtig. Sie reisten zusammen nach Straßburg, wo Fritz die entscheidende Nachricht erhielt, daß Sophie ihm nur Freundschaft, keine Liebe bieten könne. Aus Goethes Gedächtniß war jede Erinnerung an diesen mehrtägigen, bedeutenden Aufenthalt geschwunden. Am 27. ging er nach Emmendingen, wo er bis zum 5. Juni blieb. — Sie lebte nicht glücklich, hauptsächlich weil sie leidend war und sich im einsamen Emmendingen zu sehr von der Welt abgeschnitten fühlte. Zwei Jahre lang, schrieb sie im Januar 1776 an Kestner, währe ihre Krankheit und eine Art von Melancholie, die eine natürliche Folge davon sei. — Wir wollen suchen. Daß er schon ihr Bild im sechsten Buche gezeichnet (vgl. S. 56), hatte Goethe vergessen. — So wie Talente. Sie war eine vorzügliche Klavierspielerin. — Wäre sie von außen begünstigt worden,

in eine günstigere äußere Stellung gekommen. — Nicht die mindeste Sinnlichkeit, und doch hatte sie sich in den jungen Engländer sterblich verliebt.*) — Ihr fehlte, was die Welt unerläßlich fordert, das Verlangen, sich zu zeigen, sich einen Schein zu geben.**) — An einem langwierigen Brautstand. Die Verlobung erfolgte nach kurzer näherer Bekanntschaft am 13. Oktober 1772, die Hochzeit mehr als ein Jahr später, da die Anstellung Schlossers sich verzögerte.***) — Man ihn alsobald dahin versetzte. Noch im Juni 1774 war er in Karlsruhe. — Amtsherrlich. Das Amtshaus zu Emmendingen war die spätere Stuckische Bierbrauerei. — Einige junge Frauenzimmer, eben die ihr längst befreundeten Töchter des Kaufmanns Gerock, von denen Antoinette Luise Gerock bei der Taufe der ersten Tochter Ende Oktober 1774 die abwesenden Taufzeugen vertrat. — Vor einzuflüstern sollte mir stehn. — Die Aeußerung von dem Ohrenbläser dürfte kaum richtig sein. Soll hier, wie es den Anschein hat, Merck verstanden sein, so geschieht diesem damit wieder entschiedenes Unrecht; daß dieser nicht das Verhältniß zu Lili zu stören gesucht, ergibt deutlich die Erwähnung in der Tagebuchbemerkung vom 30. Oktober 1775. — Räthselhaften, weil es einen Widerspruch in sich enthält. Bei dem folgenden paramythischen Bilde schwebt die Stelle der Ilias XVI, 7 ff. vor. — Zürich, wo er am 8. ankam. — Den Rhein-

*) Gätlich, mundartlich statt gattlich (wie es in den Lehrjahren II, 5 steht), eine Goethe beliebte Bezeichnung.

**) Gar gern absichtlich als starker Gegensatz zu nicht gern; nur das vorangehende wohl ist anstößig.

***) Im ersten Drucke fehlte vor dem Fürsten das nothwendige weder, aber es sollte vielmehr das folgende weniger wegfallen, da noch wenige r nur nach noch oder einer Verneinung steht.

fall sah er am 7. „Das schreib' ich Schaffhausen im Schwert", meldete er an diesem Tage der Fahlmer. „Gehe jetzt aus, den Rheinfall zu sehn." Von der Sehnsucht nach Lili, welche die Reisebriefe an die Fahlmer zeigen, fehlt in unserer Darstellung jede Spur. „Könnt' ich nur recht tief in die Welt", schreibt er der Freundin in Schaffhausen. „Vermuthe aber, werde nächstens wieder bei euch sein."

Zu Lavatern. Dieser, damals noch Helfer an der Waisenhauskirche, wohnte bei seinem Vater im Hause „zum Waldreis"; von der Zinne des Hauses hatte man den reizendsten Blick auf die Stadt, den See und die höchsten Schneegebirge. Mit seiner herztreuen Gattin, einer Tochter des Kaufmanns und Obervogts Schinz, war er bereits seit neun Jahren vermählt. — Den ersten Theil, den ersten Versuch der physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, hatte Goethe am 19. April mit dem Lied eines physiognomischen Zeichners geschlossen; er bezeichnet dieses hier als ein heiteres Naturgedicht, das er an die Stelle einer leidenschaftlichen Abwehr eines Gegners gesetzt. — Rechts und links, überall, wie oben (S. 277) hüben und drüben. Der erste Versuch brachte 61 Kupfer. Herder sagte in seiner Beurtheilung, sie seien „voll Verschiedenheit, Auswahl, Bedeutung und Schönheit". — Ging an mich nach Frankfurt, in verschiedenen Sendungen. Den Anfang schickte Goethe am 2. Januar 1775 nach Leipzig zum Drucke. Die Ausführungen „Judas und Compagnie" nach Rembrandt, über zwei Köpfe nach Raphael, über Homer und Rameau u. a. waren von Goethes Hand. — Die vier Bände. Der letzte erschien 1778; am dritten und vierten hatte Goethe keinen weitern Antheil, als daß er einzelnes

strich. — Lips war zu Klotten bei Zürich 1758 geboren; er sollte Wundarzt werden, aber Lavater, der sein Zeichentalent erkannte, ließ ihn durch Freund Schellenberg in Winterthur im Radiren und Aetzen unterrichten und bediente sich seiner zu seinem großen Werke, nach dessen Beendigung er nach Rom ging. 1788 folgte er einem Rufe Goethes nach Weimar, seine leidende Gesundheit aber zog ihn 1794 nach seiner Heimat zurück. Er starb 1817 zu Zürich. — In getrennter Wohnung. Sie wohnten zuerst im Gasthofe, dann in der Nähe der Stadt an der Sihl in einem reizenden Landhäuschen bei dem Bauer Jochen Berly. Schon vor Goethe waren sie angekommen, mit dem sie viel zusammen waren, wenn sie auch manchen einzelnen Ausflug von ihrer Wohnung aus machten. Wir wissen, daß sie und Haugwitz mit Goethe, Lavater u. a. am 12. den Bauer Klijog in Wermetschwyl zwischen Uster und Pfäffikon besuchten. Da sie länger in der Schweiz verweilen wollten, schoben sie ihren Ausflug nach den kleinen Kantonen weiter auf als Goethe. — Den übrigen bedeutenden Männern. Vielmehr wurde es Goethe verübelt, daß er nur Bodmer und Geßner besuchte. Bodmer hatte damals fast sein siebenundsiebzigstes Lebensjahr vollendet; noch immer war er literarisch thätig; fünf kleine vaterländische Schauspiele, die zusammen sieben Bogen betragen, erschienen von ihm in diesem Jahre.*) — Ein munterer Greis. Erst in höherm Alter war diese Munterkeit in Bodmer erwacht, der jedem, wes Standes und Alters er auch sein mochte, freien Zutritt gestattete. L. Meister schildert ihn als „freundlich und heiter, überfließend gesprächig, äußerst fruchtbar an Einfällen und ironischem Witze". —

*) Statt theils in muß es in theils heißen.

Der patriarchalischen Welt angehörig kann sich nur auf seine alttestamentlichen Dichtungen beziehen, die Goethe besonders in Erinnerung waren, aber Bodmer hatte sich so wenig auf das alte Testament beschränkt, daß er auch das griechische und römische Alterthum und die neuere Zeit in den Kreis seiner Dichtung zog, lebhaft in den Kampf gegen Gottsched eintrat, auf die englische Literatur hinwies, dem Nibelungenliede und den Minnesingern seine Theilnahme zuwandte, wogegen er freilich die sich hebende deutsche Literatur meist mit geringer Kraft zu überbieten oder, wie besonders Lessing, zu parodiren suchte. Was Goethe meint ist das, was Küttner (Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten, 1781) mit den Worten bezeichnet: „Seine Muse weilt am liebsten in den güldnen Tagen der jungen Welt." Jedenfalls wird der von Lavater über Bodmers Eigenheiten unterrichtete Goethe sich wohl gehütet haben, diesem zu sagen, er gehöre der patriarchalischen Welt an, was unmöglich bedeuten kann, die dichterische Welt sei überhaupt patriarchalisch. Bodmer war ein Bewunderer Rousseaus und ein Anhänger Sulzers, der der ganzen genialen Dichtung widerstrebte. Mit Hagedorn, Gleim und Klopstock, meinte er, sei die silberne Zeit gekommen, darauf der Lenz einer goldenen, dem aber kein Sommer gefolgt. „Wir fallen in eiserne Tage zurück", klagte er. „Freilich blitzen sanfte, lieblich starke Strahlen hervor, wie Sonnenblicke in winterlichen Tagen." Auf Goethe, von dessen Reise in die Schweiz schon so lange die Rede gewesen, war er sehr gespannt.*) — Von seiner Gestalt. Die Statur

*) Von Loeper läßt irrig das überlieferte Komma nach Stadt weg und ergänzt sei, obgleich er das Komma nach Dichter beibehält. — Täglich d. i. alle Tage, nicht alltäglich, gewöhnlich, wie der Zusatz so viele Jahre her zeigt.

wenigstens hat er angegeben. — Finde ich nicht ganz schicklich. Goethe deutet hier auf seine eigenen leidigen Erfahrungen mit ihn besuchenden Reisenden. — Keinen gleich günstigen Eindruck, wie wenn man ihn vor sich sah. — Das Bild von Graff nach Bause, 1785 gestochen. Graff war zu Winterthur 1736 geboren; schon im Jahre 1758 ging er nach Augsburg, ward dann Hofmaler in Dresden und heiratete Sulzers Tochter. Nach einem Bilde von Tischbein ist die Abbildung Pfenningers in L. Meisters Charakteristik deutscher Dichter. — Beschauung geht auf die Auffassung, Betrachtung auf das Nachdenken.

Jakob Ludwig Passavant, zwei Jahre jünger als Goethe, war mit Lavater sehr vertraut. Er hatte mit Goethe in näherer Beziehung gestanden, war bereits 1827 als Konsistorialrath in Frankfurt gestorben. — Derjenigen Lehre. Zürich war für die Reformation Zwinglis eingetreten und betheiligte sich nach der unglücklichen Schlacht bei Cappel an der confessio Helvetica. — Wir schifften uns ein, am 15. Juni. — Ueber die nach der Fassung der Werke gegebenen Verse Und frische Nahrung u. s. w. vgl. die Erläut. zu den lyr. Ged. II, 119 ff. III, 733 f. — Richterschwyl. Ueber den Ort und den Weg bis Maria Einsiedeln vgl. Goethes Brief vom 28. Sept. 1797. — Dr. Hotze, zwanzig Jahre älter als Goethe. — Auf eine Stelle in Lavaters Physiognomik II, 215: „Viel feiner, aber nicht weniger heiter, treu, redlich, zuverlässig, ergeben ist das untere schattirte Profil von einem trefflichen Landsmann unseres Kantons. Der äußere Umriß, obgleich er viel verloren haben muß, ist der eines wirklich großen Mannes.“ Brieflich nennt Goethe ihn einen „gar guten Mann“. 1779 sah dieser ihn mit dem Herzog Karl August wieder. Letzterer versuchte ver-

geblich ihn nach Weimar zu ziehen. — In einem Gedenkheftchen, das auch Tagebuchangaben enthielt. — In der Sammlung meiner Gedichte, wo der letzte Vers lautet: „Fänd' ich hier und fänd' ich dort mein Glück?"*) — Ueber Maria Einsiedeln vgl. die Beschreibung des spätern Besuches vom 29. September 1797. — Des Heiligen, des heiligen Meinradus. Die Kapelle (das Kirchlein) von schwarzem Marmor enthält das wunderthätige Marienbild. — Jener Erste, der Heilige.**) — Wohl gar deutet auf ungenaue Erinnerung. — Verschiedene Kronen, für das Bild der heiligen Jungfrau bestimmt. — Da, wenn ein solches Bild eines seine Braut krönenden Königs gemalt würde. — Eine phantastische Geologie. Er hatte dieser jetzt ganz entsagt, da er erkannt, daß man nach den verschiedenen Ausgangspunkten der Untersuchung zu einem ganz entgegengesetzten Ergebniß gelangen könne, wie er dies 1830 in seinen verschiedenen Bekenntnissen aussprach.***) — Ebenfalls, wie zu andern. Zwei Abdrücke des Todes der Maria, von denen einer vorzüglich schön ist, enthält Goethes Sammlung nebst manchen andern Stichen Schöns. — Am 16. Juli, vielmehr Juni. Ueber den Weg bis Schwyz vgl. Goethes Brief vom 29. September 1797. — Haken. Vgl. die Erläut. zu Schillers Tell (I, 1) S. 122 f.†) — Lebhaft gedenkend ... den gegenwärtigen. Goethe trägt hier, wie weiter unten am 19., seinen eigenen Zustand ganz auf den Freund über. — Vor lauter Wonne. Es wird wohl Sonne heißen

*) Berufen, zu berufen schienen.

**) Vor allem hat von Loeper mit Recht statt vor allen hergestellt.

***) Rahmen und Glas, mit Umstellung der gangbaren Redeweise.

†) Gähling statt des heute gebräuchlichen gählings.

müssen. — Zwei tüchtige Mädchen. Der schweizer Fährmädchen gedenken auch die Wahlverwandtschaften (II, 11). — Auf der Insel. Vgl. die genannten Erläut. S. 62 f.*) — Mutter Gottes im Schnee, das Hospiz bei der Kapelle Maria zum Schnee, einem Wallfahrtsorte. — Am Kloster, dem Klösterli. — Das Wirthshaus zum Ochsen ist jetzt verschwunden. — Dreischwesternbrunnen. Eine Tafel berichtet heute die Sage von den drei Schwestern, die hierher vor den Nachstellungen eines Landvogts geflohen. — Die Höhe, Rigikulm. — Waldhörner, wie er sie vor fünf Jahren zu Neukirch gehört. Vgl. oben S. 120. — Aufwärts, um zu dem nach Vitznau (Fitznau) hinabführenden Wege zu gelangen; der nach Gersau absteigende ist eine Stunde länger und war damals wohl weniger gangbar, wie auch der noch etwas kürzere nach Wäggis. — Waldstätter, Vierwaldstätter, wie er weiter unten heißt. Vgl. die Erläut. zum Tell S. 35. — Grütli, Rütli. Vgl. daselbst S. 51. — Die drei Tellen, wie Stauffacher, Melchthal und Walter Fürst heißen. Sie besuchten das Grütli nicht, wie fünf Jahre später Knebel that, der darüber am 19. Juli berichtet. — An der Platte, der Tellenplatte, wie man damals sagte. — Wo, in der Tellenkapelle. — Durch Malerei, vom Jahre 1388. Vgl. Knebels angeführten Brief. — Altorf, von wo Goethe an Lotte Kestner schrieb. — Jener Jünglinge, wie im sechzehnten Buche „der Jüngling, von dem wir uns unterhalten", aber auch schon im zwölften „den Jüngling, den wir gegenwärtig auf seinen Irrgängen begleiten". — Brachen wir auf, um den Gotthard zu besteigen. Ueber den Weg vgl. Schillers Tell V, 2

*) Hat sich sollte nach jetzt stehn.

(Erläut. S. 278 ff) und Goethes Bericht vom 2. und 3. Oktober 1797. — Diente, die Bergschlucht, in freierer Verbindung. — Die gewünschte Gelegenheit. So wenig war er von der Verrücktheit des Badens an offenen Orten (oben S. 287) frei. Auch Knebel badete in der Reuß und in einem Schneebach vor Wasen. — Nach Wasen. Knebel fand das Wirthshaus schlecht bei englischen Preisen. — Zum Teufelsstein, hinter Göschenen (Geschenen), wo das Thal immer wilder wird. — Das freudige Erstaunen. Vgl. Schiller a. a. O., Knebels Brief vom 22. Juli. — Heilig geachtet. Vgl. was Schillers Tell III, 2 vom Bamberg bei Altorf sagt (Erläut. S. 206 f.). — An der Matte, im Gasthof zu Andermatt oder Ursern. — Liviner Thal. Dies ist ein Irrthum. Das liviner Thal, das freilich damals noch zu Uri gehörte, liegt jenseit des Gotthard. Das vier Stunden lange ursener Thal reicht bis zur Roduntbrücke. Freilich leiten die Bewohner des Urseneruthales sich von den alten Lepontiern ab, aber den Namen Leventino (Lepontino), Livenen, Livinerthal führt nur ein jetzt zum Kanton Tessin gehörender Bezirk. — Hospital, das auf dem Wege liegt, ist ganz übergangen. Vgl. Goethes angeführte Berichte. — Drachennester, wie in Mignons hier vorschwebendem Liede (Str. 3). — Wasserfall. Zweier gedenkt er am 3. Oktober 1797. — Kleine Nebelseeen. Nach Scheuchzer sind auf dem Gotthard binnen einer Stunde sieben Seen. Vgl. die Erläut. zum Tell S. 279 f. Goethe erwähnt im November 1779 der beiden Seen in der Nähe des Hospizes.

Neunzehntes Buch.

Rückkehr nach Frankfurt. Schmerzliche Trennung von Lili aus Ueberzeugung, daß sie ihm nicht gehören könne. Juni bis September 1775.

1. Rückkehr nach Zürich. — Nach Mailand. Das Hospiz gehörte zum Sprengel des Erzbischofs von Mailand. — Der ansehnliche Pater, Lorenzo, den Goethe noch zweimal (1779 und 1797) hier wiedertraf. — Kurzen, auch wohl schmalen, zur Ersparung des Raumes. Noch als Knebel 1780 in dem neugebauten Kloster übernachtete, waren die für einen bestimmten Schlafzellen eng. — Muthig, eigentlich kühn entschlossen. — Bellinzona, deutsch Bellenz, ein Vereinigungspunkt aller Bergstraßen. Der Pater hatte des herrlichen Anblicks gedacht. — Keyßlers. Vgl. S. 8. — Des Boten, der ihre Sachen auf dem Reff trug, wird hier zuerst gedacht. — Airolo, deutsch Eriels, der erste Ort am Ende des Trümmelnthales, $2^1/_2$ Stunden vom Hospiz. — Mir kommt vor. Als er sich vier Jahre später auf dem Gotthard befand, schrieb er, auf seiner ersten Reise habe er, „sein künftiges Schicksal unvorahnend, durch ein Schweißnichtwas bewegt, Italien den Rücken zugekehrt".*) — Was mich so lange ganz getragen, die Liebe zu Lili. Daß der Tag gerade Lilis Geburtstag war, wird übergangen; hatte er diesen ja schon anders verwendet. — Dadurch bezieht von Loeper auf das goldene Herzchen; es geht offenbar auf das unmittelbar vorher erwähnte Anfassen und Küssen. Goethe schaltet

*) Statt der früher gangbaren Form Lombardie hat man 1837 die jetzt gebräuchliche gesetzt.

das Lied eben deshalb ein, weil er glaubt, daß es damals entstanden sei. Freilich hat man dagegen sehr gerechtfertigte Zweifel erhoben. Vgl. meine Erläut. zu den lyr. Ged. I, 125 f., II, 146 ff. — Ich begrüßte, ging hinein und nahm, wie sein Gefährte, von ihm Abschied. Der Ausdruck ist freilich etwas kurz; weniger fiele er bei der Annahme auf, der Pater habe Passavant bis zum Fußpfad nach Airolo begleitet. — In schwerbeladener Gesellschaft. Aber der Saumrosse wird am 20. Juni nicht gedacht. — Die rückgängige Wanderung, das Aufgeben der Wanderung. — Auf meinem stummen Pfade, mit dichterischer Kühnheit. — Das Ungeheure, von mächtig ergreifenden Lebensereignissen, wie es die Geschichte mit Lili war. Vgl. oben I, 9. Freilich läse man lieber „vor unserm Geiste". — Küßnacht, wie auch Schiller mit Fäsi schrieb, wogegen Müller Küßnach hat. Sie fuhren dorthin von Flüelen.*) — Als heroisch-patriotisch geltenden Meuchelmord, mit Bezug auf die Wirkung von Schillers Tell. Vgl. die Erläut. zu diesem S. 32. — Die Tellenkapelle hinter der hohlen Gasse auf dem Wege nach Arth.**) — Von Lindau, einen Freund Lavaters, der damals auf dem schönsten Aussichtspunkte des Albis, der Hochwache, wohnte. Ehe er im folgenden Jahre nach Nordamerika ging, um sich in den Kampf zu stürzen, besuchte er Goethe in Weimar; er empfahl ihm damals die Sorge für einen in einem Baumgarten in der Schweiz aufgefundenen

*) Die Partizipialverbindung landend und fortsetzend ist so hart wie das folgende zu begrüßen ... hatten.

**) Jenen gedenken, wie Goethe sagt die Spiralgefäße gedenken, in den Terzinen auf Schillers Schädel die alte Zeit gedacht' ich. Kant braucht so mein Objekt gedenken.

Knaben, dessen er sich angenommen hatte, dem er auch ein Legat aussetzte. „Einige Blätter von dem herrlichen Lindau" sandte Goethe damals an Lavater. — Zum See. Den Zürichersee erreichten sie bei Adlischweil. — Die Gewohnheit. Vgl. die Aeußerung über seine Gabe, überall ein Bild zu sehn, im sechsten Buche (S. 55). — In Worten gleich daneben. Davon ist uns sonst nichts bekannt.

2. Zweiter Aufenthalt bei Lavater. — Fand ich die Stolberge nicht mehr. Diese machten erst am 5. Juli ihre Reise in die kleinen Kantone. Goethe wird am 25. nach Zürich zurückgekehrt sein und wohl bei den auf dem Rückwege wohnenden Freunden eingesprochen haben. Den 26. nahm dieser mit Passavante, dem Grafen Haugwitz, dem Arzte Sulzer, dem Maler Füeßli und Lavater an einer Sitzung der physikalischen Gesellschaft in Zürich Theil, in der der Chorherr Geßner den Vorsitz hatte, auch der Bürgermeister Heidegger anwesend war. Noch eine volle Woche war Goethe mit den Stolbergen zusammen, von denen er nicht ohne Rührung schied. Friedrich schreibt den 2. Juli an Voß: „Wir werden Goethe sehr vermissen; er ist ein herrlicher Junge; wir sind ihm und er uns herzlich gut geworden." — Daß ihr Aufenthalt bei Zürich sich durch die Badegeschichte verkürzt habe, ist wohl bloß als Uebergang zu dieser angenommen; denn sie hatten sich schon lange in Zürich aufgehalten, dachten auch dahin zurückzukehren. — Gestehen wir. Die Badelust der Stolberge wird hier theilweise etwas anders begründet als im vorigen Buche. Vgl. S. 287. Uebergangen ist, daß die Stolberge als Seebewohner an das Baden viel mehr gewohnt waren als die im Binnenlande Wohnenden, auch das Baden an der See viel ungescheuter getrieben wurde. — Von

Freunden. Man könnte an Lavater denken, hätte überhaupt eine solche Mahnung stattgefunden.*) — In der Mitte Juli. Die Zeitbestimmung trifft nicht zu. — In das düstere Thal. Wahrscheinlich ereignete sich die Geschichte bei ihrer Wohnung an der Sihl, und zwar in etwas anderer Weise. Voß berichtet nach einem Briefe der Stolberge, freilich wohl kaum ganz getreu: „In Zürich baden sie sich einmal. Lavater, der sie besuchen will, setzt sich ans Ufer hin und spricht so mit ihnen im Wasser. Die Bauern, die das Baden bei Tage nicht ausstehn können, eilen scharweise herzu; wie sie aber einen Priester [sie sollten Lavater nicht gekannt haben?] am Ufer sehen, brauchen sie doch keine Gewalt, sondern murmeln unter einander, die nackten Männer im Wasser müßten wohl Wiedertäufer sein, die der Priester bekehren wolle; man sehe auch recht, was der Satan für eine Gewalt über sie ausübe; denn jedesmal, da er anfange zu beten, müßten sie mit dem Kopfe unters Wasser tauchen. Im Bodensee hat man sie gar festnehmen wollen." Die übermüthige Ausgelassenheit der gräflichen Brüder in der Schweiz machte ihnen so üble Nachrede, daß Fr. Stolberg sich am 14. September bei Lavater wegen ihrer „unanständigen Scherze, ihrem Muthwillen in Pfeffersbad" entschuldigte. — Dieser meteorisch Reisenden. Sie waren vier Wochen in Zürich gewesen und kehrten nach elf Tagen zurück. — In dem XVI. Bande meiner Werke, als zweite Abtheilung der Briefe aus der Schweiz, hinter Werthers Leiden. — Neuerlich, schon in der zweiten Ausgabe der Werke. In den spätern Drucken hat man neuerlich mit Recht getilgt und den vierzehnten Band nach der neuern

*) Weseten. Des von Luther vielgebrauchten Wortes bedient sich Goethe auch im zweiten Theil des Faust.

Ausgabe angeführt. Vor der Aufnahme in die Werke bemerkte er Riemer, er habe diese Briefe über eine Schweizerreise im wertherschen Geschmack unter mehrere vertheilen wollen, was eben so wenig die Wahrheit trifft, wie was er hier äußert. Vgl. die Erläut. zu Werther S. 150 ff.

Die bisherige Theilnahme, zunächst die Besorgung des zweiten Versuches zum Drucke.*) — War die Art... nicht in meinem Wesen. Aber wie sehr ihn die Verschiedenheit der Thierbildung von der des Menschen und besonders die charakteristischen Abweichungen der Thierschädel anzogen, zeigen seine Beiträge zu jenem zweiten Versuche. — Durchaus imposant, zur Bezeichnung der fast magischen Gewalt, die er auf die Gemüther übte. Im vierzehnten Buche ist von seinen dringenden Anregungen die Rede. Die dortige Schilderung wird durch unsere zum Theil ergänzt, die aber auch manches unnöthig wiederholt . — Jener Seher. Seine Lehre war innere Anschauung, nicht wissenschaftlich erkannt. — Gewissermaßen bänglich. In anderer Beziehung heißt es weiter unten, es sei furchtbar gewesen, in seiner Nähe zu leben. Beides stimmt weder mit der Schilderung im vierzehnten Buche noch mit den Aeußerungen von der zweiten Schweizerreise, wo er sich „im reinsten Zusammengenuß des Lebens" mit Lavater beglückt fühlte. „Es ist uns allen eine Kur", schreibt er, „um einen Menschen zu sein, der in der Häuslichkeit der Liebe lebt und strebt, der an dem, was er wirkt, Genuß im Wirken hat und seine Freunde mit unglaublicher Aufmerksamkeit trägt, nährt, leitet und erfreut." Freilich war damals die leidenschaftliche Physiognomiezeit La-

*) Gebilden und Unbilden, eine eigenthümliche Zusammenstellung für Bildungen und Mißbildungen. Wenigstens sollte es Unbildern heißen.

vaters vorüber. — Aufregend wirkte Lavater zu jener Zeit weniger auf Goethe als beruhigend; auch ihm hatte er sein Verhältniß zu Lili vertraut.

Manche Epoche. Einleitung zu den in zwei Abtheilungen zusammengestellten, zu verschiedener Zeit entstandenen Betrachtungen über Lavater, die eigentlich nicht hierher gehören. Eine andere steht unter den biographischen Einzelheiten. — Ganz und gar fremd werden. Seit 1784. Als Lavater 1786 bei Goethe zum Besuch gewesen, schrieb er an Frau von Stein: „Kein herzlich, vertraulich Wort ist zwischen uns gewechselt worden, und ich bin Haß und Liebe auf ewig los.“ Kurz vorher hatte er bemerkt: „Was hab' ich mit dem Verfasser des Pontius Pilatus zu thun, seiner übrigen Qualitäten unbeschadet!“ — Von Lavaters Aussichten in die Ewigkeit hatte er den dritten Band in den frankfurter Anzeigen beurtheilt, wobei er bemerkte, Lavater eröffne nur Aussichten für Denker und Gelehrte und gebe statt Empfindungen und Samenblättern von Gedanken bloß Räsonnement und Perioden. Lavater selbst meinte, Goethes schöne Anzeige habe den Zweck der Aussichten verfehlt. — In den Ruf eines Schwärmers. Gleich nach Lavaters Bekanntschaft schrieb Goethe, er habe ihn nie für einen Schwärmer gehalten, aber dem Vorwurf eines Phantasten könne er nicht entgehn, weil er aus vollem Herzen spreche und handle und seine Zuhörer in eine fremde Welt zu versetzen scheine, indem er sie in die unbekannte Welt ihres eigenen Herzens führe. — Ein Christusbild nach dem andern. Jeder sollte ihm Christus zeichnen, wie er ihn sich vorstelle. In seinem großen Werke finden sich viele Christusbilder. — Seine Schriften.

Hiermit beginnt eine zweite Reihe Bemerkungen.*) — Im Pontius Pilatus. Schon in dem ersten 1782 erschienenen Bande hatte er zu zeigen gesucht, daß nichts dramatischer sei als die biblische Geschichte (nicht, wie Goethe sagt, die Bibel); besonders in allem, was Pontius Pilatus that und sich sagen ließ, fiel ihm das Dramatisch-Symbolische beinah in jedem Worte auf. An Frau von Stein schrieb er, Hans Kaspar finde die Methode des Dramatisirens allerliebst und flicke seinem Jesus auch so einen Kittel zusammen. — Diese Manier, des drastisch Wirkenden, wie es sich schon in der wunderlichen Erklärung des Titels aussprach: „oder der Mensch in allen Gestalten oder Höhe und Tiefe der Menschheit oder die Bibel im kleinen und der Mensch im großen oder ein Universal-Ecce homo oder alles in einem". Den Pontius Pilatus hatte er sich zur Zeit von der weimarischen Bibliothek geben lassen.[1] — Da er nun. Nun ist wohl späterer, ungeschickt anschließender Zusatz. — Schon früh gelungen war, wie manche Geschichten seiner Jugend beweisen, die sein Leben enthält. — Seine Aussichten in die Ewigkeit waren an Zimmermann gerichtet. — Albernen Späßen und niederträchtigen Verspottungen, besonders von Musäus und Lichtenberg.**) — Alle lebenden Künstler und Pfuscher aufruft. Das hier Gesagte findet sich wesentlich schon im vorigen Buche. Vgl. oben S. 290 f.***) — Es beweist auch, da die Erfahrung ihn nicht klug machte. — Allein

*) Dem Manne. Hier muß ein Beiwort, etwa seltenen, durch Versehen ausgefallen sein. Weiter unten steht des vorzüglichen Mannes.

**) In den Worten noch zum Kunsttalent ist zum zu streichen.

***) Nach einzelne ist 1837 einzeln weggefallen, vielleicht durch Versehen; nöthig ist es freilich nicht.

es, eine ganz unlogische Verbindung; der Sinn verlangt dafür etwa das Ganze.

Jene Zustände, den Drang der Zeit, aus der auch Lavaters physiognomische Bestrebungen hervorgingen. Die im Grunde kaum hierher gehörenden Betrachtungen über den Mißbrauch des Wortes Genie hätten wenigstens anders eingefügt werden sollen. Eine Bezeichnung auf sein eigenes Leben findet sich nur in der Mitte. — Einen Vorzug, eine hervorragende Tüchtigkeit seiner Persönlichkeit. Der Satz bildet den Uebergang zu der engen Bedeutung, in welcher man früher das Wort Genie benutzte. — Zimmermann, in seiner Schrift über die Erfahrung. Vgl. oben S. 249. — Lavater suchte nach den physiognomischen Kennzeichen der verschiedenen Arten des Genies, wie des schöpferischen, des mechanischen, des physiognomischen. Man verwechselte eben Genie mit Anlage. Etwas auffallend ist die Herleitung des Glaubens, daß Genie allgemein verbreitet sei. — Bis zu der Zeit. Kant erklärte in seiner Kritik der Urtheilskraft Genie für das „Talent, welches der Kunst die Regel gibt", während er in der Anthropologie darunter „die musterhafte Originalität des Geistes" verstand, und meinte, man könne für das „französische Wort" wohl „eigenthümlicher Geist" brauchen. Mendelssohn glaubte, den Ehrennamen Genie könne man nur dem geben, bei dem alle Fähigkeiten der Seele in einem vorzüglichen Grade zu einem hohen Zweck übereinstimmten. „Ein Mann von Genie" war nach Sulzer soviel wie „ein großer Geist", „ein großer Kopf". Goethe kannte Jean Pauls glänzende Darstellung des Genies in der Vorschule der Aesthetik. — Manifestirte sich nur deutet auf das, worin man damals das Genie sah. — Alle geregelten

Menschen, wie alle Männer der alten Schule, aber auch Lessing, Lichtenberg und andere, welche das einreißende Verderben abzuwehren suchten. — Jüngere... Menschen, wie Lenz, Klinger, Wagner, die von ältern verständigen, vielleicht aber talent- und geistlosen, wie Nicolai und so manchen nüchternen Kritikern, verspottet wurden. — Durch falsche Mit- und Einwirkungen der Sinnesverwandten. Goethe klagte schon in der ersten weimarischen Zeit, diese ausschweifende Regellosigkeit habe seinen Namen verächtlich gemacht. Sulzer schrieb damals an Zimmermann, Herder habe Goethe verdorben und dieser verderbe hundert andere. Auch Lessing ward dadurch gegen Goethe verstimmt, der auf sein Genie poche. Alles Ueberspannte, was unklare Köpfe hervorbrachten, wurde Herder und Goethe Schuld gegeben. — Es gänzlich aus der deutschen Sprache zu verbannen. Adelung wollte es mit Büsching durch Kopf ersetzen. Goethe selbst brauchte später dafür Talent und im höchsten Sinne Natur. — Das Gemeine findet insofern bei den Deutschen weit mehr Gelegenheit überhand zu nehmen, als bei ihnen neben dem höchsten ideellen Streben die tiefste philisterhafte Nüchternheit sich zeigt. Hier steht dieser Satz in Bezug auf den übertriebenen Purismus der Sprache. — Nur scheinbar fremd ist das Wort Genie, insofern es eine von allen Völkern empfundene Eigenschaft des Geistes bezeichnet, zu deren Bezeichnung man das Wort gestempelt, so daß es ein Eigenthum der allgemeinen Bildung geworden. — Allen Völkern, natürlich nur den europäischen, welche romanische oder germanische Sprachen reden. Das aus dem mittellateinischen genium (für ingenium) kommende romanische Wort wurde eben von den germanischen Sprachen aufgenommen.

In dem Vorhergehenden. Hier soll das über den ausschweifenden Uebermuth der gräflichen Brüder Gesagte durch die freilich zu allgemeine Hindeutung auf ihre Bedeutung in der „Literatur- und Sittengeschichte“ (als Dichter, Schriftsteller und Staatsmänner) und das Bild ihrer Persönlichkeit, wie es Lavater überliefert hatte, ins Gleiche gesetzt werden.*) Die physiognomischen Charakteristiken der beiden Grafen wurden in ihrer Anwesenheit geschrieben und ihnen Abschrift davon mitgegeben. In den Fragmenten stehen die von Goethe wörtlich nur mit anderer Rechtschreibung, Satzbildung und ohne Bezeichnung des gesperrt Gedruckten gegebenen Beschreibungen S. 244 bis 249, unter der Ueberschrift „Achte und neunte Tafel. C...s [Comites] de St...g“; statt „Erstlich des jüngern“ findet sich „Erstlich von 1. und 3“, am Schlusse der ersten Beschreibung noch: „Wir wollen ihm hier des Vaters Homers Schattenriß zur Schlußvignette geben — Die Nase hat viel Aehnlichkeit — In der Stirne ist mehr Plan und der Sitz epischer Dichtungskraft.“ — Als „II. 2. 4“ folgt die Beschreibung des ältern mit der Ueberschrift: „Der Bruder des vorigen.“ Druckfehler war bei Goethe alldurchdringend statt des von mir längst hergestellten allzudurchdringend.

3. Rückreise. Schwere Entsagung. Egmont. — Von der Rückreise hatte Goethe gar keine Erinnerung; nicht einmal des bedeutenden Aufenthalts in Straßburg gedenkt er, nur läßt er Merck über das Eintreffen seiner Prophezeihung triumphiren. Aber von einer vorzeitigen, baldigen Trennung konnte keine Rede sein, da Goethe es noch zweifelhaft gelassen, ob er mit

*) Irrschriften statt Irrschritten war ein Druckfehler, den schon die erste Oktavausgabe der Werke berichtigte.

den Grafen die Schweiz besuchen werde; und dort hatte er viel mit ihnen verkehrt und sich schwer von ihnen getrennt. — Obgleich dieser. Die Reise bis Mailand lag gar nicht im Wunsche des Vaters. Auch daß dieser gerade damals im Gegensatze zu den Wundern der Schweiz das, wie wir schon im ersten Buche hörten, über alles gefeierte Neapel (vgl. auch den Brief Goethes vom 27. Februar 1787) mit einem Anklang an das bekannte Wort: Vedi Napoli e poi muori, erinnert habe, ist höchst unwahrscheinlich. — Ich vermied nicht. Die hier beginnende Erzählung, wie er zur festen Entsagung bestimmt worden sei, gehört zu den ungenügendsten Partien; die wirklichen Erinnerungen aus jenen Tagen waren in die der Reise vorhergegangene Zeit verwebt, von der Entsagung selbst hatte sich fast nur das allgemeine Gefühl seiner damaligen Verworrenheit erhalten. Goethes gleichzeitige Briefe und das Lied im Herbst geben uns eine andere, lebendige Einsicht. — Eine ganz willkürliche Abwesenheit. Er hatte sich, wie es im achtzehnten Buche heißt, „mit einiger Andeutung, aber ohne Abschied entfernt". — Auf dem Land, in Offenbach, wo wir ihn mit geringer Unterbrechung vom 3. August bis zum 10. September finden. — Jener glücklich-unglücklichen Abgeschiedenen, die im Hades ohne Sorgen, aber auch ohne die Lust des Lebens weilen, wie es besonders das elfte Buch der Odyssee darstellt. — Es waren. Zwar gab es. Der Absatz vor diesen Worten ist ungehörig. — In Amerika, wo damals der Kampf um die Freiheit entbrannt war, konnte man kaum ein glückliches Leben erwarten, obgleich noch vor kurzem die Hungerjahre viele dorthin getrieben, wenn auch nicht als in ein Eldorado, sondern zur letzten Zuflucht. — Eben das, was ... beleben sollen,

daß sie allen Hindernissen durch einen kühnen Entschluß sich zu entziehen bereit war. — Mein schönes ... Haus, das Leben in ihm. Seinen Zustand in Frankfurt gegen einen so ungewissen aufzugeben fiel ihm schwer.*) — Aber ich leugne nicht. Doch hoffte er, wenn das ihm in Lilis Liebe bereitete Glück ihm winke, auch in Deutschland selbst die Hindernisse bewältigen zu können. — Neue Unsicherheiten, ob er Lili entsagen oder allen Hindernissen zum Trotz die Verbindung auf irgend eine Weise durchsetzen solle. — Freilich sehr verbietend. Das Wirken Corneliens gegen die Verbindung scheint doch zu stark betont. Gegen Boisserée gedachte er im Oktober 1815 ihres Einflusses nicht. Auguste Stolberg, der er über Lilis Kälte geklagt hatte, rieth ihm das Verhältniß zu lösen. — Einige Monate. Am 24. Juli war er mit Herder nach Frankfurt zurückgekehrt, am 20. September entsagte er nach einem qualvollen zehntägigen Kampfe. — In Gesellschaft, in Lilis Hause, wo eben zur Meßzeit (zu dieser kehrte er von Offenbach zurück) große Gesellschaft war, doch wird dieser erst später gedacht.**) — Gestehen wir. Hiermit wird die bei ihm erregte Eifersucht eingeleitet. — Vorhergegangene, das Vergangene, wofür sogleich das fremde Antecedentien eintritt. — Der Erzählungen von ihrer frühern Jugend ist am Anfange des siebzehnten Buches gedacht. — Jener Gespenster, mit Beziehung auf den eben gebrauchten bildlichen Ausdruck von vergangenen Neigungen, aber sonderbar wird nicht allein allen Handelsfreunden ein ge-

*) Zu gewinnender, und dazu leicht zu erreichender, Gegensatz zu ungewisse, da sie nicht wußten, was drüben ihrer harrte.

**) Einstimmen, gestehn, zugeben. In anderer Bedeutung steht das Wort kurz darauf.

wisser Antheil an Lili, sondern dieser auch eine Neigung zu jenen zugeschrieben. Die folgende belebte Schilderung ist frei novellistisch ausgeführt. — Lilis Park (das Gedicht erschien schon 1789 in der ersten Ausgabe) wird als heiterer Ausfluß der eifersüchtigen Stimmung bezeichnet. Es scheint in diese Zeit, nicht in die Ostermesse zu fallen. — Nachstehendes Lied, mit welchem Erwin in dem „Schauspiel mit Gesang" Erwin und Elmire auftritt; es wurde spätestens im Februar 1775 gedichtet, wahrscheinlich schon im vorigen Jahre. Daß das Lied zu Erwin und Elmire gehöre, wird hier nicht ausdrücklich bemerkt. — In den besten Zeiten. Schon in Straßburg hatte er die Romanze kennen gelernt. — Schon früher, im siebzehnten Buche und bei Gelegenheit der Schweizerreise im achtzehnten und neunzehnten. Goethe hätte auch noch das Gedicht Herbstgefühl anführen können. Nach seiner wohl übertreibenden Aeußerung wäre die Zahl der Liebeslieder sehr beträchtlich gewesen. — Alle diese innern und äußern Ereignisse, insofern sie u. s. w., die unangenehmen Eindrücke der Aufregung, in welche das Verhältniß zu Lili ihn versetzte. — Abzuwenden, dadurch, daß sie den Sohn bestimmte, seine Bewegung ihm möglichst zu verbergen, und selbst manches verheimlichte. — Immer weniger hoffen konnte. An die Mariagegeliebte war jetzt doch gar nicht mehr zu denken, da Lili als Goethes Verlobte galt. — Seine kleine Kanzlei, jene im dreizehnten Buche (S. 189) erwähnte und näher bezeichnete Kanzleidreiheit. — Der junge Rechtsfreund, Goethe selbst. — Da nun. Goethe deutet auf ein Sprichwort: „Der Abwesende wird nicht vermißt", entsprechend dem französischen: On oublie aisément les absents, das hier freilich eigenthümlich verwandt wird. — Gönnten

mir meine Pfaden, nahmen meine Thätigkeit kaum in Anspruch. Die juristische Praxis war eben nicht groß, da er zwei Monate lang weggewesen war. — Daß der Vater ihn oft über Neues und ferner Vorzunehmendes unterhalten, ihn zu neuen Dichtungen getrieben, ja ihn Tag und Nacht angespornt, das Begonnene zu vollenden, ist kaum glaublich. Es galt dem Dichter eben die Lücke seiner Erinnerung auf eine leidliche Weise auszufüllen. — Beim sorgfältigen Umsehen nach einem dem Götz ähnlichen Wendepunkt der Geschichte will er zum Egmont gekommen sein. Wahrscheinlich ist dieser das Drama, von dem er im November 1773 schrieb: „Der Torus ist angelegt." — Der Aufstand der Niederlande gewann meine Aufmerksamkeit. Er las ihn in des Jesuiten Strada klassisch geschriebenen acht Büchern de bello Belgico. — Gleich die Hauptszene, die zwischen Alba und Egmont, aber der vierte Akt scheint erst im Dezember 1778 geschrieben zu sein. Goethe wollte wohl Hauptszenen schreiben, worauf die Mehrheit die allenfallsigen Verbindungen und damit gelangte ich weit zu deuten scheinen. Schon nach Weimar brachte er den ganzen ersten Akt, ja vielleicht die drei ersten mit.

Zwanzigstes Buch.

Einladung nach Weimar. Vergebliches Warten auf den in Aussicht gestellten Kavalier. Schon auf der Reise nach Italien begriffen, folgt er dem Rufe des Schicksals. September und Oktober 1775.

1. Mittheilungen seines Landsmanns Kraus über

Weimar. Georg Joh. Melchior Kraus, sechzehn Jahre älter als Goethe, hatte sich 1761 bis 1767 in Paris gebildet. Schon im Herbst 1768 hatte ihn Goethe in Frankfurt kennen lernen, im Sommer 1774 ihn in Ems wiedergesehen. Er war in Thüringen auf dem Gute der Gräfin von Werthern und in Weimar gewesen. Kraus hatte früher die Gräfin, eine geborene von Stein zu Nassau, auf dem väterlichen Schlosse im Zeichnen und Malen unterrichtet. Nach der Rückkehr von ihren Reisen war er ihrem Rufe gefolgt und eben von Weimar zurückgekehrt. Goethes Zusammentreffen mit Kraus muß vor die Schweizerreise fallen. Von Frankfurt ging dieser nach Dresden, von wo er eine Reise ins Erzgebirge machte. — Philipp Hackert hielt sich in Paris seit 1765 auf. Ueber die im folgenden erwähnten Verhältnisse der pariser Kunstwelt vgl. den Abschnitt Paris in Goethes Hackert. Danach ist statt Wateau, der bereits 1721 starb, unzweifelhaft Vernet zu setzen, wie schon von Loeper vermuthet. — Ueber Grimm vgl. oben S. 137. — Verflatternd. Man vergleiche in Goethes Sammler (Br. 8) die Schilderung der Unduliſten. — Greuze, seit 1755 in Paris, war der beliebteste Genremaler. Diderot spottete seiner Eitelkeit; der Maler, der ihm folge, meinte er, werde grau und violet werden. — Er selbst war der angenehmste Gesellschafter. Die liebevolle Schilderung des tüchtigen Mannes floß aus dreißigjähriger vertrauter Bekanntschaft. Goethe fand ihn schon in Weimar, wo er eine Zeichenschule für Knaben und Mädchen errichtet hatte; der Herzog ernannte ihn zum Rathe und 1779 zum Direktor der herzoglichen Zeichenschule. Er starb im November 1806 in Folge der bei der Plünderung Weimars erlittenen Mißhandlung. — Meine bisher nur sammelnde Kunstliebe.

Aber schon längst hatte er sich auch praktisch geübt. — Liebhaber und Artist (nach älterm Gebrauch), eben Dilettanten und Künstler genannt. — Erfüllen sich, sehen sich in ihm vollendet. Aber vielen Liebhabern ist der Artist mehr zur Last als erwünscht. — Gelang mir wohl ein Umriß. Ueber sein eigenes Zeichnen hat sich Goethe schon im sechsten, achten, dreizehnten und fünfzehnten und zuletzt noch im vorigen Buche ausgesprochen. — In Dantes Purgatorio. 3, 88 ff. 5, 4 ff. 25 ff.*) — Porträts von Freunden. Am 13. Februar 1775 schreibt er an Auguste Stolberg, er suche die Gestalten seiner Freunde und seine Gegenden und seinen geliebten Hausrath mit Kreide auf grauem Papier nach seiner Maße auszudrücken. — Einer umständlichen wiederholten Ausführung. Eben Kraus theilte ihm mit, daß in Weimar sehr viele ihn zu sehn wünschten. — Ernst Wilhelm Wolf, 1735 zu Großen-Behringen bei Gotha geboren, war von der Herzogin Amalia zum Musiklehrer der Prinzen und zum Kapellmeister ernannt worden. 1770 hatte er die herzogliche Kammersängerin Karoline Benda, die Tochter des potsdamer Kapellmeisters Franz Benda, geheiratet. — Bürgel. Beim Dorfe Waldeck im Amte Bürgel bei Jena wohnte der herzogliche Forstmeister Slevoigt, um dessen beide Töchter Bertuch und Kraus sich bewarben. Schon zu Weihnachten 1775 verlebte dort Goethe mit beiden lustige Tage. — Friedrich Justin Bertuch, zu Weimar geboren, hatte sich als Rechtskandidat durch Dichten und Uebersetzen bekannt gemacht, wonach er sich Literatus nannte; seine komische Oper das große Loos hatte Wolf kom-

*) Den (statt dem) Schatten muß es heißen oder eines wirklichen Körpers. Anderer Art ist im sechsten Buche unter dem Schatten meiner Eichen, obgleich auch dort den vorzuziehen sein dürfte.

ponirt. Mit dem Hofe stand er so gut, daß er gleich beim Regierungsantritt des Herzogs am 12. September 1775 zum Geheimsekretär desselben ernannt wurde, was er demnach zur Zeit des Besuches von Kraus noch nicht war. — Ward schon ausführlich hingedeutet fällt auf, da Wielands Name längst zu den vielgenannten gehörte. — Die Wirkung des Merkur durch Deutschland, die weiten Verbindungen, in welche Weimar durch ihn mit allen deutschen Gegenden gekommen. Goethe hielt früher den Merkur für eine Geschäftsspekulation, was er wirklich war.*) — Joh. Karl Aug. Musäus, zu Jena 1735 geboren, seit 1770 Professor am Gymnasium in Weimar, literarisch bekannt durch seine Verspottung von Richardsons Grandison (1760 bis 1762) und seine komische Oper das Gärtnermädchen (1771). — Franz Kirms gehört weniger hierher, da er damals nur Hofsekretär war, erst nach der Errichtung der herzoglichen Bühne 1791 für diese Bedeutung erhielt. Doch war er im Herbst 1775 im Gefolge des Herzogs. — Hieronymus Dietrich Berendis, Winckelmanns Freund, zu Seehausen 1720 geboren, war durch den Minister von Bünau als Kriegsrath nach Weimar gekommen, dann Hof- und Kammerrath und Chatoullier der Herzogin geworden. 1776 ward er geheimer Kammerrath. — Johann August Ludecus war Geheimsekretär der Herzogin. — Eine Wittwe Kotzebue, die verwittwete Frau Legationsrath Christiane von Kotzebue. — Einer liebenswürdigen Tochter, der damals fünfzehnjährigen Amalie. — Einem heitern Knaben. Der spätere Dichter stand eben im vierzehnten Jahre. — Den Schloßbrand,

*) Staatsgeschäftlich, eine Goethe eigene Ableitung, wie staatsrechtlich, staatsbürgerlich.

am 6. Mai 1774. — Das Bergwerk zu Ilmenau, das seit dem Ausbruche des freibacher Teiches im Jahre 1739 außer Betrieb war; nur der tiefe Stollen wurde erhalten und, als er verbrach, wieder hergestellt; er bildete die einzige Hoffnung einer spätern Wiederaufnahme, die man von dem jungen Herzog erwartete. — Die Universität Jena war hinter dem Zeitsinne zurückgeblieben, in Vergleich mit Göttingen und Leipzig. — Den damals drohenden Verlust sehr tüchtiger Lehrer weiß ich nicht zu belegen. Am 13. Januar war einer der vier theologischen Professoren, der Konsistorialrath Walch, gestorben, an dessen Stelle am 17. Juni Goethes Landsmann Griesbach ernannt wurde. — Eine zu ganz andern Zwecken erbaute Wohnung. Nach dem Schloßbrande hatte man im Sommer 1774 das für die Stände (die Landschaft) begonnene Gebäude nothdürftig zur Wohnung des Hofes eingerichtet. Die junge Herzogin sollte den ersten Stock bewohnen, die Herzogin-Mutter bezog ein Haus an der Esplanade. — Und andere vortheilhafte Lustsitze, wobei besonders an Dornburg zu denken; denn das Landgut Tiefurt war noch nicht für den Prinzen Konstantin hergerichtet. — Damals, bei dem durch Rousseau genährten Naturssinne der Zeit.

2. Anerkennung des Dämonischen. Trennung von Lili. Einladung nach Weimar. Der Abtheilungsstrich vor Man hat findet sich erst 1837. — Biographischen Vortrags, eine auffallende Bezeichnung; man läse lieber Versuchs. — Erst, als Kind, wie es am Ende des ersten Buches beschrieben ist. — Dann, als Knabe, insofern ihn die Person Christi lieblich anzog. — Ferner, als Jüngling. Die entschiedene Abwendung von jeder positiven Religion in Leipzig

wird übergangen, nur seine eigenen theosophischen Spekulationen berücksichtigt. — Endlich, in Straßburg. — Der allgemeine Glaube kann nur der Deismus sein, der Glaube an Gott, in welchem alle Menschen übereinstimmen. Von Loeper versteht darunter den oben als positiv bezeichneten christlichen Glauben, obgleich dadurch die Behauptung geradezu falsch wird. — In den Zwischenräumen dieser Regionen, beim Uebergange von einer dieser vier Glaubensarten in die andere. — Er glaubte in der Natur. Goethe sagt anderswo vom Dämonischen, es sei durch Verstand und Vernunft nicht aufzulösen. Es war ihm ein furchtbares Wesen, dessen Eingreifen wir nur ahnen. — Unbeseelten, den Thieren. — Nach dem Beispiele der Alten, des Sokrates und des Plotin. — Und derer, die etwas ähnliches gewahrt haben. An Cardanus, Campanella u. a., die sich eines spiritus familiaris rühmten, ist nicht zu denken, da es eben auf die Benennung dämonisch oder Dämon ankommt. — Hinter ein Bild, insofern es ihm in den Ereignissen der Weltgeschichte oder in einem bedeutenden Menschen erschien. Dadurch ist der Uebergang zur Geschichte des Egmont oder vielmehr der Befreiung der Niederlande gebildet. In anderer Weise hatte Goethe sich im vorigen Buche über die Art geäußert, wie er zu diesem Stoff gekommen. An beiden Stellen will er den Ausgangspunkt vom Aufstand der Niederlande, nicht von der persönlichen Anziehung Egmonts genommen haben. — Allein zu meinem Gebrauche. Die folgenden Bemerkungen sind besonders gegen Schillers in dessen Werke übergegangene Beurtheilung gerichtet. — Das Dämonische, das unbewußt die Despotie und auf der andern Seite die Freiheit und Recht Fordernden treibt. — Das Liebens-

würdige, Egmonts edle Natur, das Gehaßte, die despotische Gewalt. — Ein Drittes, die Befreiung, die Egmont am Schlusse begeistert vorhersagt. — Freilich nicht gleich. Als er das Stück in Italien neu ausführte, hoffte er, es werde, da es dem Zeitgeist entspreche, auf der Bühne sofort die bedeutendste Wirkung üben, aber es ging fast spurlos vorüber, selbst die erste Aufführung in Weimar blieb ohne Erfolg, den es erst durch Iffland in Schillers Bearbeitung gewann. — Und so. Mit diesem Goethe beliebten Uebergang kehrt er zur Betrachtung des Dämonischen zurück, die ihn zur Deutung des dem Bande vorgesetzten Mottos (vgl. oben I, 156 f.) führt. — Unzählige Namen, die aber das Wesen dieser das Moralische durchkreuzenden Macht nicht zu erklären vermögen. — Eine ungeheure Kraft geht von ihnen aus. Diese magische Gewalt hatte er an Lavater erfahren und im Großkophta an dem Abbilde Cagliostros dargestellt. Gegen Eckermann bemerkte er, das Dämonische wirke gern in hochgestellten bedeutenden Individuen, von denen er Peter und Friedrich die Großen, aber auch den Großherzog Karl August nannte. — Ueber die Elemente, wie sich Cagliostro solcher Macht rühmte. Goethe glaubte, eine solche Gewalt stehe nicht zu bezweifeln, wenn er auch bei jedem einzelnen Falle zweifelte. — Selten oder nie finden sich Gleichzeitige ihres Gleichen. Im folgenden schwebt ihm besonders der dämonische Mann seiner Zeit, Napoleon, vor.

Von diesen höhern Betrachtungen. Uebergang zu dem eigenen Leben, in welchem das Verhältniß zu Lili auch etwas Dämonisches gehabt, da er zu ihr zurückgetrieben worden, um nur desto entschiedener von ihr getrennt, ja von Frankfurt vertrieben zu werden. Gegen Eckermann äußerte er, das

Dämonische pflege jede Leidenschaft zu begleiten und finde in der Liebe sein eigentliches Element; in seinem Verhältnisse zu Lili sei es besonders wirksam gewesen, seine Herkunft nach Weimar und daß er dort geblieben, sei davon die unmittelbare Folge. — Es liegt in der Natur der Sache. Die wiederholte Ausführung, wie, obgleich sein Verstand Lili entsagt hatte, sein Herz nicht von ihr lassen konnte, wird durch die Betrachtung unterbrochen, daß es dem Mädchen, das mehr nach Laune als aus Herzenstrieb sich entscheide, viel leichter werde dem Geliebten zu entsagen, als dem aus voller Seele wählenden Jüngling, wobei es auffällt, daß allen Mädchen als „Abkömmlingen Pandorens", die den Sterblichen zum Unheil geschaffen worden, die Gabe des Anziehens und Fahrenlassens beigelegt wird, deren Lili unter ihren kleinen Schwächen gedacht hatte. — Wie jener Zauberlehrling. Des Bildes hatte sich Goethe schon im fünfzehnten Buche (S. 251) in nicht ganz zutreffender Weise bedient.*) — Einer die Braut nach Hause führen. Nach dem bekannten Sprüchwort von dem, der das Glück hat. — Glaubte ich an die Trennung, ein sonderbarer durch den folgenden Gegensatz veranlaßter Ausdruck. Daß auf der Reise seine Gedanken immer nach Lili zurückschweiften, zeigen besonders die damals an die Fahlmer gerichteten Briefe. — Nun kam ich zurück. Im vorigen Buche ist die Lösung wenigstens anschaulicher als hier beschrieben. Daß bei Lilis Wiedersehen ihr Verlust ihm schwer aufs Herz gefallen, ist insofern unrichtig, als er noch einige Zeit an ihren Besitz dachte, erst nach längerm peinlichen Kampfe zur Entsagung sich entschloß, wenn er auch

*) Der Absatz muß vor Ich hatte eintreten; vor Und wie zufällig ist er ganz ungehörig.

schon zwölf Tage nach seiner Rückkunft an eine Flucht nach Italien dachte, falls es zum Bruche komme.

Ich entschloß mich daher. Höchst schroffer Uebergang zu der erwarteten Ankunft des jungen herzoglichen Paares. — Frühern und spätern Einladungen, im Dezember 1774, im Mai und September 1775. Goethe übergeht ganz die Anwesenheit des Herzogs auf der Hinreise am 21. und 22. September, in welche das fällt, was er gleich darauf in des Herzogs Rückreise setzt. Dieser kam am 12. Oktober mit seiner ihm vor kurzem angetrauten Gattin nach Frankfurt, das er am 13. verließ; denn die meininger Prinzen waren nur an den genannten Septembertagen in Frankfurt. — Obgleich nur von Ansehen. Wenigstens in Karlsruhe hatte er sie gesprochen. — Nunmehr. Die Trauung hatte am 3. stattgefunden. Schon am 8. schrieb er, mit dem herzoglichen Paare werde er nach Weimar gehn. — Der herzoglich meiningische Hof, die verwittwete Herzogin nebst den beiden Prinzen, denen er schon im Februar zu Frankfurt, wo er bei ihnen speiste, und im Mai zu Straßburg aufgewartet hatte.*) — Herrn von Dürkheim, den meiningischen Oberhofmeister. — Nachdem ich daher. Harte Anknüpfung an die frühern und spätern Einladungen weit vorher. — Ward folgendes verabredet, beim Abschied am 13. — Der in Karlsruhe zurückgebliebene Kavalier war der Kammerjunker Joh. Aug. Alexander von Kalb. — Die Hofleute. In der Begleitung des Herzogs befanden sich der Oberstallmeister von Stein, der Hofrath Engelhard und der Sekretär

*) Für wägen muß wagen hergestellt werden, wie unten für die gemeine, nur dem Volkston anstehende umlautende Form durchschwatzen.

Kirms, in der der Herzogin die Hofdamen von Wöllwarth und von Waldner-Freundstein.

3. Nach langem vergeblichem Harren flieht er nach Italien. Von Heidelberg kehrt er auf Einladung des endlich in Frankfurt angekommenen weimarischen Kavaliers zurück. — Die Stunde. Die Ankunft war wohl auf den 15. oder 16. und die Abfahrt auf den folgenden Tag bestimmt; denn schon am 18. schreibt Goethe an Bürger, durch einen tollen Zufall, durch eine lettre de cachet habe ihm das Schicksal Augenblicke der Sammlung übers Herz geworfen. — Die Einsamkeit in der er den Götz umgearbeitet und den Werther gedichtet hatte. Vgl. das im fünfzehnten Buche bei Gelegenheit des Prometheus Bemerkte (S. 233). — Neue Zufriedenheit, Wiederherstellung der Zufriedenheit. — Abermals nur für eine Erfindung. Abermals, da er schon ein paarmal gewähnt, man wolle ihn mit der vorgeblichen Gunst nur zum Besten haben. — Eingezogene Stunden, die Stunden der Eingezogenheit. — Warum. Goethe hatte hier, durch falsche Erinnerung getäuscht, Ach, wie geschrieben. André hatte wohl das Lied gesetzt. — Nicht ganz vor einem Jahr, im Februar. — Noch einige Tage verstrichen. Schon oben hieß es acht Tage und darüber seien vergangen, womit die Zeit vom 16. bis zum Ende der zweiten Woche, Sonntag den 24., gemeint sein könnte. Da aber auch in den ersten Tagen der neuen Woche keine Kunde kam, verstand er sich dazu, noch bis zu Ende der Woche zu warten, Montag den 30. abzureisen. Auch später wählte er gern den Montag zur Abreise. Der Vater liebte den Spruch (Matth. 24, 20): „Bittet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter noch am Sabbath." — Wär' ein solches Zufälliges leicht

aufzuklären gewesen. Aber Kalbs Schweigen war doch zu ungeschickt. — Das Element, leidenschaftlicher Aufregung. — Passavant. Da wir diesen noch am 7. Oktober in Zürich finden, ohne Andeutung baldiger Abreise, so könnte dies Zusammentreffen mit ihm novellistische Ausschmückung sein. — Mehrere, vielmehr zwei. — Demoiselle Delf, die ihn bei ihrer Anwesenheit zur Zeit der Herbstmesse eingeladen hatte. Vgl. oben S. 275 f. Sie wohnte am Markt neben der Hofapotheke (jetzt Nr. 70 der Hauptstraße); zum Hause gehörte ein kleineres in der Mittelbadgasse. — Des Oberforstmeisters von W.... Es ist der einzige Fall, wo Goethe in seiner Lebensgeschichte einen Namen nicht ausschreibt. Von Loeper hat nachgewiesen, daß Oberforstmeister irrig ist, nur der zu den „gelehrten Regierungsräthen" zählende Landschreiber des Oberamts (Oberamtmann) Hofrath von Wrede, richtiger Wreden, gemeint sein kann, der am Karlsplatze in dem jetzt sogenannten großherzoglichen Palais wohnte; von den beiden Töchtern stand die ältere, Marie Luise, im zweiundzwanzigsten, die andere, Franziska Charlotte, im zwanzigsten Jahre. Bekannt war er mit dem ihm verwandten Oberforstmeister von Buchwitz, der keine Kinder hatte. Beide Familien waren katholisch. — Die alten Spiele, Gesellschaftsspiele, wie er sie auch in Sesenheim angegeben und mit den frankfurter Freundinnen und Freunden getrieben hatte. — Kurfürst Karl Theodor, an den erst 1778 Baiern fiel, stiftete gerade zur Zeit von Goethes Anwesenheit in Mannheim die deutsche Gesellschaft zur Reinigung deutscher Sprache und des Geschmacks, im folgenden nahm er sich der deutschen Bühne an. — Lilis Bild. Gerade in diese Zeit fällt wohl das von Goethe auf den 23. Juni verlegte Lied Angedenken du ver-

gangner Stunden. — Wir trennten uns erst um eins. Am Morgen des 2. November; nur zwei volle Tage hatte er in Heidelberg zugebracht. — Meinem Burschen, dem zwanzig Jahre alten Spenglerssohn Philipp Seidel aus Frankfurt. — Egmonts, dessen Erwiederung auf die Mahnung des Sekretärs: „Verzeiht mir! Es wird dem Fußgänger schwindlich, der einen Mann mit rasselnder Eile daher fahren sieht.“ Goethe deutete damit auf den Wink des Schicksals, dem er folgen müsse. Freilich war seine Reise zunächst nur ein Besuch, die Absicht, in Weimar zu bleiben, lag ihm fern, die Reise nach Italien blieb, wie er es auch der Delf andeutete, in nächster Aussicht.

Nachträge.

Zu I, 46 Z. 2 v. u. In diese Zeit, Ende November oder anfangs Dezember 1813, gehören auch Goethes Zeilen an Riemer: „Ist das dreizehnte Buch noch in Ihren Händen, so erbitt' ich mirs. An der Stelle, die „Freuden des jungen Werthers“ betreffend, muß etwas geändert werden. Allenfalls könnte es noch bei der Revision geschehen.“ Bei der ersten Veröffentlichung im „hamburger Korrespondenten“ vom 26. August 1875 wurde der Brief mit Recht in das Jahr 1813 gesetzt. Um so auffallender ist der Irrthum des „Goethe-Jahrbuchs“ (II, 279), welches das Briefchen auf die Ausgabe letzter Hand bezieht, obgleich hier offenbar von der Handschrift, nicht von einer gedruckten neuen Ausgabe die Rede ist.

Zu II, 45 Z. 8 ff. Die „Abbildung der Reichsinsignien“ ist die „Délinéation des ornemens impériaux de l'Empire Romain et Allemand . . . gardés de la ville libre et impériale du Nuremberg, dessinés et gravés par J. A. Delsenbach“ (Nürnberg 1790), wozu G. von Murr in demselben Jahre und in demselben Verlage einen Deutschen Text gab. Joh. Friedr. Seifarts „Lebens- und Regierungs-Geschichte des Allerdurchlauchtigsten Kayſers Franz des Ersten“ beschreibt dessen Wahl und Krönung, erzählt auch, wie derselbe mit seiner von Wien kommenden Gemahlin bei Utphar in der Grafschaft Wertheim zusammengetroffen; über die Feierlichkeiten bei der Wahl und Krönung Josephs verspricht der Verfasser in dem „merkwürdigen Regierungs-Antritt des jetzigen Kaisers Majestät“ ausführlich zu handeln, gibt dagegen Bericht über die Wahl selbst.

II, 56 Z. 17 lese man Antistes.

Inhalt.

Erläuterung.

	Seite		Seite
Vorwort	1	Zwölftes Buch	150
Erstes Buch	2	Dreizehntes Buch . . .	183
Zweites Buch	13	Vierzehntes Buch . . .	205
Drittes Buch	24	Fünfzehntes Buch . . .	229
Viertes Buch	31	Vorwort	255
Fünftes Buch	43	Sechzehntes Buch . . .	255
Sechstes Buch	54	Siebzehntes Buch . . .	269
Siebentes Buch	64	Achtzehntes Buch	282
Achtes Buch	86	Neunzehntes Buch . . .	297
Neuntes Buch	100	Zwanzigstes Buch. . . .	310
Zehntes Buch	111	Nachträge	321
Elftes Buch	128		

19744

lfgang von

Goethes Werken. vols.35-36.

NAME OF BORROWER

n 67 Apr 17